COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
HEALTH SCIENCES STANDARD
HX64145174
RM811 .Em6 Das Wasserheilverfah
RECAP

Das Wasserheilverfahren

Von

Dr. med. Ed. Emmel.

RM811 Em6
Columbia University
in the City of New York
College of Physicians and Surgeons

Reference Library

Die diätetische Blutentmischung

(Dysämie)

als Grundursache aller Krankheiten.

Ein Beitrag zur Lehre von der Krankheitsdisposition und Krankheitsverhütung.

Ein Buch sowohl für jene, welche gesund machen, als auch für solche, die gesund bleiben oder werden wollen.

Von

Dr. med. Heinrich Lahmann.

4. Auflage.

Geheftet M. 1.50. Gebunden M. 1.80.

Die Darlegungen Lahmanns sind für jedermann überraschend und für jeden interessant und tragen den Stempel der Wahrheit in Gestalt unerbittlicher Zahlen an sich. Die Lösung der schwierigen Aufgabe, für jeden verständlich, also nicht nur wissenschaftlich, sondern auch gemeinverständlich zu schreiben, ist dem Verfasser vollauf geglückt.

Das Buch ist also nicht nur für jeden Arzt, sondern auch für alle Laien von hohem Interesse, lehrt es doch, was noch keiner vor ihm gethan, wie alle die Plagen der Kulturmenschheit: die Gicht, Herzfehler, Blutarmut, Gehirnkrankheiten, Schlaganfälle, Zuckerkrankheit, Krebs ꝛc. zu verhüten, zu vermeiden sind, so daß man nicht führungslos sicherem Unglück — denn wer ist heute im Alter krankheitsfrei — in die Arme läuft.

Das Buch ist ein Volksbuch ersten Ranges.

Die diätetische Küche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Diät und der physikalischen Heilfaktoren

bei Magen- und Darmkrankheiten, Blutarmut, Nervosität, Korpulenz, Herzkrankheiten, Rheumatismus, Gicht- und Zuckerkrankheit.

Für Ärzte und Laien.

Von

Dr. med. Disqué

Stabsarzt d. L., Kreisarzt a. D.,
Chefarzt der Stiftung „von Zimmermannsche Naturheilanstalt" zu Chemnitz.

Geheftet M. 1.50. Gebunden M. 1.80.

Das

Wasserheilverfahren.

Handbuch

über die

hydropathische Behandlung der verschiedenen Krankheiten

des

menschlichen Organismus.

Von

Dr. med. Eduard Emmel

Badearzt zu Gräfenberg.

Leipzig.

Verlag und Druck von Otto Spamer.

1894.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Columbia University Libraries

http://www.archive.org/details/daswasserheilver00emme

Vorrede.

Es war vor sechzig Jahren, im Jahre 1833, als mein seliger Vater Johann Emmel, damals praktischer Arzt zu Kaltenleutgeben bei Wien, die zu jener Zeit noch recht beschwerliche Reise (mittels Fahrgelegenheiten) nach Gräfenberg unternahm, um sich von dem Werte des damals von Vinzenz Prießnitz, einem jungen Landmanne Schlesiens, ins Leben gerufenen Wasserheilverfahrens persönlich zu überzeugen. Nachdem mein Vater von Prießnitz über das ganze Wesen des neuen Heilverfahrens belehrt worden, wurde er von dem ihm klar gewordenen Werte dieses ebenso einfachen als rationellen Heilverfahrens derart beeinflußt, daß er, nachdem er Gräfenberg wieder verlassen hatte, ohne Zeitversäumnis zu Kaltenleutgeben eine derartige Heilanstalt einzurichten sich veranlaßt fühlte. Wenn auch diese Anstalt damals im bescheidenen Stile angelegt war, so prosperierte dieselbe infolge ihrer zahlreichen Kurerfolge derart, daß eine Erweiterung derselben schon sehr bald zum Bedürfnis geworden. Wie bekannt, nimmt diese Anstalt gegenwärtig unter den besteingerichteten Wasserheilanstalten einen hervorragenden Platz ein. Kaltenleutgeben war in den dreißiger Jahren noch ein kleines Dörfchen mit 50 Häusern, die durchweg sogenannte Waldbauer und Kalkbrenner beherbergten. Dieser kleine Ort hat sich nunmehr durch die Gründung einer Wasserheilanstalt immer mehr erweitert und ist durch die weitere Errichtung einer zweiten Anstalt in den sechziger Jahren durch Professor Dr. Winternitz zu einem Wasserkurort von großem Umfang geworden.

Ich schickte dies meinem Weiteren voraus und will nur hiermit kundgeben, daß ich von Jugend auf durch meines Vaters Belehrungen mit den Mysterien dieses Heilverfahrens bekannt und ein eifriger Verehrer und Vertreter der Sache geworden bin. Um so mehr bin ich dies geworden, weil ich in meinem ganzen Leben (ich stehe bereits in den vorgerückteren Jahren) obwohl öfter, darunter zweimal sehr schwer erkrankt, nie irgend ein Medikament zur Wiederherstellung meiner Gesundheit benötigt habe. Daß diese meine Krankheiten schwer gewesen, mag dadurch bekräftigt werden, daß ich in beiden Fällen mit den Sterbesakramenten versehen worden war. Ich sehe es aber fast als ein Glück an, daß ich seiner Zeit von verschiedenen Leiden befallen worden bin, denn meine Behandlung in allen jenen Fällen hat mich von dem Wert der Wasserheilmethode um so mehr überzeugt.

Von Jugend auf bestimmt, meines Vaters Nachfolger im ärztlichen Berufe zu werden, hatte ich das Gymnasium und die philosophischen Studien bereits absolviert, als Familienverhältnisse und die damaligen Kriegsjahre mich veranlaßten, in die k. k. Armee einzutreten, in welcher ich Offizier geworden und den Feldzug mitmachte. Nach einigen Jahren erkrankte ich abermals und zwar derart, daß ich außer Dienst treten mußte. Wieder hat das Wasser seine Schuldigkeit gethan, ich genas vollständig, beschloß aber nun, dem mir in meiner Jugend vermeinten Berufe, für welchen ich immer schwärmte, neuerdings zuzusteuern, und ließ mich demnach an der Wiener Universität immatrikulieren. Als enragierter Hydropath von Haus aus konnte auch das Studium der Medizin, das ich mit Fleiß und Interesse betrieb, denn es kostete mein eignes Geld, meiner Begeisterung und Überzeugung für ein naturgemäßes Heilverfahren keinen Abbruch thun, im Gegenteil, ich kam dadurch zur Überzeugung, daß unsre Heilprinzipien sich den physiologischen Vorgängen im menschlichen Organismus vollkommen anpassen lassen; eine vieljährige Praxis hat mir in vielen Fällen den Beweis hierfür erbracht.

Ich verschließe mich aber nicht dem Umstande, daß ein gründliches Studium der Anatomie, Physiologie und Pathologie unbedingt

notwendig ist, um selbst als Hydropath allen möglichen Krankheitskomplikationen entgegentreten zu können.

Bei Abfassung meines Buches schwebte mir nur ein rein praktisches Ziel vor. Die gegebenen hygieinischen, pathologischen und hydrotherapeutischen Schilderungen sind strikte der Praxis entnommen, und wird dieses Buch für Freunde des natürlichen Heilverfahrens und Ärzte, die sich dafür interessieren, ein annehmbares Nachschlagebuch sein.

Wer in den nachfolgenden Blättern lange theoretische Auseinandersetzungen und weitschweifige Hypothesen sucht, wird das Buch freilich unbefriedigt aus der Hand legen; doch wer dasselbe einer gründlichen Durchsicht würdigt, wird bald Geschmack an den Ausführungen finden, weil er, namentlich bei Besprechung der Heilkunde, vornehmlich solchen Vorschlägen begegnen wird, deren Erfolg größtenteils durch eigne Erfahrung erprobt worden ist.

Ich habe in diesem Buche, wie in keinem andern, dem therapeutischen Teil, nämlich der Behandlung der wichtigsten und meist vorkommenden Krankheiten in jedwedem Alter, eine erweiterte Aufmerksamkeit geschenkt, in leichtverständlicher Weise pathologische und physiologische Erklärungen in meine Belehrungen eingeflochten und bin des Glaubens, den Freunden des Naturheilverfahrens dadurch am meisten gedient und zugleich den Seelsorgern und Lehrern, als den Beratern des Volkes, durch den hygieinischen Teil meines Buches wünschenswerte Andeutungen und Behelfe an die Hand gegeben zu haben.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Die Geschichte der kalten Bäder 1

I. Teil.

Erstes Kapitel.

Der Organismus im gesunden und kranken Zustande 14
Die Lebensbedingungen des Menschen 16
Luft 17
Bewegung 25
Geistiges Leben 27
Nahrung 28

Zweites Kapitel.

Entstehung der Krankheiten 41

Drittes Kapitel.

Der Heilapparat und die physiologischen Erklärungen der Wirkung des Wassers auf dem menschlichen Organismus 54
Der eigentliche Heilapparat 57
Der innere Gebrauch des Wassers 57
a) Einspritzungen in den Mastdarm (Klystiere, Lavements) . . 57
b) Einschlürfungen in die Nase 58
Der äußere Gebrauch des Wassers 58
a) Die Vollbäder 58
b) Die Halbbäder 59
c) Die Douchen. 62
d) Die Sitzbäder 62
e) Die Bein-, Arm-, Ellbogen-, Hand- und Augenbäder. . . 64
f) Die Fußbäder 65
g) Nasse Abreibungen 65
h) Abstreifungen 65
i) Nasse Einpackungen 66
k) Kompressen 68
l) Massage 71

II. Teil.

Seite

Pathologie und Hydrotherapie 75

I. Abschnitt.

Krankheiten des Zirkulationsapparates.

Fettherz 81
Neurosen des Herzens. Nervöses Herzklopfen 83
Basedowsche Krankheit 84

II. Abschnitt.

Krankheiten des Blutes und der blutbereitenden Organe.

Krankheiten des Blutes.

Bleichsucht (Chlorosis) 86
Skorbut (Scharbock) 88

Krankheiten des Stoffwechsels.

Fettsucht 90
Gicht (Gutta) 91

Zirkulationsstörungen.

Die Hämorrhoiden (Blutfluß) 93
Gestörte Menstruation 95
Bauchfellentzündung 96
Fräsen bei Kindern 99

III. Abschnitt.

Krankheiten des Respirationsapparates.

Krankheiten der Nasenhöhle.

Schnupfen (Coryza). (Akuter und chronischer Nasenkatarrh) 100

Krankheiten des Kehlkopfes.

Katarrh der Kehlkopfschleimhaut 102
A. Akuter Katarrh der Kehlkopfschleimhaut 102
B. Chronischer Kehlkopfkatarrh 103

Krankheiten der Bronchien.

Akuter Bronchialkatarrh 104
Chronischer Bronchialkatarrh 105
Keuchhusten (Tussis convulsiva) 107

Seite

Krankheiten der Lungen.

Katarrhalische Lungenentzündung 109

Krankheiten des Brustfelles.

Brustfellentzündung (Pleuritis) 111

IV. Abschnitt.

Krankheiten des Verdauungsapparates.

Akute katarrhalische Entzündung des weichen Gaumens und der Rachenschleimhaut 116

Krankheiten des Magens.

Akuter Magenkatarrh 118
Chronischer Magenkatarrh 119
Magenerweiterung 121

Krankheiten des Darmes.

Akuter Darmkatarrh 125
Chronischer Darmkatarrh 127

Krankheiten der Leber.

Leberentzündung (Hepatitis) 129

Krankheiten der Galle.

Verengerung und Verschluß der Gallenwege 130
Katarrhalischer Ikterus (Gelbsucht) 132

Krankheiten der Harnorgane.

Akute Nierenentzündung (Nephritis acuta) 132
Harnblasenkatarrh (Urocystitis catarrhalis) 134

V. Abschnitt.

Infektionskrankheiten.

Grippe (Influenza) 137
Masern (Morbilli) 140
Scharlach (Scarlatina) 143
Flecktyphus (Typhus exanthematicus) 146
Abdominaltyphus (Typhus abdominalis) 148
Pocken (Variola), Blattern 153
Asiatische Cholera (Cholera asiatica) 156

Diphtherie.

Seite
Rachendiphtherie 162
Kehlkopfdiphtherie 166

Infektionskrankheit in Sumpfgegenden.

Malaria (Sumpffieber) 170

VI. Abschnitt.

Krankheiten mit Beteiligung des Bewegungsapparates.

Akuter Gelenkrheumatismus 174
Chronischer Rheumatismus 176
Muskelrheumatismus 177

VII. Abschnitt.

Krankheiten des Geschlechtsapparates.

Männliche Impotenz 177
Tripper (Gonorrhöe) 179
Weicher Schanker (Ulcus molle) 181
Syphilis (Lustseuche) 182

VIII. Abschnitt.

Nervenkrankheiten.

Hüftweh (Ischias) 187
Essentielle Kinderlähmung 188
Gehirnschlag (Apoplexie) 190
Veitstanz (Chorea minor) 192
Epilepsie (Fallsucht) 194
Hysterie (Mutterweh) 195
Nervenentzündung 198
Rückenmarksleiden (Tabes dorsualis) 201

Neurasthenie.

Neurasthenie der Pubertätsjahre 231
Neurasthenie des Alters der Reife 233

Register 239

Einleitung.

Die Geschichte der kalten Bäder.

Jeder Gebrauch, jede Erfindung, jede Sitte ist bei ihrem Ursprunge einfach. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, können die ersten Bäder keine andern als kalte gewesen sein, d. h. die ersten Menschen wuschen sich in Bächen und wateten oder schwammen in Flüssen, und das waren ihre Bäder, die von ihren Nachkommen teils zu Religionszeremonien, teils zu förmlichen Arzneimitteln, teils aber auch durch Raffinements zu Zweigen eines wollüstigen Luxus gemacht wurden. Die ersten Spuren dieses Gebrauches finden sich bei den Morgenländern, von denen derselbe zu den Abendländern überging. Bei den Ägyptern erscheint er schon als Religionszeremonie, da badeten sich die Priester allezeit im fließenden Wasser, ehe sie zum Opfer gingen. Pythagoras nahm diesen Gebrauch der ägyptischen Priester mit sich nach Griechenland, er machte das kalte Bad zu einem seiner wichtigsten Gesetze, die er den Griechen gab, und da er sich auch auf die Arzneikunst verlegt hatte, so empfahl er es aus doppelten Gründen, indem er so schon in der Jugend den Grund legte zur Härte und Stärke des Körpers.

Doch nicht zur bloßen Religionsübung allein diente in Ägypten das kalte Baden, man hatte auch beobachtet, daß es zur Gesundheit sehr dienlich, ja in vielen Krankheiten das beste Mittel sei. Euripides, ein Gefährte des Plato, der mit ihm die Reise nach Ägypten gemacht hatte, wurde auf diese Weise von den ägyptischen Priestern kuriert. Von ihm und dann von den täglichen Bestätigungen der Kuren, welche man mit dem Bade bewirkte, kam das griechische Sprichwort: „Das Meer wäscht alle Übel der Menschen weg." Moses hielt eben

auch diesen Gebrauch der Patriarchen und ägyptischen Priester bei. Reinlichkeit und besonders der Gebrauch des kalten Waschens war eines seiner Hauptgesetze; alle Aussätzigen mußten ihre Gesundheit im fließenden Wasser wieder suchen. Ein Teich zu Bethesda war der Zufluchtsort aller Lahmen und Gebrechlichen, und sie wurden auch darin geheilt.

In Griechenland gebrauchte man das kalte Bad als das allgemeine Stärkungsmittel, jedes Kind, jeder Jüngling, jeder Bürger — alle mußten baden. Eines ihrer ersten Gesetze war das Abhärten der Kinder in der Jugend, um sie mit Hitze und Kälte vertraut zu machen, und das öftere Baden in Flüssen. Ihre Ärzte verordneten die kalten Bäder in vielen Krankheiten. Bei Lähmungen, hypochondrischen Übeln und Rheumatismus empfahl Hippokrates das kalte Bad als das beste und vorzüglichste vor allen andern Mitteln, der Körper wird warm und neu belebt nach dem Gebrauche des kalten Bades. Floyer hat im zweiten Briefe seiner „Geschichte des kalten Bades" sehr viele Stellen angeführt, woraus erhellt, wie oft Hippokrates den Nutzen dieser kalten Bäder erfahren habe.

Auch von den römischen Ärzten waren es die meisten, die das kalte Bad in Krankheitsfällen als das heilsamste Mittel angeraten haben. Asklepiades, der erste römische Arzt, der zu Rom festen Fuß faßte, war deswegen von jedermann so hoch geschätzt, weil er durch eine simple Kurart sich den einfachen natürlichen Hilfsmitteln näherte, die schon Cato der Ältere in seinem Buche von den Arzneimitteln vorgeschrieben hatte. Seine gewöhnlichen Heilmittel waren: eine vernünftige Diät, Wassertrinken und kaltes Baden. Das Kaltbaden hielt er für das beste Heilmittel einer dauernden Gesundheit und verordnete es mit dem besten Erfolge als das vorzüglichste Mittel, den Magen und überhaupt den Körper zu stärken.

Allmählich aber wuchs später die Weichlichkeit unter den Römern immer mehr, und mit ihr kamen die warmen Bäder in größeren Schwung. Derjenige, der neue Raffinements in der Wollust erfand, war der willkommene Mann des Tages! Die Badegebäude wurden die Schulen der Künstler, wo Bildhauer, Baukünstler und Maler ihr Genie zeigen konnten, ja unglaublich soll es gewesen sein, wie viel oft ein Badehaus nur eines Privatmannes gekostet hat. Von da an kamen die kalten Bäder ganz in Verachtung; freilich gab es immer

Ärzte, die wider die einreißende Weichlichkeit predigten, aber die meisten ließen sich von dem Strome der Zeit hinreißen und verlegten sich dann auf Erfindungen von Schmierseifen und Schminksalben.

Endlich, gegen das Ende der Regierung des Nero, kam Charmis aus Massilien nach Rom. Dieser, durch das Ansehen, das er sich gleich durch den glücklichen Erfolg seiner Kuren machte, stand mächtig wider den ganzen Strom der eingerissenen Weichlichkeit auf, verwarf alle Arzneien, die derselben noch mehr Nahrung gaben und widersetzte sich hauptsächlich dem Gebrauche warmer Bäder, er zeigte durch alltägliche Beispiele, daß die kalten Bäder die einzigen Rettungsmittel wider die allgemein gewordene Schwäche wären, daß nur diese die Kraft hätten, die Glieder zu stärken und den Körper wieder mit Wärme zu beleben. Nie ist einem Arzte so geschwind Folge geleistet worden, als Charmis. — Griechenland und Rom können uns immer als Muster dienen. Sowie sie in ihrer blühenden Epoche Männer sahen, welche die höchsten Stufen der menschlichen Kräfte erstiegen, so hatten sie auch Mädchen und Frauen von der ausgesuchtesten Vollkommenheit. Arria, Livia, Artemisia, wer will sie alle nennen, die großen Weiber, die sich durch die großen Reize ihres Körpers, die Stärke ihres Geistes, ebenso als durch das kraftvolle, fast männliche Beharren in ihren Entschließungen unsterblich gemacht haben. Und damals war es zum Gesetze geworden, im fließenden Wasser sich oft zu baden. Die nicht reich genug waren, in ihren Häusern und Gärten es thun zu können, badeten sich in Flüssen öffentlich, und das thaten selbst Frauen von den besten Ständen.

Hören wir, was der um die Erziehung der Jugend sehr verdiente Stuve von dem Gebrauche der kalten Bäder schreibt: „Das Baden habe ich zwar schon als eins der sehr nützlichen und heilsamen Reinigungsmittel, und das Schwimmen als eine nützliche Art der Bewegung erwähnt, aber ich muß hier noch von der Wichtigkeit des kalten Bades für die Gesundheitserhaltung und Körperstärkung besonders reden. — Das kalte Bad zieht vermöge seiner Kälte die festen und flüssigen Teile des Körpers zusammen, stärkt dadurch die ersteren und verdichtet die letzteren, verengt die Gefäße der Haut, treibt das Blut mit Gewalt zu den inneren Teilen und dem Herzen; das Herz stößt alsdann das Blut mit verstärkter und erhöhter Kraft, vermittelst seiner natürlichen

Reizbarkeit, in die äußeren Teile zurück, dadurch wird der Umlauf der Säfte lebhafter und regelmäßiger, jede Art der Absonderungen, insbesondere die unordentliche Ausdünstung vollkommener und freier, die Stockungen werden gelöst und verteilt, die Säfte gereinigt, die natürliche Lebenswärme und das Verdauungsvermögen gestärkt, die Kraft, Blüte, Farbe und Munterkeit des Körpers werden in einem merklichen Grade erhöht. Das Blut erhält durch das Bad seine natürliche Dichtigkeit wieder, wenn es solche verloren, es wird des überflüssigen brennbaren Wesens, das flüchtige Hitze und aufgehende Wallungen verursacht, beraubt. Vorzüglich werden die festen Teile, als Muskeln und Nerven, durch die zusammenziehende Kälte gestärkt. Insbesondere ist die vorteilhafteste Wirkung des kalten Bades auf die Nerven von augenscheinlicher Wichtigkeit. Die zu große Empfindlichkeit derselben, die allein eine Folge ihrer Schwäche ist, kann fast durch kein andres Mittel geheilt werden, das kalte Bad hebt sie wenigstens in allen Fällen auf eine bewunderungswürdige Art; ebenso werden dadurch alle Lähmungen des Körpers sowohl, als einzelner Gliedmaßen gehoben."

Aus allen diesen durch Gründe und Erfahrungen ausgemachten Wirkungen des kalten Bades erhellt allein schon, was für ein wichtiges Heil- und Vorbeugungsmittel es gegen so mannigfaltige Krankheiten ist, die aus Schwäche, Stockungen und Verderbnis der Säfte entspringen. Aber wie in Griechenland und Rom, so brachte auch in den nördlichen Gegenden Europas die Verfeinerung der Sitten in späterer Zeit die Weichlichkeit mit sich, wo man zuletzt sogar dasjenige, was nur den Schein des Unangenehmen an sich hatte, zu fliehen anfing. Das leichte, in wenigen Augenblicken vorübergehende Schaudern, das man beim Eintritte in die kalten Bäder, besonders vom Anfange, zu empfinden pflegt, war schon hinlänglich, sie als ein hartes, unausstehliches Mittel, das nur rohe, barbarische Völker zu vertragen im stande wären, zu mißkreditieren. Die warmen Bäder fingen daher an, häufiger besucht zu werden, das Angenehme, das man beim Eintritte in dieselben empfand, selbst das Wollüstige darin, waren genug, ihren Gebrauch allgemein zu machen und ihn an die Stelle der kalten Bäder zu setzen. Was vorher die Gesundheit zur Absicht hatte, wurde nunmehr der Sammelplatz des Müßiggangs und der Zusammenkünfte.

Weichlichkeit war es aber nicht nunmehr allein, welche die kalten Bäder in Abschlag brachte, auch die Ärzte hatten sie zu Feinden. Bleiern, wie es dieses Zeitalter in allen Wissenschaften war, so lag auch die Arzneikunde damals in ihren letzten Zügen. Man legte sich nicht mehr auf die simple hippokratische Kurart, die Arzneikunde war ein Mischmasch von Chimären, Schikanen, die mit nicht Geringerem als Universalelixieren, lapide philosophorum und trochiscis contra mortem, schwanger ging. Das kalte Bad war den damaligen Ärzten zu simpel, vielleicht auch zu heilsam — denn wie hätten sie sonst ihre Arcana angebracht, wenn sie nicht ein einfaches Mittel verbannt hätten, das man überall umsonst haben kann.

Eine der ersten Ursachen des Verfalles der kalten Bäder war die Unwissenheit, die damals das Volk in der Arzneikunst hatte, von der es immer, wie seine Ärzte, nach dem gemeinen Rufe her schließt, die den beständigen Veränderungen unterworfen sind; nebstdem war es das Interesse der chemischen Ärzte, sich selbst durch ihre neuen Kenntnisse, neuen Methoden und neuen Arzneien, immer wieder ins Ansehen zu bringen. Sie verwarfen daher und mißkreditierten alle alten Meinungen und Kurarten, schrieben jede Krankheit den sauren Salzen zu und lehrten, daß diese nicht anders als durch flüssige und fixe Salze, durch chemische Essenzen und scharfe Tinkturen von mineralischen und gebrannten Geistern, müßten kuriert werden. Diese allein, behaupteten sie, wären im stande, die Natur zu stärken, das Blut durch die Ausdünstung zu reinigen, und verachteten all das äußere Verhalten, welches die galischen Ärzte vorgeschrieben, als unnötig, infolge dann die kalten Bäder als der ansehnlichste Teil desselben gänzlich verworfen wurden. Der Schlag war das Geringste, womit Ärzte denjenigen bedachten, der sich unterstände ins kalte Wasser zu gehen, da doch auf der ganzen lieben Erde, solange es Bäche, Flüsse und Seen gegeben hat, das heißt, solange sich die Menschen darin badeten, kein einziger Fall vorgekommen, daß jemand dadurch vom Schlage getroffen wurde. Da dies aber Männer sagten, denen die Gesundheit anvertraut war, besonders in einem Zeitalter, wo man ohnedies gewohnt war alles blindlings zu glauben, so kam das kalte Bad, besonders in Städten, ganz außer Gebrauch.

In diesem allgemeinen Wahne lag dazumal die ganze Arzneikunst, als Floyer, ein britischer Arzt, im Jahre 1698 seine „Untersuchungen des Gebrauches und Mißbrauches der warmen, lauen und kalten Bäder", herausgab. Sein Lob über den Gebrauch der letzteren war zu auffallend, und seine Mühe, die er sich genommen, ihren Nutzen aus den Werken der Ärzte aller Zeit hervorzuholen, zu deutlich, als daß dieses Werk nicht Aufsehen erregt hätte. Es entstand eine allgemeine Gärung, überall standen Gegner gegen ihn auf. Er verfertigte im Jahre 1702, um einen jeden auf alle Art zu überzeugen, seine „Geschichte der kalten Bäder". Mit siegender Stärke trat er jetzt kühn dem Schwarm seiner Gegner entgegen und forderte alle Ärzte auf, die alberne Furcht zu bannen und den geprüften Weg der Alten wieder zu betreten. Er selbst hatte bereits treffliche Kuren gemacht, er sammelte aber auch zugleich die Beobachtungen seiner Freunde, welche mit ebendieser Methode viele unheilbar geglaubte Kranken völlig wiederhergestellt hatten; dies alles stellte er zusammen in seinem Werke. Er bewies endlich aus der Theorie der Kälte, aus ihren Wirkungen und den Wirkungen des Wassers selbst, daß das Baden in Flüssen das wirksamste Mittel sei, die mangelnde Kraft der Muskelfasern wieder zu erheben, sie anzuziehen, fest zu machen, wenn sie zu schlaff sind, um die Schärfe auf diese Art aus dem Leibe zu schaffen und überhaupt unzähligen Krankheiten teils vorzubeugen, teils schon bestehende zu heilen. Doppelt entsprach nun der Erfolg seiner Aussage, häufig kamen täglich neue Beweise dieser Kurart von entfernten Ärzten, die den Nutzen und die trefflichen Wirkungen derselben bestätigten. Alle Ärzte traten auf seine Seite, jeder Erziehungsplan richtete sich nach seinen Lehren, und Kinder, die so erzogen wurden, wurden Männer wie Bäume. Doch blieb der Gebrauch der kalten Bäder lange Zeit ein Monopol der Engländer. Jeder englische Arzt von Ansehen brauchte das kalte Bad als das allgemeine Stärkungsmittel, die Gesundheit zu erhalten und die Krankheiten der Schwäche zu heilen.

Nur die deutschen Ärzte waren noch lange unentschlossen, sie sahen wohl an andern Völkern, daß das kalte Baden kräftige, stärke, sie konnten es aus der Natur desselben folgern, aber keiner wollte vorgehen. Es thaten zwar einige Ärzte davon Erwähnung, führten auch

Beispiele an, daß es heilsam sei, aber sie waren immer so kurz darin gefaßt und führten es so nebenher an, daß all das nicht hinlänglich war, ein Vorurteil zu vertilgen, womit die ganze Nation, besonders der feinere Teil derselben, dem dies Mittel gewiß am nötigsten gewesen, besessen war. Immerhin gab es doch einige wenige Ärzte, die davon Erwähnung thaten und glückliche Kuren damit gemacht hatten, aber man sah diese als Wunderkuren oder als glückliche Wagestücke an, die keinen Einfluß aufs Allgemeine hatten. Im Jahre 1712 gab Friedrich Hoffmann eine „Abhandlung vom Wasser als Universalmittel" heraus, wo er aber meistens desselben als eines Trankes erwähnt, im Jahre 1716 gab er wieder eine „Abhandlung von der Natur und Heilkraft desselben" heraus, und 1729 abermals eine andre, „vom Nutzen des kalten Wassers". Am meisten aber lobt er das kalte Bad in einer Abhandlung, die er im Jahre 1731 herausgab, und worin er bewies, daß in den verächtlichsten Mitteln die beste Kraft stecke; er schließt mit der Aussage des Hippokrates: „Durchs warme Bad wird der Körper kälter, durchs kalte wird er wärmer."

Zwei Jahre darauf, nämlich im Jahre 1733, gab auch Schwertner seine „Medicina vere universalis" heraus, wozu der vorgenannte Hoffmann die Vorrede verfaßte, und dem auch dessen Abhandlung vom Jahre 1712 vorangedruckt wurde. Es war eine Sammlung verschiedener Abhandlungen über den Nutzen des kalten Wassers. Nebst Hoffmanns Abhandlung wurden damals die Beobachtungen über den Nutzen des äußerlichen Gebrauches des frischen Wassers, von Browne, Choyne, Curtis, Cook und Floyer, als damaliger Ärzte ersten Ranges, angeführt.

Doch alles dieses machte nur einen schwachen Eindruck zur Tilgung des allgemein herrschenden Abscheus gegen das kalte Wasser. Endlich gab Sigmund Hahn, ein Schweidnitzer Arzt, im Jahre 1732 in seiner „Abhandlung vom Peterswalder Brunnen", überzeugende Daten vom trefflichen Nutzen des frischen Wassers, und auch sein Sohn Johann Sigmund Hahn schrieb zu gleicher Zeit seinen „Unterricht von Kraft und Wirkung", der seines starken Absatzes wegen in mehreren Auflagen erscheinen mußte.

Den vorangeführten Ärzten gebührt eigentlich der Preis von allen deutschen Ärzten, daß sie die ersten gewesen sind, welche mit offener

Stirn das alte Vorurteil verlacht und durchweg den Gebrauch des frischen Wassers, als eines in sehr vielen Krankheiten, ja selbst oft nur als einzigen Heilmittels, öffentlich angeraten haben.

Auch Tissot, von dem Zimmermann sagt, er sei ein Mann, dem wir in der gegenwärtigen Zeit die meisten und größten Bemühungen für die Aufnahme der ausübenden Arzneikunst zu danken haben, gab im Jahre 1761 zum erstenmal seine „Belehrungen an das Landvolk über seine Gesundheit" heraus. Das Gedränge jeder Nation, dies Werk in seine eigne Sprache zu übersetzen, die vielen Ausgaben derselben, sind genug Beweis, den Wert derselben zu bestimmen. Schon früher hatte Tissot den Gebrauch der kalten Bäder angerühmt, hier aber sprach er genauer davon; er sagt, die Grundfeste der Gesundheit ist die Regelmäßigkeit, mit der die Ausdünstung geschieht. Diese zu erhalten, muß man die Haut stärken, das warme Waschen aber schwächt sie. Hat die Haut ihre nötige Stärke, so thut sie immer ihre Verrichtungen, und die Ausdünstung gerät nicht bei jeder Veränderung der Witterung in Unordnung. Man muß also nicht versäumen, sie in diesen Zustand zu versetzen, und um diese richtige Aufgabe zu erreichen, muß man die Kinder schon nach und nach an die kalten Waschungen gewöhnen.

Schwache Kinder, sagt Tissot, haben dieses Waschen am allernötigsten, eher können es sehr starke Kinder entbehren, er sagt ferner, man kann es nicht glauben, als bis man es oft gesehen, wieviel dieses Verfahren zur schnellen Vermehrung ihrer Leibeskräfte beiträgt. Tissot sagt: „Ich habe, seitdem ich mich bemüht habe, dieses Waschen hier einzuführen, das Vergnügen zu sehen, daß verschiedene von den zärtlichsten und vernünftigsten Müttern sich dessen mit dem besten Erfolge bedient haben. Die Hebammen, welche die Augenzeugen davon gewesen sind, die Kinderwärterinnen, welche das Waschen verrichtet haben, verbreiteten diese Gewohnheit damals immer mehr. Die Kinder, die anfangs dabei geweint, gewöhnen sich derart an diese nasse Leibesbewegung, daß selbe eine von ihren Vergnügungen wird, und daß sie während dieser Prozedur lachen und sich recht wohlig befinden."

Wir haben aus der Geschichte der kalten Bäder der vorhergegangenen Jahrhunderte, von den Zeiten der Griechen und Römer an bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, gesehen, daß schon damals

im besten Rufe stehende Ärzte den Gebrauch der kalten Bäder nicht nur als Kräftigungsmittel, sondern auch als Heilmittel in den verschiedenen Krankheiten anrieten und sich derselben bei Behandlung ihrer Kranken mit dem besten Erfolge bedienten; wir haben ferner gesehen, welchen Schwierigkeiten es unterlag, alten Gewohnheiten und Vorurteilen in der Heilkunde zu entsagen, um die Bahn zu brechen für ein natürliches, einfaches und rationelles Heilverfahren. Alle unsre diesbezüglichen Erfahrungen zeigen, daß bei dem beständigen Wanken in der Durchführung dieses Anstrebens eine gewisse Stabilität nie Platz greifen konnte, daß teils die Mehrzahl der Ärzte, teils die wenig aufgeklärte Bevölkerung einer weiteren Reform der alten medizinischen Heilkunde stets entgegentraten. Und so kam es, daß mit Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Reformangelegenheit wieder mehr in Vergessenheit geriet und die Sache ihren gewohnten alten Gang beibehielt; so dauerte es bis Ende des dritten Dezenniums unsres jetzigen Jahrhunderts. Am Ende der zwanziger Jahre erstand aber ein Mann Namens Vinzenz Prießnitz, der durch seinen genialen Geist, durch seine außergewöhnliche Beobachtungsgabe gleichsam von der Vorsehung dazu auserkoren war, ein förmlich neues Heilverfahren zu schaffen. Sonderbarerweise war dies ein junger Mann ohne Studien, geboren zu Gräfenberg, einem kleinen Orte in Schlesien. Vinzenz Prießnitz ist es gewesen, der in genialer Weise ohne alles Studium durch seine alleinige Verstandeskraft und Beobachtungsgabe den Grund legte zu einer Heilweise, die heutigestags zu einem großen Ansehen gekommen und eine starke Konkurrentin der alten Heillehre geworden ist. Prießnitz hat manche Vorurteile, die unter Laien und Ärzten bestanden, in Bezug auf die Anwendung des Wassers als solche erwiesen, wofür ihm die Welt dankbar sein muß, und es wäre unschön und höchst undankbar, wenn wir Ärzte bei Verfassung von Werken über diese Heilmethode nicht des Begründers derselben eingedenk wären.

Prießnitz bewegte sich gern in der freien Natur, und frühzeitig schon wendete sich sein beobachtender Blick, auf die Veränderungen, welche der Wechsel in den Witterungsverhältnissen an ihm selbst, an Pflanzen und an Tieren hervorbrachte, die seiner Obhut anvertraut waren. Da er alle Lebensäußerungen der Tierwelt mit großer Aufmerksamkeit verfolgte, so konnte ihm die Wahrnehmung nicht entgehen,

daß in den Wäldern verwundete oder sonst verletzte Tiere ihre blutenden Glieder gern im kalten Wasser badeten. Eine wahrheitsgetreue Darstellung aus der Jugend unsres Prießnitz kann der Verfasser nach glaubwürdigen Daten nachstehend mitteilen. Die Freiwaldauer Bürger, zu denen auch die Gräfenberger Grundbesitzer gehörten, hatten in früheren Zeiten das Weiderecht in den fürstbischöflichen Wäldern. Der junge Prießnitz mußte stets das Vieh auf einer Lichtung in der Nähe der jetzigen Prießnitzquelle weiden und brachte der weiteren Entfernung wegen gewöhnlich den ganzen Tag dort zu. Eines Tages lag er unter einem Gebüsche, seinen Gedanken nachhängend, als er mehrere Gewehrschüsse hörte, die von einer Jagd, welche in der Richtung von Lindewiese her abgehalten worden war, herrührten. Es währte nicht lange, so näherte sich langsamen hinkenden Schrittes ein angeschossenes Reh. Prießnitz verhielt sich ruhig und beobachtete mit mitleidigem Blicke das arme Tier, welches sich die am Hinterteile des Körpers befindliche Wunde ausleckte und sich dann in das Tümpelwasser der Quelle niederließ. Nachdem es nun eine Zeitlang im Bade gelegen hatte, stand es auf und entfernte sich mühsam. Nach einer Weile kam es aber wieder, badete, ging und erschien wieder. Da Prießnitz, wie schon erwähnt, mit seiner Herde von früh bis zum Abend in den Wäldern verweilte, so hatte er vollauf Zeit und Gelegenheit, durch einige Tage das häufige Kommen, Baden und Gehen des Tieres zu beobachten. Am nächsten Morgen, als Prießnitz nun das Vieh wieder in die Berge trieb und an jener Stelle anlangte, war er schon neugierig zu sehen, ob das verwundete Tier nochmals zur Quelle kommen werde. Nicht lange dauerte es, und das kranke Wild stellte sich ein, um wie tagszuvor das begonnene Verfahren fortzusetzen. So ging es einige Tage fort, nur kam das Reh nicht mehr so häufig wie an den ersten Tagen, in den nächstfolgenden Tagen aber immer seltener.

Durch diese Beobachtung wurde der junge Mann auf die heilende Kraft des kalten Wassers zuerst aufmerksam. Bei der Neigung und der besonderen Fähigkeit zu fruchtbaren Beobachtungen mußte in der Seele des jungen Menschen das Nebelhafte der Vorstellung allmählich weichen, und dafür der Gedanke sich in steigender Bestimmtheit und Klarheit herausbilden. Frühzeitig und anhaltend in der Wirtschaft beschäftigt,

machte er mit seinem durchdringenden, für alle Erscheinungen offenen Blicke Erfahrungen und Beobachtungen der mannigfachsten Art. So bemerkte er, daß auch die Haustiere, wenn sie zufällig verletzt worden waren oder erkrankten, sich viel schneller wieder erholten, wenn man das kalte Wasser in Anwendung brachte. Diese zu wiederholten Malen bei den verschiedenen Anlässen gemachten Erfahrungen bestimmten ihn, die Wirkung des kalten Wassers auch an sich selbst zu erproben, was ihm in mehreren Fällen in eklatanter Weise stets gelang. Spätere Gelegenheit, mit kaltem Wasser zu heilen, fand er zu Hause bei seinen Leuten bei Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen u. s. w. Mehrere Nachbarn, welche von diesen Heilungen Kunde erhielten, wanderten zu ihm in ähnlichen Fällen, und so kam er in der Umgebung gewissermassen in Ruf. Der Zulauf von Kranken und die glücklichen Kuren, welche ihm auf dem einfachen Wege gelangen, bestimmten ihn nach und nach, das Heilverfahren mit kaltem Wasser in immer größerem Umfange anzuwenden.

Prießnitz, dem man wohl nicht wenige Hindernisse in der Ausübung seiner Heilweise in den Weg gelegt, hatte bei der Überzeugung seines nutzreichen Werkes Mut und Ausdauer genug besessen, um in dem Kampfe gegen Vorurteile und andre Interessen auszuharren. Infolge dieser seiner Ausdauer kam es schließlich dazu, daß ihm, nachdem seine Angelegenheit untersucht und sein neues Heilverfahren als ein rationelles erklärt worden war, nicht nur die Bewilligung zur Praxis, sondern auch die Errichtung einer seinem neuen Heilverfahren entsprechenden Heilanstalt am Gräfenberge erteilt wurde.

Diese zwei Momente bezeichnen ihn allein schon als den eigentlichen Begründer der Wasserheilmethode und die Anstalt in Gräfenberg als Mutteranstalt unter den jetzt so zahlreich bestehenden Wasserheilanstalten aller Länder.

Von Jahr zu Jahr vermehrten sich seine Patienten, wodurch sich seine Erfahrungen bedeutend erweiterten und schließlich ihn in die Lage versetzten, das Wasser nach verschiedenen Modifikationen in Anwendung zu bringen. Die Kurlisten, welche aus der Zeit von dem Jahre 1830 bis 1851 vorliegen, zeigen genugsam, in welchem Rufe Prießnitz und seine Kurmethode standen. Betrachtet man das gegenwärtige Aufblühen der ersten Wasserheilanstalt Gräfenbergs, als so-

genannte Mutteranstalt, so wird man sich überzeugen, daß dieselbe durch ihre vorzügliche Höhenlage, durch ihre herrlichen Wälder und durch den Reichtum ihres vorzüglichen Wassers noch immer den ersten Platz unter den zahlreichen Wasserheilanstalten einnimmt.

Prießnitz starb im Jahre 1851 am 28. November und hatte an Dr. Joseph Schindler einen würdigen und treuen Nachfolger, der diese Heilmethode im Sinne des Begründers mit größter Sorgfalt weiter unterhalten, und der eine große Zahl von Ärzten zu seinen Schülern zählen konnte. Unter allen lebenden Wasserärzten war damals Schindler als der unmittelbare Nachfolger des Prießnitz, der durch 40 Jahre in Gräfenberg Wasserkur praktizierte, dazu berufen, zum Heile der leidenden Menschheit Licht und Aufklärung jenen Ärzten zu geben, deren wahres Streben dahin gerichtet war, die verborgenen Gesetze der Natur zu ergründen. Eine 40 jährige Erfahrung konnte nach seinem eignen Ausspruche nur dazu dienen, ihn in der Überzeugung unerschütterlich zu befestigen, daß die Grundsätze, nach denen Prießnitz Krankheiten behandelte, auf Erkenntnis und Wahrheit beruhen. Ich, der soviele Sommer an der Seite meines hochgeehrten Gönners und Lehrers gelebt, werde ihm für seine mir stets erwiesene Liebenswürdigkeit immerhin zum Danke verpflichtet bleiben. Leider ist dieser Veteran der Wasserärzte und große Menschenfreund im Jahre 1890, 76 Jahre alt, gestorben.

Durch das weitere Studium und die gemachten Erfahrungen, an denen nunmehr auch Männer der Wissenschaft teilgenommen, ist ein Aufblühen und die Weiterverbreitung der Wasserheilmethode nicht ausgeblieben, und wir Verehrer und Vertreter dieser nicht ganz leicht durchführbar gewesenen Heillehre können mit Stolz auf das bisher Errungene in Sachen dieser Heilmethode zurückblicken. Durch die eindringlichsten Beobachtungen und Erfahrungen sind wir belehrt worden, in welch mannigfaltiger Weise man das kalte Wasser nicht nur zur Stärkung unsres Körpers, sondern in einer bisher ungeahnten, ausgesprochen wissenschaftlichen Form in allen möglichen Krankheitsfällen als eine Art physikalische Heilmethode in Verwendung bringen kann. Die Wasserheilmethode, wie selbe heutzutage in ihrer Vollkommenheit dasteht, hat bereits die allgemeine Beachtung und Achtung gefunden, die Zahl der Gegner ist stark zusammengeschmolzen und selbst

unter den Ärzten sind zahlreiche und eifrige Anhänger erstanden, ein Umstand, welcher der Sache nur zum Vorteil dienen kann. Einen Mangel möchte ich aber noch besprechen, und dieser besteht in der Unterlassung der Errichtung eines theoretisch und praktischen Unterrichts über Hydrotherapie. Nirgends an den medizinischen Fakultäten bestehen obligate Kliniken, wo Wasserkuren bewirkt werden, der Studierende der Medizin hat keine Gelegenheit, sich mit dieser Heilmethode bekannt zu machen; wenn derselbe nicht Gelegenheit findet, in irgend einer Wasserheilanstalt sich diese spezielle Kenntnis zu verschaffen, so bleibt ihm die Sache fremd. Die Folge davon ist und war, daß sich aus diesem mißlichen Umstande eine Art ärztliches Laientum herausbildete, was nicht nur der wissenschaftlichen Vervollkommnung der Wasserheilmethode, sondern auch dem Rufe der Ärzte Schaden bringen mußte.

Bis zum Ende der fünfziger Jahre hat das Wasserheilverfahren, wenn auch langsam, aber einen sichtlichen Aufschwung zu verzeichnen. Die Leitungen dieser Anstalten waren damals von Männern besorgt, die treu zur Sache standen, die mit einer gewissen Begeisterung derselben anhingen, und dem eigentlichen Erwerbszweige, der dadurch geschaffen, wenig Beachtung schenkten. In der späteren Zeit aber wuchs mehr das Interesse des Erwerbes, es entstanden nicht nur Wasserheilanstalten im Prießnitzschen Sinne, sondern Anstalten, deren Wirken reich an Kombinationen allmöglicher Heilprinzipien und Materien, die unter der Ägide „Wasserheilanstalten" Reklame machen. —

Die jüngere Generation, die über die Entstehung der Wasserheilmethode durch Prießnitz im ersten Drittel des beinahe abgelaufenen Jahrhunderts nichts erfahren, der mit einem Worte diese Sache ganz unbekannt ist, erfaßt die erwähnten Reklamen im günstigsten Sinne als etwas Neues, und daher kommt es, daß die quasi neu auftauchenden Kurmethoden meistens von Laien ausgehen, was natürlich noch mehr reizt, zahlreiche Anbeter erzeugt, die auf alle andern so zu sagen ansteckend einwirken, und zwar in einer Weise, daß ganze Prozessionen zu solchen Wundermännern hinpilgern und sich ihren schablonenartigen, oft drastischen Anordnungen unterwerfen.

I. Teil.

Erstes Kapitel.

Der Organismus im gesunden und kranken Zustande.

Der Mensch als organisches Wesen beruht in seiner Existenz auf einer ihm innewohnenden, ihn bis in die äußersten Fibern und Fasern durchdringenden eigenartigen Idee, nach welcher er sich aufbaut, ordnet und gliedert, nach welcher er besteht und sich erhält, und welche ihm auch seine Lebensdauer, sein Absterben und sein Ende bestimmt. Zwecks seiner Erhaltung ist er, während der Dauer seiner Existenz, an eine stete Wechselwirkung zwischen sich und der Außenwelt, an eine stete naturgesetzmäßige Umsetzung der ihn erzeugenden Materie gebunden. Eine stetige Fortschaffung, Abstoßung und Ausscheidung der alten, abgebrauchten Stoffe wird durch die verhältnismäßige Aufnahme neuer Materie bedingt, und besteht dieser Wechselverkehr fort, an jedem Orte, zu jeder Zeit, bis zum Erlöschen des Lebens. Von dem leiblichen Stoffwechsel des menschlichen Körpers ist kein Teil desselben, selbst der scheinbar unbedeutendste, nicht ausgeschlossen, alle Gewebe, selbst die zähesten und härtesten Sehnen, Knochen, Haare, Nägel, sind in einer beständigen Umgestaltung und Neubildung, Abstoßung und Neuaufnahme begriffen, und eben diese Bedingungen, welche diesen Stoffwechsel bewirken, gehören zu den Lebensbedingungen des Menschen. Ein englischer Arzt, Namens Harvey, hatte schon den Blutlauf als den Träger und Vermittler des Stoffwechsels im menschlichen Körper erkannt und bewiesen, daß durch das Blut einerseits die assimilierbaren Stoffe in den Körper aufgenommen und verarbeitet werden,

anderseits finden durch die Thätigkeit des Blutes und der Nerven eine Entleerung und ein Ausströmen des abgenutzten und verbrauchten Stoffes statt, mag dies nun in Form bestimmter Sekrete und Ausscheidungen oder als frei werdende Wärme, Elektrizität u. s. w. geschehen.

Sobald sich nun im menschlichen Körper die naturgesetzlichen Lebensbedingungen im wesentlichen nicht erfüllen, so treten in demselben früher oder später, nach Maßgabe der statthabenden diesfälligen Differenzen, ungewöhnliche, also abnorme Verhältnisse ein, welche, wenn sie an Nachhaltigkeit gewinnen, sich zu vollkommenen kranken Erscheinungen, d. h. Krankheiten, gestalten. Der Mensch vermag freilich bis zu einem gewissen Grade, infolge der Schmiegsamkeit, Biegsamkeit und Elastizität seines Organismus, sich den verschiedenen geänderten Lebensbedingungen, wie es oft die gesellschaftliche Stellung mit sich bringt, anzupassen, ohne gerade in seinem naturgesetzlichen, normal gesunden Befinden Schaden zu erleiden. Diese Geschmeidigkeit des Organismus bringt es mit sich, daß der Mensch sich nahezu in allen Ländern und Himmelsstrichen normal gesund befindet und selbst unter den naturwidrigsten, oft lange Zeit anhaltenden Einflüssen nicht an seinem gesunden Wesen einbüßt.

Eine Krankheit ist demnach keine zufällig äußere, sondern immer und ewig eine innere naturgesetzliche Folge, von vorausgegangenen kontrastierenden Vorgängen zwischen Organismus und der auf ihn in abnorm krankmachender Weise einwirkenden Außenwelt. Aus diesem Satze resultiert die bestimmte Erkenntnis, daß jede Krankheit ein vollkommen naturgesetzlicher Akt ist, dem, das Mißverhältnis des Stoffwechsels auszugleichen, zur Aufgabe geworden. Jede Krankheitserscheinung, sowie jede ausgesprochene Krankheit, ist demnach nichts andres, als ein Heilbestreben, als ein Heilprozeß aufzufassen, der damit auch zugleich die naturgemäße Heilweise vorzeichnet.

Des Arztes Aufgabe wird stets die sein, alle Hindernisse und Einengungen der normalen Lebensbedingungen aufzusuchen und zu beseitigen, auf daß der Krankheitsprozeß ungestört, nach bestem instinktiven Vermögen des Organismus, getreu den ihm innewohnenden regen und thätigen organischen Gesetzen, in die Heilung übergehen könne. Des Arztes Schalten und Walten am Krankenbette darf kein andres sein, als soweit dasselbe mit der Krankheit in Harmonie steht, er

hat immer und ausschließlich der willige und folgsame Diener der Natur zu sein, sein ganzes Thun ist einzig das des Hygieinikers, des Diätetikers.

Die naturgemäße aber rationelle Wasserheilmethode ist einfach in ihren Grundsätzen, in ihrer Theorie und ebenso einfach in ihren Mitteln; sie entschlägt sich des überaus großen luxuriös zusammengesetzten Ballastes von scheinbaren Heilmitteln und Heilformeln, ihre bestimmteste Hauptstütze ist die in jedem Organismus bis zum letzten Atemzuge innewohnende Lebenskraft, und ihre Heilmittel sind: Luft, Licht, Bewegung und Ruhe, Nahrung und Wasser.

Die Lebensbedingungen des Menschen.

Einfache geregelte Lebensweise, thätige Verwendung der körperlichen Kräfte und genügende Bewegung in frischer freier Gottesnatur, dies sind die Faktoren, die unausbleiblich Gesundheit, Kraft und Frische, sowie langes Leben bedingen.

Leider lebt der Mensch nicht so, wie es seine Natur zu fordern das Recht hätte, und so kommt es, daß bei den meisten zivilisierten Völkern die Durchschnittsziffer des Lebensalters derselben 40 Jahre umfaßt. Es ergeben sich wohl einzelne Fälle, daß manche Individuen ein weit höheres Alter erreichen, die Biographien jener Glücklichen belehren uns aber stets, daß ihre Lebensweise eine einfache und geregelte gewesen, daß sie Fleisch und geistige Getränke, ersteres mäßig, letztere fast gar nicht genossen und dabei bis zu ihrem Lebensende mit Krankheiten und Ärzten nichts zu thun gehabt haben. Das sind freilich nur einzelne Fälle, denn das Gros der Menschen jagt und hascht überall nach Sinneslust, zur Befriedigung des bloß Tierischen im Eigenwesen, jede Faser und jede Fiber des eignen Ichs macht sich abhängig von einer ganzen Reihe überflüssiger und unnatürlicher Genüsse und Bedürfnisse.

In größeren Städten ganz besonders wird man finden, daß die Menschen sozusagen selbstmörderisch das Leben sich verkürzen und vergeuden, und daß diese zivilisierten Zustände in ihrer Art den Keim des Todes in sich tragen. Solche Zustände lassen sich aber leider nicht mehr so leicht ändern, da müßte die Axt an die Wurzel aller Staaten- und Volksübel angelegt werden, das gehört aber bereits in

den Bereich der frommen Wünsche. Daher fangen wir, die zur Erkenntnis gekommen und die den Willen hierzu haben, bei uns selber an, befreien wir uns von jenen tief eingewurzelten Übeln durch naturgesetzmäßige Entwickelung. Dies kann nur geschehen in der Familie, mit Rücksicht auf unsere Kleinen, in unserer Küche und Garderobe, in der Wahl unserer Lebensweise überhaupt, und so wollen wir vorerst Einsicht nehmen in die unserm Organismus so notwendigen Lebensbedingungen.

Luft.

Kaum hat sich der Neugeborene dem Mutterschoße entwunden, bemüht sich bereits der Atmungsapparat — die Lunge — in durstigen Zügen aus der Fülle des Luftozeans zu trinken, gierig aufzunehmen die Stoffe, an die sein ganzes Sein gebunden, Stickstoff, Sauerstoff, der erstere mit 79 Teilen, der letztere mit 21 Teilen an dem Gewichtsverhältnisse partizipierend, ferner ein geringer Anteil von Kohlensäure und ein noch geringerer von Ammoniak; das sind die Stoffe, die auf den menschlichen Organismus vom Momente der Geburt an als Luft einwirken und sein Leben bedingen. Dieses angegebene Mischungsverhältnis der Luft ist, wie die physiologische Chemie bereits anerkennt, für den gesunden Menschen unmittelbar geboten, will derselbe nicht an seinem Organismus Schaden leiden; aber es ist auch eine bekannte Thatsache, daß die Luft, sobald sie eingeatmet ist, in der Lunge eine Entmischung erfährt, in der Weise, daß sie, wenn sie nicht mit dem großen Luftmeere längere Zeit in Wechselwirkung getreten ist, zum Atmungsprozesse fernerhin untauglich werden müßte.

Die Pflanzenorganismen, alle Bäume und Gewächse, nehmen mit Bezug auf ihre Existenz gerade eine umgekehrte Entmischung mit der Luft vor, so daß beide Atmungsprozesse, die der tierischen und die der pflanzlichen Organismen, in ebendieser gegenseitigen Wechselwirkung das Gleichgewicht im Luftmeere wiederherstellen. Es geht daraus hervor, daß durch den Sauerstoff, den die Pflanze aushaucht, das Tier atmet, und von der Kohlensäure, welche das Tier gegen Sauerstoff vertauscht, die Pflanze lebt.

Alles, was von Menschen, Tieren und Pflanzen in vielfach verketteter Zusammensetzung unaufhörlich während des Lebens und nach

dem Tode abgegeben wird, kehrt in die Luft und Erde zurück, um wieder von neuem Nahrungsstoffe der Pflanzen zu bilden, welche letztere wieder hinlänglichen Sauerstoff abgeben zum Atmen für den tierischen Organismus. In dieser Weise geht die alte Wanderung fort in einem ewig rastlosen Kreislaufe.

Nach dem Gesagten wird es wohl jedem Denkenden klar, daß in geschlossenen Räumen, in den Wohnungen der Menschen, wo eine ungeheure Menge von Kohlensäure aus den Lungen und der Haut des Menschen abgegeben wird, und die bald mehr, bald weniger Mangel an gehörigem Luftzutritt leiden, nicht alle Bedingungen zum gesunden Gedeihen des Menschen vorhanden sind; und es darf wohl nicht wunder nehmen, wenn in periodischen Zeiträumen durch das Hinzutreten anderer Zersetzungsstoffe organischer Körper ein Teil der Bevölkerung großer Städte stets epidemischen Einfluß der Luftkonstitution zu beklagen hat; Blattern, Scharlach, einzelne Fälle des typhösen Fiebers haben hierin einen unbestrittenen Anhaltspunkt. Betrachtet man z. B. das Luftverhältnis in großen Städten, so wird man anderseits wieder finden, daß in denselben die Lungenkranken vorherrschend sind, und viele Menschen diesem Leiden frühzeitig zum Opfer fallen. Der Grund hierzu liegt offenbar in dem Mangel genügenden Sauerstoffs, in dem richtigen Mischungsverhältnisse.

Wie bestimmt der Atmungsprozeß an das obenbezeichnete Mischungsverhältnis gebunden ist, liefern die von P. Bert diesfalls gemachten Erfahrungen; diese lauten dahin, daß die Beschwerden, welche sich in luftverdünntem Raume, auf hohen Bergen und in Luftballons beim Atmen einstellen, vom Sauerstoffmangel herrühren und gemindert werden können, wenn man der in jenen Regionen verdünnten Luft so viel Sauerstoff zusetzt, daß sein Partialdruck demjenigen in der Atmosphäre gleich ist. Diese bisher nur von Beobachtungen an Tieren abgeleitete Ansicht hat Bert jetzt auch durch Beobachtungen an Menschen bestätigt. Er selbst setzte sich in einem Luftverdünnungsapparate einer allmählich steigenden Luftverdünnung aus; bei 450 mm Druck begannen sich Symptome zu zeigen mit Schwere in den Gliedern, Übelkeit und allgemeiner Trägheit, sie steigerten sich mit wachsender Verdünnung; bei 430 mm war der Puls auf 84 gestiegen. Nun machte Bert eine Sauerstoffeinatmung, sofort sank der Puls auf 71;

jede Sauerstoffatmung hatte ein Herabgehen des Pulses und einen kurzen Nachlaß der krankhaften Symptome zur Folge. Aber wenn man anderseits wieder bedenkt, daß in großen Städten auf einem bestimmten Raume zusammengedrängt, Hunderttausende von Menschen leben, und wenn, wie bereits nachgewiesen worden, die Bevölkerung derselben täglich beiläufig 30—40 Millionen Kubikfuß giftige Lungenauswurfsstoffe (Kohlensäure) an die Außenwelt abgibt, so kann man sich leicht einen Begriff machen, welche verderbenschwangere Atmosphäre außerhalb der Lungen der unglücklichen Bewohner dieser Städte Posto gefaßt hat. Daß, um diese Übelstände zu mildern, auf künstliche Weise vieles geschieht, dient einigermaßen zur Beruhigung für die zum Stadtleben Verurteilten. Auch andre Naturerscheinungen helfen übrigens zum Teile den schädlichen Einfluß der Ausdünstungsstoffe abschwächen, wie Gewitter, Winde, Stürme; indem selbe diese schädlichen Stoffe zerstäuben und durch Zufuhr von ozonreichem Sauerstoff die Stadtluft reinigen.

Von welch großem Werte frische Luft in den Krankenzimmern bei allen epidemischen akuten Fieberkrankheiten ist, beweisen die Erfahrungen, die man in jener Richtung in den allgemeinen Krankenhäusern in neuerer Zeit gemacht hat, infolge deren man selbst dort nicht mehr, wie ehedem, die Kranken vor dem Luftzutritte durch sorgfältige Schließung der Fenster und Thüren zu bewahren suchte. Ebenso wie Luft zum Leben, so ist das Licht zum Gedeihen alles organischen Lebens ein wirkliches Bedürfnis, und am allermeisten ist ein gewissenhafter Arzt zu dem Ausspruche berechtigt: „Mehr Luft und mehr Licht für unsre Gesunden und noch mehr für unsre Kranken", Lebensluft heißt ja seit langem der Teil des uns umgebenden Dunstkreises, der zum Atmen durchaus erforderlich. Diese Lebensluft ist der Sauerstoff, der eben als mächtiger Erreger des Stoffwechsels bezeichnet worden ist. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn der Mensch, bezw. der Kranke, seinen Aufenthalt außerhalb einer verderbenschwangeren Atmosphäre, auf dem Lande, in luftreiner Umgebung zu nehmen Gelegenheit hat, noch dazu in einer Gegend, wo der Ozongehalt in der Atmosphäre ein reichlicher ist. Die Bedeutung, welche der Sauerstoff in seiner potenzierten Thätigkeit, als Ozon im tierischen Haushalte genießt, zeigt sich auf verschiedene Weise. Der heilsamste Einfluß eines Aufenthaltes

in den Sommerkurorten und Sommerfrischen, von mehr oder weniger bedeutender Seehöhe, auf dem Berge oder den mittleren Gebirgshöhen, läßt sich nicht leugnen, wenn man so vielseitig es wahrgenommen, welches Wohlbehagen schwächliche und kränkliche Personen in jenen Regionen empfinden und wie ein solcher Aufenthaltsort, wo die Luft von Ozon reich ist, den Organismus erfrischt und kräftigt.

Anderseits hat der längere Aufenthalt in von vielen Menschen bewohnten geschlossenen Räumen, wo der Sauerstoff bei unvollständiger Erneuerung der Luft rasch und vollständig aufgebraucht wird, chronische Krankheiten zur Folge; daß Ozonreichtum der Luft bei Entzündungskrankheiten, Ozonarmut aber bei miasmatischen und kontagiösen Krankheiten eine bedeutende Rolle spielt, daß das Ozon überhaupt bei Bekämpfung aller endemischen und epidemischen Krankheiten einen erheblichen Faktor bildet, hat sich durch Beobachtung und Erfahrung entschieden herausgestellt. Ozonreiche Luft vernichtet die Miasmen und Kontagien sowie überhaupt alle Ansteckungsstoffe, und erstreckt sich ihre Wirkung so weit, daß erwiesenermaßen, wenn die Luft stark auf Ozon reagiert, die Pockenimpfung als improvisierte Ansteckung bei vielen Individuen gar nicht anschlägt.

Eine Hauptursache der verschiedenen epidemischen Krankheiten ist auch die Verunreinigung des Bodens unsrer Wohnsitze, namentlich in großen Städten, wo auch die Verderbnis des Trinkwassers und der Luft im hohen Grade stattfindet. Der von verschiedenen Faulstoffen durchtränkte Boden wird dadurch zur Brutstätte für Epidemie, denn es entwickeln sich aus ihm, sei es mit, sei es ohne die bereits ausgesprochene Pilzbildung — Infektionsstoffe, welche zahlreiche Menschen gleichzeitig in die höchste Todesgefahr bringen. Auf die Porosität der Erdkruste, auf ihre bedeutende Durchlässigkeit für Gase und Flüssigkeiten ist man erst neuerlich aufmerksam geworden. Eine solche Schädlichkeit rührt unter andern, wie sich gar nicht verkennen läßt, von unsern Friedhöfen her. Dieselben übergeben natürlicherweise die in so unerhört großen Massen vorhandenen Fäulnis- und Verwesungsprodukte nicht bloß dem Erdboden, dessen unterirdische Strömungen und Wasserläufe man übrigens gar nicht genug kennt, um stets sicher sein zu können, ob die abfließenden Wasser nicht die ganze Umgebung selbst auf beträchtliche Entfernung durchsickern, vielmehr erzeugen die

Leichen der Kirchhöfe auch direkt eine Luftverderbnis. Man hatte berechnet, daß zur Zeit, als in London die Begräbnisplätze noch innerhalb der Stadt lagen, jährlich zwei und eine halbe Million Kubikfuß Kohlensäure sich daraus entwickelte; schlimmer aber noch als diese sind die hierbei sich bildenden fauligen Gase organischer Natur. Sollte einmal, und dies wäre vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege aus sehr zu wünschen, die Leichenverbrennung zum Durchbruche kommen, so wäre einem großen Übelstande, der gewiß zum größten Teil Ursache herrschender Epidemien ist, Einhalt gethan und in dieser Richtung ein besserer sanitärer Zustand geschaffen.

Mit Bezug auf Luft und Atmung kann ich in hygieinischer Beziehung nicht unerwähnt lassen, wie sinnlos mit Neugeborenen, besonders Säuglingen, umgegangen wird. Bei der herrschenden mangelhaften Kenntnis der anatomischen Gestaltung des menschlichen Organismus ist es nicht überraschend, wenn über diesen Zweig der Wissenschaft die albernsten Ansichten auftauchen. Es ist hinlänglich bekannt, daß die erste Arbeit des neugeborenen Kindes das Atmungsgeschäft ist; den Sauerstoff, den es bislang von der Mutter zugeführt, muß es jetzt durch die Lungen zugeführt erhalten. Die Lungen lagen aber vor der Geburt eingesunken in dem Brustraume ohne eine Luftspur. Die Brustmuskel dehnen durch den Reiz der Kohlensäure den Brustkorb aus, und so entsteht zwischen Lungen und Brustkasten ein luftleerer Raum, in welchem durch den Druck der Außenluft mittels kräftiger Einatmungen die schwammige Lunge ausgedehnt wird. Es ist nun klar, daß, je mehr sich der Brustkasten ausdehnt, um so kräftigere Einatmungen sich anschließen und dadurch die Lungen sowohl am schnellsten an ihre neue Gleichgewichtslage gewöhnt, wie auch durch die stärkere Ausdehnung zu größerem Umfange gebracht werden und mit mehr Arbeit, also Sauerstoffzunahme und Kohlensäureabgabe, antworten können. Nach dieser Auffassung wäre zu erwarten, daß man auf alle mögliche Weise diese Arbeit erleichtere und jede Beengung des Brustkastens als ein Hindernis für die Atmung entfernen müßte, — doch dem allen ist nicht so; — man nimmt leinene Rollen, Faschen genannt, schlingt dieselben dem armen Wurme mehrmals mit ziemlicher Festigkeit um die zarte Brust, oft in einer Weise, daß normales Atmen kaum statthaben kann. Jeder Familienvater kann

sich leicht überzeugen, wie sich der kleine Weltbürger wohl fühlt und dehnt, aus jeder Bewegung sieht man, mit welch einer Erleichterung der Atmungsprozeß von statten geht, sobald er von dem Ballaste befreit ist. Besonders aber gefährlich erscheint diese straffe Wickelung darum, weil die noch weichen zarten Rippen nach unten gedrückt werden, woraus eine Hinneigung zum schwindsüchtigen Brustkasten geschaffen, und zwar darum, weil sich die Lunge an eine kleine Gewichtslage gewöhnt, die Einatmungen viel zu wenig ausgiebig geschehen und dem Körper nicht der genügende Sauerstoff zugeführt werden kann, das Kind endlich von einer Lungenkrankheit befallen wird.

Der jungen Mutter, die in Kinderkrankheiten noch gänzlich unerfahren, dabei noch dazu ängstlich ist und sich bei ihrer Unwissenheit nicht zu helfen weiß, einer solchen jungen Frau bleibt in der Regel nichts übrig, als die Hebamme oder erfahrene Frauen aus ihrer Bekanntschaft zu Rate zu ziehen.

Die katarrhalischen Erscheinungen, die bei Kindern nicht selten auftauchen, äußern sich anfangs mit Hüsteln, Röcheln, später mit unruhigem oder unterbrochenem Schlafe bei Zunahme des Hustens. Gewöhnlich geben in diesen Fällen die Hebammen und die sonst zu Rate Gezogenen ihre Erklärung dahin ab, das Kind müsse zu viel Zugluft bekommen haben. Obwohl man sich aber eines solchen Vergehens nicht entsinnen kann, so wird doch das Kind, der irrigen Ansicht gemäß, erst warm eingehüllt, die Stuben noch stärker geheizt, und natürlich das Kind nicht mehr an die Luft gebracht, Thee vor allem spielt eine große Rolle und wird dem Kinde geradezu eingeschüttet, trotz instinktmäßigen Sträubens. Trotzdem aber wird der Husten stärker und die Unruhe prägnanter. In dem Wahnglauben einer richtigen Anordnung der erwähnten Prozeduren sagen nun diese Ratgeber, alle diese Erscheinungen hängen mit dem Zahnen zusammen und seien deswegen nicht zu ändern. Nicht selten erweist sich hierbei, daß die Zähne nicht zum Vorschein kommen, und zwar deshalb nicht, weil das Kind noch gar nicht in dem dazu erforderlichen Alter sich befindet. Die krankhafte Erscheinung jedoch wird nicht besser, eher schlimmer, das Kind fällt vom Fleische, läßt das Köpfchen hängen und kommt von Kräften.

In der Verzweiflung endlich ruft man den Arzt, oft kann leider ein trauriger Ausgang nicht mehr verhindert werden. Wie leicht

wäre es gewesen, gleich anfangs durch ein naturgemäßes Einschreiten dem Abweichen der normalen Funktion des Organismus entgegenzutreten, indem man das Kind rechtzeitig durch kräftige Abwaschungen mit abgeschrecktem Wasser, 18°—20° R., nach Umständen durch eine feuchte Einpackung zu einer nachhaltigen Transpiration gebracht hätte. Es läßt sich auf naturgemäße Weise, zumal durch die Anwendung der feuchten Wärme und Einatmung frischer Luft gleich beim Ausbruche katarrhalischer Erscheinungen jedwedes weitere nachhaltige Kranksein verhüten.

Wenn man nun so darüber nachdenkt, wieso es denn komme, daß kleine Kinder z. B. so oft Husten bekommen, so wird man zum Schlusse gelangen, daß nichts andres als Verweichlichung, zu warme Federbetten, große Hitze in den Stuben, zu heiße Getränke u. s. w. den größten Anteil an Krankheitsursachen repräsentieren. Betrachten wir ganz einfach eine Zigeunerfamilie. Dieses Volk ist zwar ein abschreckendes Beispiel von Trägheit, Roheit und Unreinlichkeit, was aber das Kinderaufziehen anbelangt, können selbe der sogenannten zivilisierten Welt gegenüber zum Muster dienen. In der leichtesten Kleidern, oft halbnackt und barfuß, bringen diese dazu oft noch schlecht genährten Kinder in verschiedenem Alter ganze Nächte im Freien oder doch wenigstens in ganz luftigen Zelten zu. Husten, Katarrhe u. s. w. kennen diese Individuen kaum, ebensowenig die den Apotheken entsprossenen Säftchen und Mixturen u. s. w., beides ist für sie eine unbekannte Sache.

Wer ist also schuld an den besprochenen Krankheitsfatalitäten unsrer kleinen Kinderwelt, niemand andres, als ihr Muhmen und Ammen, Hebammen und vorurteilsvolle Frauen, mit eurer gelehrten naturwidrigen Kinderpflege; solange ihr euch nicht gewöhnt, nebst guter Pflege, auch gute Luft euren Pflegebefohlenen zukommen zu lassen, solange werdet ihr auch die traurigen Resultate eurer Irrungen zu verantworten haben.

Noch ist hier weiter zu erörtern die Frage, wie soll man atmen? Von allen Gesundheitsregeln ist wohl dem Atmen eine der größten Bedeutungen einzuräumen. Man atme nicht durch den Mund, sondern stets durch die Nase. Der Mund ist die Eingangspforte für die Magenkost, die Nase aber der Mund für die Lungennahrung, durch

ihre Zweiteilung wird die Luft abgemessen, und ihr muscheliges Innere ist darauf berechnet, die eingesogene Luft zu erwärmen und anzufeuchten, auch ihr Haarbesatz hat einen Zweck, und zwar Unreinigkeiten, vorzüglich Staub, vom Eindringen abzuhalten. Man soll sich die größeren Kinder stets im Vollatmen üben lassen, ihnen dies klar machen. Der Vorteil, der daraus erwächst, ist nicht gering anzuschlagen; da dadurch die Luft in der Brusthöhle verdünnt und so die äußere Luft veranlaßt wird, durch die Luftröhre einzudringen, auf welche Weise die Lunge ausgedehnt und ein kräftiges Luftholen ermöglicht wird. Der ganze Vorgang ist eine Art Saugakt und geht von den Lungenzellen aus, welche dabei aufgebläht erscheinen, in denen dann auch die eingesogene Luft für den Stoffwechsel verarbeitet wird. Die Zahl dieser Lungenzellen ist eine bedeutende, repräsentiert eine ungeheure Atemfläche, und man nennt den auf diese Weise produzierten Akt das Voll- und Tiefatmen, den man am besten in aufrechter Stellung mit Willen und eigner Anstrengung vollzieht. Die Naturvölker sind stets Vollatmer aus Gewohnheit, ihr geschäftiges Wesen, das im Jagen, Schwimmen, Reiten u. s. w. besteht, involviert die beständige Übung aller Lungenzellen, also ein immerwährendes Tiefatmen. Die Kulturvölker dagegen gewöhnen sich schon mit den Schuljahren eine Teilatmung an und verlieren den Sinn für das Vollatmen in dem Maße, als sie sich der sitzenden Lebensweise widmen. Wie notwendig erscheint es daher, recht viel ins Freie zu wandern und durch wiederholtes tiefes Vollatmen den Stoffumsatz in ganz normalen Bahnen zu erhalten.

Die Wichtigkeit der Kinderpflege erfordert nach alledem schon, daß gebildete Väter und Mütter im Gebiet der Anatomie und Hygieine keine Fremdlinge seien; wenn auch hier nicht von den Tiefen der Wissenschaft die Rede sein kann, so haben doch deren Umrisse Anziehendes und Lehrreiches für jedermann, um so mehr, als ja dem Menschen eine Umschau um seine Person sehr zu statten kommt. Wie viel Gefahr für die Gesundheit um das Leben der einzelnen wäre vermieden, wenn selbst nur den notdürftigen anatomischen und hygieinischen Kenntnissen der Eingang in das tägliche Leben offen stände. Der elementare Unterricht in der Volksschule wäre gewiß nicht schlechter bestellt, wenn die junge Menschheit statt mit manch anderm Unwesentlichen ein wenig mit sich selbst bekannt gemacht würde.

Bewegung.

Das richtige Verständnis des Wertes der Bewegung gibt den eigentlichen Anhaltspunkt ab nicht bloß für eine richtige Auffassung der verschiedenen Lebensvorgänge, normaler oder krankhafter, sondern zeigt uns auch, worin das Naturgemäße der Wasserkuren beruhe. Daß alle Vorgänge in der Natur auf das Moment der Bewegung zurückzuführen seien und darin ihre eigentliche Bedeutung finden, das hat uns das genaue Verständnis des Gesetzes, des Stoffwechsels, bereits nachgewiesen, indem es uns dahin belehrte, daß von den kleinsten Blutkörperchen angefangen, bis hinauf zur vollständig gewordenen Ernährung im tierischen Organismus eine immerwährende Bewegung stattfindet; aber auch der Bau des menschlichen Körpers ist derart beschaffen, daß in demselben sehr wahrnehmbar seine Bewegungsanlage durch die dazu notwendigen körperlichen Werkzeuge, als da sind: Hände und Füße indiziert erscheint. Der Mensch, der sich wenig bewegt, wird mit der Zeit krank, und wenn er in seiner Bewegungslosigkeit fortfährt und von derselben nicht abläßt, wird er auch nie wieder gesund werden.

Das ganze Wesen eines Hypochonders läßt es uns unzweifelhaft wahrnehmen, daß derselbe, von wahren oder eingebildeten Sorgen gequält, Gefahr läuft, einer unheilbaren Geisteskrankheit anheimzufallen; wogegen er durch regelmäßige Bewegung in freier Luft, erfrischende Bäder oder durch größere Luftreisen oft ohne irgend eine andere Kur hergestellt werden kann. Versuche man nur selbst einen langen ausgiebigen Spaziergang und vergleiche man dann seinen Appetit und seine Laune mit der vor der Exkursion; man wird dann nicht mehr zweifeln, daß ein solcher, täglich wiederholt, auf die Gesundheit des Körpers und die Erheiterung des Geistes einen mächtigen Einfluß ausübt. Das Gehen ist die gesündeste und ausgiebigste Bewegung, denn es erwärmt die Füße, macht den Kopf frei, befördert die Verdauung und die Ausleerungen und bewirkt schließlich die Beschleunigung aller Vorrichtungen der physischen Funktionen. Beim Gebrauche der Wasserkur hat man stets des Morgens derlei körperliche Bewegung vorzunehmen; wäre dies aber infolge des krankhaften Zustandes nicht geraten, so müssen Reiben und Kneten als passive Bewegungen die bezeichneten Vorteile herbeiführen helfen. Von welchem Erfolge selbst

eine passive Bewegung begleitet ist, davon hat nur derjenige einen kleinen Begriff, welcher langjährige gichtische, rheumatische und skrofulöse Lähmungen nicht selten zum großen Teile nur durch selbe heilen sah. Die Hautausdünstung, der Blutumlauf und die Verrichtungen der Verdauungsorgane erfahren dadurch den allergünstigsten Einfluß, die Bewegung wirkt auf Zerteilung von Stockungen, Entfernung von Krankheitsstoffen und auf Belebung des ganzen leidenden Körperteiles, und wird wie gesagt der Wasserkur eine treue verläßliche Mithelferin bei Wiederherstellung der normalen Funktionen krankhafter körperlicher Zustände.

Bei diesen Belehrungen will ich aber nicht unterlassen, der Massage als eines höchst wichtigen Faktors zu gedenken. Die Wirkung der Massage auf die Gelenke beschreibt schon Hippokrates sehr treffend; indem er sagte, daß die Massage nur schlaffes Gelenk kräftige und nur steifes geschmeidiger mache. Der physiologischen Wirkung entsprechend ist die Massage sehr vorteilhaft mit Bädern zu verbinden, die Haut wird im Bade blutreich, gerötet, weich, geschmeidig und die erweiterten Gefäße und Hauptbahnen fordern den Arzt geradezu auf, diese für die Massagebehandlung günstige Zeit zu benutzen. Die Massage muß wie jeder andere mechanische Handgriff gelernt werden, am besten, jeder Arzt massiere bei wichtigen Fällen selbst und überlasse diese heikle Manipulation nicht den ungeübten Händen eines Dieners oder Wärters. Die kunstgerechte Anwendung der Massage erfordert nicht nur viel Geschicklichkeit, sondern auch einige anatomische und physiologische Kenntnisse und vor allem ein richtiges Verständnis der Sache selbst. Häufig hört man, daß die Massage etwas ganz Neues sei, das ist jedoch durchwegs unrichtig. Die Massage ist die älteste Heilmethode; wir finden dieselbe noch heute als das wichtigste Heilmittel bei den wilden Stämmen Amerikas und Afrikas. Die alten Kulturvölker bedienten sich der Massage sowohl als eines therapeutischen wie eines hygieinischen Mittels. Die Griechen und Römer kannten ihre vortreffliche Wirkung und sahen in ihr eines der besten hygieinischen Mittel, indem sie nach dem Bade ihren Körper von Sklaven reiben und kneten ließen. Vor und nach den Ringkämpfen unterzogen sie sich derselben Prozedur, um ihre Gelenke kräftig und geschmeidig zu machen, auch Blutbeulen wegdrücken zu lassen. Hippokrates verlangte schon (460 v. Chr.), daß

der Arzt unter vielen Dingen auch die Kenntnis der Massage besitzen solle, ein Verlangen, welches heute noch ebenso berechtigt als unerfüllt ist.

Die Massage besteht in Streichen und Kneten des Körpers oder einzelner Teile und ist erfahrungsgemäß das vorzüglichste Ersatzmittel der körperlichen Bewegung und in speziellen Fällen das Hauptmittel, am sichersten den üblen Folgen des Mangels an körperlicher Bewegung vorzubeugen. Durch die Massage wird die Leibesthätigkeit im ganzen Körper, vorzugsweise im gekneteten Teile selbst verstärkt; der mechanische Druck auf die Haut, Muskeln, Gefäße, Nerven und Eingeweide steigert die Zirkulation, die Wärme, den Stoffwechsel überhaupt, sowie die Funktion, Aufsaugung, Sekretion und Entleerung. Die Massagebehandlung ist ein nicht außer acht zu lassender Faktor bei der Wasserbehandlung, mit derselben aufs innigste verbunden, und repräsentiert vereint eine wahre Regenerationskur. Man versteht unter Regenerationskur eben eine methodische Anregung des Stoffwechsels, wodurch mannigfache chronische Leiden gebessert oder geheilt werden, indem sie Stockungen in Bewegung setzen und durch eine geeignete Diät die Stoffaufsaugung durch Stoffverlust begünstigen und das Lymphgefäß zur größeren Aufsaugung anspornen. Welch wichtiger Faktor demnach die Massage bei der Wasserbehandlung ist, resultiert aus dem Gesagten. In der Beschreibung des hydrotherapeutischen Apparates wird auch der Technik der Massage Erwähnung gethan.

Geistiges Leben.

Auch was und wie man *liest*, ist für die Gesundheit des Leibes und der Seele nicht gleichgültig. Der Mensch soll, um gesund zu bleiben, Verstand und Phantasie in einer richtigen Abwechselung und Harmonie bethätigen. Der Mensch soll aber einseitige Bethätigung der Phantasie nicht überspannen, sondern zwischen denkender und unterhaltender Beschäftigung wechseln. Geistige und körperliche Gesundheit erfordern ein bestimmtes Verhältnis zwischen Arbeit und Erholung, täglich und immer nur zur Unterhaltung und bequemen Anregung der Phantasie lesen ist schlimmer, als gar nichts lesen, und man sieht, daß bei Jünglingen und Mädchen das zu häufige Lesen denk- und arbeitsscheu macht. Es ist das größte Verderbnis für Geist und Gemüt der Jugend, wenn sie all den Romanen nachjagen, in denen das Laster

unter allen Gestalten verheimlicht, die Sinnlichkeit gekitzelt und das wirkliche Leben verfälscht wird, die entnervend auf den Körper, entsittlichend auf das Gemüt, verwirrend und abstumpfend auf den Geist einwirken. Der Arzt wird nicht selten Gelegenheit finden, die sichtbaren Folgen des allzu früh erregten Geschlechtstriebes, der Onanie, der Überspanntheit und Schwärmerei, Sentimentalität und Nervosität aus einer derartigen Unterhaltungslektüre ableiten zu können.

Es kommt ja oft vor, daß die Eltern ihren Söhnchen von 12—14 Jahren ein Abonnement in der Leihbibliothek gestatten, um ohne Kontrolle, nach eigner Wahl, zu lesen, die mit Dumas, Sue, Paul de Kock vertrauter als in der Geschichte und Grammatik waren und in der Phantasie alle Akte der Liederlichkeit und Laster lüstern durchkosteten, als Männer aber entnervt und als Phantasten zu Grunde gingen. Für Mädchen ist vor allem zur Denkübung geeignet das Studium der Naturwissenschaften. Dasselbe ist für sie nicht nur Bildungsmittel, sondern auch Bedürfnis, um so mehr ihnen, als Verwalterinnen der Hauswirtschaft, die Physik und Chemie der Küche und Wirtschaft ein natürliches Feld zur Erweiterung des Wissens und Nachdenkens bietet.

Nahrung.

Der Begriff „Nahrung" ist ein so umfangreicher, daß, wollte man beflissen sein, eine diesfalls möglichst definierte Umschau zu pflegen und niederzuschreiben, man ganze Konvolute von Schriften an das Tageslicht fördern müßte, denn jener Begriff erstreckt sich auf verschiedene Gebiete der Wissenschaft als: Chemie, Physiologie, Physik, deren Verständnis nicht jedermann geläufig. Ich habe mich demnach bei Besprechung dieses Gegenstandes hauptsächlich auf das in Bezug der Gesundheits- und Krankenpflege allgemein Sachliche beschränkt, und ist mein Streben nur dahin gerichtet, den Freunden der natürlichen Heilweise, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, ein diesfälliges richtiges und klares Bild der Ernährung des tierischen Organismus sowie der einzuhaltenden diätetischen Verhaltungsregeln in Krankheitsfällen vor Augen zu führen.

Die Nahrung ist der Inbegriff aller jener Stoffe, welche dem tierischen Organismus zu seinem Unterhalte auf die Zeit seines natürlichen festgesetzten Bestandes zur unbedingten Notwendigkeit geworden.

Wie uns das Gesetz des Stoffwechsels aufklärte, so ergänzen sich die abgebrauchten Stoffe im tierischen Organismus durch erneuerte Aufnahme von im Körper assimilierbaren Stoffen (Nahrungsmittel). Dieselben werden durch einen Prozeß (Ernährungsprozeß) zu Blut, Gewebe und Fleisch u. s. w. umgewandelt und unterhalten auf diese Art das vollkommen selbständige Individuum als solches. Der ganze reguläre Gang des eigentlichen Ernährungsprozesses im tierischen Organismus ist demnach in der Weise zu erklären, daß aus Blut Gewebe, Muskeln, Hirn, kurz alle festen Teile des Körpers herausentstehen.

Eine verhältnismäßig sehr geringe Zahl einfacher Stoffe sind es, aus denen alle organischen Stoffe, d. i. die lebende Natur, auf höchst wunderbare Weise, vermittelst unbegrenzter Aneinanderfügung ihrer Atome, in ihren Hauptbestandteilen geschaffen worden sind; sie heißen Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff. Der tierische Organismus, mit Ausnahme der festen Teile (Knochen), welche aus kohlensaurem und phosphorsaurem Kalk zusammengesetzt sind, besteht aus diesen Grundstoffen oder Elementen, die wegen ihrer Unzerlegbarkeit diesen Namen führen. Die Entwickelung der Nahrung ist also vorerst Blutbildung. Blut besteht aus Eiweiß und Zucker, aus Fett und Salzen, also lauter chemischen Kombinationen der vorangeführten Grundstoffe; Zucker ist aber ein Körper, der sich in Fett verwandeln kann, er ist ein sogenannter Fettbildner. Auf Grund dieser bekannten Thatsachen ergibt sich eine gewisse Einteilung der Nahrungsstoffe, und zwar in eiweißartige Körper und Fettbildner, Fette und Salze; es gehören demnach zu einem vollkommenen Nahrungsmittel Eiweiß — Zucker und Salze. Jeder dieser Stoffe hat die Bedeutung eines Baustoffes des Leibes, eines Nahrungsstoffes.

Die Nahrungsmittel in ihren verschiedenen Kombinationen verbinden sich mit dem Sauerstoffe, den wir einatmen, und führt diese Verbindung zur Vollendung der Blutbildung und zur Entwickelung der Gewebe, indem sie die Nahrungsmittel auflöst, durch feine Zerteilung beweglich macht, und wenn sie etwa mit den Teilen des Blutes nicht übereinstimmen, in Blutbestandteile verwandelt, welcher Akt schließlich die Verdauung genannt wird. Wenn wir z. B. Kartoffeln genießen, so nehmen wir Kartoffelstärke oder Stärkemehl auf, das ist aber ein Stoff, der im Wasser unlöslich und im Blute nicht vorkommt;

Speichel und Bauchspeichel aber besitzen, wie später gezeigt werden wird, die Eigenschaft, das unlösliche Stärkemehl in löslichen Zucker umzuwandeln. Galle, Bauchspeichel und Darmsaft zusammen, verwandeln den Zucker wieder in Fett. Zucker und Fett sind aber wieder Bestandteile des Blutes, demnach wurde infolge dieses Prozesses, den wir Verdauung nennen, das Stärkemehl in lösliche Blutstoffe verwandelt.

Die richtige Auffassung dieses Beispieles gibt uns einen Begriff über die Bewerkstelligung der Verdauung im tierischen Organismus. Die Verdauung ist ihrem ganzen Wesen nach eine teils chemische, teils mechanische Umwandlung des Stoffes, kurz, der Inbegriff aller der Umwandlungen, welche die aufgenommenen Speisen und Getränke bis zur Blutbildung erfahren. Alle Werkzeuge des Körpers, die jene Veränderungen unmittelbar hervorrufen helfen, heißt der Naturforscher Verdauungswerkzeuge. Vom Munde aus, in welchem drüsige Teile durch mehrfache Ausführungsgänge den Speichel ergießen, gelangen die Nahrungsmittel in den Magen. In diesem wird zur Zeit der Verdauung durch die Drüsen seiner Wandungen, welche einfach und klein aber sehr zahlreich sind, eine eigentümliche Flüssigkeit, den sogenannten Magensaft, abgesondert. Auf den Magen folgt der Dünndarm, in welchem große drüsige Organe, nämlich die Leber und die Bauchspeicheldrüse, ihre Absonderungen entleeren, jene die Galle und diese einen Saft, der mit dem Speichel oder dem drüsigen Teile des Mundes manche Ähnlichkeit hat. In der Wand dieses Dünndarmes liegen wieder zahlreiche kleine Drüsen, welche den Darmsaft liefern. Der letzte Abschnitt des Darmes heißt Dickdarm, dessen unterstes Zehntel, der Mastdarm, mit dem After endigt.

Außer den bereits aufgezählten Absonderungen, findet sich im ganzen Verdauungsrohre eine nicht unbeträchtliche Menge von Schleim. Dieser ist durch Beimischungen, welche er in den einzelnen Gegenden des Kanals erfährt, an mehreren Stellen wesentlich verschieden. Speichel, Magensaft, Galle, Bauchspeichel und Darmsaft, schließlich der mit diesen Flüssigkeiten vermischte Schleim, sind nichts andres, als selbst wieder Erzeugnisse des Blutes, entstanden durch chemische Kombinationen der elementaren Grundstoffe. Nachdem diese, wie vorerwähnt,

durch verschiedene drüsige Organe aus dem Blute genommen und bereitet sind, fließen sie in die Verdauungshöhle hinüber, indem das Lösliche, Bessere von den Lymphgefäßen des Dünndarms als Chylus erst durch die Gekröslymphdrüsen und durch den Milchbrustgang in die linke Schlüsselbeinvene eintritt, das Lösliche, Feste oder Schlechte aber seinen Weg in den Dickdarm fortsetzt und als Kot durch den After ausgeschieden wird. Jene flüssigen Mischungen, welche selbst aus dem Blute erzeugt werden, bringen anderseits alle die großen Veränderungen der Nahrungsmittel hervor, welche zur Blutbereitung erforderlich werden.

Zu einem Nahrungsmittel des Menschen kann jeder Gegenstand werden, der folgende Bedingungen erfüllt. Vorerst muß dieser Gegenstand Stoffe enthalten, die sich zum Aufbaue des menschlichen Organismus eignen, d. h. ihm gleichmäßig sind, sodann muß dieser Gegenstand dem Organismus in einer Form und in einer Zusammensetzung geboten werden, daß er ihn mittels seines Verdauungsapparates zu sich nehmen, verdauen und assimilieren, zu Blut, Säften, Fleisch und übrigem Gewebe umarbeiten kann; endlich soll derselbe Gegenstand dem richtigen Instinkte nicht zuwiderlaufen. Was dem Instinkte zuwider ist, gefährdet Glück, Gesundheit und Leben des Menschen, solange derselbe nicht verloren geht durch unnatürliche Lebensgenüsse, ist er stets untrüglich, im entgegengesetzten Falle ist er stets zweifelhaft und höchst unzuverlässlich. Der Kulturmensch von heute darf freilich nicht mehr vom Instinkte sprechen, denn von demselben sind wenig Spuren mehr vorhanden, und wollte er dieselben dennoch zurückerobern, so müßte er vor allem seine Lebensweise den ursprünglichen Natur- und Urzuständen anzupassen suchen. Dies wird kaum mehr erreichbar sein; nichtsdestoweniger aber soll der Mensch, dem sein leibliches Wohl wert ist, beflissen sein, wenigstens das möglichst Erreichbare in dieser Richtung anstreben.

Die erste Nahrung des Menschen mag immerhin die Milch und zwar die Muttermilch gewesen sein; sie ist ja das Urbild aller Nahrung, aus ihr allein vermag sich der Neugeborene vollkommen aufzubauen, nach allen Richtungen, in allen Organen und in allen Geweben; sie enthält alle Stoffe, und zwar in der richtigen instinktivsten Form und Zusammensetzung. Eine ähnliche Nahrung wie die Muttermilch, ist die Kuhmilch;

diese ist reicher an Käsestoff, an Butter und Salzen, als die Muttermilch, während letztere wieder reicher an Zucker ist, als die erstere. Die Muttermilch ist wohl durch die Kuhmilch nicht in allem und jedem zu ersetzen, denn nie würde das Kind die Milch so einerlei in Mischung und Temperatur und so rein erhalten, wie aus der Mutter Brust. Diese Annahme verliert freilich in unserm Zeitalter der Kultur fast immer mehr seine Berechtigung, denn die Milch der heutigen Mütter dürfte wohl, was ihre Güte anbelangt, im Verhältnisse zu ihren Urahnen, die noch an strikte Natürlichkeit gewöhnt waren und dabei verharrten, in den meisten Fällen an der ersprießlichen Tauglichkeit zum gesunden Nahrungsmittel in der That sehr verloren haben. Bei dieser Gelegenheit kann ich einen Fall nicht unerwähnt lassen, der vor mehreren Jahren durch ein sehr verläßliches Blatt kolportiert worden und der einigermaßen geeignet ist, die Eignung der Milch unsrer heutigen Mütter ins rechte Licht zu stellen. Die Notiz lautete: „In Montbrun-le-Bois haben die Mütter die Gewohnheit, ihre Kinder zwei Jahre lang zu ernähren und in Ermangelung einen jungen Hund an die Brust zu legen. Anstatt sich dadurch zu veredeln, ist das Hundegeschlecht dort elender als irgendwo. Ein Arzt, der sich diese Sache erklärte, machte den umgekehrten Versuch, er ließ behufs dessen ein rhachitisches, verloren gegebenes Kind durch eine gesunde Hündin nähren, und siehe da, binnen sechs Wochen war dasselbe gesünder, nahm an Körperkraft auffallend zu und versprach ein ausnehmend kräftiger Bursche zu werden."

Die Kulturvölker, in dem instinktiven Drange, sich den Genuß der Milch auch für das späte Alter zu sichern, haben sich demnach Ersatz in der Kuhmilch durch die von ihnen gehandhabte Viehzucht zu verschaffen gewußt. Die Milch der Kuh und vieler andrer Tiergattungen, mag neben andern festen Nahrungsmitteln, wie z. B. Brot, Gemüse u. s. w., immerhin ein begleitendes Nahrungsmittel sein, das um so mehr seinen Zweck erfüllt, wenn auch das Tier, von dem es eingenommen wird, was größtenteils der Fall, möglichst in naturgemäßer Weise sich ernährt und lebt.

Ein andres Nahrungsmittel ist das Brot; dasselbe ist im weitesten Sinne des Wortes ein Erzeugnis unsres Korn- und Getreidebaues, es ist das natürlichste und instinktmäßigste Naturprodukt für den erwachsenden Menschen, er kann es sich nicht zuwider essen, so oft es

auch auf den Tisch kommt; es verliert nie den Wohlgeschmack seiner Würze, ebenso bleibt seine Zuträglichkeit stets aufrecht. Die ersten Menschen aßen sicher ihre Nahrung, ihr Getreide, ihre Früchte, in durchaus ungekünsteltem Zustande. Was das Brot anbelangt, so bleibt trotz der verschiedenen Ansichten das Weizenbrot das nahrhafteste, und jedes Brot ist um so schlechter, je weißer und feiner es aussieht. Der Engländer Thomas Tryon schrieb vor 400 Jahren schon in seinem „Weg zur Gesundheit, langem Leben und Glück“: „Wer einen Wert auf die Gesundheit setzt und der Natur treu bleiben will, der darf das feine Mehl von dem gröberen nicht trennen, weil das feine Mehl von Natur eine verstopfende Eigenschaft besitzt, das grobe dagegen eine reinigende und auflösende, deshalb ist das aus beiden gemachte Brot am besten.“

Wenn ich bei der Behandlung der Nahrungsmittel das Fleisch nicht in die erste Linie stelle, so thue ich dies aus vollster Überzeugung und habe, durch die Erfahrung belehrt, unzählige Male die Wahrnehmung gemacht, daß während der Kur der Genuß von zu vielem Fleisch, wenn nicht gerade nachteilig gewirkt, stets die Kur ungemein verlängert, oft aber auch die Nachhaltigkeit eines günstigen Erfolges in Frage gestellt hat. In den meisten Wasserheilanstalten wird leider auf diesen so richtigen Umstand wenig oder gar keine Rücksicht genommen, ja es glänzen nicht selten Fleischgerichte nicht einfach, sondern doppelt auf dem Kurtische. Es darf daher niemand wunder nehmen, wenn dann die Erfolge in solchen Anstalten weitaus nicht in der Weise entsprechen, wie dieselben von einer rationellen Wasserkur, verbunden mit einer derselben entsprechenden Diät, gehofft werden könnten. Die Erfahrung spricht schon allein für Mäßigung, oft für Enthaltung von Fleischnahrung, wenn auch nicht allgemein, so doch in Krankheitsfällen, und es ist kaum zu begreifen, wie in manchen Anstalten solche Unterlassungssünden förmlich entschuldigt werden. Nach den in der Chemie gemachten Erfahrungen sind Vegetabilien ebenso befähigt, dem Körper Ersatz seiner Teile zu bieten, wie animalische Speisen; bietet doch das Rindvieh das beste kernigste Fleisch, ohne je ein solches genossen zu haben, Pflanzen nur waren stets die Nahrung desselben. Zudem kommt noch, daß die Verdauung der Gemüse und der Getreidearten sowie andrer nicht fleischlicher Nahrungsmittel nur langsam vor

sich geht, ohne den Verdauungsapparat merklich anzuspannen; wir nehmen dabei nicht in dem Maße die beschleunigte Zirkulation, die höhere Wärmeentwickelung und den stärkeren rascheren Pulsschlag, wahr, wie es die lebhaftere Verdauung der Fleischspeisen mit sich bringt. Die verdaulichen Teile der Gemüse werden aber dafür auch vollständig verdaut, verursachen deshalb keine Beschwerden, welche eine mangelhaft verdaute Fleischnahrung stets im Gefolge hat. Magenverderbnis, Ungemächlichkeiten, Stockungen des Gefäßlebens lassen sich bei einfacher vegetabilischer Kost niemals wahrnehmen. Nach einer reichlichen Fleischmahlzeit ist man träge und schläfrig, fühlt keine Lust weder zu körperlichen, noch zu geistigen Arbeiten, oft Unbehaglichkeit und Mißstimmung; nach einem Gemüse oder Milchspeise, und wenn selbst diese in mehr als nötiger Weise genossen werden, geben sich dergleichen Folgen nicht kund. Je schneller die Arbeit, desto mehr Kraftaufwand, je höher die Spannung der Kraft, desto früher aber auch, desto größer die Erschlaffung. Dies sind die bekannten Thatsachen, welche sich auf die schnellere oder schwierigere Verdauung des Fleisches anwenden lassen. Der hygieinische Satz läßt sich demnach in vollbegründeter Weise dahin feststellen, daß man bei ungestörter Gesundheit in entsprechendem Verhältnisse weniger Fleisch, aber desto mehr Gemüse genießen, in kranken Tagen aber dem Genusse des Fleisches entsagen und mehr die mildere reizlose Ernährungsweise bevorzugen soll.

Die Nahrungsmittel sind in Bezug auf ihre verschiedenen Zwecke auch verschiedener Natur, und man unterscheidet sie am besten in zwei Hauptgruppen. Die wichtigsten sind die sogenannten konstituierenden oder plastischen Nahrungsstoffe, sie verdienen diesen Ausdruck, weil sie das Material zu den lebendigen, plastischen, formellen Körperteilen geben und so recht eigentlich organbildend sind. Dies vornehmste Material ist das Albumin (Eiweiß) und alle jene Nahrungsmittel bei Tieren und Menschen, welche zu den plastischen, blutbildenden gehören. Sie enthalten stets Stoffe, welche mit dem Bluteiweiß ganz oder sehr annähernd identisch sind, man nennt deshalb die plastischen Stoffe kurzweg Albuminate. Man findet selbige teils gelöst in den Pflanzensäften, teils selbst in dem Samen der Pflanzen, in dem Kleber des Getreides, im Pflanzencaseïn oder in den Leguminosen der Erbsen, Bohnen, Linsen und andrer Hülsenfrüchte, ferner in den tierischen

Substanzen, im Käsestoff der Milch, im Eiweiß und Faserstoffe des Blutes und der Muskeln u. s. w.; sie unterscheiden sich von andern organischen Stoffen, daß sie eine überwiegende Menge Stickstoff und eine gewisse Menge von Schwefel enthalten.

Ihnen gegenüber stehen die stickstofffreien Nahrungsmittel, welche vorherrschend aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehen und deshalb Kohlehydrate genannt werden. Zu denselben gehört tierisches und pflanzliches Fett, das Stärkemehl, das Pflanzengummi, der Zucker, der Alkohol u. s. w.; und da sie fast ausschließlich zur Erzeugung der Wärme gebraucht werden, so werden sie auch Atmungs- und Wärmeerzeugungsstoffe genannt. Außer den Albuminaten und Kohlehydraten enthält die Nahrung der Menschen und Tiere noch unorganische Substanzen, sogenannte Ernährungssalze, selbige sind vorzugsweise Phosphorsäure, Kali, Kalk, Magnesia, Eisen und Chlornatrium.

Die bisher unbezweifelt gelassene Ansicht Liebigs, nach welcher die stickstofffreien Nahrungsmittel die allein wärmeerzeugenden seien, hat durch neuere Untersuchungen eine Berichtigung erfahren; indem die experimentellen Beobachtungen ergaben, daß auch die stickstofffreien Nahrungsstoffe sich bei der Gewebe- und Organbildung, also am plastischen Prozesse des Lebens beteiligen, während die Albuminate bei ihrer Verbrennung (Oxydation) ebenfalls Wärme erzeugen.

Die Diät im weitesten Sinne umfaßt nun die ganze Lebensweise während einer naturgemäßen Kur, also ebenso die Regeln über Ernährung, als die über Bewegung und Ruhe, die über Kleidung, über die Einrichtung der Schlafzimmer und der Betten, sowie endlich über geistige Beschäftigung, über Unterhaltungs- und Erheiterungsmittel. Es wäre eine ganz verkannte Sache, wollte man z. B. zu und bei der anzustrebenden Heilung eines chronisch kranken Organismus den Verdauungsorganen sowie denen der Assimilation nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Anstrengung verursachen, wenn man dem mit krankhaftem Instinkte behafteten chronisch Kranken gestatten würde, enorme und noch dazu stickstoffreiche Massen von Nahrungsmitteln dem Körper zuzuführen. Jede chronische Krankheit ist ein Darniederliegen des normalen Stoffwechsels in dem betreffenden Körper des Kranken, sei es im ganzen, sei es vorzugsweise nur in gewissen einzelnen Teilen. Der Stoffwechsel geht durch die Vermittelung des

Nerven- und Gefäßsystems vor sich; leidet derselbe nur an einer Stelle, so muß sehr bald das ganze Nerven- und Gefäßsystem in Mitleidenschaft geraten und daher jede Anstrengung, jede Neigung für dasselbe mehr oder weniger nachteilig werden. Vermehrung der Blutmasse durch gute und dabei vorherrschend stickstoffreiche Nahrung ist daher Reizung, Anstrengung für das Gefäß- und Nervensystem, noch dazu zu einer Zeit, wo ohnedies der Stoffwechsel alteriert ist, und wo die ihn herbeiführenden Drüsen und Kapillargefäße außer stande sind, die ihnen zugemutete Arbeit gehörig zu vollführen. Diese werden aber diese Aufgabe so lange nicht erfüllen können, bis der Körper von den betreffenden Krankheitsstoffen gereinigt sein wird. Solange die Reinigungsarbeit den Hauptfaktor der Kur darstellt, solange muß das Ernährungsgeschäft zurückstehen, dasselbe muß sich in jener Periode auf das allerunentbehrlichste Unterhaltungsquantum beschränken, und die diesfälligen Nahrungsmittel müssen zumeist dem Pflanzenreich, nicht dem Tierreich entnommen werden. Dies erscheint um so mehr gerechtfertigt, weil die Pflanzen nicht bloß nach der Theorie, welche die Bildung des Tierreiches aus dem Pflanzenreiche annimmt, sondern auch nach der Erfahrung eine unsern Einrichtungen und Bestimmungen des Körpers entsprechende Ernährung vermitteln. Es gibt daher Zustände, in denen nicht stark genährt werden darf. Auf diese Art müssen die stickstoffreichen Nährmittel sehr eingeschränkt, ja nicht selten gänzlich eingestellt werden, besonders bei Erkrankungen, wo schleichende Entzündungen und Fieber den Krankheitsprozeß beherrschen. Fleischspeisen überhaupt soll nur derjenige bekommen, der Appetit hat und dessen Verdauungsfähigkeit nicht zu offenbaren Störungen unterliegt. Als einst der sogenannte Brownianismus mit seiner stimulierenden Methode die medizinische Welt beherrschte, spielte die stärkende oder tonisierende Heilmethode eine große Rolle, jetzt aber, wo man durch die Fortschritte der Physiologie erkannt hat, daß reine Zustände von Schwäche sehr zweifelhaft sind, ist auch die Illusion der älteren Schule verschwunden und die stärkende Methode zu einem palliativen Hilfsmittel herabgesunken, um die Summe der Kraft, die der Organismus zu seiner Genesung aufzuwenden hat, so lange auf einem richtigen Niveau zu erhalten, bis die Krisis dadurch möglich geworden und die inneren Störungen auf stofflichem Wege beseitigt worden sind.

Kraft kann nur wachsen durch Anwuchs der organischen Masse, denn die Summe der Kraft eines Organs ist immer der Ausdruck des Stoffes desselben und dessen normaler Kombination. Aus den Nahrungsmitteln bildet das animale Leben eine eigentümlich zusammengesetzte, höchst empfindliche Flüssigkeit, den eigentlichen flüssigen Organismus, den Grund- und Bildungsstoff aller organischer Gewebe und Säfte, d. i. Blut. Der wahre bildende Teil desselben ist das sogenannte Blutwasser (Blutserum), das seiner plastischen Bedeutung wegen richtiger Blutplasma genannt wird.

Es ist nun eine unumgängliche Bedingung, behufs richtiger Auffassung der Entstehung und Erklärung krankhafter Erscheinungen im Organismus auch die chemisch-physiologischen Eigenschaften des Blutes und dessen Kreislauf kennen zu lernen. Bevor ich aber zum großen und kleinen Kreislaufe des Blutes übergehe, finde ich es noch vorher angezeigt, den Eigenschaften des Blutes auf die möglichst kürzeste Weise einige Aufmerksamkeit zu widmen, da dieselbe in Bezug auf die naturgemäße Heilweise von Krankheiten manch wichtiges Moment bilden. Die Eigenschaften, die das Blut seinem äußeren Ansehen nach darbietet, sind wohl hinlänglich bekannt; es zeigt nämlich bei Menschen und allen Wirbeltieren eine schöne hellrote Farbe, besonders schön rot ist das Blut in der Jugend, im höheren Alter wird es dunkler durch Zunahme von Kohlenstoff, und je vollblütiger und robuster ein Mensch ist, um so dunkler erscheint es. Dasjenige Blut, was wir gewöhnlich zu sehen bekommen, ist Venenblut aus denjenigen Gefäßen, welche es aus allen Teilen des Körpers wieder nach dem Herzen zurückführen, während das vom Herzen ausströmende, in den Lungen von seinem Kohlenstoffüberflusse befreite Arterien- und Pulsaderblut immer heller als das Venenblut ist. Jenes besitzt die Wärme des Körpers 37 ° C. und ist auch innerhalb der Gefäße der wärmste Teil des lebenden Organismus. Das Venenblut dagegen ist stets um einen Grad weniger warm als das Arterienblut, diese eigentümliche Wärmequelle des Lebens. Die Blutmenge, die ein Mensch besitzt, ist verschieden nach seinem Alter und seiner Größe, doch hat er im Vergleiche mit andern Tieren das meiste Blut. Wird das Blut aus der Ader gelassen, sonach dem Leben entzogen, dann erfolgt auch gleich die Veränderung seiner flüssigen Form, indem es gerinnt, wobei sich ein fester faseriger sogenannter

Blutkuchen bildet, von dem sich das flüssige sogenannte Blutserum abscheidet. Wenn man die chemische Natur des Blutes betrachtet, so lassen sich die Bestandteile in sogenannte Hauptgruppen unterscheiden als: Wasser, eiweißartige Stoffe, Farbstoffe, Fette und Salze. An Wasser enthält das Blut in 1000 Teilen nahezu 880—950 Teile, im allgemeinen ist das weibliche Blut wasserreicher als das männliche. Die eiweißartigen Stoffe lassen sich in drei Formen scheiden, das Albumin (Eiweiß), das Fibrin (Faserstoff) und den Cruor, d. h. Bestandteile, die sich aus dem frischen Blute abschwemmen lassen, also ungelöst vorhanden sind, wie Blutkörperchen und darin befindliche Farbstoffe.

Das Eiweiß findet sich im Blute in demselben flüssigen Zustande wie im frischen Hühnerei. Das Fibrin ist dem Eiweiß chemisch gleich. Das Eiweiß unterscheidet sich nur durch einen Mehrgehalt von Schwefel, während die Menge des Phosphors in beiden übereinstimmt. Der Cruor oder das Blutrot des Blutes ist die Masse, welche die Blutkörperchen bildet; wird sie aus dem Blute herausgeschlemmt, so erscheint sie als ein dunkelrotes, leicht zerreibliches Pulver, worin sich Teile von Eisenoxyd erkennen lassen. Das Blut enthält auch Fett, wovon beinahe die Hälfte im Serum (Blutwasser) aufgelöst ist. In Krankheitsfällen zeigt sich die Menge des Fettes oft sehr vermehrt und das Blut bekommt sodann ein mehr milchiges Aussehen. Die Salze im Blute sind in bedeutender Menge vorhanden und zwar in Form von alkalischen erdigen Salzen.

Außer dem Arterien- und Venenblut ist noch das Blut in dem Pfortadersystem, jener Gefäßgruppe, die das Venenblut aus der Verdauungswerkstatt aufnimmt und zunächst in das große Filtrier- und Gallenproduktionsorgan, d. i. die Leber, einführt. Kommt das Pfortaderblut in der Lebervene wieder aus der Leber heraus, so ist es reicher an Eiweiß, festen Bestandteilen und Salzen, aber ärmer an Blutkörperchen, die in der Leber ihren Untergang finden. Das Blut wird nun durch die Nahrungsmittel immer wieder neu ersetzt; in der Verdauungswerkstatt bildet sich der Chylus (Milchsaft), der, aufgesogen durch die Lymphgefäße und Lymphdrüsen, fortgehend sich immer mehr assimiliert und endlich in die linke Schlüsselbeinvene in den Blutstrom sich ergießt, wo er ins rechte Herz geführt und von hier aus durch die Lungen getrieben wird, um den Atmungsprozeß durchzumachen und

arterielles Blut zu werden. Der Entdecker dieses Blutkreislaufes war der englische Arzt Harvey (1619), bewiesen hat er damals diesen Kreislauf des sich lebendig bewegenden Blutes durch die gegebene Anordnung der Klappen des Herzens, in der großen Schlagader (Aorta), in der Lungenarterie, den Venen und durch die Unausführbarkeit einer Einspritzung in die Gefäße in der entgegengesetzten Richtung, ferner ganz besonders dadurch, daß durchschnittene Arterien das Blut aus derjenigen Öffnung der vom Herzen kommenden Seite, durchschnittene Venen aber aus der vom Herzen abgekehrten Seite, ergießen und eine Unterbindung die Arterien und Venen in gleicher Weise zum Anschwellen bringt. Aber auch das Mikroskop hat in durchsichtigen Teilen lebender Tiere diesen so gestalteten Kreislauf des Blutes gegenständlich gemacht.

Verfolgen wir nun das Blut in seiner lebendigen Bewegung, seinem Kreislauf, so werden wir zu folgenden Wahrnehmungen gelangen: Die Bewegung des Blutes geschieht bei Menschen und höheren Tiergattungen nicht in einfacher Bahn, sondern es gehen vom Herzen, das durch eine Scheidewand in zwei wirklich geschiedene Herzräume, sozusagen zwei verwachsene Herzen, geteilt ist, zwei verschiedene Ströme aus, die miteinander keinerlei normale intermediäre Verbindung haben. Man unterscheidet demnach den vom linken Herzraum ausgehenden großen oder Körperkreislauf und den vom rechten Herzen ausgehenden kleinen oder Lungenkreislauf, und dies erklärt sich in folgender Weise. Durch den großen Kreislauf wird das Arterienblut, welches eben aus den Lungen und dem Akte des Atmens in das linke Herz durch die linke Vorkammer zurückgekehrt, von diesem aus mittels des Herzschlages, einer Muskelkontraktion, durch die Pulsadern (Arterien) in alle Gegenden und Teile des Körpers getrieben und kehrt aus ihnen, sobald es die feinsten Netzverzweigungen (Kapillargefäße) durchlaufen hat, in den Blutadern (Venen) zum Herzen, nicht aber wieder in das linke, sondern in das rechte Herz zurück, um von hier aus den kleinen Kreislauf durch die Lungen zu machen.

Jede Herzhälfte hat zwei Räume, der obere heißt die Vorkammer, der größere untere die Kammer, demnach gibt es eine rechte und linke Vorkammer und eine rechte und linke Kammer. Nachdem nun, wie schon oben erwähnt, das Blut zurückströmt in das rechte Herz, so

gelangt dasselbe zuerst in die rechte Vorkammer, breitet sich darin aus, worauf diese sich zusammenzieht und das Blut weiter in die rechte Kammer treibt; ist dieselbe mit Blut gefüllt, so zieht sich auch diese zusammen und treibt das Blut in die Lungenarterien. In den Lungen verteilt sich die Arterie, den feinsten Verzweigungen der Luftröhrenäste folgend und sich in den Wänden der kleinen Endzellen derselben sehr fein vernetzend, um die zarten Häute mit der Luft in Berührung und Austausch zu bringen, und alsdann kehrt das Blut, welches als dunkles Venenblut in das rechte Herz und die Lungenarterie eintrat, nunmehr als hellrotes Blut durch die Lungenvenen, die sich endlich in zwei rechte und ebenso viel linke Stämme sammeln, in den linken Vorhof zurück, um jetzt wieder den großen Kreislauf anzutreten.

Was nun die Ernährung weiter noch betrifft, so ist jedes lebende Wesen ein chemisches Laboratorium, in welchem die interessantesten chemischen Prozesse vor sich gehen. Die Zuführung des Materials zu diesen Prozessen, die bei Tieren und Pflanzen verschieden ist, wird bei beiden „Nahrung" genannt. Die Nahrungsmittel sind die Grundbedingung des Bestehens des Organismus. Wie dieser aber durch die Vorenthaltung der Nahrungsmittel seiner Auflösung entgegengeht, so ist die Erhaltung desselben von der Auswahl der Mittel und der Menge derselben abhängig. Im schroffen Gegensatze zu den Nahrungsmitteln steht der Begriff Gift, doch gibt uns dies nicht die Berechtigung, daß alle Körper, denen die Eigenschaften der Nahrungsmittel abgehen, als Gifte angesehen werden, ebensowenig, wie wir als Nahrungsmittel ansehen dürfen, was nicht ein Gift ist. Es drängt sich nun die Frage auf, was ist ein Gift? Darüber hat sich schon mancher Gelehrte den Kopf zerbrochen, ohne eine allgemeinverständliche Erklärung gefunden zu haben. Wenn man den schon vielfach an den Tag getretenen widersprechenden Erklärungen nachgeht, so gelangt man schließlich zu der Ansicht, daß es keine Substanz gebe, die ein absolutes Gift sei, sondern nur Stoffe, die unter gewissen Bedingungen zu Giften werden. Festhalten müssen wir jedoch, daß nur Körper als Gifte betrachtet werden dürfen, die durch ihre chemischen Eigenschaften störend auf die Verrichtungen des tierischen Organismus wirken. Das in dieser Art hier besprochene Gift teilt sich dem Organismus in

flüssiger oder Gasform mit; die festen Bestandteile gehen vor der Wirkung in die flüssige Form über und sind diese Vergiftungen insofern unvermeidlich, als wir auf den Umgang mit Giften angewiesen sind, und diese finden wir in unsern Nahrungs- und Genußmitteln, in denen die schädlichen Substanzen bereits gegeben oder welchen sie absichtlich zugegeben werden; die ersteren sind die eigentlichen Hausgifte, die letzteren die Verfälschungen.

Daß das Wasser auch zu den Lebensbedingungen des Menschen gehört, und zwar als Getränk, ist selbstverständlich. Und gewiß ist, daß das Wasser von der Natur aus allen tierischen Körpern, somit auch dem Menschen, zum Getränk bestimmt erscheint. Der Kulturzustand hat aber anders über die Sache beschlossen, leider oft zum Nachteile der Menschen, er hat dieselben zum größten Teile den entstandenen alkoholischen Flüssigkeiten ausgeliefert und dem Genusse des natürlichen Getränkes abwendig gemacht.

Wie glücklich ist das Tier mit seinem gesunden Instinkte, gegenüber dem Menschen mit seinem verführerischen Verstande. Mit Bezug auf die Wasserheilmethode soll das Wasser frisch, weich und mineralfrei sein. Kalkhaltiges Wasser ist für Kranke, deren Leiden von Obstruktionen im Unterleibe begleitet sind, nicht sehr empfehlenswert, auch bewirkt es Ausschläge, wie man dies beim Tragen von feuchten Leibbinden sehr oft beobachtet.

Zweites Kapitel.

Entstehung der Krankheiten.

Wie bereits erwähnt worden, treten, sobald im menschlichen Körper die naturgesetzlichen Lebensbedingungen im wesentlichen sich nicht erfüllen, in demselben früher oder später nach Maßgabe der stattgehabten diesfälligen Differenzen ungewöhnliche, abnorme Verhältnisse ein, welche, wenn sie an Nachhaltigkeit gewinnen, zu vollkommenen kranken Erscheinungen, d. h. zu Krankheiten werden. Unter Kranksein versteht man demnach im allgemeinen jede Störung des gesunden Bestandes des menschlichen Organismus. Der Organismus erkrankt nicht durch sich selbst, immer sind es nur die Einflüsse der Außen-

welt, die ihn krank machen. In Rücksicht auf die Kenntnisse der Natur und Beschaffenheit ihrer veranlassenden Ursachen kann man die Krankheiten einteilen in zwei Gruppen, von denen man die eine als die der natürlichen, die andre als die künstlichen oder erworbenen bezeichnen muß.

Zu den natürlichen Krankheiten rechnet man im allgemeinen diejenigen, welche durch epidemische und endemische (örtliche) Einflüsse veranlaßt werden, während die künstlichen oder erworbenen diejenigen sind, zu deren Entstehen die Sitten und Gebräuche der Menschen, die Erwerbs- und Nahrungsweise derselben, selbst ihre Tugenden und Fehler die Grundursachen ausmachen. Ich aber für meine Person möchte noch eine dritte Gruppe von Krankheiten aufstellen und zwar die sogenannten ankurierten. In diese Gruppe gehören alle jene ursprünglich ganz harmlosen Krankheitserscheinungen, die durch eine verkehrte Behandlung in höchst komplizierte gefährliche Krankheiten umgewandelt worden sind. Jede Krankheit, in der wir eigentlich einen Heilversuch erblicken, kann als solcher entweder gelingen, d. h. sie wird geheilt, oder sie mißlingt, in welchem Falle entweder die Erkrankung in mannigfacher Umänderung andauert, oder es erfolgt der Tod, die Aufhebung aller organischen Thätigkeit.

In Bezug nun auf diese verschiedenen Ergebnisse des Krankseins teilt man gewöhnlich die Krankheiten in akute, kurzdauernde, die einen günstigen Heilversuch erwarten lassen, oder in chronische, langdauernde, die dem Gegenteile zusteuern und nur durch Zurückführung auf ihre akute Form einen gelungenen Heilversuch ermöglichen. Der Übergang aus der Höhe der Erkrankung zu der mehr oder weniger vollständigen Heilung oder Genesung heißt Besserung (Rekonvaleszenz); dieselbe wird durch eine Krisis, einen Komplex von verschiedenen Krankheitserscheinungen, Ausscheidungen, kritische Entleerungen, eingeleitet. Werden endlich einmal die durch die naturgemäße Heilweise erzielten Heilresultate erkannt, ist endlich die Opposition gegen diese Heilweise mundtot geworden, (was wohl noch lange dauern dürfte), so wird man auch eine außerordentliche überraschend große Verminderung von chronischen Krankheiten wahrnehmen; denn in der Regel geht dem chronischen Leiden ein akutes Auftreten voran, und wird dieses naturgemäß behandelt, dann braucht man wegen chronischer Krankheit

nicht in Sorge zu sein. Leider aber wird der Wahn und Aberglauben in Bezug auf das Krankheitswesen von vielen zumal maßgebenden Seiten gefördert und gestützt. Dieser Glaube wird sich nur sehr langsam zerstreuen, und das chronische Kranksein wird auch in nächster Zeit nicht aufhören, den unwissenden Menschen noch fernere Qualen zu verursachen. Die Naturheilmethode wird demnach nur denjenigen Leidenden mit Sicherheit ein Quell zur Rettung aus körperlichen Gebrechen sein, welche sich von jenem eingewurzelten und vererbten Wahn emanzipiert haben; zum Glück ist die Zahl jener bereits zu einer gewiß stattlichen herangewachsen. Die Zeit der genügsamen Theorien ist eben unwiderbringlich dahin, auch die Krankheiten, das scheinbar Regelloseste, fügen sich den unabänderlichen Gesetzen der Natur.

Chronisches Kranksein ist nur langsam zu heilen, wer also auf naturgesetzmäßigem Wege Freisein von seinem Leiden erhoffen will, muß mit Beharrlichkeit und mit ungemessener Zeit diesem Heilverfahren sich hingeben. Die Naturheilkraft, welche allein nur die verlorene Gesundheit wiederherzustellen im stande ist, liegt eben bei chronisch Kranken ermattet darnieder aus keinem andern Grunde, als weil sie durch die vorangegangenen Medizinkuren sozusagen geschwächt und gelähmt worden ist. Dies Beleben und Kräftigen der Naturheilkraft zum Wiederbeginn ihrer Thätigkeit kann nur langsam vorwärts schreiten, und ein Eingreifen in ihr Machtbereich wäre nur Frevel, der sich zum Nachteile des Kranken entscheiden würde.

Für den geübten Naturarzt genügt zum Erkennen der Krankheit die richtige Wahrnehmung der Abweichungen des Organismus vom normalen Wandlungsprozesse. Krankheit kommt zustande durch Entziehung und Vermehrung der normalen Lebensreize. Solche Lebensreize sind nährende Speisen, Trank, atmosphärische Luft, kosmische Wärme, Licht, Elektrizität, physische, psychische und physiologische Bewegung und Ruhe. Wirken diese Lebensreize auf den Organismus in einer individuell normalen Weise ein, so ist sein Wandlungsprozeß normal und der Organismus gesund, im Gegenteile, erleidet derselbe Störungen in seinem Wandlungsprozesse, so ist er krank.

Die abnormen Lebensreize werden gewöhnlich direkt von außen in den Körper eingeführt, sie sind alimentarische oder relativ unassimilierbare, chemische oder absolut unassimilierbare, auch Gifte im engeren

Sinne des Wortes, und Kontagien, Miasmen; auch entstehen Krankheiten im Körper durch Entziehung der normalen Lebensreize, welche auf die physiologische Thätigkeit der sezernierenden Organe (äußere Haut und Schleimhaut) einwirken, in ihm zurückgehalten werden; man nennt sie organisch abnorme Lebensreize. Ist der Organismus nun mit materiellem Krankheitsstoff belastet, demnach krank, so kann er nur dann wieder in den normal gesunden Zustand zurückgeführt werden, wenn er eben diese Schädlichkeiten aus sich zu entfernen im stande sein wird. Dieses Streben, diese daraus entstandene Anspornung der Kräfte nennt man Heilkampf oder akute Krankheit. Ist nun der Organismus von sich selbst aus oder infolge verkehrter Behandlung, wie dies oft vorkommt, für die Ausscheidung zu schwach gewesen, so ist rascher Tod die Folge, oder es verhält sich der Organismus für die nächste Zeit passiv, man kann sagen, defensiv gegenüber den Krankheitsursachen, dann tritt Siechtum, Zerstörungskranksein, im allgemeinen chronische Krankheit ein.

Die Krankheit kommt durch die Symptome oder Krankheitszeichen zu unsrer Wahrnehmung. Die Symptome der Heilungs- oder akuten Krankheiten heißen akute Krankheitszeichen, die Symptome der Zerstörungs- oder chronischen Krankheiten chronische Krankheitszeichen.

Jede Krankheit entsteht entweder infolge örtlicher Störungen oder allgemeiner und konstitutioneller Störungen; die ersteren sind Störungen des Blutumlaufes und äußern sich in einer Entzündung, d. h. einer Blutstauung, Blutansammlung mit entschieden aktivem und selbständigem Charakter; die letzteren beurkunden eine andauernd gesteigerte Erregtheit zumal des allgemeinen Blutumlaufes und infolgedessen verschiedener andrer Funktionen, stets begleitet von erhöhter Eigenwärme des Körpers, und wird dieser Zustand als Fieber bezeichnet. Die Entzündung, ganz besonders aber das Fieber, ist nichts andres, als ein Aufraffen des Gesamtorganismus, feindliche Angriffe auf sich in rascher und günstiger Weise abzuwehren, die Schädlichkeiten ab- und auszustoßen. Dies wird in der Regel auch gelingen, sobald diesem natürlichen Streben nichts hindernd in den Weg gelegt wird, was bei einem Wasserheilverfahren, insofern dasselbe richtig angewendet wird, gewiß nie stattfinden wird, da sich dieses Heilverfahren nicht weniger als Heil-, sondern als Heilunterstützungsmittel geriert.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir uns noch diese so wichtige Äußerung des Organismus, nämlich das Fieber, näher betrachten. Wenn ein Mensch an folgenden Symptomen leidet, als: an einem beschleunigten Pulse, einer heißen, trockenen Haut, einer belegten Zunge, an Mangel an Eßlust und an einen beläftigenden Durste u. s. w., so sagt man, er habe ein Fieber; dieser Zustand kann auftreten als Typhus oder ein anhaltendes Fieber oder als Wechselfieber oder als Pockenfieber oder als Masernfieber, oder es ist der Begleiter einer örtlichen Entzündung, z. B. Rippenfell-, Eingeweideentzündung u. s. w., er wird stets als Fieber angesprochen, wie immer auch das Krankheitsbild durch das ursächliche Verhältnis verändert sein mag, und ist in Wahrheit allein nur ein Zeitraum der Krankheit. Es ist der Zeitraum der Hitze, dem ein Kältezeitraum vorangeht und ein Schweißzustand folgt. Der Zeitraum der Kälte wird bezeichnet durch eine Bläffe und ein Zusammenschrumpfen der Haut und durch das Gefühl der Kälte. In dem Schweißzeitraume bedeckt sich die gespannte und trockene Haut mit Feuchtigkeit, die Temperatur vermindert sich und der beschleunigte Puls wird langsamer. Dieses sind die Fieberzeiträume jeder Art von Fieber, sowohl des Zehrfiebers, der Ausschlagfieber, des Typhus, des Entzündungsfiebers und aller andern. Beim Beginne der Krankheit wird das Blut von der Außenfläche nach den inneren Organen getrieben, und hieraus entstehen die Erscheinungen des ersten Zeitraumes, namentlich das Gefühl der Kälte, das Gefühl, als ob ein Strom Wasser das Rückgrat hinunterliefe, das Einknicken der Kniegelenke und das Klappern der Zähne, endlich die Bleichheit und Zusammenziehung der Haut. Nach dieser Zeit bestreben sich das Herz und die großen Gefäße, durch mächtige Anstrengungen sich dieses Überflusses von Blut zu entledigen, und zwar mit Erfolg. Es bemüht sich das Blut, mit dem die inneren Organe überladen waren, in die Hautgefäße der Oberfläche zu pumpen, und nun tritt der Zeitraum der Hitze ein. Das Blut strömt vorwärts, mit der vollen Gewalt der Treibkraft des Herzens, stürzt mit Heftigkeit in die Gewebe der Haut, stürmisch die Gefäße durcheilend und eine große Aufregung hervorrufend. Kälte und Schauer machen trockener Hitze Platz, bald mehr, bald weniger, bald längere oder kürzere Zeit. Die kalte zusammengezogene Haut wird brennend heiß, die Arterien klopfen, die Zunge und der Hals

werden trocken, und der Zeitraum der Hitze ist vollendet. Nach einer gewissen Zeit aber suchen die gefüllten Hautgefäße sich durch die Benützung des Absonderungsapparates, der Haut, Erleichterung zu verschaffen. Eine Entladung durch reichlichen Schweiß erfolgt sogleich und schafft Erleichterung, die trockene heiße Zunge wird kühler und feucht, die trockene Hitze der Haut, das unangenehme Schlagen der Pulsadern wird gemäßigt, die Schläge derselben werden langsamer, und der ganze Körper wird beruhigt.

Dies ist der gewöhnliche Verlauf eines Fieberanfalles, der einige Stunden beim Wechselfieber oder mehrere Wochen bei andern Fiebern dauert. Immer tritt aber dasselbe in dieser Reihenfolge auf, in welch einer Zeit auch immer der Anfall beendet sein möge.

Wie die Entzündung, so durchläuft auch das Fieber verschiedene Stadien und kann in verschiedenen Typen auftreten. Wir müssen nun wieder bei der Heilweise einer Krankheit auf den in diesem Buche aufgestellten Heilsatz unser besonderes Augenmerk richten, welcher dahin lautet, daß jede Krankheit als ein Heilbestreben anzusehen ist, welches letztere wieder dreierlei Formen in sich trägt. Es sind diese Formen die folgenden: der Erethismus, die Synocha und der Torpor. Beim Erethismus wird der nur in geringer Menge vorhandene Krankheitsstoff bei Aufrechthaltung der der Gesundheit zuträglichen Lebensbedingungen mit Leichtigkeit, ohne weiteres Dazuthun, ausgestoßen; bei der Synocha reagiert der Gesamtorganismus andauernd in hohem Grade, um sich sobald wie möglich des in bedeutender Menge und von ganz abnormer Beschaffenheit vorhandenen Krankheitsstoffes zu entledigen; beim Torpor endlich ist die Reaktionsfähigkeit durch den mächtigen Krankheitsstoff erschöpft, ist daher der Organismus nicht in der Lage, den Heilkampf richtig zu bestehen, müht sich in furchtbarem Kampfe ab und reibt sich schließlich, ohne ein hilfreiches Dazuthun, auf.

Das naturärztliche Einschreiten ist bei allen drei Formen ganz klar angezeigt, indem eine wesentliche Behandlung der Erethismus von selbst ausschließt, in der Synocha das Überkochen herabzustimmen, den Heilkampf zu mäßigen, beim Torpor und allen chronischen Krankheiten den Heilkampf durch Anregung und Aufreizung zu erhöhen, Aufgabe des Arztes sein wird. Deutlicher noch wollen wir die Formen in

ihrer Anwendung wiedergeben, indem wir für den Erethismus das beobachtende, für die Synocha das beruhigende und für den Torpor das reizende Verfahren angezeigt erachten. In dieser Weise werden wir bei der Behandlung von Krankheiten in der Anwendung von hydriatischen Prozeduren auf die Wahl der Formen Rücksicht üben und die beruhigenden Applikationen des Wassers bei Krankheiten mit synochalem, die reizenden bei Krankheiten mit torpidem Charakter in Anwendung bringen. Außer diesen allgemeinen, beruhigenden und reizenden Verfahren gibt es noch ein speziell ableitendes, welche das allgemein beruhigende zu unterstützen vermag, sowie ein reinigendes, das ausgeführte Stoffe zu entfernen hat. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß bei allen, besonders chronischen Krankheiten das allgemein beruhigende oder das allgemein reizende sozusagen die Hauptkur repräsentiert; das ableitende und reinigende, auch auflösende Verfahren ist immerhin nur eine Unterstützungsform, welche mehr oder weniger zu leichterer und schnellerer Beseitigung der Krankheitsursachen beiträgt.

Die richtige Auffassung des Gesagten wird genügen, um zu erkennen, daß bei Behandlung von Krankheiten eine Hauptkur (Allgemeinkur) unbedingt geboten, eine ausschließlich örtliche Behandlung, d. h. eine Behandlung einzelner Teile des Körpers, das erwünschte Ziel einer vollständigen Heilung aber nicht immer und unter allen Umständen erwarten läßt.

Bei der Behandlung von Krankheiten muß der wesentliche Unterschied zwischen akuten und chronischen Krankheiten praktisch festgestellt werden, denn jene sind in ihren Erscheinungen, Ursachen, überhaupt ihrem ganzen Wesen nach von diesen sehr verschieden, und verlangen demnach eine das Heilbestreben unterstützende, verschiedenartige Behandlung. Bei Behandlung akuter Leiden muß man stets und zunächst den Grundsatz im Auge behalten, daß sie im wesentlichen durchwegs Heilprozesse sind, welche in gewissen Schranken erhalten werden müssen, aber nie beseitigt werden dürfen. Bei jeder akuten Krankheit verdient das Fieber die größte Aufmerksamkeit des Arztes, keineswegs um dieses zu beseitigen, dies wäre ein Hauptfehler, sondern nur um es im Grade seiner Heftigkeit zu überwachen und in der naturgemäßen Weise zu beherrschen. Ein sogenannter mittlerer

Grad des Fiebers, der sich dem konstitutionellen Habitus des Kranken anpaßt, ist eine wesentliche Bedingung zur Heilung einer akuten Krankheit; dieser führt niemals zu einem tödlichen Ausgang. Ein solcher Ausgang kann nur dann eintreten, wenn das Fieber einesteils zu stark wird, anderseits, wenn der Organismus der organischen Energie entbehrt. Den ersteren Zustand nennt man den entzündlichen, den letzteren torpides oder nervöses Fieber.

Es gibt dies Gesagte einen Anhaltspunkt bei Behandlung des Kranken, indem zwei Abweichungen von dem Stärkegrade der richtigen Mitte statthaben, welche eben auf diese richtige Mitte zurückzuführen sind, wenn der Organismus in seinem Heilbestreben nicht erlahmen oder der Zerstörung preisgegeben werden soll.

Die erstere Art, die Abweichung auf den Stärkegrad der richtigen Mitte zurückzuführen, d. h. ein entzündliches Fieber zu mäßigen und in die Schranken eines Heilfiebers zurückzuleiten, gelingt sicher und leicht durch die Anwendung entzündungswidriger, kühlender und beruhigender Prozeduren, am zuverläßlichsten durch Halbbäder oder feuchte Einpackungen, welch letztere, wenn sie einfach nicht genügen, verdoppelt oder, wenn sie schnell heiß, frisch gewechselt werden müssen, und zwar solange die exorbitante Hitze anhält, welches jedoch nach drei- bis viermaliger Wiederholung kaum mehr der Fall sein dürfte. Die so verschiedenartigen Temperaturverhältnisse des Wassers bieten, wie wir es in dem vorigen Kapitel auseinandersetzten, so mannigfache Anwendungen zum beruhigenden Verfahren bei entzündlichen Zuständen, daß dasselbe faktisch auch in verschiedenen Formen je nach Umständen angewendet werden kann. Ist speziell ein oder das andre Organ in ausgedehnter und prägnanter Weise das Objekt der Entzündung, so hat auch das entzündungswidrige außer dem allgemein beruhigenden Verfahren durch lokale Wärme entziehende Kompressen, die, sobald sie warm, frisch gewechselt werden müssen, Platz zu greifen; sind diese lokalen Entzündungen von sehr hartnäckiger Art, so sind immer auch erregende Umschläge unterhalb oder entgegengesetzt dem leidenden Organe behufs Ableitung des Blutes vom erhitzten Teile angezeigt.

Die zweite Art der Abweichung des Fiebercharakters ist der nervöse oder torpide; hierbei hat die Lebenskraft nicht nur nicht die erforderliche Kraft und Energie, den krankhaften Stoff zu überwältigen

und zu lösen, sondern das mit dem krankhaften Stoffe geschwängerte Blut übt auf die Zentralgebilde des Nervensystems, Gehirn und Rückenmark, einen derartigen Reiz aus, daß sich daraus Bewußtlosigkeit, Delirien, Zuckungen und andre nervöse Erscheinungen ergeben, die nicht selten in höchst zerstörender Weise die noch wenig erübrigten Kräfte des Organismus konsumieren. Bei dieser Krankheitsform wirkt die Applikation des kalten Wassers mit seinen niederen Temperaturgraden in einer höchst kräftigen und dominierenden Weise auf den Organismus ein, und ist nicht eine dem Naturheilverfahren widerstrebende Behandlung vorhergegangen, so ist die Anwendung des Wassers in einer momentan mächtig reizenden Form gegenüber einem solchen torpiden Zustande eine höchst günstige und verläßliche. Weniger ist dies der Fall, wenn die Krankheit schon eine durch viele Arzneien übel zugerichtete Gestaltung angenommen, die ein wünschenswertes Reaktionsbestreben des Organismus kaum mehr erwarten lassen, aber selbst in solchem Falle soll man es nicht unterlassen, selbst nach einem einmaligen Mißlingen, zur Hervorrufung einer kräftigen Reaktion die hierzu notwendigen Prozeduren zu wiederholen. Hat man es endlich doch dahin gebracht, den Lebensfunken in der Form einer ergiebigen Reaktion wachzurufen, so lasse man diesen Lebensfunken nicht aus dem Auge, denn durch sorgfältige und zeitweilig konstante Aufrechterhaltung der indizierten Einwirkung des kalten Wassers wird der Funke zum Feuer, die torpide Form wieder in eine entzündliche und die Heilung des Kranken wieder ermöglicht werden.

Die Behandlung ist bei allen torpiden Äußerungen eines kranken Organismus ziemlich gleich, bedarf aber immerhin einer präzisen und zeitgemäßen Anwendungsform des Wassers durch einen geübten hydropathischen Arzt. Diätetische Vorschriften fallen bei jenen Kranken fast aus, weil das Verlangen nach Nahrung instinktiv ohnehin nicht vorhanden ist; nur die Rekonvaleszenz erfordert in dieser Richtung einen Anhalt, den anzugeben des Arztes Sache ist.

Dies sind kurz gefaßt die Formen, in denen die akuten Krankheiten auftreten; nun wollen wir die zweite Gruppe derselben, nämlich die chronischen Krankheiten, bearbeiten und beginnen mit den Grundsätzen der Behandlung chronischer Krankheiten mit kaltem Wasser.

Die chronischen Krankheiten unterscheiden sich sehr auffallend von

den akuten dadurch, daß bei ihnen gar kein Bestreben zur Selbstheilung wahrnehmbar ist; im Gegenteil beurkunden sie eine allmähliche Umänderung des Lebensprozesses in einen Zerstörungsprozeß. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich demnach die Folgerung, daß jene Übelstände in der Lebensweise der Kranken, welche die Ursachen der Krankheit insgesamt ausmachen, nach und nach gänzlich beseitigt werden müssen. Es wird in jenen Fällen eine naturgemäße Diät und Lebensordnung eine Grundbedingung der Herstellung aller normalen Funktionen erhalten, ohne welche, trotz aller andern kurativen Maßregeln, eine radikale Heilung nicht gehofft werden kann.

Das Kurverfahren in akuten Krankheiten könnte man mit einiger Berechtigung nahezu ein symptomatisches nennen, weil es sich wesentlich nur auf Regelung des Fiebers in ihren verschiedenen Formen bezieht; während man das bei chronischen Krankheiten zu verfolgende ein umstimmendes, sogenanntes radikales nennen muß, denn es handelt sich hierbei um eine vollständige Umänderung aller organischen Funktionen. Die Umbildung der Außendinge, welche ernährend in den Organismus eingehen, in normales Blut hängt von der regelrechten Thätigkeit aller Organe ab, besonders derjenigen, welche die sogenannten vegetativen Prozesse zu besorgen haben, es sind dies nämlich die Organe der Unterleibshöhle, des Brustkastens und der Haut. Ist eines dieser Organe in zu geringer oder zu exzessiver Weise thätig, so bildet sich kein normales Blut, der ganze organische Prozeß gerät in einen einseitigen Fluß und schafft verschiedene Gebrechen, die sich zu besonderen Krankheiten gestalten. Im wesentlichen ist es daher immer das Blut, welches durch die Art der auf den Organismus einwirkenden Einflüsse direkt oder indirekt in Quantität und Qualität eine Abweichung von seiner normalen Beschaffenheit erfahren hat und nun rückwirkend die einzelnen Organe zu unregelmäßigen Funktionen und falschen Bildungsprozessen veranlaßt.

Um nun diesen Ausgleich in den eingetretenen organischen Störungen zu ermöglichen, bedarf es einer organischen Energie, welche begründet ist in der jedem Organismus zukommenden Lebenskraft. Dieselbe zeigt sich bei allen lebenden Geschöpfen, insbesondere bei dem Menschen; sie gibt Beweise von ihrem wesentlichen Dasein auf doppelte Art, nämlich entweder ist sie milde wirkend und zwar die Gesundheit fördernd oder sie zeigt sich kämpfend, zum öfteren sogar in heißen

Kämpfen, und dies stets um zu heilen. Das, was man Lebenskraft nennt, ist die Summe aller organischen Verrichtungen; die Größe dieser Kraft, somit auch die Größe des Abstandes des Lebens von dem Tode steigt und fällt mit der größeren und geringeren Regelmäßigkeit und naturgesetzlichen Ordnung eben dieser organischen Verrichtungen; jede Unregelmäßigkeit zieht von der Größe der Lebenskraft einen Teil ab.

Aus alledem ist deutlich zu ersehen, daß jede chronische Krankheit nichts andres ist als ein Schwächezustand des ganzen organischen Haushaltes; aber auch der enge Zusammenhang des Zustandes des geistigen Lebens, des Nervenlebens und der vegetativen Prozesse nämlich, tritt so klar hervor, daß man jede Abnormität des ersteren auf letzteres zurückwirken sieht. Es ist demnach folgerichtig, daß jede chronische Krankheit einen mehr oder weniger charakteristischen Zustand der Äußerungsweise des Nervenlebens veranlaßt, welchen man bei einer gewissen auffälligen Stärke „Nervosität" nennt.

Im ganzen wirkt bei solchen chronischen Krankheiten ein gleichmäßiges, nicht zu energisches Kurverfahren am sichersten, durch Regelung der abnorm gewordenen Funktionen, in einer entsprechenden Modifikation und Behandlungsmethode. Um daher eine Wasserkur gründlich, aber auch mit der erforderlichen Standhaftigkeit durchführen zu können, ist es notwendig, wenigstens erleichternd für den Kranken, wenn er die Kur in einer Wasserheilanstalt durchmacht, wo ihm bei eignen Leiden und Schmerzen der Anblick durch die Umgebung noch schwerer von Krankheiten Heimgesuchter Trost gewährt und der Zuspruch Geheilter, die sich verjüngt und zu neuem Leben wiedergeboren fühlen, die Hoffnung belebt und den Willen kräftigt. Auch wird es für jeden, der Heilung sucht, in Bezug auf Ausdauer und Enthaltsamkeit von allen ihn betreffenden Gewohnheiten in seiner heimatlichen Lebensweise von voraussichtlichem Nutzen sein, wenn er sich einen seinem Wohnsitze fern gelegenen Kurort zur Herstellung seiner Gesundheit wählt. Denn es ist eine unumgängliche Notwendigkeit, daß der Kranke sich der größten geistigen, nach Umständen der körperlichen Ruhe hingibt und sich von allen seinen familiären und Geschäftsangelegenheiten frei macht.

Aus allem über Krankheit und Heilung Gesagten geht das Gutachten hervor, daß die Neigung zur Aufrechterhaltung der normal konstruierten leiblichen Funktionen im gesunden und kranken Organismus

stets vorherrscht und daß dieselbe bei konträren Einflüssen und Einwirkungen mehr oder weniger einen Abbruch erleidet, der nach Umständen zu verirrenden Abweichungen (Krankheiten) Anlaß bietet und nur im Wege der Ausgleichung durch ruckweise Aufhebung der ursächlich einwirkenden Motive (Rückbildung) auf naturgemäße Weise gehoben werden kann. Die naturgemäße Heilweise kann dies vollständig, denn durch sie erfährt der irregeleitete Wandlungsprozeß keine weitere Zugabe der Verirrungsursachen, somit keine Vermehrung der der Normalität abträglichen Motive, wie sie bei einer problematischen Medizinbehandlung oft infolge der den Verdauungsapparat beschwerenden Arzneien der Fall ist, sondern sie ist immer bestrebt, die behindernden Einflüsse zu beseitigen und den Organismus in sein normales Verhältnis zurückzubringen.

Meines Erachtens wurzelt das Grundprinzip bei Behandlung von Krankheiten ausschließlich im Gesetze der Ausgleichung. Dieses Gesetz ist, auf den normalen Wandlungsprozeß des Organismus angewendet, der Fundamentalsatz aller Zurückführung anormaler Zustände auf ihre Norm, wobei einer naturgemäßen Heilweise nichts weiter als die Vermittlerrolle zugedacht ist, und mit Recht kann behauptet werden, daß man derselben bei Behandlung von Krankheiten nichts Ähnliches an die Seite zu stellen vermag. Um schließlich nicht mißverstanden zu werden bei meiner Vertretung der naturgemäßen Heilweise, erachte ich es als geboten, dieses mein Glaubensbekenntnis in Sachen der Wasserheilmethode dahin zu deuten, daß ich dasselbe keineswegs als Universalmittel betrachte, weil es überhaupt ein solches nicht gibt. Weder die medikamentöse, noch die hydropathische oder was es noch für andre Heilmethoden geben mag, keine von allen kann sich einer Universalität rühmen. Daß aber durch das Wasserheilverfahren in Verbindung mit andern natürlichen Heilfaktoren eine große Menge von akuten und chronischen Krankheiten mit einer gewissen Zuversicht und bestem Erfolge geheilt werden, das unterliegt nach den vielen Erfahrungen, die wir praktische Hydropathen von uns selbst und so vielen geheilten Patienten kennen gelernt, nicht dem mindesten Zweifel. Immerhin bleibt auf diesem Felde noch vieles zu lernen übrig, und es wird Sache derjenigen Ärzte sein, die sich schon jetzt für jenes Heilverfahren interessierten, dasselbe durch weiteres eingehendes Studium einer noch größeren Vollkommenheit zuzuführen.

Nachdem nun über die Entstehung der Krankheiten und die Art derselben das Nötigste besprochen worden ist, so muß ich noch zur Vervollständigung der Sache mit wenig Worten der Heilbarkeit der Krankheiten gedenken. Kein Problem ist es mehr, sondern viele Tausende von Genesenen aus leichten und schweren Krankheiten preisen es als unleugbare Thatsache, daß bloß durch diätetische Mittel, besonders aber durch das so einfache, rationell und konsequent angewendete Wasser, jenes systematische Dünsten und Schwitzen, eine große Menge von Krankheiten gründlich behoben werden könne. Jede solche Heilunternehmung greift das Übel in seinem Grunde an, und zwar darum, weil es einen so gewaltigen Einfluß auf den Stoffwechsel ausübt. Eine solche Heilprozedur dauert wohl oft eine geraume Zeit, hat aber schließlich einen dauerhaften Erfolg; es ist eben eine solche Behandlung von Krankheiten keine bloß symptomatische, sondern eine gründliche, eine radikale. Die Wasserheilmethode kennt auch kein exspektatives (abwartendes) Verfahren, wie es die medizinische Schule lehrt, sondern leitet ihr Kurverfahren ohne Versäumnis bei jeder nur andeutungsweise wahrnehmbaren Abnormität sofort ein, und damit thut dieselbe gut, weil oft a priori einem Weitergreifen des von der Norm abgewichenen Zustandes Einhalt gethan und das Gleichgewicht im Haushalte des Organismus baldigst hergestellt werden kann. Es handelt sich bei einer vollkommen ausgebrochenen Krankheit um die gründliche Tilgung der Krankheitsanlagen, der Disposition, die sich noch keine andre bisherige Methode zur besonderen Heilaufgabe gemacht hat. Beim naturgemäßen Heilverfahren wird nichts unterdrückt, nichts beschwichtigt, sondern jedes noch so verborgene Übel zu Tage gefördert und sofort zur Entscheidung angeregt. Es existiert eine Unzahl selbst Arzneikranker, die gern Wasserheilanstalten aufsuchen, die durch anhaltenden ungeeigneten Medikamentengebrauch zu ihrer ursprünglichen Krankheit noch eine zweite mittels dieser Wohlthat erworben haben, und deren Siechtum in einer gutgeleiteten, umfassenden und beharrlichen Wasser- und Massagekur oft die alleinige Hilfe gefunden.

Drittes Kapitel.

Der Heilapparat und die physiologischen Erklärungen der Wirkung des Wassers auf den menschlichen Organismus.

Eingangs des Buches wurde bereits angedeutet, daß das Wasser hauptsächlich dem kräftigen Einflusse seiner verschiedenen Temperaturverhältnisse und der durch dieselben, infolge der Reaktionsfähigkeit des Organismus, sich bildenden feuchten, auflösenden Wärme zu verdanken hat. Das kalte Wasser ist ein Heilmittel, das teils direkt, teils indirekt wirkt, und verdient wegen der Schnelligkeit, mit der man damit auf den Gesamtkörper einwirken kann, eine hervorragende Stelle unter allen Heilmitteln. Ein so großes Heilmittel, wie kaltes Wasser, muß auch ebenso große Nachteile schaffen können, denn von der passenden oder unpassenden Anordnung hängen Heil und Unheil ab; um daher dieses Heilmittel richtig anzuwenden, muß man überhaupt von der Heilwissenschaft sehr viel verstehen. So nachteilig eine nasse Einpackung bei langsamem fieberlosen Pulse wirkt, so wohlthuend wird der Erfolg derselben beim fieberhaften Zustande sein, und so wenig eine trockene Einpackung im letzteren Zustande passend ist, so wohlthuend wird dieselbe in den Fällen wirken, wo dem Körper die nötige Energie zur Hautkrisis fehlt. Auch die Regel muß stets im Auge behalten werden, je kräftiger ein Heilmittel, desto vorsichtiger muß man bei seinem Gebrauche sein, desto weniger gehört es in die Hände von Laien.

Die Wasserbehandlung umfaßt zwei Arten der Behandlung, die negative und die positive; die erstere besteht in der Enthaltsamkeit von allen den Ursachen, die im allgemeinen Krankheiten erzeugen und vorzugsweise von jenen, welche in irgend einem besonderen Falle die Krankheit erzeugt haben mögen; so sind Kranke, die sich einer hydriatischen Behandlung unterziehen, gezwungen, zuerst von den Mühen und Sorgen der Geschäfte sich frei zu machen, dann die Studien zu unterlassen, alle geistigen Getränke zu meiden, ferner den langwährenden Gebrauch der Arzneimittel zu unterlassen u. s. w. Die positiven Bestimmungen verlangen: Die normale Steigerung der Leibesübung, weder zu viel, noch zu gering, die strenge Benutzung der Frühstunden, eine vollkommene diätetische Ernährung, ein gesundes Klima und

schließlich eine wissenschaftliche Anwendung bestimmter Gebrauchsweisen des Wassers.

Um die Art der Verwendung des Wassers festzustellen, ist es notwendig, Untersuchungen vorzunehmen, die, auch wenn am gesunden Körper angestellt, im stande sind, einen mächtigen Einfluß auf die Behandlung der Kranken auszuüben. Besonders handelt es sich darum, eine genaue und aufmerksame Beobachtung der Einwirkung des hydropathischen Heilverfahrens auf die Blutbewegung und den Atmungsvorgang zu gewinnen. Das Ergebnis der bisherigen Forschung in dieser Richtung beweist zweifellos, daß die Wirkung des Wassers, bezw. seiner Temperatur, sich in der Vermehrung der Atemzüge, im Verhältnisse zum Pulse, ausgleicht.

Wir wollen hierbei eine Frage erörtern und zwar: ist die Wasserkur durch ihren Einfluß auf den Atmungsprozeß im stande, eine Überfüllung eines Organes zu beseitigen oder einem Mangel daran abzuhelfen oder ein krankes Blut zu verbessern? Um mit dem ersteren zu beginnen, fragt es sich: welches sind die unmittelbaren Ursachen der örtlichen Blutfülle? Die Blutgefäße haben durch eine schlechte Ernährung ihrer Wandungen die regelmäßige Zusammenziehungsfähigkeit verloren und verlieren, weich geworden, ihre natürliche Elastizität. Es folgt eine Ausdehnung derselben durch den Druck des Blutes und den Eintritt einer größeren Menge desselben; hierdurch wird der Blutstrom der fortdrückenden Kraft beraubt, die in der Elastizität der Blutgefäßwände beruht. Der Blutlauf ist dann verlangsamt und behindert, und es zeigt sich die Neigung zur Stockung desselben. Der einzige Weg, diese Blutstockung wirksam und dauernd zu beseitigen, ist der, die Kraft und die Elastizität der Blutgefäße durch hinreichend gutes Blut vermittelst deren Ernährung wiederherzustellen. Die Anregung des Atmungsprozesses bewirkt diese Zuführung von gutem Blute, die Wasserbehandlung aber regt diesen Prozeß an und steigert denselben durch die Häufigkeit und Tiefe der Atemzüge; je häufiger der Mensch tief atmet, desto mehr Luft wird eingesogen und desto mehr Sauerstoff geht ins Blut, je mehr Sauerstoff aber ins Blut gelangt und im ganzen Körper verteilt wird, desto mehr und desto kräftigere Umwandlungen gehen in den Geweben vor sich, welche zur Bereitung der Auswurfsstoffe dienen und Anlaß zur Entwickelung von Wärme

geben. Und je kräftiger diese chemische Zersetzung vor sich geht, desto mehr wird das alte Gewebe verändert und abgestoßen, und desto mehr ist das Bedürfnis der Neubildung frischer Gewebe im Körper vorhanden, die auch durch eine hervorgerufene Eßlust infolge der Kur bewirkt wird. Die Wandungen der Gefäße werden wieder gekräftigt, erlangen ihre Elastizität wieder, ziehen sich zusammen und treiben ihren Überfluß an Blut aus; der langsame Strom wird vorwärts getrieben, die Blutstockung nimmt allmählich ab, und die Gesundheit kehrt zurück.

Ein sehr wichtiges Organ ist die äußere Haut, sie ist dasjenige Organ, welches am leichtesten seine verschiedenen Verrichtungen erfüllt, und zweifelsohne dasjenige, das doch am gewissenlosesten vernachlässigt wird. Die Haut nimmt eine solche Stellung in Bezug auf die Hydropathie ein, daß es notwendig erscheint, einige Worte über die Anatomie und Physiologie derselben zu sagen. Ein Mensch von gewöhnlicher Größe bietet eine Oberfläche von 15 000 Quadratzentimeter dar. Die Haut enthält verschiedene Elemente; Gefühlswärzchen, durch welche allein das Gefühl vermittelt wird, Talgdrüsen, welche bestimmt, die Oberfläche schlüpfrig zu machen, und schließlich den Ausdünstungsapparat. Eine noch bedeutendere Verrichtung der Haut ist die Regelung der tierischen Wärme. Es ist dies eine weise Einrichtung, daß, wie auch die Temperatur der Luft wechseln möge, der menschliche Körper bis auf ein oder zwei Grade stets dieselbe Wärme zeigt. Mit dieser angeborenen Eigenschaft, unverändert dieselbe Wärme zu behalten, kann der Mensch unter den verschiedenen klimatischen Verhältnissen ohne Nachteil leben. Die Eigenschaft einer Ausgleichung und Regelung der Temperatur des Körpers liegt in der Haut. Jedes Tröpfchen Flüssigkeit, das durch die Schweißlöcher tritt, verbraucht zu der Bildung der Dampfform, in der es fortgeht, eine bedeutende Menge Wärme, dadurch das, was vorher latent erschien, fühlbar machend und augenscheinlich einen abkühlenden Einfluß ausübend. Die Absonderung der Flüssigkeiten und die Ausgleichung der Wärme des Körpers ist eine der vielen Verrichtungen der Haut. Es öffnet daher die Haut sogleich ihre Pforten, sobald sie der großen Hitze im Sommer oder auch einer starken Muskelanstrengung u. dergl. ausgesetzt, und die abkühlende Thätigkeit wirkt reichlich in der Form der Ausdünstung. Diese wunderbare Ausgleichsfähigkeit, mit welcher die Haut versehen ist,

wird am besten gekennzeichnet bei einem plötzlichen Wechsel der Temperatur. Insofern also, als die Wasserkur einen unmittelbaren Einfluß auf die Haut, wie bekanntlich, ausübt, muß dieselbe auch einen gleichen auf den Blutkreislauf ausüben und mithin auch auf die Krankheiten desselben.

Ein andres Organ, welches für den Einfluß äußerer Reize empfänglich ist und deshalb den Krankheiten ein Thor öffnet, ist das Gehirn: dasselbe ist die körperliche Grundlage des Geistes und ist mit Organen versehen, welche dem Körper den Willen des Geistes mitteilen. Es ist der Sitz der Erregung, der Gedanken, der Empfindlichkeit und aller geistigen Fähigkeiten und nimmt aus diesem Grunde eine viel höhere Stellung als irgend ein andres Organ des Körpers ein. So wie nun das Muskelsystem, um es gesund zu erhalten, Bewegung erfordert, so ist es notwendig, die Thätigkeit des Gehirns zu regeln und die genaue Ausführung seiner Funktionen zu überwachen; denn bei Unthätigkeit des Geistes würde das Gehirn seine geistigen Kräfte verlieren, sogar Blödsinn erzeugen. Auch bei Krankheiten des Gehirns ist die Anwendung der Wasserkur oft von großem Werte, denn sie befreit die Kranken von jeder Quelle der Angst und von allen Formen der Gehirnaufregung.

Wir haben, durch alle diese Anführungen belehrt, gesehen, daß die Krankheiten auf verschiedenen Wegen ihren Ursprung nehmen und daß zur Beseitigung jeder Krankheit nötig ist:

1) ein geregeltes diätetisches Verhalten,
2) die Einatmung einer reinen Luft,
3) das Fernhalten von Aufregungen des Gehirns,
4) die Unterhaltung einer geregelten Hautthätigkeit,

und diese Heilgesetze sind sogleich in Vollzug zu setzen, sobald ein Kranker, woran er auch leiden möge, die Thore einer Wasserheilanstalt betreten hat.

Der eigentliche Heilapparat.

Der innere Gebrauch des Wassers.

a) Die Einspritzungen in den Mastdarm (Klystiere, Lavements).

Ihre Anwendung findet bei entzündlichen und Fieberzuständen statt, ist aber immer eine sehr eingeschränkte, indem sie entweder immer durch Gegenreiz eine direkte Ableitung bezwecken oder eine indirekte, d. h. durch Auflösung und Fortschaffung zurückgehaltener Darmabgänge.

Weil sie im ersteren Falle reizend wirken sollen, werden sie in niederer Temperatur und kleiner Quantität, im letzteren Falle, wo sie auflösend wirken sollen, in höherer Temperatur (24—25 ° R.) und in größerer Quantität zu nehmen sein.

Wir haben demzufolge zweierlei Arten in Bezug auf ihre Wirkung, nämlich die kleinen kühleren Lavements, sogenannte Bleibeklystiere, und die lauen großen Lavements. Hauptsächlich dann, wenn in den unteren Partien des Dickdarmes raschere Auflösung und Beseitigung verschleimter und hämorrhoidaler Ansammlungen notwendig geworden, ist das große laue Lavement anzuwenden; um aber ableitend vom oberen Darmtraktus, überhaupt ableitend einzuwirken, oder um den Darmtraktus zu kräftigen, ist das sogenannte Bleibeklystier am Platze.

b) Einschlürfungen in die Nase.

Bei den meisten Krankheitszuständen der Nase wird diese Form der Anwendung, verbunden mit einer allgemeinen Kur, angewendet, und zwar da, wo man überhaupt eine eindringliche Reinigung der Nasenhöhle von angehäuften festsitzenden Schleimsubstanzen beabsichtigt; das tiefer liegende Übel aber muß immerhin einer Allgemeinkur unterzogen werden. Dasselbe gilt von den Einspritzungen in die Geschlechtsteile und in die Ohren. Beide Prozeduren bezwecken zum großen Teil nur die Reinhaltung der inneren Teile des Organs und sind, was die Behandlung einer derartigen Krankheit anbelangt, nebensächlicher Art.

Der innere Gebrauch des Wassers, mit Ausnahme seiner Eigenschaft als Getränk, ist, wie man sieht, ein sehr begrenzter; dagegen findet anderseits erfahrungsgemäß das Wasser in Krankheitsfällen zum äußeren Gebrauche die ausgebreitetste und erfolgreichste Anwendung.

Der äußere Gebrauch des Wassers.

a) Die Vollbäder.

Es ist bekanntlich ein wichtiger Faktor, auf den bei Behandlung von chronisch Kranken, wo Regelung der Blutzirkulation und Ableitung des Blutes von den Zentralorganen indiziert sind, Bedacht genommen werden muß; und dennoch spielen in den verschiedenen Wasserheilanstalten diese Art Bäder mit sehr niedriger Temperatur

eine Rolle, die sie nun und nimmermehr in Bezug auf pathologische Zustände verdienen. Eine vernünftige hydropathische Heilweise muß und soll eine solche Anwendungsform bei dem jetzigen nervösen Zeitalter aus ihrem Apparate gänzlich beseitigen, denn außer gesunden oder kräftigen Konstitutionen wird sie allen kranken und geschwächten Personen weniger helfen, als schaden. Da die Erfahrung nichts Förderliches von den kalten Vollbädern konstatierte, im Gegenteil jedwede physiologische und pathologische Begründung, bei Kranken anzuwenden, verdammenswert erscheinen läßt, so dürften dieselben fürderhin einer Ausschließung aus dem hydropathischen Heilapparat, und zwar mit Recht, anheimfallen.

b) Halbbäder.

Anders als mit Vollbädern verhält es sich mit den Halbbädern. Diese sowie die später erwähnten Einpackungen sind diejenigen Prozeduren, die bei der naturgemäßen Heilweise eine gewisse Allgemeinheit repräsentieren und erfahrungsgemäß eine derartige Gediegenheit an den Tag legen, daß sie sozusagen einen wahren Heilschatz bilden und als solcher behandelt zu werden verdienen. Was an ergiebigen Heilresultaten auf dem Wege des natürlichen Heilverfahrens bisher erzielt wurde, ist außer der diätetischen Seite zum großen Teile ihren physiologischen Einflüssen zuzuschreiben. Es wird daher notwendig sein, diese Anwendungsform des Wassers hier näher zu erläutern, da sie, wie erwähnt, in der naturgemäßen Heilweise eine bedeutende Rolle spielt. Das Halbbad beruhigt, wie die verschiedenen Temperaturmessungen es bestätigten, den Puls und die Atmung, die letztere mit Bestimmtheit immer.

Zur Anwendung der Halbbäder bedient man sich der gewöhnlichen länglichen Badewannen, und zwar in der Größe, daß die Höhe der Wasserschicht ungefähr 10—12 cm beträgt, so daß dieselbe, wenn der Badende darin sitzt, etwa auf 15—20 cm steigt. Ich ziehe zum Kurgebrauche die Wannen aus Holz den Metallwannen weit vor, da letztere beim Hineinsetzen ins Bad den Kranken eine lästige Kälte empfinden lassen; dasselbe gilt auch für alle andern Badegefäße.

Diese Halbbäder haben in der That, je nachdem sie in Anwendung kommen, zweierlei Gestaltungen, die eine wirkt beruhigend, entzündungs-

widrig und fieberstillend, die andre aufregend und nach Umständen fiebererzeugend. Das beruhigende Halbbad wird in hitzigen und stark fieberhaften Krankheitszuständen stets angewendet, wann und wie immer solche Erscheinungen zu Tage treten. Dasselbe spielt demnach bei allen akuten Krankheiten eine höchst wichtige Rolle, da bei demselben Entzündung und Fieber gemäßigt, Blut und übermäßige Hitze aus den edleren Organen in die minder edleren, als da sind die Extremitäten, abgeleitet werden. Ich bin jedoch nicht dafür, daß bei Kranken, selbst bei Fieberkranken zu diesen Bädern ganz kaltes Wasser verwendet wird, und kann dies bei Kindern schon gar nicht zugeben. Es wird stets gut sein, in milderer Weise, mit Temperaturen von 22—18 ° R. zu beginnen und dann stufenweise auf niedere Temperaturen überzugehen. Ist der Patient eine oder zwei Minuten im Bade, so kann durch allmähliches Zugießen von kälterem Wasser die Temperatur geregelt werden. Während des Bades wird der Körper des Kranken, der Oberkörper leicht, begossen, und die übrigen Teile des Körpers, zumal die Extremitäten, nach welchen Hitze und Blut abgeleitet werden sollen, gut gerieben. Bei nervösen Individuen müssen alle Frottierungen und Übergießungen vermieden werden, und sind in diesem Falle der Kopf und Oberleib mit der Hand leicht zu befeuchten und zu überspülen. Bei dieser Prozedur nimmt natürlicherweise das Badewasser eine auffallend höhere Temperatur an, und zwar durch die dem Körper entnommene Wärme, und würde seine heilsame Wirkung aufheben, wenn nicht durch Zusatz von frischem kalten Wasser dasselbe wieder auf die ursprüngliche Temperatur gebracht würde.

Auf die Dauer dieser Halbbäder ist besonders acht zu geben; sie müssen bei Fieberhitze so lange ausgedehnt werden, bis dieselbe merklich gesunken, die Beklommenheit und Angst sichtlich nachgegeben, fast ein leichtes beginnendes Frösteln eingetreten ist; das Bad soll nämlich bis zur vollkommenen Abkühlung und Beruhigung andauern. Treten nach einem solchen Bade später wieder große Hitze und Fiebersymptome auf, so ist die Anwendung des Halbbades in der besagten Weise zu wiederholen, bis eine nachhaltige Beruhigung und Abkühlung stattgefunden hat.

Daß die Kunst, zu individualisieren, und die Übung in der Anwendung dieser Bäder unbedingt geboten, darf nicht übersehen werden,

und es hat bei der Applikation jener Bäder während der Dauer des Fieberparoxysmus stets ein Sachverständiger und Geübter zugegen zu sein. Während des Halbbades ist dem Kranken stets ein nasser Umschlag von ziemlich kaltem Wasser auf den Kopf zu geben, jedenfalls von einer viel kälteren Temperatur als das Badewasser.

Das aufregende und fiebererzeugende Halbbad beginnt mit kaltem Wasser von 18° R. und wird durch Zuguß von frischem Wasser auf 14—12° R. gebracht, und es bleibt der Kranke mit torpiden Krankheitserscheinungen so lange im Bade, bis die Zeichen der Hinfälligkeit, Zuckungen, Bewußtlosigkeit u. s. w., verschwinden und sich normale Lebenszeichen wiedereinstellen. Das Wasser muß auch hier mit noch größerer Genauigkeit als bei den beruhigenden Halbbädern durch stete Erneuerung und Beibehalt der niederen Temperatur erhalten werden. Zugießungen appliziert man hierbei am besten auf Kopf, Brust und Rücken. Sind die Lebenszeichen wiedereingetreten, so beende man kurz darauf das Bad, bringe den Kranken in das Bett und appliziere demselben einen feuchten Rumpfumschlag, der allenfalls zwei Stunden beizubehalten, unter Pausen ein- oder zweimal zu erneuern ist.

Diese Halbbäder werden stets den torpiden Charakter der Krankheit in den kräftigenden und gesundmachenden Erethismus zurückführen, was dann um so mehr zu erwarten ist, wenn der Torpor noch mit stark vorherrschender Hitzeentwickelung verbunden ist.

In dieser Weise erfolgt die Anwendung der aufregenden oder fiebererregenden Halbbäder, besonders in Fällen, wo bei akuten Leiden torpide Zustände eingetreten, die meistenteils für den Bestand des Organismus mit Gefahr verbunden sind. Bei sehr hartnäckigen torpiden Zuständen müssen oft sehr kalte kurze Übergießungen den besprochenen Halbbädern vorausgehen; in den meisten Fällen genügen aber schon die letzteren.

Immerhin sind diese Art Halbbäder mehr für den Moment berechnet, wo hohe Gefahr vorhanden, sie sind, so wohlthätig und intensiv sie in akuten Fällen wirken, bei chronischen Krankheiten nicht in demselben Umfange anwendbar, da ihre Wirkungen nicht nachhaltig genug sind, um heilfieberartige Erscheinungen als Mobilmachung und Fortschaffung von Krankheitsstoffen, während des Zeitraumes des ganzen Krankheitsprozesses, zu unterhalten. Ihre Wirkungen bestehen nur,

solange dieselben appliziert werden, und kurz darüber, sie sind also von kurzer Dauer, genügen wohl zur Hervorbringung eindringlicher Umstimmungen, aber nicht zur Aufrechthaltung eines Heilfiebers, wie eine naturgemäße Heilweise bei chronischen Krankheiten ein solches benötigt.

c) Die Douchen.

Die Douche, das Sturzbad, das Wellenbad, die Regenbäder, wie dieselben in den alten Wasserschriften präzisiert sind, sind mehr Unterstützungsformen der eigentlichen Hauptanwendungsformen des Wassers und gehören als solche nur als mitwirkende Faktoren in den Bereich einer natürlichen Heilweise, können aber in den meisten Fällen außer acht gelassen werden, weil eben zur örtlichen Erregung die Hauptanwendungsformen mehr als ausreichen und den Apparat einfacher gestalten. Da jedoch die Douche oder das Sturzbad zuweilen den Puls erhebt, aber stets die Atmung beschleunigt und den Oxydationsprozeß in der Lunge sehr günstig beeinflußt, so ist deren kurze Anwendung oft bei torpiden Erscheinungen während einer Krankheit das einzige Mittel, den Kranken zu retten.

d) Die Sitzbäder.

Die Sitzbäder sind so wie örtliche Waschungen, Reibungen, Umschläge u. s. w. zum Teil auch anregende und beruhigende Applikationen. Als Grundregel für die Sitzbäder kann aufgestellt werden, daß das Sitzbad die Zahl der Pulsschläge bedeutend vermindere, ohne daß die Respiration irgendwie sich verändern würde. Wegen dieser Wirkung ist dasselbe ein ausgezeichnetes Mittel, Kopfschmerz zu beseitigen, und zwar jene Kopfschmerzen, die durch Blutstockungen im Gehirn hervorrufen wurden. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Heilung dieses Leidens durch das Sitzbad nur durch die ableitende Wirkung des letzteren erzielt werde. Man schrieb diese Erscheinung der Ableitung des Blutes vom Kopf nach den Teilen, die im Wasser sind, zu. Diese Annahme schien dadurch gerechtfertigt, daß diese Teile durch das Bad gerötet werden, was anzeigt, daß mehr Blut in ihnen kreise als gewöhnlich. Dies ist wohl auch richtig, aber es gibt noch eine andre Wirkung, die von weit größerem Belang ist, indem nämlich

dadurch das Blut von Auswurfsstoffen, Kohlensäure u. s. w. gereinigt wird.

Es kommt oft vor, daß weder Kopf noch Magen oder irgend ein andrer Teil des Körpers krank ist, und doch besteht Kopfschmerz, ohne daß Kongestion die Ursache, im Gegenteil, der Körper, besonders das Gehirn, ist mit unreinem Blute, mit Kohlensäure überfüllt. Dieser Umstand gibt dann Anlaß nicht nur zu den Gehirnsymptomen, sondern es erkranken auch andre Gewebe. Je mehr man solche Fälle zu beobachten Gelegenheit hat, desto mehr kommt man zur Überzeugung, wie wirksam sich entsprechend verwendete Sitzbäder anlassen. Erklären läßt sich die Wirkung in der Weise: Man setze einen Menschen mit einem übermäßig mit Kohlensäure geschwängerten Blute in ein Sitzbad, so wird sein Puls sogleich langsamer, seine Atmung bleibt unverändert; es wird also während einer längeren Zeit eine bestimmte Menge Blut, wie außerhalb des Sitzbades, in die Lungen getrieben und deshalb die Reinigung desselben in wirksamerer Weise betrieben. Es ist z. B. ein Atemzug auf 3,76 Herzschläge zu nehmen, und ein gewisses Maß von Luft wird mit jedem Male eingeatmet. Es folgt daraus, daß, wenn der Puls im Sitzbade langsamer wird, die Zahl der Atemzüge aber unverändert bleibt, nicht genügend bezw. weniger Blut in die Lungen gepumpt wird, als unter gewöhnlichen Umständen dem in der eingeatmeten Luft enthaltenen Quantum an Sauerstoff entspräche. Wenn aber das Blut mit Kohlensäure überladen ist, so ist die große Masse Luft, die mit einer geringeren Menge Blut in Berührung kommt, ein Hauptmittel zur Heilung. Indem das Sitzbad dieses Verhältnis zwischen Blut und Luft hervorruft, so heilt dasselbe Krankheiten, die von einem mit Kohlensäure übermäßig geschwängerten Blute erzeugt werden, besonders aber in Verbindung mit andern Arten der Wasseranwendung.

Sitzbäder sollen in der Regel dann kurz dauernd angewendet werden, wenn es sich um die Kräftigung der Unterleibsorgane und um die Beeinflussung der peristaltischen Bewegungen im Darmtraktus handelt. Es ist hierbei, um einem großen Blutdrucke nach dem Gehirn entgegen zu treten, während des Sitzbades eine feuchte kalte Kompresse auf den Kopf zu legen. Sitzbäder, welche eine Ableitung von den höher gelegenen Organen bezwecken sollen oder welche Auf-

lösungen, Erweichungen, Zerteilungen von Stockungen im Unterleibe herbeiführen sollen, müssen länger andauern, oft $^1/_2$ — $^3/_4$ Stunden; dabei ist es auch angezeigt, eigenhändig Knetungen und Streichungen des Bauches mit dem Sitzbade zu verbinden. Ganz besonders wohlthätig und kräftigend wirkt das Sitzbad auf die Schleimhäute und auf die Muskulatur der weiblichen Geschlechtsteile, besonders während der ersten Hälfte der Schwangerschaft; in der letzten Hälfte derselben, der gebeugten Stellung wegen, müssen statt der Sitzbäder Waschungen des Unterleibes vorgenommen werden; nichts ist fördernder für den Entbindungsakt als diese Manipulation.

Gehen wir nochmals die physiologischen Wirkungen der Sitzbäder durch, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen. Das Sitzbad beruhigt den Puls, läßt aber die Atmung unberührt, mit einigen Ausnahmen, und rötet die Haut der eingetauchten Teile, vorausgesetzt, daß die Eintauchung lange genug anhält. Das Sitzbad ist deshalb ein Beruhigungs- und Reinigungsmittel des Blutes und ein ableitendes oder gegenreizendes Mittel.

Die Temperatur des Wassers richtet sich nach der Konstitution des kranken Individuums, bei kräftigeren Personen schwankt die Temperatur zwischen 15—18$^1/_2$, bei schwächlicheren wie anämischen Patienten zwischen 18—22 ° R.

e) Die Bein-, Arm-, Ellbogen-, Hand- und Augenbäder.

Ihr Umfang ist beschränkt, sie dienen nur als symptomatisches Mittel. Sie wirken oft kräftigend auf den betreffenden Teil, der sich im Wasser befindet, sie wirken beruhigend, reinigend und sind oft ganz ausgezeichnete Ableitungsprozeduren. Bei den Augenbädern bediene man sich hierzu besonders geformter Gläser und benutze für schwache Augen dazu aufgefangenes filtriertes Regenwasser.

f) Die Fußbäder.

Ihr Gebrauch ist indiziert bei jenen Fällen, wo örtliche Entzündungen, Geschwüre u. s. w. statthaben, teils um entzündungswidrig, teils um auflösend und heilend zu wirken. Auch dienen sie als Ableitungsprozedur ganz vorzüglich, wenn sie mit Frottierungen der Füße verbunden werden. Gegen kalte Füße eignen sich Taubäder oder nasse

gut ausgerungene Strümpfe, trockene Strümpfe darüber, zur Nachtzeit ganz besonders.

g) Nasse Abreibungen.

Die Abreibungen mit nassem ausgerungenen Leinen dienen hauptsächlich, um Zirkulationsstörungen nach und nach zu beseitigen, ferner dieselben zu regeln, z. B. bei anämischen Zuständen, was meist durch Hervorrufung beschleunigter Zirkulationsverhältnisse ermöglicht wird. Auch der Respirationsprozeß erhält dadurch eine gewisse Beeinflussung und wird der Oxydationsprozeß in den Lungen ebenfalls bedeutend erhöht. Diese Abreibungen werden auf folgende Weise appliziert. Der Diener nimmt ein großes Leinentuch, je nach der Größe des Patienten, taucht dasselbe ins Wasser, windet es gut aus und gibt es dem entkleideten Kranken schnell um, hat aber vorher dem Patienten das Gesicht und die Brust zu befeuchten. Ist das Leinentuch um den Leib gut geschlossen, so reibt der Diener mit den gleichen Händen von oben nach unten den ganzen Körper 1—2 Minuten gut durch und trocknet sodann den Patienten mit einem trockenen Leinen ab. Sehr schwache Kranke läßt man bei Beginn der Kur nur waschen, erst nach einiger Zeit geht man zu den Abreibungen über.

h) Abstreifungen.

Diese Prozedur habe ich als mildere Form der Abreibungen in den hydriatischen Apparat eingeführt und wende dieselbe hauptsächlich bei schwächlichen, blutleeren Individuen an, um sie nach und nach für kräftigere Prozeduren geeignet zu machen; ferner wende ich sie bei Neurasthenikern an, nachdem sie durch die längere Anwendung von Halbbädern und durch eine kräftigende Luftkur ihre Nerven bereits merklich gekräftigt und in die Rekonvaleszenz getreten sind. Diese Abstreifungen vertragen solche gekräftigte Patienten ganz vorzüglich, so daß nach einiger Zeit die Temperatur des Wassers zu diesen Prozeduren merklich herabgesetzt werden kann.

Diese Abstreifung wird auf folgende Weise ausgeführt. Der Diener schlägt den Kranken, der entweder steht oder auf einem Sessel sitzt, in ein nasses, wenig ausgerungenes, großes Leinen derart ein, daß es an allen Teilen des Körpers gut anliegt. Dieses Abstreifen

mit den flachen Händen hat 5—6 mal zu geschehen. Fühlt sich das Leinentuch bereits warm an, so wird mit einer Kanne neuerdings Wasser auf das Genick und die Schultern aufgegossen, damit das Leinen wieder frisch befeuchtet wird. Die Abstreifungen und das Aufgießen werden 4—5 mal wiederholt, das Wasser hierzu ist mit 18° R. zu verwenden.

Diese Abstreifungsprozedur ist eine angenehm erregende, zugleich eine abkühlende, belebt das ganze Nervensystem, ohne es aufzuregen, wie dies bei Abreibungen durch forciertes Frottieren geschieht.

i) Nasse Einpackungen.

Unter den nassen Umschlägen unterscheidet man allgemeine und örtliche. Erstere sind unter dem Ausdrucke nasse Einpackungen bekannt. In der naturgemäßen Heilweise bilden sie wie die Halbbäder einen hervorragenden Teil des Heilapparates und substituieren sich gegenseitig nicht selten vermöge der Gleichartigkeit ihrer Wirkungen. Man kann, was ihre Verwendung anbelangt, mit Recht die Behauptung aufstellen, daß, wie bei akuten Zuständen die Halbbäder den Vorrang verdienen, in chronischen Krankheiten den Einpackungen wegen ihrer gleichzeitig ausscheidenden Wirkung, natürlich in Verbindung mit den Halbbädern, der Vorzug gebührt. Es wurden zwar von mehreren Autoren verschiedene Ansichten über die Güte der nassen Einpackungen kundgegeben, ja sogar deren heilsamen Wirkungen angezweifelt, doch keiner von ihnen konnte genügend überweisende Argumente beibringen, um seine Ansichten zu bekräftigen. Um so mehr ist dies nicht leicht möglich, da jeder, der sich mit dem Studium der Naturheilkunde befaßt, nur zu gut weiß, daß selbst Prießnitz seine günstigen Erfolge zumeist den Einpackungen zu verdanken hatte.

Die Einpackungen in nasse Laken dürfen nicht immer den Charakter von Schwitzprozeduren haben, das wäre durchaus nicht immer in der Anwendung der Einpackungen gelegen; feuchte Wärme, das ist das Medium zwischen Körper, bezw. Haut und Einpackungen, welches zur Ausscheidung von Krankheitsstoffen qualifizierbar macht, nicht allein aber durch die Haut, sondern durch die sämtlichen Ausscheidungsorgane, zumal der Nieren und der verschiedenen Sekretionsorgane.

Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, daß leider die Güte der

hydropathischen Behandlungsweise in vielen sogenannten Wasserheilanstalten und Wasserkurorten der Neuzeit wenig Beachtung und Anerkennung findet, und daß sich demnach aber auch die Heilerfolge nicht in der Weise und in einer Art gestalten, die erwarten ließen, daß der Aufschwung des Kurverfahrens infolge sichtlicher Ergebnisse zum Durchbruche gebracht werden könnte. Auf Grund meines eignen schweren Leidens, an dem ich seiner Zeit laborierte, bin ich zu dem Resultate gelangt, daß bei vielen chronischen Krankheiten eine vernünftige vegetatibilische Diät während einer hydriatischen Behandlung dem Heilprozeß sehr zu gute kommt und die Herstellung der Gesundheit rascher und sicherer vor sich geht.

Was nun das auf die nassen Einpackungen Bezug habende weitere Verhalten anbelangt, so ist die darauf folgende weitere Wasserapplikation, zeitlich morgens, durch eine Abwaschung oder durch ein Halbbad zu bewerkstelligen. Die Form der Einpackungen, wie sie bei akuten hitzigen Krankheiten notwendig erscheinen, weicht von der bei chronischen Krankheiten in der Weise ab, daß sie nur so lange in Anwendung bleiben, bis sie einen großen Teil der übermäßigen Körperwärme an sich gezogen, was bei strengem Fieberparoxysmus oft sehr schnell, in 5—10 Minuten geschieht. In diesem Falle sind sie öfters zu wiederholen, und schließlich ist ein darauffolgendes Halbbad zu verordnen. Zu diesen Prozeduren sind zwei Betten nötig, damit die zu erneuernden nassen Einpackungen ohne Aufenthalt bewerkstelligt werden können. Der Anwendung dieser nassen Einpackungen folgt meist eine wohlthuende und angenehme Ausdünstung, und diese bewirkt größtenteils einen ruhigen und erquickenden Schlaf, ja man kann behaupten, daß die beste Form der Anwendung des kalten Wassers während des Fiebers die der nassen Einpackung ist. Jedoch muß hier noch bemerkt werden, daß beim Eintreten eines Fieberanfalls nur stets die Zeit des Hitzestadiums dazu benutzt werde, die nassen Einpackungen anzuwenden; wenn das geringste Gefühl der Kälte vorhanden oder wenn die Haut nicht heiß und trocken ist oder wenn sie schon beträchtlich ausdünstet, muß die Anwendung der nassen Einpackung bis zu einer gelegeneren Zeit ausgesetzt werden.

Bei der Behandlung der Ausschlagskrankheiten ist die Anwendung der nassen Einpackungen in den Fieberstadien von einer außerordentlichen

Wirksamkeit, dabei ist wieder folgendes als praktische Regel zu beachten: Niemals soll man die nassen Einpackungen bei Fiebern anwenden, wenn der Puls die normale oder gewöhnliche Häufigkeit nicht überschreitet und die Haut nicht heiß ist, man wird sonst mehr schaden als nützen. Wenn die Haut kalt und der Puls sehr schwach ist, wird die Anwendung derselben trügerisch.

Die nasse Einpackung wird auf folgende Weise gemacht: der Diener legt die dicke wollene Decke (Kotze) so über das Bett, daß die schmalste Seite nach ihm zu liegen kommt, die breite nach der Wand, auf diese wollene Decke wird ein nasses, gut ausgerungenes Leinen gelegt und gut ausgestrichen, daß keine Falten entstehen, dann legt sich der Kranke mit ausgestreckten Schenkeln und die Arme an diese glatt angelegt darauf. Nun wird zuerst der Kranke in das nasse Leinen eingeschlagen, und wenn dasselbe am Körper gut anliegt, so schlägt der Diener zuerst die schmale Seite der wollenen Decke um den Körper und stopft sie, nachdem er dieselbe fest angezogen hat, unter die Schultern, die Arme und die Beine. Darauf zieht er, während er das untergestopfte Ende mit der einen Hand fest hält, das breite Ende der Decke an und stopft nun dieses fest an der andern Seite unter; es ist dabei darauf zu sehen, daß die Decke oben am Halse und an den Füßen gut anschließe, weil sie dort am leichtesten locker wird.

Die trockene Einpackung, die nur sehr wenig, höchstens noch bei einzelnen Krankheiten in Anwendung kommt, wird ebenso vorgenommen, nur bleibt das nasse Leinen weg.

Außer diesen Einpackungen des ganzen Körpers gibt es noch Rumpfeinpackungen, d. h. solche, die unter den Armen bis zu den Schenkeln angelegt werden. Dieselben finden häufig Anwendungen bei chronischen Krankheiten und meist über Nacht.

k) Kompressen.

Eine weitere sehr wirksame Form sind die örtlichen Umschläge (Kompressen). Dieselben setzen eine spezielle Anwendung voraus, beziehen sich nicht auf den ganzen Körper, sondern nur auf einen Teil desselben; man heißt sie deshalb örtliche Umschläge und unterscheidet sie, je nach ihrer Herrichtung und Wirkung, als beruhigende, kühlende, entzündungswidrige, erregende, auflösende und ableitende. Die be-

ruhigenden, kühlenden und entzündungswidrigen Umschläge, mehrfach zusammengelegte Leinwandlappen oder Tücher, werden in kaltes Wasser getaucht, mäßig ausgerungen und müssen öfters gewechselt werden, je nach dem Grade der Hitze im Bereiche des kranken Teiles. Diese Umschläge sollen nie warm, geschweige heiß werden, weil sie eben die Bestimmung haben, die übermäßige Wärme des entzündeten Organes zu mildern; auch bleiben solche Kompressen entweder ganz unbedeckt oder werden nur mit einem sehr leichten trockenen Stoffe belegt.

Die erregenden und ableitenden Umschläge müssen stark ausgerungen werden, sind mit trockenen und dichteren Stoffen zu überlegen, um den Luftzutritt abzuhalten und reizend, d. h. erregend zu wirken, und werden erst dann erneuert, wenn sie fast trocken sind.

Die auflösenden Kompressen werden mittelmäßig ausgerungen, mit trockenen bedeckt und bleiben 2—3 Stunden liegen, um anhaltend feuchte Wärme zu bilden, und sollen sich beim Wechseln noch feucht anfühlen. Sie bilden sozusagen die mittlere Form zwischen entzündungswidrigen und erregenden Kompressen.

In die Kategorie der feuchten Kompressen gehören noch die nassen Leibbinden. Dieselben haben eine erregende, eine beruhigende und auflösende Wirkung; erregend wirken sie, wenn sie stark ausgerungen, kühlend, beruhigend und auflösend, wenn sie, weniger ausgedrückt, feuchter bleiben und der feuchte Teil vervielfältigt wird. Diese Binden sollen 44 Zentimeter breit und $2^1/_2$ Meter lang sein. Gewöhnlich wird der dritte Teil in frisches Wasser eingetaucht, ausgerungen und um den ganzen Leib zuerst der nasse Teil, darüber die Zweidritteile trocken übergebunden. Ich für meine Person lasse die Binde zur Hälfte feucht, lege den feuchten Teil in drei Blätter, diese feuchte vervielfältigte Lage wird auf den Unterleib gegeben, und dann erst wird der übrige trockene Teil der Binde um den ganzen Leib herumgegeben und festgebunden. Ich thue dies aus dem Grunde, weil, sobald die feuchte Binde sehr warm wird, rückwärts das Rückenmark und die austretenden Nerven dadurch sehr irritiert werden und zu Aufregungen u. s. w. Veranlassung geben. Nervenkranken Individuen lasse ich demnach nur in der vorerwähnten Weise die Leibbinden anlegen.

Alle diese örtlichen feuchten Einschlagungen der lokal erkrankten Organe unterstützen ungemein das gleichzeitig mitverbundene allgemeine

Kurverfahren, mildern heftig auftretende Entzündungen einerseits, reizen aber anderseits jene Organe und Schleimhäute, wo Schlaffheit und Trägheit obwalten, animieren jene zu neuem Leben und zur Thätigkeit und erweisen sich bei Umstimmung des Wandlungsprozesses als nicht zu unterschätzende Beihilfe.

Noch eine sehr wichtige, nutzbringende Prozedur ist das sogenannte Luftwasserbad. Dasselbe erwies sich zu jeder Zeit als eine in jeder Art vorzügliche Anwendungsweise, um eine wohlthuende, gleichmäßige Abkühlung des Organismus beim Ausbruche einer akut fieberhaften Affektion zu ermöglichen. Dieses Luftwasserbad hat eben dieses heilsame Ergebnis nur dann, wenn es im voraus gleich beim Eintritte der Aufregung, Schmerzen, Fieberhitze appliziert wird, ja es kann eine zweifellos sonst eingetretene Krankheit dadurch gehindert werden.

Zu diesem Behufe wird dem Kranken, dem Fiebernden, der oft auch Schmerzen in den Gelenken, z. B. beim Auftreten eines akuten Gelenkrheumatismus, verspürt, ein stark nasses, ausgerungenes, großes Leinentuch gut anschließend um den Leib geschlagen, und um die frische Luft auf ihn einwirken zu lassen, wird derselbe an das geöffnete Fenster gestellt, nach Umständen auf einen Stuhl gesetzt. Sodann wird das Leinen gut durchgestreift, damit dasselbe überall an den Körper vollkommen anschließt. Die Durchstreifung mit den flachen Händen des Dieners erfolgt vom Halse, Schulter, von oben nach abwärts des ganzen Körpers. Sobald sich der Körper im ganzen warm fühlt, wird mit einem Schöpfer Wasser auf das Genick, Schultern neuerdings aufgegossen und so das ganze Leinen wieder frisch befeuchtet. Diese Prozedur ist 5—8 mal zu wiederholen, worauf der Kranke abgetrocknet wird und einen ergiebigen Spaziergang im Freien zu machen hat. Nötigenfalls muß diese Prozedur einigemal wiederholt werden, meist genügen 2—3 solche Wasser- und Luftapplikationen, um den erwünschten Zweck zu erreichen. Das Wasser zu dieser Prozedur wird anfangs mit 16°, beim vierten Aufgusse wird frisches Wasser genommen.

Gleich beim Eintritte von Unwohlsein, Schwäche in den Beinen, Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, welche als Symptome von nachfolgenden ausgesprochenen Krankheiten gedeutet werden, soll zuerst das Luftwasserbad in Anwendung kommen; ich möchte diese Prozedur

bei Halsaffektionen und bei Influenza gleich beim Auftreten der Vorerscheinungen dieser Krankheiten sehr empfehlen. Es wird durch eine oder zwei dieser Prozeduren entweder die Krankheit in ihrem vollen Ausbruche gehindert, d. h. koupiert, oder wenn sie dennoch ausbricht, in gewissen Schranken erhalten werden.

1) Die Massage.

Noch will ich einiges über die Anwendung der Massage hier beifügen und will ich, was die Technik derselben anbelangt, nur im allgemeinen erwähnen, daß dieselbe gründlich erlernt werden muß. Ein oberflächliches, unverständiges Reiben, Kneten u. s. w., wie man sich die Massage im gewöhnlichen Leben vorstellt, kann oft Zustände herbeiführen, die einem erwünschten Heilstreben geradezu hinderlich im Wege stehen; es soll demnach die Massage vom Arzte selbst bewerkstelligt oder von einem verständigen, geübten Diener, jedoch nur unter ärztlicher Aufsicht, vollzogen werden.

Die Franzosen haben bezüglich der Technik der Massage eine große Anzahl von Anwendungsweisen aufgestellt. Gegenwärtig massiert man in vielen Fällen nicht gleich den kranken Teil, sondern die dem Zentrum zu gelegenen, der Geschwulst oder dem entzündeten Teil angrenzenden gesunden Partien, und nennt man dies die Einleitungsmassage. Diese besteht nur in mäßig starken, zentripetalen Streichungen mit der flachen Hand, bezw. mit beiden Händen, indem man z. B. die ganze Extremität, Fuß oder Arm, unmittelbar oberhalb der kranken Stelle mit denselben zu umfassen sucht und den Druck meist durch den Radialrand der Hände ausübt.

Ist auf diese Weise das venöse und Lymphgefäßsystem zur Aufnahme der pathologischen Produkte vorbereitet, so wird zur eigentlichen Massage des kranken Teiles übergegangen. Die Einteilung derselben ist nach Metzger und seinem Schüler Bergham folgende:

1) Effleurage (Streichung). Sie besteht in Streichungen von verschiedener Stärke mit der flachen Hand oder dem Daumenballenrande. Die Richtung der Streichungen ist meist eine zentripetale.

2) Massage à friction (Reibungen). Sie besteht in kräftigen, kreisförmigen Reibungen mit der Hand, speziell mit den Fingerspitzen derselben, abwechselnd mit zentripetalem, starkem Streichen der gleichen

oder der andern Hand. Da es der Zweck dieser Manipulation ist, pathologische Produkte zu zerdrücken und in das umliegende gesunde Gewebe zu verteilen, so wird man immer damit am Rande des pathologischen, veränderten Gewebes beginnen und bezüglich der Richtung, wohin das Zerdrückte verteilt werden soll, nicht wählerisch sein, wenn es nur gesundes Gewebe ist, auch müssen immer zentripetale Streichungen die Massage à friction beschließen.

3) Pétrissage (Walken, Kneten). Man versteht darunter das Herausheben eines Muskels oder einer andern Gewebspartie mit beiden Händen oder auch nur mit den Fingern einer Hand und kräftiges Drücken, Walken und Kneten des Teiles zwischen den Fingern einerseits und der harten Unterlage, z. B. dem Knochen, anderseits.

4) Tapotement. Das Klopfen und Schlagen des zu behandelnden Teiles. Dasselbe wird vorgenommen mit der Hand oder eigens dazu konstruiertem Instrument, wie Muskelklopfer oder dem Bennelschen Hammer.

Nach der Massage werden mit den massierten Teilen, wenn dies möglich ist, aktive und passive Bewegungen ausgeführt. Diese Nachbehandlung hat große Wichtigkeit, ja die aktiven und passiven Bewegungen resultieren nicht selten den schließlichen Erfolg der Kur. Auch sind die massierten Teile nach der vollen Beendigung der Massage mit feuchten Kompressen zu belegen.

Metzger hat schon frühzeitig die Wichtigkeit dieser Hilfsmanipulationen erkannt und dieselben namentlich für die Behandlung der Gelenkskrankheiten als unerläßlich bezeichnet. Oftmals wird auch die Massage mit der schwedischen Heilgymnastik kombiniert, so z. B. bei Verkrümmungen und ähnlichen Gebrechen.

Noch unterscheidet man in Bezug auf die Körperteile eine Halsmassage, Bauchmassage und eine allgemeine Körpermassage, die sämtlich nach genauen Regeln, in Bezug auf die anatomischen und physiologischen Verhältnisse des Organismus, mit Geschick und Verständnis ausgeführt werden müssen. Da hier aber nicht der Platz ist, um ausführlich diesen Gegenstand zu beschreiben, begnüge ich mich mit diesen kurzen Anführungen, um nur darauf aufmerksam zu machen, welch wichtigen Faktor die Massage bei der hydropathischen Behandlung mit einnimmt.

* * *

Nachdem ich nun die Anwendungsformen, bezw. deren Handhabung in dem vorbeschriebenen hydropathischen Apparate erläutert habe, finde ich es doch noch angezeigt, nicht nur auf die physiologischen Wirkungen aller jener Prozeduren aufmerksam zu machen, welche bei bereits ausgesprochenen Krankheitsfällen dienen, sondern will auch weiter einige dieser Prozeduren als ein wahres Panacee zur Vorbeugung oder zur Beseitigung von bereits merkbar aufgetretenen Krankheitserscheinungen, die einen Ausbruch einer bestimmten Krankheit zweifellos wahrnehmen lassen, hinstellen und zur rechtzeitigen Anwendung anempfehlen.

Es ist bekannt, daß bei Kindern oft urplötzlich, ohne Veranlassung, Krankheitssymptome, als leichte Fieberbewegungen, Niedergeschlagenheit, Reizbarkeit, Unruhe auftreten, ohne daß eine ausgesprochene Krankheit vorhanden. Die Eltern, dadurch sehr geängstigt, wissen sich noch dazu nicht zu helfen, oft ist auch kein Arzt zu haben, und doch mit welch einfachen Mitteln kann man gleich, sozusagen von Haus aus, mittels einiger der vorbeschriebenen hydropathischen Anwendungsformen diesen Krankheitssymptomen, diesen Vorboten einer oft gefahrbringenden Krankheit begegnen.

Um nun diesen gestörten Haushalt im Organismus des Kindes wieder ins Gleichgewicht zu bringen, wähle ich kein sogenanntes exspektatives Verfahren, warte nicht, wie man in der medizinischen Therapie es oft vorschreibt, bis eine richtige Diagnose gestellt werden kann, sondern schreite von vornherein gleich ein, um das Gleichgewicht in dem gestörten Haushalte des Organismus wiederherzustellen und den vollständigen Ausbruch der Krankheit hintanzuhalten. Treten die vorerwähnten Symptome bei Kindern, dieselben mögen kleine oder größere sein, ein, so zaudere man nicht, lasse eine hölzerne Badewanne, die in einem Hause, wo Kinder sind, nie fehlen darf, mit Wasser von 20° R. für kleine, mit 18° R. für größere, füllen, wobei ich bemerke, daß ein Teil des Wassers stets ganz frisch, ein Teil warmes gemischt und auf die vorbezeichnete Temperatur gebracht wird. Nebst diesem Badewasser ist noch in einem Gefäß ein Wasser von 15° R. bereit zu halten. Nach dieser Vorbereitung entkleide man das Kind, wasche ihm schnell Kopf und Brust mit einem Schwamme mit dem Badewasser, setze es ins Bad und wasche es gut durch. Zum Schlusse lasse man das

Kind im Bade aufstehen, halten und übergieße es 4—5 mal mit der Kanne von dem bereit gehaltenen kälteren Wasser, worauf das Kind abgetrocknet und ihm eine feuchte Leibbinde nach meiner Art (s. Apparat) angelegt wird. Man lege es wieder ins Bett, lasse es aber nach einiger Zeit, etwa nach einer halben Stunde, wenn es seine Kräfte erlauben, aufstehen. Diese Prozedur kann man, um eines Erfolges sicher zu sein, durch 2—3 Tage wiederholen. Die Väter, besonders die Mütter sollen nicht zaghaft sein, nicht ängstlich an dieses Verfahren gehen, sollen das Wasser, das ohnedies in milder Weise dabei angewendet wird, nicht fürchten; es ist jedenfalls ein unschuldiges Mittel und verdirbt den Magen nicht, wie die Mixturen der Apotheken.

II. Teil.

Pathologie und Hypotherapie.

Die Heilweise, namentlich die hydrotherapeutische, erstreckt sich nicht bloß auf die eigentliche kurative (heilende), welche die Herstellung eines vorher kranken Zustandes in den gesunden zur Aufgabe hat, sondern sie umfaßt auch die palliative (besänftigende), die nur einstweilige oder teilweise Erleichterung und Besserung verschafft, und im weiteren die prophylaktische (vorbeugende), welche die Verhaltungsmaßregeln überhaupt zur Verhütung und Vorbeugung von Krankheiten an die Hand gibt.

Die Aufgabe der Heilkunst im allgemeinen ist daher, genau genommen, eine doppelte, sie bezieht sich auf die Erhaltung der vorhandenen und auf die Herstellung der verlorenen Gesundheit. Die gewöhnliche Praxis bezieht sich fast nur auf den zweiten Teil, und mit Ausnahme einiger weniger allgemeiner Sanitätsmaßregeln gegen Epidemien u. dergl. kümmert sich offiziell niemand darum, den einzelnen Menschen sowohl, als auch die Gesellschaft im allgemeinen mit denjenigen Bedingungen bekannt zu machen, die danach angethan sind, den Körper gesund und kräftig zu erhalten, um gegen die vielen krankmachenden Einflüsse geschützt zu sein.

Wenn man das Heer von Krankheiten und ihre mannigfaltige Natur überschaut, so scheint es allerdings, als gebe es unter ihnen derart scharfe Abgrenzungen, die eine selbständige pathologische Einteilung des kranken Zustandes begründen. Je näher wir aber unsre landläufigen Krankheitsarten prüfen, um so mehr zeigt es sich, daß kein einziger Komplex von Erscheinungen oder Abweichungen irgend

welcher Art, ausschließlich einer derselben, angehört. Wir werden immer am wirklichen Bestehen jener Art samt aller Spezifität zweifeln und sie ausschließlich als das erkennen lernen, was sie eigentlich sind, nämlich willkürliche Scheidungen oder Kunstprodukte, welche zwar nach Art der Sternbilder, behufs einer bequemeren Beschreibung und Übersicht ohne Klassifikation, von Wert sein mögen, aber ohne Anspruch auf wirkliche Begründung und Existenz. Bedenken wir überdies, daß Krankheiten nichts andres sind, als hundertfach wechselnde Abweichungen oder Modifikationen ein und derselben Apparate und Lebensakte, eine Reihe von Umwandlungen oder Änderungen dieser letzteren, welche zwischen Gesundheit und dem Tode schwanken. Bei Abweichungen, welche durch vielfache Zwischenstufen ineinander übergehen und sich oftmals nicht einmal vom gesunden Zustande schärfer trennen lassen, werden wir kaum mehr an etwas wie gesonderte Krankheiten und noch weniger an die Spezifität einzelner derselben glauben wollen.

Nach Art der ziemlich wahrnehmbaren Abweichungen schuf man also lange Reihen von Krankheitsformen oder -Arten, kann und wird zuversichtlich deren noch täglich neue schaffen, sie mit besonders gelehrten Namen versehen und dem Cadre der Krankheitskunde einverleiben. Entsteht z. B. bei Fieberkranken sogenannte Stase (Stockung), mit Bildung von Exsudaten, Eiter u. s. w., nennt man es Entzündung, wo nicht, vielleicht Typhus oder Magen- und Darmkatarrh, wenn Hautentzündung oder Exantheme dabei entstehen, vielleicht Rotlauf, Masern, Scharlach; wenn bei Verwundeten, Phlebitis oder Pyämie, wenn bei Wöchnerinnen, Kindbettfieber, wenn in Brand endigend, Karbunkel, Anthrax u. s. w. Man nennt dies die Krankheitslehre bereichern, und schafft diese Art Einteilung aus Bequemlichkeit, welcher Vorgang den Beifall vieler bezweckt, aber nicht korrekt genannt werden kann. Das alles mag wohl einer Heilweise, der eine Unzahl spezifischer Mittel, besonders symptomatischer, zum Ausgangspunkte ihres sogenannten heilkräftigen Wirkens (?) zu Gebote steht, entsprechen; die naturgemäße Heilweise in ihrer Einfachheit und in ihrer proximativen Universalität gebietet aber nicht über ein solches Heer von spezifischen Mitteln, erkennt in den Abweichungen von dem normalen Wandlungsprozesse immer nur mehr oder weniger gleichmäßige, immer wiederkehrende Erscheinungen als eigentliches Wesen der Krankheit.

Bevor ich nun zur speziellen Behandlung der verschiedenen Krankheiten übergehe, will ich noch, der Wichtigkeit und des klaren Verständnisses wegen, den Standpunkt der sogenannten epidemischen Krankheiten einer näheren Erörterung unterziehen und in aphoristischer Weise das von Dr. Nittinger in seinem vortrefflichen Werke über Seuchen Gesagte hier folgen lassen.

Dr. Nittinger spricht sich in Bezug auf die epidemischen Krankheiten in folgender Weise aus: „Viele erblicken schon in dem Umstande, daß eine Krankheit nur überhaupt epidemisch auftritt, einen genügenden Grund für deren Spezifität, wie für diejenige ihrer Ursachen. Ja, noch heute gilt dieses Epidemisieren einer Krankheit oder das ungewöhnliche, häufige Erkranken daran ohne weiteres als identisch mit deren Bedingtsein durch ein ebenso plötzlich erzeugtes und ebenso weit verbreitetes Gift und Kontagium. Als z. B. im Jahre 1865 wieder in Rußland, Deutschland und Irland auffallend viele am sogenannten Genickkrampf erkrankten, dachte man gleichsam an Infektion oder Kontagium, kurz an ein Erkranken durch Übertragung eines spezifischen Giftes, und allgemein gelten solche epidemische Krankheiten als spezifisch, zugleich ansteckend. Weil man sich deren Ursachen einmal nicht anders erklären kann, wurden im Laufe der Zeit jene beiden Begriffe, „Epidemisieren und Übertragung“ eines spezifischen Giftes oder Ansteckungsstoffes, kongruent und mehr oder wenig identisch. Eins, ohne das andre, will man nicht für möglich halten. Leider aber ist es eben einmal dieser Glaube, trotz all der ungenügenden und oft abgeschmackten Daten, auf welche sich derselbe stützt, ins Blut und Fleisch der Ärzte und Laien übergegangen, um sie selbst vielleicht auf immer anzustecken und zu verblenden. Freilich steht man dann ganz verblüfft da, wenn man zu Zeiten, unter andern Umständen immer nur einzelne erkranken sieht, dazu ohne jede denkbare Möglichkeit einer Ansteckung und ohne daß sie andre anstecken, trotz aller Gelegenheit hierzu. Auch glaube man schon deshalb, weil die Krankheiten nur zeitweise, nach mehr oder längeren Zeiträumen zu epidemisieren pflegen, um so mehr an deren Bedingtsein durch ganz neue absonderliche Ursachen, statt durch die gewöhnlichen und allgemeinen. Wie wenig aber epidemisierende Krankheiten von den andern verschieden sind, zeigt zugleich der Umstand, daß bei großen Seuchen, z. B. in den Cholerajahren u. dergl., auch

andre Krankheiten häufiger und schlimmer auftraten. Auch wissen wir, daß dieselben Einflüsse und Schädlichkeiten sehr ungleiche Wirkungen und Krankheiten bedingen können, wie umgekehrt dieselben Krankheiten, infolge sehr verschiedener Kombinationen solcher Einflüsse u. s. w., entstehen können.

„Als wesentliche Ursache von epidemisierenden Krankheiten und Seuchen werden auch an gewissen Orten die verdorbene Luft, die Fäulnisprodukte und Gase angegeben; wäre dies jedoch wirklich der Fall, enthielten dieselben sogenannte spezifische Gifte und Fermente, warum entstehen dann nicht Jahr auf Jahr Seuchen aller Art in solchen Orten; und warum bleiben letztere oft Jahrzehnte hindurch von solchen verschont, trotz aller faulen Stoffe und Fäulnisherde? Warum bleiben bei Seuchen oft hundert Lokalitäten von derselben Beschaffenheit, mit denselben Fäulnisherden, wie die angegriffenen, dennoch frei? Auch hat man infolge dieser Ansicht Wohnungen, Boden, Luft, Wasser, kurz, alles um uns her derart mit Krankheitsgiften und Ansteckungsstoffen bevölkert, daß es einem angst und bange wird, so gut, wie vor jenen Teufeln, Kobolden und Gespenstern, womit Kinder und Ammenmärchen die Welt einst zu bevölkern wußten.

„Daß nun allerdings faulende Stoffe, zumal tierische, sehr schädlich wirken können, und daß es insofern eine putride Infektion oder Fäulnisvergiftung gibt, unterliegt wohl nicht dem geringsten Zweifel, dies beweist schon die Wirkung des Leichengiftes, die der Stechfliegen u. s. w., man darf aber keineswegs auf ein Wirken derartiger Fäulnisgifte bei unsern Krankheiten schließen, solange nicht bewiesen ist, daß letztere wirklich deren Wirkungen sind. Auch die Meinung, unreine Luft, in den Lokalitäten durch faulende Stoffe und Gase herbeigeführt, sei Ursache der epidemischen Krankheiten und Seuchen, ist unrichtig. Diesem Umstande widerspricht schon die schlichte Erfahrung wie die künstlichen Versuche; so erwiesen sich schon alle jene Fäulnisgase, wie man sie als Zersetzungsprodukte faulender Eiweißstoffe, Exkremente, Ausdünstungen und sonstiger Auswurfsstoffe in sogenannten Seuchenherden selbst an Aborten, Kanälen u. s. w. findet, oft ganz unschädlich; jedenfalls sind sie außer stande, an und für sich schon sogenannte infektiöse Krankheiten und Seuchen zu veranlassen. Kohlenstoff, Kohlenoxydgas fehlen ganz darin, und wie die sogenannten Stickstoffe in jenen Fäulnisgasen wirken

mögen, wissen wir nicht, wir kennen derzeit nur ihre Wirkung auf die Nase.

„Wir finden, daß ganz andre Verhältnisse und Faktoren entscheiden müssen als zufällige, mag man nun solche in einer Infektion oder sonst in der Außenwelt suchen, und auch Seuchen erweisen sich vielmehr als wesentlich bedingt durch gewisse konstante, regelmäßige Faktoren, welche innerhalb ziemlich enger Grenzen schwanken können, wir finden sie ferner gewöhnlich schon vor völligem Ausbruch epidemischer Krankheiten, zumal bei Kindern, Greisen, Lebensschwachen, Wüstlingen u. s. w., in mehr oder weniger hohem Grade gesteigert, einfach deshalb, weil Vitalität und Resistenz schon vorher mehr oder weniger gestört werden. Man muß demnach die Grundursache aller epidemisierenden Krankheiten in den letzt angedeutenden Faktoren erfassen und dieselben als das erkennen, was sie unter Umständen eigentlich sind, die Träger nämlich einer zeitweilig konstanten Intensität krankhafter Symptome, die ihre Opfer in der dazu disponierten Bevölkerung suchen. Würden überhaupt sogenannte Infektionsstoffe als Grundursache jener schrecklichen Seuchen angenommen werden, so müßten selbstverständlich die gefürchteten sogenannten Epidemien ja gar nie zu wüten aufgehört haben, da diese berüchtigten Infektionsstoffe jahraus jahrein ihre Existenz fristen und mehr oder weniger in ihrer Intensität fortbestehen.

„Auch liegt deren Auftreten in einer gewissen Periodizität oder mehr oder weniger regelmäßigen Wiederkehr ein und derselben epidemisierenden Krankheit, nach gewissen Zeiträumen ferner existiert in der That ein konstanter Verlauf der gegebenen Seuche, zumal das mehr oder minder regelmäßige Steigen nicht bloß der Erkrankung, sondern auch der Sterbeziffer oder Letalität bis zur Kulminationshöhe, um von da an wegen nach und nach eingetretenen Mangels an disponierten menschlichen Objekten wieder regelmäßig zu sinken."

Aus dem, was Dr. Nittinger demnach in Bezug auf Epidemien sagt, geht das Räsonnement hervor, daß die Stoffe, welche man Infektionsstoffe nennt, jedenfalls mehr oder weniger zum intensiveren und umfangreichen Ausbruche einer sogenannten Seuche beitragen, keineswegs aber als ein spezifisches Gift und Grundursache epidemischer Krankheiten angesehen werden können.

Einen interessanten Beitrag zur Erforschung der Ursache von eigentlich mehr endemischen als epidemischen Krankheiten dürften die Wahrnehmungen liefern, die Dr. London, emeritierter Arzt des Rothschildschen Hospitals in Jerusalem, im Orient gemacht hatte. Er sagt nämlich in einem seiner Vorträge: Es ist eine bekannte Thatsache, daß in Jerusalem zu allen Jahreszeiten das Fieber und die Ruhr endemisch herrschen, daß viele der Eingeborenen sowohl, als auch Europäer diesen endemisch wütenden Krankheiten zum Opfer fallen. Wiewohl sich die öffentliche Gesundheitspflege in Palästina noch im primitivsten Zustande befindet, war es ihm noch mehr auffallend, daß gerade die Stadt Jerusalem mit ihrem kalkhaltigen, felsenreichen, pflanzen- und wasserarmen Boden, eine Stadt, die in der ganzen Umgebung meilenweit keinen Sumpf besitzt, demnach nicht als Malariagegend betrachtet werden kann, dennoch von der erwähnten Epidemie in furchtbarer Weise heimgesucht wird. Da die Bevölkerung Jerusalems sowohl zum Trinken, als zu andern Verrichtungen im Haushalte nur auf das im Winter sich ergießende Regenwasser in Zisternen angewiesen ist und die Fieber und Dysenterien besonders gegen Ende des Sommers und im Herbste, wo das Wasser in den Zisternen schon zur Neige geht, an Ausbreitung und Intensität so hoch steigen, daß fast zwei Drittel der Bevölkerung daran leiden, warf Dr. London sein Augenmerk auf dieses Wasser und untersuchte mit dem Mikroskope mehrere Jahre hindurch zu allen Jahreszeiten das Wasser von 64 Zisternen. Er fand nun jedesmal, besonders in den Monaten August, September, Oktober und November, in jedem Wassertropfen verschiedenartige Infusorien in auffälliger Anzahl. Wenn aber alle Zisternen mit Wasser voll waren, enthielt das in den Monaten Februar, März, April und Mai untersuchte Wasser fast gar keine Spur der vorerwähnten Verunreinigungen; zu dieser Zeit war auch die Fieberskala fast auf Null. Er glaubte also, und mit Recht, das schlechte Wasser als Ursache der in jener Gegend endemisch und epidemisch herrschenden Cholerinfieber, Dysenterien und Typhus annehmen zu können, um so mehr als es der Fall war, daß diejenigen Fieberkranken, die fortwährend Zisternenwasser tranken, trotz der enormen Chinindosen ihr Leiden nicht verloren, diejenigen hingegen, die im stande waren, sich das aus einer einige Stunden weit von Jerusalem entfernt vorhandenen

Quelle geschöpfte Wasser zu kaufen, ohne alle medikamentöse Behandlung vom Fieber befreit worden sind.

Wenn ich nun in Bezug auf das Vorhergesagte im eigentlichen Sinne des Wortes eine Klassifikation der Krankheiten auf Grund der naturgemäßen Heilweise nicht das Wort rede, so will ich dem Leser gegenüber dennoch die landläufige Klassifizierung der kranken Erscheinungen möglichst beibehalten und die Abweichungen von dem normalen Wandlungsprozesse im menschlichen Organismus wie üblich behandeln, deren pathologischen Standpunkt erläutern und die hinzupassende naturgemäße Heilweise an die Hand geben mit dem weiteren Bemerken, daß eine Art schablonenmäßige Behandlung insofern ausgeschlossen ist, als jeder Arzt auch hie und da nach einer richtigen Individualisierung des Kranken sich die Behandlungsweise wird regeln müssen; im großen und ganzen wird aber die nachfolgende Therapie annähernd einen richtigen und sicheren Anhaltspunkt geben für ein jedesmaliges erfolgreiches Einwirken auf den kranken Organismus.

I. Abschnitt.

Krankheiten des Zirkulationsapparates.

Von den Krankheiten des Herzens qualifizieren sich nur bestimmte für eine hydropathische Behandlung, und zwar nur — Neurosen des Herzens und — nicht zu weit fortgeschrittene Herzverfettung. Eine Hypertrophie oder Dilatation des Herzens und die daraus resultierenden Insuffizienzen der Herzklappen mit ihren weiteren pathologischen Konsequenzen sind dagegen für eine hydropathische Behandlung nicht geeignet.

Fettherz.

Am gesunden Herzen findet man nur in mäßiger Menge Fett, eine exzessive Zunahme desselben führt zur Bildung von Fettherz. Bei Überhandnahme des Fettes wird das ganze Herz von einer dicken Fettkapsel umgeben, und wird dagegen nichts gethan, so erstreckt sich weiter die Fettwucherung auf den Herzmuskel selbst, und man wird leicht einsehen und begreifen, daß ein derartig verfetteter Muskel zur

Ruptur besonders geneigt ist. Unter den Ursachen für Fettherz kommt in der Regel allgemeine Fettsucht in Betracht, und es mag hier nur kurz angedeutet werden, daß dies meist bei solchen Individuen vorkommt, welche den Tafelfreuden in hohem Grade ergeben sind und sich bei üppiger Mahlzeit nur wenig bewegen oder ihre Nahrung sehr unzweckmäßig auswählen, vor allem zu viel Kohlehydrate (Mehlspeisen, Süßigkeiten u. s. w.) genießen. Ebenso ist ja genugsam bekannt, daß Leute, die alkoholische Getränke lieben, wie Wein-, Schnaps- und Biertrinker stark zu Fettsucht neigen. Doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß selbst bei anämischen und kachektischen Personen Zustände vorkommen, wo das Herz verfettet, obwohl alle andern Körpergewebe und Muskeln eine Abmagerung erblicken lassen.

Was die Krankheitssymptome anbelangt, so sind dieselben oft wenig prägnant, immerhin kann die Krankheit aber zur Ursache eines plötzlichen Todes werden, weil, wie vorerwähnt, spontane Herzruptur (Herzzerreißung) eintreten kann. Manchmal aber entstehen für den Kranken die qualvollsten Zustände, indem der Herzmuskel nicht mehr im stande ist, seiner Arbeit vorzustehen. Die Dauer dieser Beschwerden kann jahrelang währen, und es gibt Fälle, wo Besserung und Verschlimmerung des Leidens miteinander abwechseln. Nichtsdestoweniger ist aber dies Leiden, wenn es nicht schon sehr vernachlässigt worden, durch eine entsprechende Terrain-, Wasser- und Diätkur einer Besserung oder Heilung zuzuführen.

Behandlung. Dieselbe besteht vorzugsweise darin, daß die gestörten Zirkulationsverhältnisse im Blutkreislaufe wieder geregelt werden, den Ernährungsvorgängen eine große Aufmerksamkeit gewidmet und ein regulärer Stoffwechsel wieder in Fluß gebracht wird. Mit spezifischen Arzneimitteln sind wir dies nicht im stande, hier muß durch Bewegung, Luft, entsprechende Diät und Wasser der bereits eingetretene perverse Stoffumsatz wieder ins rechte Geleise und das allenfalls angehäufte Fett zur Resorption gebracht werden, was durch folgendes Kurverfahren in den nicht zu fortgeschrittenen Fällen erzielt werden kann. Des Morgens sind zum Anfange Ganzwaschungen mit 18°igem Wasser, welche nach und nach auf die Normaltemperatur von 12—10° R. gebracht werden können, zu machen. Tagsüber ist eine Terrainprozedur vorzunehmen, d. i. ein Ersteigen von Höhen, welche Touren

vom Arzte vorzuschreiben sind, die anfangs kurz, nach und nach eine größere Ausdehnung erlangen. Nach einiger Zeit, wo die Patienten schon größere Strecken ohne Beschwerden zurücklegen können, wird von den Waschungen zu Abstreifungen mit nassem Leinen und zwei- bis viermaligem Aufgießen (siehe S. 65) übergegangen, die mit einer Temperatur von 14—15° R. vorzunehmen sind. Lungengymnastik ist von großer Wichtigkeit und dient ganz vorzüglich zur Resorption des Fettes, dem durch einen potenzierten Oxydationsprozeß in den Lungen Vorschub geleistet wird. Nach längerem Gebrauche dieser Kur werden Patienten, deren Herzthätigkeit eine noch sonst aufrechte, und die noch wenig an Atemnot leiden, auch Einpackungen bis zu einer Stunde mit nachfolgendem Halbbade von 18—16° R. sehr gut bekommen. Diät sei eine mehr beschränkte in Bezug auf Menge sowohl der festen als flüssigen Nahrung, Ausschließung von Kohlehydraten; ebenso ist der Genuß von Spirituosen, Wein, Schnaps und Bier u. s. w. während der Kur streng zu meiden. Aber auch nach einer durchgemachten zufriedenstellenden Kur wird noch längere Zeit hindurch, am besten für immer, eine magere Diät beibehalten werden müssen, um eine nachhaltige Besserung, bezw. Heilung zu erwirken.

Neurosen des Herzens. Nervöses Herzklopfen.

Man versteht darunter Anfälle von abnorm frequenter und meist auch verstärkter Herzthätigkeit, welche mit Zeiten normaler Herzthätigkeit abwechseln. Nicht selten beobachtet man diese Erscheinungen bei blassen, nervösen Menschen, welche an Hysterie, Spinalirritation oder Neurasthenie leiden. Auch starke Erschöpfungszustände des Nervensystems erzeugen nicht selten Herzklopfanfälle. Dahin gehören namentlich geistige Überanstrengungen, Exzesse in venere, Chlorose, Blutverluste u. s. w. Auch bei Fabrikarbeitern, welche bei dürftiger Nahrung in engen, schlecht gelüfteten Stuben zubringen, treten häufig Anfälle von Herzklopfen ein. Weiter stellt sich dasselbe ein bei übermäßigem Genuß von Kaffee, Thee oder Tabak. So beängstigend ein solcher Anfall für den Kranken sowie für seine Umgebung ist, so wenig darf man in der Regel in Sorge sein, daß durch ihn selbst der Tod erfolge; es kommt das kaum anders als bei alten Leuten vor, und dies erst bei einer Komplikation von Nebenursachen.

Behandlung. Die Behandlung dieser nervösen Erscheinungen erfordert zwei Heileinwirkungen, einmal einen bestehenden Herzklopfanfall zu bekämpfen, fernerhin einer Wiederholung desselben vorzubeugen. Bei Anfällen läßt man den Kranken in ein gut gelüftetes Zimmer bringen, der Patient nehme eine erhöhte Rückenlage oder rechte Seitenlage ein, man entferne alle einschnürenden und beengenden Kleidungsstücke und lege ihm kalte Umschläge auf die Herzgegend, die sehr oft, alle 5—10 Minuten, gewechselt werden, ferner gebe man ihm schluckweise frisches Wasser zu trinken. Außerhalb der Anfälle aber folgende Kur: Früh aus der Bettwärme ein Halbbad von 22° R., jedoch sind vor dem Eintritte in das Bad Kopf, Brust und Rücken mit dem Badewasser zu waschen. Das Bad dauere nur 2—3 Minuten; während desselben sind alle Reibungen, Frottierungen zu unterlassen, sondern es ist nur der Oberkörper, der sich außerhalb des Bades befindet, mit den Händen des Dieners fleißig zu übergießen. Nach dem Bade lege man dem Patienten eine Leibbinde an, wie ich sie im hydropathischen Apparate beschrieben, worauf derselbe sich im Freien Bewegung mache. Die Leibbinde wird um 11 Uhr vormittags erneuert und das Halbbad um 4 Uhr nachmittags wiederholt, nach welchem Bade eine frische Leibbinde angelegt wird.

Diese Prozeduren werden dem Kranken gut bekommen. Schwächlichen Personen oder Kindern lasse man die erste Zeit nur ein Bad früh applizieren, halte sie aber viel im Freien und animiere sie zu einer Lungengymnastik, d. h. Tiefatmen und Vollausatmen. Die Bewegung darf keine anstrengende sein, es handelt sich mehr um Luftgenuß. Die Diät soll eine milde, aber kräftige sein: Milch, Butter, nicht zu frisches Brot, gebratenes Fleisch, gedünsteter Reis, Obst. Alkoholische Getränke sind vollkommen ausgeschlossen.

Basedowsche Krankheit.

Bei dieser Krankheit bekommt man es mit drei vorherrschenden Symptomen zu thun: mit beschleunigter Herzbewegung, mit Schwellung der Schilddrüse und mit Hervortreten der Augäpfel. Diese Symptome bilden sich nacheinander, selten gleichzeitig aus, mildern und verschlimmern sich auch abwechselnd, sind aber einer vollständigen Heilung fähig. Es besteht oft Herzklopfen monate-, auch jahrelang, bevor

sich als zweites Symptom Anschwellung der Schilddrüse hinzugesellt, am letzten bildet sich das Hervortreten des Augapfels. Die Halsvenen finden sich meist angeschwellt, so daß man nicht selten negativen Venenpuls wahrnimmt. Bei vielen Kranken existiert große Neigung zu reichlichen Schweißen, manchmal reichlichem Thränenfluß, Salivation und ungewöhnlich reichlichem hellen Harn mit geringem spezifischen Gewichte. Der Gesichtsausdruck hat oft etwas Bestürzendes, Überraschendes. Bei Kindern ist oft eine Kombination von Basedowscher Krankheit und Veitstanz (Chorea) beobachtet worden; immerhin Störungen in bestimmten Nervengebieten.

Die Körpertemperatur ist oft erhöht bis zu fieberhaften Erscheinungen. Kommt es zur Heilung, so pflegt das Hervortreten des Augapfels am spätesten rückgängig zu werden; sonderbarerweise ist hier noch zu erwähnen, daß Ehe und Wochenbett Heilung herbeiführten. Besteht das Leiden lange, so entwickelt sich meist ein kachektischer Zustand mit wässerigen Anschwellungen, und die Patienten gehen unter zunehmendem Kräfteverfall zu Grunde.

Bei der Basedowschen Krankheit ist das Geschlecht bei Entstehung dieses Zustandes von unverkennbarem Einflusse; bei den meisten der Fälle handelt es sich um Frauen, ebenso spielt das Lebensalter eine wichtige Rolle; zwischen dem fünfzehnten und dreißigsten Jahre tritt die Krankheit am häufigsten auf; dagegen kommt bei Kindern dieselbe selten vor. Eine große ätiologische Wichtigkeit kommt der Konstitution zu, zart gebaute blonde, blauäugige Menschen, hypochondrische, hysterische, sowie andre nervöse Personen sieht man besonders oft am Morbus Basedowii erkranken. Sehr häufig findet man bei Frauen Störungen in der Menstruation, ja man hat die Symptome der Krankheit verschwinden gesehen, sobald die Menstruation regelmäßig geworden war. Als unmittelbare Veranlassung gelten schwächende Einflüsse und psychische Erregungen.

Behandlung. Da die Krankheit nach ihrer Beschreibung mehr nervöser Natur ist, so kommen hauptsächlich nervenstärkende, kühlende Prozeduren in diesem Falle in Betracht, und werden sich behufs dessen meine im Apparate unter „Luftwasserbad" beschriebenen Abstreifungen mit Aufgüssen mit der Temperatur von 18—14° R. ganz vorzüglich anlassen. Außerdem wird auch Landaufenthalt an höher

gelegenen Orten und Lungengymnastik sehr gute Dienste leisten; die Abstreifungen sind früh und nachmittags nach stattgehabter Verdauung zu verordnen. Die Diät sei eine kräftige, reizlose: Milch, gebratenes Fleisch, Wild mit leichtem Gemüse, Kompotte, rohes Obst, als Getränk frisches Wasser öfter, nie in großen Quantitäten.

Viel Aufenthalt im Freien und Lungengymnastik sind von besonderem Vorteil und unterstützen die Kur.

II. Abschnitt.

Krankheiten des Blutes und der blutbereitenden Organe.

Krankheiten des Blutes.

Bleichsucht (Chlorosis).

Dieselbe ist eine Krankheit, die zumeist beim weiblichen Geschlechte, dagegen bei Männern gar nicht oder nur sehr selten vorkommt. Doch ist letztere Ansicht noch sehr strittig. Diese Krankheit tritt zumal in der Pubertätszeit auf. Die Erziehung, auch Überanstrengung, wie es leider unsre unvernünftigen Kulturzustände mit sich bringen, sowie auch dürftige und schlechte Ernährung der Kinder und jungen zur Arbeit herangezogenen Leute, wie dies besonders in Fabriksorten vorkommt, sind die Krebsschäden der körperlichen Ausbildung solcher Individuen. Dazu kommen noch entsetzlich schlechte, ungesunde Wohnungen, ja selbst Kellerräume. Leider pflanzt sich dann durch die daran leidenden Menschen diese Krankheit fort (wird erblich).

Die Symptome der Bleichsucht sind folgende. Die Krankheit tritt nur allmählich auf, meist zur Zeit des Eintritts der Menstruation. Die Kranken klagen über Mattigkeit, Schläfrigkeit, Unlust zur Arbeit, Herzklopfen, Atemnot u. s. w. Die Regeln sind unregelmäßig, sparsam, blaß, oft schmerzhaft oder bleiben zeitweise ganz aus. Das Aussehen solcher Individuen ist bleich, eines der ersten Zeichen der Krankheit, zugleich erscheinen sämtliche Schleimhäute blaßrot, bei den meisten Kranken ist das Gesicht fahlgelb oder grüngelb, die Hautfarbe im allgemeinen schmutzig blaßgrau. Gewöhnlich ist die Haut trocken und zum Schwitzen wenig geneigt, das Fettlager ist aber oft ein bedeutend

reichliches. Das Blut Bleichsüchtiger fällt besonders auf, und zwar durch seine hellrote, seröse und wässerige Beschaffenheit. Die Qualität der roten Blutkörperchen ist eine mehr oder weniger abnorme.

Die Stimmung dieser Individuen ist düster, mürrisch, launenhaft, selbst oft weinerlich. Der Puls ist weich, wenig kräftig, beschleunigt und läßt große Schwankungen erkennen. Bei Bewegungen klagen die Bleichsüchtigen meist über Atmungsbeschwerden; ebenso sind Katarrhe durch die geringe Widerstandsfähigkeit des Organismus in ihrer Entstehung und Dauer sehr begünstigt.

Daß bei solchen Kranken Zirkulationsstörungen nur zu häufig vorkommen, ist leicht erklärlich, ebenso der Umstand, daß sie bei irgend einer körperlichen oder geistigen Anstrengung von Herzklopfen gequält werden. Das Verlangen nach Speise und Trank liegt oft ganz darnieder, bei manchen aber tritt das Gegenteil ein, es stellen sich bei ihnen ein wahrer Heißhunger und ein gesteigerter Durst ein. Bekannt ist es genugsam, daß solche Individuen Begierde kundgeben nach gar nicht genießbaren Materialien, wie Essig, Kreide u. s. w. Die Absonderung des Magensaftes ist meist gestört, derselbe ist arm an Salzsäure, und fast stets ist die Darmperistaltik schwach, demzufolge Stuhlverstopfung besteht. Wenn bei solchen Leidenden nichts zur Wiederherstellung ihres normalen Zustandes geschieht, so kommt es auch zu nervösen Störungen, als da sind: Spinalirritation, Neurasthenie, und zu Neuralgien aller Art. Diese Kranken haben überhaupt schon große Neigung zur Lungenschwindsucht.

Behandlung. Durch vernünftige Vorbeugungsvorgänge, die vorerst eine entsprechende körperliche Erziehung voraussetzen, wird man dem Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit wohl größtenteils mit Erfolg entgegenzutreten im stande sein. Wenn etwa dieser Umstand einmal übersehen worden ist, so bleibt nur die Hoffnung auf ein therapeutisches Vorgehen noch offen, und wieder möchte ich es aussprechen, daß nur eine vernünftige hydropathische Behandlung für diesen Krankheitsfall mir imponiert, die schließlich eine Abhärtungskur zur Folge hat. Ich habe jährlich in der Sommersaison zur Schulferienzeit solche jugendliche Jammergestalten, die schon unzählbare Tage mit allen möglichen Eisenpräparaten gefüttert worden sind, natürlich immer wieder erfolglos, in großer Anzahl in Behandlung gehabt und stets

die Freude genossen, zu sehen, wie diese jungen Wesen, fröhlichen Gemüts, nach der Vertauschung ihrer bleichen Gesichter mit roten Wangen den Kurort verließen.

Ich rate daher eindringlichst den sorgsamen Eltern solcher Kinder, die Ferienzeit wenigstens zur Gesundung ihrer Kinder zu benutzen und durch eine kräftige Diät, Milch und Fleisch, Aufenthalt im Freien und tägliche feuchte Abreibungen mit Wasser von 18° R. dahin zu wirken, daß auf diese Art durch Herbeiführung eines regen Stoffwechsels eine bessere Blutmischung erwirkt wird; man halte die Kinder während dieser Zeit von allen Schulbüchern fern, gönne ihnen im größten Maße Freiheit und beeinflusse sie, daß sie tagsüber Lungengymnastik treiben.

Skorbut (Scharbock).

Der Skorbut ist eine eminente Blutkrankheit. Es kommen hierbei Blutungen auf der äußeren Haut und auf den Schleimhäuten vor. Dazu kommt noch eine hervorstechende Neigung zu Entzündungen, unter welchen wieder die Veränderungen am Zahnfleische stets konstant erscheinen. Veranlassung zu dieser Krankheit erblicken wir in einer kargen Nahrung, die oft den körperlichen Leistungen nicht entspricht. Man findet dieses Leiden nur zu oft in Gefangenen- und Korrektionshäusern, man findet sie bei einer Hungersnot, sowie bei Belagerungen von Festungen. Auch nicht selten kommt der Genuß verdorbener Nahrungsmittel in Betracht, oft trifft Nahrungsmangel mit dem Genusse verdorbener Materien zusammen, um in noch intensiverer Weise von der Krankheit befallen zu werden. Ferner ist noch zu erwähnen die Wichtigkeit eines guten Trinkwassers. Man sieht, daß auf Schiffsreisen wegen Mangels an genießbarem Wasser Skorbut einreißt. Oft wird auch als Ursache der Entstehung dieser Krankheit eine mangelhafte Zusammensetzung der Nahrungsmittel angegeben.

Außer einer unzweckmäßigen fehlerhaften Ernährung kommen beim Auftreten von Skorbut feuchte, schlecht gelüftete und überfüllte Wohnungen in Betracht. Skorbut kommt in der Regel mehr bei Männern als bei Frauen vor, ebenso kommt die Krankheit meist in den mittleren Lebensjahren zum Vorschein.

Was die Symptome anbelangt, so hat man folgendes zur Wahrnehmung gebracht. Die Kranken verlieren nach und nach ihre

gesunde Hautfarbe; eine sehr niedergedrückte und fast verzweifelnde Stimmung bemächtigt sich der Kranken, sie haben wenig Appetit und vorwiegend mehr Begehr nach pikanten, besonders saueren Speisen. Kurzatmigkeit und Herzklopfen sind ebenfalls Erscheinungen, die sich einstellen und die Kranken sehr ängstigen. Unter den hervorragendsten Symptomen machten sich die entzündlichen Veränderungen des Zahnfleisches bemerkbar. Es bildet sich vorerst am freien Rande des Zahnfleisches eine starke Überfüllung der venösen Gefäße, das Zahnfleisch schwillt an, das Gewebe wird locker. Das Zahnfleisch wird alsdann bläulich und blutet bei der leisesten Berührung, auch wird in schlimmen Fällen das Gewebe brandig. Zu gleicher Zeit oder etwas später bilden sich Blutungen in der Haut und im Unterhautzellgewebe, und zwar in der Größe eines halben Kreuzers zumeist an den Unterschenkeln.

Der Verlauf der Krankheit ist meistens chronisch oder subkutan. Die letzteren Fälle dauern 4—8 Wochen, die ersteren viele Monate. Gelingt es, die Kranken unter günstige hygieinische und diätetische Verhältnisse zu bringen, so erreicht man oft schneller als man vermutete, den besten Erfolg.

Behandlung. Eine hydriatische Behandlung, die hauptsächlich auf den gesamten Stoffwechsel in mächtiger Weise einwirkt, wird einer weiteren Ausbildung oder bösartigen Entwickelung der Krankheit bald Schranken setzen, und einer besseren Blutbereitung die Wege öffnen. Worauf es besonders ankommt, um die Krankheit zu verhüten, erhellt aus den vorher angegebenen Krankheitsursachen. Man genieße nur frisches Fleisch und ebensolches Gemüse. Auch frisches rohes Obst ist sehr empfehlenswert, besonders Äpfel, Orangen, Zitronen, ebenso Rettich, Saucen von Sauerampfer und Sauerkraut. Man sehe auf gut gelüftete Wohnungen. Ist bereits Skorbut eingetreten, wäre es am besten, wenn überhaupt möglich, den Kranken zu bestimmen, daß derselbe seinen Aufenthaltsort auf einige Zeit verlasse und mit einem andern gesunden Orte vertausche. Früh morgens verordne man dem Kranken Abreibungen mit gut ausgerungenem nassen Leinen mit einer Wassertemperatur von 16—18° R., desgleichen eine solche Abreibung abends vor dem Schlafengehen. Ferner bestimme man das Tragen von Leibbinden. Bei Tag weise man den Kranken an, öfter Mundbäder von frischem Wasser zu nehmen.

Krankheiten des Stoffwechsels.

Fettsucht.

Eine massenhafte Ansammlung von Fett im Unterhautbindegewebe bezeichnet man mit Fettsucht. Besonders jene Organe, die sich auch im gesunden Zustande durch großen Fettreichtum auszeichnen, werden im Falle einer krankhaften Fettansammlung sozusagen mit Fettmassen überbürdet, so daß dieselbe den damit Behafteten große Beschwerden verursachen, ja schließlich für denselben lebensgefährlich werden.

Die Ursachen können verschieden sein. Entweder ist eine erbliche Anlage gegeben oder es sind Fehler in der Ernährung die unmittelbare Veranlassung für Fettsucht. Bekanntlich bestehen unsre Nahrungsmittel außer aus Wasser und Salzen aus Eiweißkörpern, Fetten und Kohlehydraten. Es kann nicht wunder nehmen, wenn Leute, welche den Tafelfreuden ergeben sind, reichliche Nahrung zu sich nehmen und außer großen Mengen von stickstoffhaltigen Materien noch Mehlspeisen, süße Kompotte, Bier, Wein und andre alkoholische Getränke zu sich nehmen, mit Fettsucht zu kämpfen haben; der Satz, daß sich die Nahrungsaufnahme nach dem Stoffverbrauche zu richten hat, scheint in dem vorangeführten Falle keine Anerkennung gefunden zu haben. Man sieht bei Säuglingen es klar, daß diese zur Fettleibigkeit neigen, weil sie außer körperlicher Ruhe noch eine an Kohlehydraten reiche Nahrung genießen.

Die Erscheinungen von Fettsucht entwickeln sich nur nach und nach, die Zunahme des Körperumfanges und Körpergewichts sind wohl unzweifelhafte Zeichen. Die Form des Körpers im ganzen nähert sich der Gestalt einer Kugel, und der ganze Umfang des Körpers zeigt überall ein Fettpolster. Das Temperament der Fettleibigen ist ein phlegmatisches, es fehlt solchen Leuten an Energie, Ausdauer und Lust zu körperlicher und geistiger Fähigkeit. Die Herztöne sind meist leise und kaum hörbar. Die Herzdämpfung ist verbreitert, ein Beweis, daß die Funktionen des Herzens bei Fettsucht sehr beeinträchtigt werden. Auch Katarrhe der Magen- und Darmschleimhaut pflegen sich bei Fettleibigkeit einzustellen, und nicht ohne Grund schreibt der Volksmund Fettleibigen geringes Widerstandsvermögen zu. Besonders schlimm ist

der Umstand, daß Fettleibigkeit eine Prädisposition zu andern Krankheiten abgibt, als da sind: Gicht, Steinbildung, Zuckerharnruhr.

Bei Fettleibigen kommen oft Veränderungen an den Geschlechtsorganen vor, Katarrhe der Magen- und der Darmschleimhaut pflegen sich bei ihnen häufig einzustellen, Grund davon sind Zirkulationsstörungen im Unterleibe.

Die Vorhersage ist stets eine ernste, denn der Gefahren gibt es zahlreiche, um so mehr, weil der Fettsüchtige selten im stande ist, sich zu beherrschen und auf manche Genüsse zu verzichten.

Behandlung. Da die meisten Fälle von Fettsucht, wie oben angeführt, auf Fehlern der Ernährung beruhen, so ist stets der Umstand zu berücksichtigen, daß nicht zu große Mengen von Nahrung, zumal Kohlehydrate, genossen werden. Es ist eben notwendig, dauernd den diätetischen Vorschriften nachzukommen, weil im Gegenteile die Fettleibigkeit eine noch umfangreichere werden könnte, wenn man wieder in den alten Fehler einer verkehrten Lebensweise zurückfällt.

Kräftige hydropathische Kuren mit entsprechender Diät werden dem Zwecke am besten entsprechen.

Früh: Einpackungen 1—2 Stunden lang, wenn sie gut vertragen werden, bis zu 3 Stunden, dann Abreibungen mit nassem Laken. Nachmittags Abreibung wie früh. Können ganze Einpackungen nicht vertragen werden, so gebe man den Kranken $^3/_4$ Einpackungen, die auch die Nacht hindurch angewendet werden können. Terrainkuren, d. i. Bergsteigen, mit kleineren Strecken anfangen und dieselben nach und nach verlängern, und Lungengymnastik, sind die Prozeduren, die zum Zwecke eines Fettrückganges dienen. Als Diät wäre folgende anzuraten: früh Thee, vormittags Obst, mittags gebratenes mageres Fleisch mit Gemüse und abends Thee und Schinken.

Gicht (Gutta).

Die Gicht (Arthritis) hat ihren Entstehungsgrund in einer Veränderung des Stoffwechsels, sie beruht mit einem Worte auf einer Krankheitsanlage. Dieselbe macht den Körper zu Entzündungen in den verschiedenen Organen hauptsächlich dadurch geneigt, daß sich in denselben Ablagerungen von harnsaueren Salzen bilden. Gewiß ist, daß eine erbliche Anlage für Gicht besteht. In den meisten Fällen

spielt eine gewisse Prädisposition, mit diätetischen Fehlern verbunden, die eigentliche Rolle. Große raffinierte Mahlzeiten, übergroße Aufnahme von stickstoffhaltigen Materien und Genuß von überreichen alkoholischen Getränken begünstigen ursachlich das Auftreten der Gicht. Sind einmal diese angeführten Bedingungen gegeben, so steigert sich das Zunehmen der Krankheitssymptome durch körperliche Ruhe, die damit in Verbindung tritt. Der letztere Umstand macht es auch begreiflich, daß Fettleibigkeit meist mit Gicht zusammentrifft.

Das Auftreten der Gicht macht sich sonderbarerweise in einem gewissen Lebensalter bemerkbar, und zwar tritt diese Krankheit zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre auf und in diesem Falle mehr bei Männern. Dies kommt daher, weil sich die letzteren mehr den Gelegenheitsursachen aussetzen. Als Symptome kommen bei Gicht in merkbarer Weise eine gewisse Unbeholfenheit, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Stuhlverstopfung, Schwindel, besonders Blutandrang gegen Kopf und Ohrensausen vor. Was den psychischen Zustand betrifft, so sind solche Patienten stets verstimmt, hypochondrisch, mürrisch und reizbar. Sie klagen oft über Schlaflosigkeit und Aufgeregtheit. Der Harn fließt sehr spärlich und läßt häufig ein ziegelmehlartiges Sediment von harnsaueren Salzen zu Boden fallen. Es kommt bei hochgradiger Gicht selbst zu paretischen Erscheinungen, zu Zittern und Wadenkrämpfen. In manchen Fällen suchen die im Blute aufgestauten harnsaueren Salze einen Ausweg durch die Haut, was bei der Wasserbehandlung, wo auf eine vorzügliche Hautthätigkeit hingesteuert wird, in markanter Weise der Fall ist. Der dabei eintretende Schweiß riecht sehr sauer und enthält bei chemischen Proben Harnsäurekristalle.

Man hat es im allgemeinen nur mit einer chronischen Gicht zu thun, denn wenn auch akute Fälle von Gicht eintreten, so wiederholen sich dieselben selbst nach Heilung bald wieder, weil die Kranken meist ihre anfangs gefaßten guten Grundsätze vergessen und den Tafelrunden wieder weiter zuneigen. Es werden durch die Gicht meist Gelenke getroffen, so Fuß- und Handgelenke, und bei Zunahme der Gicht bilden sich härtliche Knoten, welche unter der Haut als hervorragende Höcker sichtbar sind. Diese Gichtknoten bestehen vorwiegend aus harnsaueren Salzen (Uraten), welche sich auf der Außenfläche der Knochen abgeschieden haben.

Kranke, welche an chronischer Gicht leiden, können unter sonst günstigen Verhältnissen damit alt werden. Gicht prädisponiert aber auch zu Erkrankung der Gefäße; die Wandungen der arteriellen Gefäße verkalken und werden brüchig mit ihren Folgeerscheinungen.

Behandlung. Vorherrschend kann ein streng diätetisches Verfahren bei Gicht außerordentliche Erfolge erreichen, mag es sich hierbei um eine ererbte oder erworbene Gicht handeln. Das diätetische Verfahren ist ganz gleich dem bei Fettsucht. Besonders haben Gichtiker Käse, Bier, Wein, saure Milch, Zucker und Mehlspeisen zu meiden. Turnen, Reiten und Gebirgstouren mit fleißigen ausgiebigen Bewegungen spielen eine große Rolle. Die Kost sei eine reizlose, mehr flüssige. Sind die Schmerzen zurückgetreten oder gar verschwunden, so sind Massage und gymnastische Übungen am Platze. Als hydriatische Kur wird zu empfehlen sein: Einpackungen 1—2 Stunden lang bis zum Dünsten, dann Halbbäder anfangs mit 24° R., welche Temperatur man von acht zu acht Tagen um einen Grad herabsetzt.

Zur Nachtzeit gebe man feuchte Kompressen über jene Teile, wo sich Gichtknoten befinden.

Das längere Beibehalten dieser Kur wird günstige Erfolge herbeiführen; es muß aber schon von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine Lösung der einmal bestehenden Harnsäureausscheidung in kompaktere Formen eine sehr lange Zeit und eine heroische Geduld in Anspruch nehmen wird.

Zirkulationsstörungen.

Die Hämorrhoiden (Blutfluß).

Die Hämorrhoiden, im gewöhnlichen Leben auch die goldene Ader genannt, sind ein ausgesprochen intensiver Blutandrang nach dem Mastdarme, welcher sich bisweilen auch nach andern Richtungen hin durch Schmerzen, Drücken, Brennen u. s. w. zu erkennen gibt und größtenteils mit Vollsäftigkeit, besonders des Unterleibes, verbunden ist, aus welchem Grunde auch die Verdauung nicht selten Störungen ausgesetzt ist. Auch stellen sich Schmerzen im Unterleibe, Obstruktionen, Jucken im Mastdarme u. s. w. vielfach ein. Bei einer weiteren Ausbildung der Krankheit zeigen sich sogenannte Hämorrhoidalknoten, die an dem Ausgange des Mastdarmes festen Sitz fassen und nichts

andres sind als Ausdehnungen der venösen Blutgefäße im unteren Teile des Darmtraktes. Je mehr sich nun der Blutandrang dahin steigert, desto mehr vergrößern sich die Knoten, und in demselben Maße verschlimmert sich das Übel und mit ihm auch die Schmerzen.

Gehen nun die Knoten, wenn dieselben schon dünne Wandungen besitzen, auf und lassen Blut ausfließen, so nennt man diesen Zustand „blinde Hämorrhoiden". Solange aber die Knoten nicht vorhanden sind, bleiben die Erscheinungen nur Hämorrhoidalbeschwerden. Auch kommt es vor, daß statt des Blutes Schleim aus dem Mastdarme ausfließt, in diesem Falle nennt man diesen Zustand die Schleimhämorrhoiden; anderseits finden Ausflüsse aus den Harnwegen statt, dann nennt man ihn Blasenhämorrhoiden.

Die versteckten sogenannten blinden Hämorrhoiden äußern sich durch Schmerzen in der Brust, dem Kopfe, namentlich am Hinterhaupte und Nacken, durch Hartleibigkeit, Jucken und Brennen im Mastdarme und dem Mittelfleische, durch ein Gefühl von Vollheit im Unterleibe u. s. w. Die Ursachen dieses Krankheitszustandes sind ein zu weichliches Verhalten, besonders eine sitzende Lebensweise, dabei zu reichliche, stark gewürzte Nahrungsmittel, vorherrschende Fleischkost, der Mißbrauch drastischer Arzneimittel und reizende Klystiere, Schwächung der Unterleibsgefäße durch Onanie oder geschlechtliche Ausschweifungen.

Behandlung. Bei der Behandlung der Hämorrhoiden hat man es, will man überdies einen Heilerfolg haben, mit der Hinwegräumung der Ursachen zu thun. Der Kranke muß seine Lebensweise in allem und jedem ändern, alle Reizmittel und erhitzende Dinge strengstens meiden, viel, aber nicht übermäßig sich Bewegung machen und als Nahrung nur milde, leichtverdauliche und stets mehr vegetabilische, als animalische Speisen genießen. Milch mit Grahambrot ist für ihn eine vorzügliche Nahrung. Sein Bett bestehe aus Strohsack und harter Matratze. Die Bedeckung sei leicht (keine Federbetten).

Die hydropathische Behandlung war bisher eine sehr verschiedene, leider aber nicht immer mit nachhaltig günstigem Erfolge, weil man oft in zu drastischer Weise einwirkte und die Temperaturverhältnisse des Wassers außer acht ließ. Mit ganz kalten Bädern gegen hämorrhoidale Zustände einwirken zu wollen, wäre ein großer Fehler und

würde das Übel in seinem Auftreten und in seiner Intensität nur unterstützen, also den Zustand verschlimmern.

Die Hauptsache bei der Wasserbehandlung bleibt stets die ableitende Form, verbunden mit der örtlich entzündungswidrigen und kühlenden. Behufs dessen wird der Patient frühmorgens in ein feuchtes, stark ausgerungenes Leinentuch derart eingepackt, daß dasselbe am Körper gut anschließt; bevor aber der Kranke in das feuchte Leinen eingepackt wird, ist demselben extra eine viermal zusammengelegte Kompresse über den After und zwar derart zu legen, daß auch das Mittelfleisch davon bedeckt wird, dann erst ist die volle Einpackung zu bewerkstelligen. Man hat den Patienten eine Stunde darin liegen zu lassen. Nach der Auspackung hat der Kranke eine Abreibung mit einem in kaltes Wasser getauchten, dann gut ausgerungenen Leinentuch zu bekommen. Dieses Verfahren ist auch nachmittags zu verordnen. Inzwischen kann auch, um örtlich zusammenziehend zu wirken, ein Sitzbad von 15° R. in der Dauer von 10 Minuten in Anwendung kommen. Die beste Zeit hierzu ist 11 Uhr vormittags. Die Anwendung von Hämorrhoidalbinden halte ich für ungeeignet, da dieselben bald warm werden, somit erregend wirken und die Blutzufuhr zum Mastdarm begünstigen.

Dies wäre das beste hydriatische Verfahren, natürlich verbunden mit einer strikte sich anpassenden Lebensweise, und selbst eingewurzelte Hämorrhoidalleiden können mit Zeit und Geduld beseitigt werden.

Gestörte Menstruation.

Der Grund der Störungen in der Menstruation wurzelt in einer Schwäche und Trägheit des Uterinsystems. Hierbei geht der Monatsfluß in zu großer Menge ab oder ist unterdrückt. Beide Fälle verursachen oft große Störungen in den betreffenden Organen, und es sind solche Abweichungen von der Regel jedesmal durch eine universelle Körperschwäche und durch eine vorherrschende Reizbarkeit ausgezeichnet. Mag die Unordnung in der Menstruation wie immer geartet sein, stets ist bei der naturgemäßen Behandlung die Stärkung des ganzen Organismus im Auge zu behalten. Denn nur ihm folgt sofort eine gleichmäßige Verteilung der Blutmasse und infolgedessen die Herstellung des normalen Zustandes der Gebärwerkzeuge, wodurch ihre Funktionen geregelt werden können.

Es sind in dem angedeuteten Zustande zwei Gestaltungen vorherrschend; entweder ist der Monatsfluß zu reichlich oder gänzlich unterdrückt. Ist derselbe zu reichlich und andauernd, so sind öftere Sitzbäder von 18° R. in der Dauer von höchstens 8—10 Minuten, bei darauffolgendem guten Befinden zwei bis drei solche Sitzbäder täglich zu nehmen. Ebenso ist früh eine Abreibung mit stark ausgerungenem feuchten Leinentuche angezeigt, wobei aber die Unterleibsgegend nicht gerieben werden darf. Leibbinde darf in diesem Falle keine verordnet werden, weil dadurch die Überfüllung im Unterleibe zunehmen würde; anders verhält sich die Sache, wenn der Menstruationsfluß sehr schwach oder gänzlich unterdrückt ist, in diesem Falle sind stark ausgerungene Leibbinden um den ganzen Unterleib anzulegen, und werden dieselben drei- bis viermal am Tage erneuert. Früh ist ein Halbbad von 22° R. zu verordnen, in welchem Bade der Unterleib leicht zu kneten ist, die Sitzbäder sollen eine Temperatur von 20° R. haben, müssen aber von längerer Dauer, etwa 20 Minuten andauern, auch im Sitzbade ist der Unterleib zu kneten. Kommt der Fall vor, daß trotz der angegebenen Kur der Monatsfluß nicht eintritt, dann ist auch des Nachts eine Rumpfeinpackung mit stark ausgerungenem nassen Leinen zu machen, was sicher zum Ziele führen wird.

Die Diät muß eine reizlose, bei starkem Monatsfluß fleischlos, immerhin aber kräftig sein. Bewegung, eine ziemlich ergiebige im Freien, und Lungengymnastik werden schnelleren Erfolg herbeiführen.

Bauchfellentzündung.

Es gibt in Bezug auf den Umfang des Bauchfelles eine allgemeine und eine teilweise Entzündung und dem Verlaufe nach eine akute und eine chronische Form. Als Ursache werden zunächst angeführt: Durchnässung bei erhitztem Körper, längeres Liegen auf kaltem feuchten Boden, bei Frauen namentlich Durchnässung und Erkältungen während der Zeit der Menstruation. Andre Ursachen können sein: Schlag und Stoß auf den Bauch, ebenso Stich- und Schnittwunden. Sehr häufig kommt aber von der Umgebung fortgepflanzte Bauchfellentzündung vor, es kann z. B. von einer Darmentzündung aus zugleich eine Bauchfellentzündung hervorgerufen werden. In andern Fällen ist Bauchfellentzündung von den Nieren fortgepflanzt, so bei Nieren-

abscess und bei eingeklemmten Nierensteinen. Eine besondere Erwähnung verdient, wenn nach vorangegangener Entzündung der Wand eines Eingeweides oder der Bauchdecken eine Verbindung mit dem Bauchfellraume eintritt, in diesem Falle kommt es ohne weiteres zu Bauchfellentzündung, einer sogenannten Perforations-Bauchfellentzündung. Die Bauchfellentzündung kommt in jedem Alter vor, am häufigsten zwischen dem 15. bis 45. Lebensjahre. Daß Frauen häufiger an Bauchfellentzündung erkranken als Männer, erklärt sich daraus, daß Veränderungen am weiblichen Geschlechtsapparate nur zu oft derselben zum Ausgangspunkte dienen.

Die Symptome der Bauchfellentzündung sind sehr auffällig; zu den ersten Erscheinungen gehören Schüttelfrost, längeres wiederholtes Fröfteln, Fieberbewegungen, sowie Störungen in den Funktionen des Magens und Darmes. Das markanteste Symptom ist der Schmerz; die leiseste Berührung der Bauchdecken ruft die heftigsten Schmerzen hervor, oft sind die Kranken nicht im stande, den Druck einer leichten Bettdecke zu ertragen, und Tag und Nacht nehmen sie die Rückenlage unverändert an. Besonders gefürchtet werden von den Kranken Brechbewegungen, Husten, Niesen, Stuhl- und Harnentleerungen. Sehr in die Augen springend ist die starke Auftreibung des Leibes. Die Bauchhaut erscheint faltenlos, glatt, glänzend und verdünnt, so daß man die oberflächlichen Venen als bläuliche Stränge durchschimmern sieht. An einzelnen Stellen des Bauches hört man deutlich ein sogenanntes Reibegeräusch. Fast ohne Ausnahme stellt sich bei Bauchfellentzündung Erbrechen ein. Der Stuhl ist meistens angehalten, nur zu Anfang der Krankheit entsteht nicht selten Durchfall; der Harn wird nur spärlich gelassen. Die Gesichtszüge sind schmerzhaft verzogen, die Augen bekommen einen gläsernen und stieren Ausdruck, und es sprechen die Kranken mit einer förmlichen Flüsterstimme. Das Bewußtsein bleibt oft bis zum letzten Augenblicke erhalten. Die subjektiven Klagen beziehen sich meist auf Schmerz im Leibe, auf Atmungsnot, Beängstigung und unstillbaren Durst.

Der Ausgang einer akuten allgemeinen eiterigen Bauchfellentzündung ist meist ein tötlicher, doch kommt hier und da Heilung vor.

Behandlung. Die Behandlung einer Bauchfellentzündung er-

fordert eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Irgend ein Unterlassungsfehler kann einer Entzündungsausbreitung großen Vorschub leisten.

Wird die richtige Beurteilung der Krankheit von vornherein gleich erfaßt, so kann noch rechtzeitig dem Entzündungsprozesse Einhalt gethan oder einer weiteren intensiven Form Schranken gesetzt werden. Ist einmal dieser Umstand übersehen worden oder war bisher die Behandlung eine nicht entsprechende, so schreitet der Prozeß fort und erreicht eben den Höhepunkt, wo selbst eine nach allen Regeln angewandte hydriatische Behandlung versagt. So leicht also in den Anfangsstadien diese Krankheit beherrscht werden kann, so aussichtslos ist die Behandlung derselben in den fortgeschritteneren Stadien.

Es wird immer geraten sein, wenn Schüttelfrost oder anhaltendes Frösteln eingetreten und die Bauchdecken beim Betasten Schmerz äußern, die schon in den früheren Abschnitten erwähnten Einpackungen in stark ausgerungenes Leinen anzuordnen. Der Kranke wird, wenn die Schmerzen im Unterleibe nicht die Anwendung verbieten, entkleidet und in ein auf dem Kotzen (Decke) ausgebreitetes, nasses, gut ausgerungenes Leinen, zuerst in das Leinen, dann in den Kotzen, eingeschlagen und $^1/_2$—1 Stunden in dieser Packung gelassen. Bevor jedoch der Kranke in das nasse Leinen eingeschlagen wird, ist ihm noch früher eine mehrfache, etwa drei- bis vierfach zusammengelegte, feuchte Kompresse auf die Bauchdecken zu legen. Diese letztere Kompresse wirkt kühlend auf die für die Entzündung vorbereiteten Bauchdecken, während die übrigen Körperteile in der sogenannten erregenden Einpackung gereizt werden und denselben mehr Blut zugeführt, also die Blutüberfüllung (Hyperämie) in den Bauchdecken abgeleitet wird. Bei fortgesetzter längerer Anwendung dieser Prozedur wird jedenfalls die Entzündung der Bauchdecken keine intensive werden, sondern dieselbe wird in milder Form auftreten. Ebenso werden möglichst alle weiteren Konsequenzen derselben Form unterliegen und auch eine Heilung ermöglichen. Die oben angeführten Einpackungen sollen zweimal des Tages, früh und nachmittags, gemacht werden, und jedesmal soll ein Halbbad von 22° R. 2 Minuten lang folgen.

Ist große Hitze am Unterleibe und leichter Schmerz beim Berühren, so gebe man zeitweise 1 Stunde hindurch, aber öfter am Tage, feuchte Kompressen auf die Bauchdecken. Dieselben müssen aber öfter

erneuert werden, weil sie kühlen sollen. Ist eine Stuhlverstopfung vorhanden, so sind Lavements von 24° R. zu applizieren. Zu den Einpackungen ist Wasser von 18—16° R. zu nehmen, ebenso zu den Kompressen, zu den Halbbädern solches von 22° R. Was die Diät anbelangt, so verordne man nur flüssige Kost, als: Milch, Fleischsuppe, bei Durst Wasser, jedoch nur immer in kleinen Quantitäten, etwa ein halbes Trinkglas.

Ist die Bauchfellentzündung zu einer sehr intensiven Form angestiegen, so muß man, da z. B. Kompressen auf den Bauchdecken des Schmerzes wegen nicht gelitten werden können, die Bauchdecken mit einem nassen Schwamm fleißig waschen, um denselben die übermäßige Hitze zu entziehen und das leidende Organ zu entlasten. Es hat dies so lange zu geschehen, bis eine merkliche Besserung eingetreten ist. Statt der Einpackungen, wenn diese des Schmerzes wegen nicht gemacht werden können, lege man den Kranken gut ausgerungene Wadenbinden (erregende, ableitende) an, die bis fast zum Trockenwerden liegen bleiben und dann erneuert werden. Bei so hochgradiger Entzündung des Bauchfells bilden sich große Massen von Exsudaten. Behufs ihrer Aufsaugung sind dann Kompressen, mehrfach zusammengelegt, auf die Bauchdecken zu legen mit einer trockenen Überlage, die feuchte Wärme erzeugen und 2—3 Stunden liegen bleiben können, um sofort wieder erneuert zu werden. Ist nach mehreren Tagen Besserung eingetreten, so wird die Behandlung in der beim leichteren Falle angegebenen Weise vollzogen. Nach vollständig abgelaufenem Prozeß wird es geratener sein, wenn eine vollständige Aufsaugung der Exsudate noch aussteht, dies durch Massage und Anwendung von feuchten Unterleibskompressen schließlich noch zu erzielen.

Fräsen bei Kindern.

Die Fräsen rühren oft von verschiedenen Ursachen her, meistenteils ist aber schweres Zahnen die Ursache ihres Auftretens. Das beste und sicherste Mittel, um die abnorme Blutzirkulation zu regeln und um auf die Nerven in ihrer gestörten und gehemmten Strömung energisch einzuwirken, ist, daß man das Kind mit einem feuchten Leinen gut durchfrottiert, zuvor aber das Gesicht, Brust und Hände mit 18°igem Wasser wäscht. Auch das Wasser zur Abreibung nimmt

man von derselben Temperatur. Nach der Abreibung legt man dem Kinde eine zwei- bis dreifach zusammengelegte Leibkompresse an und bringt es ins Bett. Die Binde erneuert man alle 3—4 Stunden. Da die Füßchen meist kalt sind, so reibe man sie mit einem Baumwolllappen, bis sie warm werden. Diese Abreibung wiederhole man zwei- bis dreimal des Tages. Sollte bei einem Anfalle das Kind bewußtlos und heftige Krämpfe vorhanden sein, so ist bei einem solchen Anfall das Kind in ein laues Bad von etwa 24—25 ° R. zu setzen, und wenn es durchgewaschen ist, mit 18 °igem Wasser aus einer Kanne fünf- bis sechsmal zu übergießen. Dann ist es mit einer Leibkompresse zu versehen und ins Bett zu bringen, wonach für später die oben angegebene Kur weiter bis zur Genesung fortgesetzt wird.

III. Abschnitt.

Krankheiten des Respirationsapparates.

Krankheiten der Nasenhöhle.

Schnupfen (Coryza).

Katarrh der Nasenschleimhaut entsteht am häufigsten infolge von Erkältung. Besonders tritt er im Herbst und Frühjahre auf, wenn starke Temperatur- und Witterungsverhältnisse günstige Gelegenheit für Erkältungen bieten, und gewinnt dann nicht selten eine epidemische Verbreitung. Meist hat Schnupfen nur lokale Ursachen, so sieht man infolge von Staubeinatmungen, durch Inhalationen von reizenden Gasen oder durch Einatmungen von zu kalter Luft oder auch durch zu warme Luft Schnupfen entstehen. Sehr häufig tritt Schnupfen auf bei akuten und chronischen Infektionskrankheiten, so z. B. bei Influenza, Masern, Scharlach, Pocken u. a. m.

Schnupfen ist eine so verbreitete Krankheit, daß wohl jedermann die Symptome des Leidens aus eigner Erfahrung kennt. In Bezug auf die Dauer hat man einen akuten und chronischen zu unterscheiden.

Beim akuten Nasenkatarrh geben sich die ersten lokalen Veränderungen meistens als Gefühl auffallender Trockenheit und einer eigentümlichen stechenden und prickelnden Empfindung in der Nase

kund, auch besteht anhaltender Reiz zum Niesen. Bald zeigt sich eine anfangs sparsame Sekretion von Schleim wässerigen, klaren Fluidums von salzigem Geschmack; hat der Katarrh einige Tage bestanden, so wird das Sekret immer mehr eiterig und nimmt ein grünlich undurchsichtiges Aussehen an, der Reiz zum Niesen hat sich gelegt, der Schnupfen hat sich gelöst. Der Verlauf des akuten Katarrhs ist fast immer gutartig und dauert nur kurz an.

Der chronische Katarrh der Nasenschleimhaut, auch Stockschnupfen genannt, entwickelt sich häufig aus einem rückfälligen oder verschleppten akuten Katarrh. Fiebererscheinungen fehlen, doch können Verschlimmerungen stattfinden, wo Fieber eintritt. Wenn Patienten klagen über Undurchgängigkeit der Nase, so daß sie mit offenem Munde atmen und schlafen müssen, so kann man das Bestehen eines chronischen Katarrhs konstatieren; Geruch ist eigentümlich, Geschmack fehlt oft ganz. Das Sekret ist reichlich und hat das Ansehen eines gelben eiterigen Fluidums, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich polypöse Schleimhautwucherungen einstellen.

In der Regel ist selbst auch der Verlauf eines chronischen Nasenkatarrhs ein gutartiger und die Krankheit mehr lästig als gefährlich.

Behandlung. Dieselbe hat zunächst prophylaktische Maßnahmen zu berücksichtigen, man suche solche Patienten abzuhärten und gegen Erkältungen resistenter zu machen. Ein Landaufenthalt mit Höhenlage, staubfrei, wo keine Fabriken und Gewerkschaften bestehen, ist wünschenswert. Was weiter die Behandlung anbelangt, so erwecke man vor allem Hervorrufung von Schweiß, um die Sekretion flüssiger zu gestalten und die Ausscheidungen zu erleichtern. Nach Erreichung dieses Zieles ist es Hauptsache, auf die freigewordenen Schleimhäute mit einer adstringierenden Prozedur einzuwirken. Die hydriatische Behandlung wird sich demnach wie folgt gestalten. Zu verordnen wäre früh eine Einpackung von 1—2 Stunden bis zur Transpirierung, dann Halbbad, nicht kalt, sondern mit 24° R., dem zum Schlusse etwas kälteres Wasser zugegossen wird. Nach dem Bade ist dem Patienten ein trockenes Leinentuch umzugeben, und hat derselbe im Bette das Wasser verdunsten zu lassen. Eine halbe Stunde später kann derselbe aufstehen und ins Freie gehen. In der Nacht sind stets Halsumschläge, und wenn die Verdauung auch gestört ist, eine Leibbinde mit feuchter Einlage anzu-

legen. Bei vorkommender Stuhlverstopfung sind Lavements von 24° R. anzuwenden. Nasendouchen von 20°igem Wasser sind ebenfalls sehr zweckdienlich. Ist die Sekretion beendet, dann hat man die Einpackungen zu sistieren und die Temperatur des Bades früh auf eine niedere Temperatur, etwa 18° R., herabzusetzen, um den Körper zu kräftigen und abzuhärten; kalte Waschungen des ganzen Körpers aber auch nach voller Genesung sind anzugewöhnen und fortzuüben.

Krankheiten des Kehlkopfes.

Katarrh der Kehlkopfschleimhaut.

Dieser gehört zu den sehr verbreiteten Krankheiten. Schneller Wechsel der Temperatur, bedeutender Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Herrschen von Nord- und Nordostwinden, freie ungeschützte Lage des Aufenthaltsortes begünstigen die Entstehung der Krankheit. Unter den Ursachen nimmt die Erkältung den ersten Platz ein, ob dieselbe direkt den Kehlkopf oder den ganzen Körper betroffen hat. Zu manchen Zeiten, nämlich im Herbst und Frühjahre, häufen sich die Kehlkopfkatarrhe fast nach Art einer Epidemie, so daß man an infektiöse Einflüsse denken könnte. Oftmals wird Katarrh der Kehlkopfschleimheit durch Schädlichkeiten erzeugt, welche die Kehlkopfgebilde direkt treffen. Es können dieselben chemischer oder mechanischer Natur sein; man beobachtet sie bei Einatmungen von reizenden Dämpfen, Staub oder Tabaksrauch. Alle diese Formen von Kehlkopfkatarrh kann man unter den Namen Gewerbekatarrhe zusammenfassen. Gerade gegenwärtig habe ich einen Mann, Porzellandreher, in der Behandlung, der an einem intensiven chronischen Kehlkopfkatarrh leidet. Derselbe hatte die verschiedenartigsten Behandlungen durchgemacht, aber ohne Erfolg gehabt zu haben. Vor zwei Monaten kam er hierher zum letzten Versuche in die Kur. Nach einer gewissenhaften, achtwöchigen Kur erfreut sich derselbe bereits einer auffallenden Besserung, die Trockenheit im Munde und Kehlkopf, die Schmerzhaftigkeit sind fast geschwunden und der Klang der Stimme ist wieder ein normaler.

A. Akuter Katarrh der Kehlkopfschleimhaut.

Derselbe tritt oft plötzlich auf, selten leitet er sich durch fieberhafte Allgemeinerscheinungen ein, unter welchen Frostanfall, Erhöhung

der Temperatur, Durstgefühl u. s. w. Ein lebhaftes Kitzelgefühl und Hustenreiz peinigen den Kranken. Am Anfang des Leidens bringt das Husten keinen Auswurf zu Tage, es besteht ein sogenannter trockener Husten, erst später tritt ein durchsichtiges, glasiges, schleimiges Sputum ein, die Stimme wird unrein, gedämpft, verschleiert, springt oft in eine Fistelstimme um. Die Dauer eines Kehlkopfkatarrhes dehnt sich oft nur über einen bis zwei Tage aus, doch hält sie auch eine bis zwei Wochen, selten länger an.

Behandlung. Diese ist eine einfache. Früh ist aus der Bettwärme eine feuchte Abreibung, bei schwachen Individuen bloß eine Abstreifung mit einem gut ausgerungenen Leinen, Wasser hierzu von 18 ° R., zu verordnen. Da auf die Hautthätigkeit bei solchen katarrhalischen Zuständen besonders eingewirkt werden soll, so gebe ich dieser hydriatischen Prozedur den Vorzug vor den Halbbädern. Bei Tag und Nacht ist das Tragen einer anfangs kühlenden beruhigenden Kompresse um den Hals, bis die Entzündung der Schleimhäute und der Schmerz gewichen, und sind diese kühlenden entzündungswidrigen Umschläge dann mit den auflösenden und resorbierenden Umschlägen und Kompressen zu verwechseln. Letztere bleiben 2—3 Stunden liegen und werden mit einer dichten, trockenen Überlage niedergebunden. Mundbäder von frischem Wasser sind schon vor Beginn des Katarrhes an, des Tages über sehr oft, anzuwenden; dieselben sollen die Hitze der entzündeten Schleimhäute absorbieren, d. h. an sich ziehen, ableiten von den blutüberfüllten Stellen, weshalb das Wasser im Munde gehalten und nicht gegurgelt werden darf, und dies darum, weil jeder mechanische Reiz von den blutreichen Schleimhäuten fern gehalten werden muß. Ist das Wasser im Munde warm geworden, muß es sogleich durch frisches ersetzt werden. Dieses Mundbad muß, wie gesagt, öfter des Tages wiederholt und stets etwa $^1/_2$ Stunde anhaltend geübt werden. Haben die lästigen Erscheinungen im Kehlkopfe nachgelassen, und sind die Sekrete nicht mehr von Bedeutung oder ganz geschwunden, so hat eine Abhärtungskur Platz zu greifen, d. h. es sind früh und abends beim Schlafengehen der Hals und die Brust mit kaltem frischen Wasser zu waschen und zu frottieren.

B. Chronischer Kehlkopfkatarrh.

Der chronische Kehlkopfkatarrh bildet sich entweder von vornherein als solcher oder er entsteht aus einem vernachlässigten oder häufig

rückfälligen akuten Katarrh, so daß oft das Gefühl des Kitzels fehlt, auch wenig gehustet wird; ebenso fehlen innere Fiebererscheinungen, außer es bestänben besondere Komplikationen. Der Auswurf ist fast ähnlich demjenigen beim akuten Katarrhe, auch leidet die Stimme in derselben Weise. Die Schwellung der Kehlkopfgebilde kann eine beträchtliche sein, so daß die Stimmbänder um das Zweifache an Umfang zunehmen. Obschon Katarrh der Kehlkopfschleimhaut nur selten das Leben bedroht, so ist die Vorhersage für vollkommene Heilung nicht immer günstig. Als besonders schwierig zu behandeln sind die Gewerbekehlkopfkatarrhe, wie ich anfangs dieser Krankheitsbeschreibungen einen solchen Fall citierte.

Krankheiten der Bronchien.

Akuter Bronchialkatarrh.

Der Bronchialkatarrh gehört zu denjenigen Krankheiten, welche am häufigsten vorkommen. Man teilt ihn ein in einen akuten und chronischen Bronchialkatarrh, während der eine sich über Wochen erstreckt, der andre für viele Jahre oder fürs ganze Leben bestehen bleibt. Er kann mit Bezug auf den Umfang doppelseitig oder einseitig sein, bald einzelne Bronchien, bald den ganzen Bronchialbaum befallen.

Die häufigste Ursache für Bronchialkatarrhe ist die Erkältung: starke Durchnässung, plötzliche Abkühlung bei erhitzter Haut, unvorsichtiger Gebrauch kalter Bäder, Aufenthalt in zugigen Räumen, zu kalte Getränke, zumal Eisbier. Auch die zu gewissen Zeiten herrschenden Winde sind oft die Ursache.

Die Erfahrung lehrt, daß mehrere Menschen, die sich zugleich denselben schädlichen Zuständen aussetzen, nicht alle erkranken. Es gehört also in vielen Fällen eine Art Prädisposition der Atmungsschleimhaut dazu. Bei Kindern liegt nicht selten eine geringe Widerstandsfähigkeit des Organismus an einer fehlerhaften körperlichen Erziehung, deren ich schon in der Einleitung dieses Buches erwähnte. Auch gibt es einen giftigen Bronchialkatarrh; derselbe wird hervorgerufen durch den innerlichen Gebrauch von bestimmten, vielfach als Medikament benutzten Stoffen; hierzu gehört die Wirkung des Jodkaliums, auch dem Bromkalium wird diese Wirkung zugeschrieben. Dieser Katarrh ist deshalb von ernster Bedeutung, weil durch Bromkalium zugleich die

Empfindlichkeit der Respirationsschleimhaut so herabgesetzt wird, daß der Auswurf stockt und durch Ansammlung von übermäßig großen Absonderungsmassen in den Bronchien Erstickungsgefahr eintreten kann.

Behandlung. Beim akuten Bronchialkatarrh hat man besonders darauf zu achten, daß die Absonderung keine Stockung erleidet, daß sich nicht zu viele Schleimmassen in den Bronchien ansammeln und das Atmen beeinträchtigen, man muß für eine rege Hautthätigkeit sorgen und auch die Hautschweißdrüsen zur Ausscheidung anspornen. Das hydropathische Heilverfahren bietet hierzu eine ganz vorzügliche Mitwirkung, und sind nachfolgende Prozeduren von dem besten Erfolge begleitet.

Früh beim Aufstehen eine Waschung des Halses, der Brust und des Rückens mit Wasser von der Temperatur 16—18 ° R. Nachts sind feuchte Kreuzbinden mit trockener Überbindung anzulegen oder aber von grobem Leinen Leibchen ohne Ärmel anzufertigen, die ziemlich weit sein müssen, dann ein Leibchen aus Flanell mit Ärmel. Das erstere wird in 18°iges Wasser getaucht, ausgerungen und das letztere darüber angezogen. Die letztere Form ist zweckmäßiger als die Kreuzbinde. Offenen Stuhl bezwecke man durch Lavements von 22—24° R. Mundbäder, bei Tag häufig angewendet, erleichtern sehr die Expektoration. Sind Fieberzustände vorhanden, so sind bei Tag Leibchen von besonderem Nutzen.

Chronischer Bronchialkatarrh.

Derselbe kann sich von vornherein als solcher entwickeln oder aus einem rückfälligen akuten Katarrh hervorgehen. Bei manchen Kranken sind die Symptome eines chronischen Bronchialkatarrhs dauernd zu finden, ja sie nehmen in den Herbst- und Frühlingsmonaten vorzugsweise unter Mitwirkung von starkem Witterungs- und Temperaturwechsel zu, während bei andern Krankheiten außerhalb dieser Zeit die Gesundheit ungeschädigt erscheint. Der Krankheitsverlauf ist in der Regel fieberlos, nur wenn akute Verschlimmerungen vorkommen, können auch fieberhafte Erscheinungen auftreten. Gesellt sich zu Bronchialkatarrh Lungenentzündung, so ist der Zustand ein komplizierter und ein günstiger Ausgang der Krankheit sehr zweifelhaft.

Die Erkennung eines Bronchialkatarrhs ist gewöhnlich leicht. Abgeschwächtes Atmungsgeräusch und verlängertes Ausatmen sind wahrnehmbare Zeichen eines auftretenden Bronchialkatarrhs. Bei der Beurteilung eines solchen Katarrhs muß man streng individualisieren, denn, während er in vielen Fällen ohne Bedeutung ist und eine ärztliche Behandlung kaum erfordert, so ist er in andern Fällen ein sehr ernstes Leiden. Bei Kindern und alten Personen ist dem Bronchialkatarrh jedesmal eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und der Zustand dann ein nicht ungefährlicher, wenn die feineren Bronchien hauptsächlich betroffen werden. Immerhin wird aber bei einem hydropathischen Verfahren von vornherein die Gefahr eine geringe sein.

Behandlung. Dieselbe hat sich nicht allein die Aufgabe zu stellen, einen vorhandenen Katarrh zu beseitigen, sondern muß vor allem trachten, durch vernünftige vorbeugende Maßregeln die Entstehung oder die Wiederkehr von Bronchialkatarrh zu verhindern. Abhärtung des Körpers thut vor allem not, besonders soll dies bei Kindern geschehen. Bei Leuten, die in staubiger Atmosphäre arbeiten, strebe man danach, daß sie nur durch die Nase atmen.

Die hydriatischen Prozeduren, die ich beim akuten Katarrh angeführt, werden auch beim chronischen Platz greifen müssen und werden auch dem Zwecke entsprechen, nur wird die Dauer der Kur eine viel längere Zeit erfordern und werden hier noch Einpackungen in der Dauer von 1—1½ Stunden in Anwendung kommen müssen, um die Expektoration zu begünstigen. Auf eine sorgfältige Zimmertemperatur von 15° R. ist mit peinlicher Sorgfalt zu sehen und die Luft im Zimmer dauernd feucht zu halten, indem man im Winter mit Wasser gefüllte Schalen auf den Ofen stellt. Sind die Luftwege sehr reich mit Absonderungen überladen, so thut man gut, mit einem groben zusammengelegten Stück Leinen, welches im Wasser von 14° R. eingetaucht und gut ausgerungen wird, Hals, Brust und Rücken kräftig frottieren zu lassen, und zwar hat dies früh und abends beim Schlafengehen zu geschehen, wonach eine Kreuzbinde auch anzulegen ist, welche die Nacht über als Dunstumschlag zu dienen hat. Nicht genug kann ich auch hier häufige Mundbäder empfehlen.

Keuchhusten (Tussis convulsiva).

Der Keuchhusten gehört zu den übertragbaren, kontagiösen Krankheiten. Die Krankheit kann durch Berührung und Zusammensein mit erkrankten Kindern erworben werden. Aber nicht nur durch Berührung und Zusammensein mit Kranken, sondern auch durch Mittelspersonen, als da sind: Ärzte, Wärterinnen, Besuche u. s. f., und selbst durch Wäsche kann die Krankheit auf Gesunde übertragen werden. Die Natur des Keuchhustengiftes ist unbekannt. In großen Städten kommen Fälle sporadisch immer vor. Die meisten Keuchhustenepidemien kommen im Winter und Frühjahr vor. Die Krankheit selbst ist eine exquisite Kinderkrankheit und kommt bei Erwachsenen nur selten vor, höchstens bei Greisen.

Meist erkranken Kinder der ärmeren Bevölkerung daran, weniger die der wohlhabenden Klasse. Die Ursachen sind Überfüllung der Wohnräume, mangelnde Isolierung von Erkrankten, schlechte, mit Kohlensäure und Ammoniak geschwängerte Luft und häufiges Vorkommen von Katarrhen.

Die Dauer des Stadiums der Giftaufnahme bei Keuchhusten beträgt etwa eine Woche. Die Kranken befinden sich noch wohl, obwohl sie den Keim der Krankheit schon in sich tragen. Mehrt sich derselbe im Organismus, so treten krankhafte Erscheinungen auf, und es hängt die Dauer des Inkubationsstadiums von der Widerstandsfähigkeit des Betreffenden ab. Den Verlauf der eigentlichen Symptome des Keuchhustens teilt man in drei Stadien, und zwar in das Stadium catarrhale, in das Stadium convulsivum und in das Stadium criticum ein. Das Stadium catarrhale fängt mit leichten Allgemeinstörungen an. Die Kinder haben wenig Appetit, werden blaß und matt, haben unruhigen Schlaf und fiebern in geringem Grade. Es treten leichte katarrhalische Erscheinungen auf. Nach und nach wird der Husten heftiger, und schließlich kommt ein krampfartiger Husten zum Ausbruche, womit das Stadium catarrhale sein Ende erreicht hat.

Das Stadium convulsivum bietet charakteristische Hustenanfälle. Dieselben beginnen mit einer tiefen pfeifenden Inspiration (Einatmung), welcher ununterbrochen kurze exspiratorische Hustenstöße folgen. Die Dauer eines einzigen Hustenanfalles kann $^1/_2$—1 Minute betragen. Das Ende des Hustenanfalles tritt nicht früher ein, als bis ein zäher

glasiger Schleim die Mundhöhle und den Schlund erfüllt. Während der Keuchhustenparoxysmus eine gewisse Höhe erreicht, bemerkt man im Gesicht Erscheinungen von Atemnot. Das Gesicht wird rot, bläulich, die Augäpfel quellen aus den Augenhöhlen heraus, die Jugularvenen am Halse werden oft fingerdick, und Schweiß bedeckt das Gesicht. Der Übergang vom Stadium convulsivum zum Stadium criticum vollzieht sich nur nach und nach. Die einzelnen Hustenparoxysmen treten seltener auf, und ihr krampfartiger Charakter läßt mehr und mehr nach. Es muß jedoch hierbei bemerkt werden, daß Erkältungen leicht wieder konvulsivische Erscheinungen hervorrufen.

Die Vorhersage ist günstig, die Durchschnittsziffer beträgt mit Bezug auf die Mortalität kaum 3 % der Erkrankten.

Behandlung. Eine Ausbreitung des Keuchhustens kann man nur durch strenge Vorbeugungsmittel regeln und hintanhalten. Die Kinder dürfen keine Schulen und keine Spielplätze besuchen. In der Familie kann man sich nur dadurch schützen, daß man die gesunden Kinder in ein andres Haus gibt. Dies muß aber noch früh genug geschehen. Werden die Kinder erst dann beseitigt, wenn bei dem Kranken schon das Stadium convulsivum eingetreten, ist alles Absperren umsonst.

Jede Keuchhustenbehandlung fange mit diätetischen Vorschriften an. Die Diät sei leicht und kräftig. Milch, Eier, Fleischbrühe, gebratenes Fleisch und gekochtes Obst sind erlaubt. Bei Nacht ist bei Kindern dafür zu sorgen, daß sie bei Hustenreiz oder bei einem Anfalle sofort aufgerichtet werden. Wenn die Möglichkeit vorhanden ist, so bringe man kranke Kinder mit einer Wärterin in eine gesunde Gegend auf das Land, an einen Ort mit Höhenlage. Ich habe die Erfahrung vielmals gemacht, daß solche Kinder ohne alles therapeutische Dazuthun in wenigen Tagen vollkommen genasen.

Man verordne früh aus der Bettwärme heraus nasse Abreibungen mit 20—22° R., gebe den Kindern nach denselben ein trockenes Leinentuch um, ohne sie abzutrocknen, lege sie ins Bett und lasse das Wasser am Leibe verdunsten. Sodann entfernt man das Leinen und kleidet die Kinder an, um mit ihnen ins Freie zu gehen. Auch abends vor dem Schlafengehen bediene man sich desselben Verfahrens. Bei Stuhlverstopfung wende man Lavements von 22—24° R. an.

Krankheiten der Lungen.

Katarrhalische Lungenentzündung.

Dieselbe kommt stets nur als Folgeübel vor und nicht anders, als wenn ihr Kartarrh in den feineren Bronchien vorausgegangen ist. Sie tritt anfänglich in zerstreuten kleinen Herden auf. Am häufigsten stellt sie sich im Verlaufe von sogenannten Infektionskrankheiten wie z. B. bei Influenza, Masern, Pocken, Diphtherie u. s. w. ein, auch kann die katarrhalische Lungenentzündung die Folge von Bronchialkatarrh sein. Die Krankheit entwickelt sich vorwiegend bei Kindern und Greisen, weniger bei kräftigen Menschen in der Blüte der Jahre, und es ist nicht unbemerkenswert, daß eine einmal überstandene Lungenentzündung eine Neigung zu Rückfällen hinterläßt. Lungenentzündung beginnt stets mit einem einmaligen Schüttelfrost, der gewöhnlich eine bis mehrere Stunden anhält und allmählich dem Gefühle von gesteigerter Hitze Platz macht, welches zuerst im Innern des Körpers auftritt und sich dann über die Körperperipherie fortpflanzt. Nimmt man Messungen der Temperatur mittels Thermometer schon zur Zeit des Schüttelfrostes vor, so wird man finden, daß bereits im Innern des Körpers erhöhte Temperatur besteht.

Örtliche Veränderungen am Brustkorbe sind nicht wahrnehmbar, häufig bestehen Zeichen von objektiver Atemnot, wie Nasenflügelatmen und inspiratorisches Einsinken der Zwischenrippenräume. Sind Rasselgeräusche nicht allein hell, sondern auch klingend, so ist Lungenentzündung anzunehmen. Auswurf wird man oft vermissen, weil Kinder und Greise denselben verschlucken; in andern Fällen findet man ihn schleimig, eiterig und blutig, gestreift von rostbrauner Farbe. Geht die Krankheit in Genesung über, so hört das Fieber auf, es stellt sich Appetit ein, und andre örtliche Veränderungen gehen nach und nach zurück, freilich können darüber Wochen vergehen. Die Vorhersage ist stets eine ernste, jedenfalls ist die Lungenentzündung eine gefahrvolle Krankheit, denn es kommen oft außer Erstickungsgefahr und Temperaturerhöhung noch die Erscheinung einer allgemeinen Eitervergiftung und eine Atmungshäufigkeit von 150—170 Atemzügen in der Minute dazu.

Behandlung. Dieselbe ist eine der schwierigsten Behandlungen von allen Entzündungskrankheiten, da überhaupt schon die anatomische

Gestaltung der beiden Lungen eine überaus komplizierte, wenig zugängliche ist und ihre inneren Gebilde von ungemeiner Zartheit sind, die Funktionen derselben den wichtigsten Lebensgang repräsentieren und eine Unterbrechung derselben den Oxydationsprozeß unmöglich machen, also eine Kohlensäurevergiftung zur Folge haben würde.

Ist der Prozeß schon sehr weit fortgeschritten, sind die Hohlräume der Lungen schon derart mit flüssigen Ausscheidungen geschwängert und der atmungsfähigen Partien nur mehr wenige, so sind selbstverständlich auf ein hydropathisches Verfahren nur sehr zweifelhafte Erwartungen zu setzen; dagegen sind auf ein solches Verfahren am Beginn der Krankheit, wo nur kleine Herde in den Lungen der entzündlichen Affektion verfallen, die besten Erfolge zu erwarten.

Ist eine katarrhalische Entzündung der Lungen eingetreten, so bringe man den Patienten in ein großes, geräumiges, helles, gut gelüftetes Zimmer mit einer Zimmertemperatur von 15° R. und stelle Schalen mit Wasser auf den Ofen, um die Zimmerluft feucht zu halten. Früh und abends gebe man dem Kranken ein Halbbad von 22° R., das während des Badens durch Zugießen von kälterem Wasser auf einer Temperatur von 18° R. erhalten wird, die Dauer des Bades währt so lange, bis eine merkliche Abkühlung eingetreten, etwa 4—5 Minuten. Dieses Bad erfrischt den Patienten und macht die Nebenerscheinungen, Kopfschmerz, Schwindel, leichte Delirien, verschwinden. Auch kann man, wenn die Temperaturverhältnisse besonders hoch sind, das Gehirn stark angegriffen ist und Delirien eingetreten sind, zu öfter wechselnden nassen Einpackungen übergehen, zu welchem Behufe zwei Betten verwendet werden. Man wechselt stets solche Einpackungen, sobald sie warm sind, was in diesem Falle oft alle 10 Minuten nötig wird. Nach drei- oder viermaliger Einpackung gibt man dann dem Kranken, behufs einer nachhaltigen Abkühlung, ein Halbbad von 18—20° R. 2—3 Minuten lang. Das Wasser zu den Einpackungen nehme man mit 16° R. Kreuzbinden oder länger andauernde Umschläge auf die Brust, die man bisher meist angewendet, halte ich für ungeeignet, weil, sobald sich diese Kompressen erwärmen, eine Blutüberfüllung in den Lungen zweifellos eintritt; nur anfangs sind kalte Umschläge, nämlich entzündungswidrige, auf die Brust zu legen und fleißig zu wechseln. Nachdem die Körperwärme wieder zur gewöhnlichen herabgesunken, die

Fiebererscheinungen sich minder gestalten oder gar nachgelassen haben, dann ist für die Aufsaugung der Ausschwitzungsprodukte, die sich infolge der Entzündung in den Lungen bildeten, Sorge zu tragen, und dies geschieht am zweckentsprechendsten durch die Anwendung von Kreuzbinden oder Brustkompressen. Die Diät sei eine kräftige, aber reizlose. Gegen Stockungen im Unterleibe wirke man durch Lavements ein. Ebenso wird auch das zeitweise Anlegen einer gut ausgerungenen Leibkompresse als Ableitungsmittel von den Lungen zu verordnen sein.

Stellen sich Zeichen von Kohlensäurevergiftung ein, wozu es aber bei einer hydropathischen Behandlung von vornherein nicht kommt, so gebe man Bäder von 24° R. und lasse über das Genick einen Strahl kalten Wassers mehrmals fallen, auch sind kalte Begießungen in obenbezeichnetem Bade von großem Nutzen, da sie auf reflektorischem Wege tiefe Atmungsbewegungen auslösen und Absonderungsmassen aus den Bronchialwegen entfernen.

Außer der katarrhalischen Lungenentzündung tritt noch eine fibröse, kruppöse Lungenentzündung auf (Pneumonia cruposa). Diese führt zur Bildung eines faserstoffreichen, daher gerinnenden Exsudates, welches die Hohlräume in den Lungen erfüllt und dieselben luftleer macht, und tritt im Gegensatz zur katarrhalischen Lungenentzündung in größeren Herden auf. Die Behandlung einer solchen fortgeschrittenen, faserig eiterigen, oft doppelseitigen Lungenentzündung ist eine höchst schwierige, bei Kindern und alten Leuten eine wenig hoffnungsvolle.

Die Diät sei sowohl bei der katarrhalischen, wie kruppösen Lungenentzündung eine reizlose und kühle; Milchdiät, kräftige Bouillon. Zur Ableitung und Herbeiführung ergiebiger Ausleerungen verwende man Lavements von 24°igem Wasser.

Nach überstandener Lungenentzündung sind in der Rekonvaleszenz eine rationelle gelinde Massage, Streichungen und Knetungen des Brustkorbes und Rückens, behufs Aufsaugung (Resorption) der rückständigen Exsudatmassen zu berücksichtigen.

Krankheiten des Brustfelles.

Brustfellentzündung (Pleuritis).

Brustfellentzündung gehört zu den sehr häufigen Krankheiten. Bindegewebige Verwachsungen zwischen dem Brustfell und Lungenfell

infolge vorausgegangener Entzündung werden in den meisten Leichen gefunden. Kein Alter und Geschlecht bleibt von der Krankheit verschont, die größte Zahl von Erkrankungen trifft man jedoch vom zwanzigsten bis fünfzigsten Lebensjahr an, wo man sich vielfach äußeren Schädlichkeiten aussetzt.

Durchnässung und plötzliche Abkühlung führen nicht selten zu Brustfellentzündung, oftmals gelingt es, nachzuweisen, daß gerade diejenige Brustseite von Entzündung befallen ist, welche einem plötzlichen und starken Wärmeverlust ausgesetzt gewesen. Die Gefahr, an einer rheumatischen Brustfellentzündung zu erkranken, erscheint um so größer, je weniger widerstandsfähig ein Individuum ist.

Außer Erkältungen geben Verletzungen Grund für eine Brustfellentzündung, z. B. durch Schlag, Stoß, Quetschung. Auch geben anderseits Infektionskrankheiten die Veranlassung für eine sogenannte sekundäre Brustfellentzündung. In den meisten Fällen jedoch handelt es sich um eine einseitige Brustfellentzündung; tritt eine Brustfellentzündung doppelseitig auf, so hat man es mit einer sekundären Entzündung zu thun, wie bei Krebs, Gicht u. s. w.

Nach den Entzündungsprodukten zu urteilen, hat man es mit einer trockenen und flüssigen Brustfellentzündung zu thun, letztere kann serös eiterig, auch jauchig sein. Die entzündlichen Veränderungen finden einen Abschluß darin, daß es auf der Oberfläche des Brustfells zur Bildung von bald spinnengewebedünnen, bald dickeren und derben Membranen (Häuten) kommt. Diese Membranen bestehen aus exsudiertem Faserstoff. Wird eine Brustfellentzündung rückgängig, so schwinden die Membranen durch Aufsaugung, wobei ihre Bestandteile einer teils schleimigen, teils fettigen Umwandlung verfallen; in andern Fällen kommt es durch fortschreitende Organisation dieser entzündlichen Häute zu bindegewebeartigen Verwachsungen zwischen Brustfell und Lungenfell, die sonst durch ein flüssiges Fluidum getrennt sind, oder es bilden sich durch bindegewebeartige Umwandlung von entzündlichen Membranen Verdickungen des Brust- und Lungenfells, welche sehnige, narbenartige Stellen darstellen.

Die Menge des Exsudates zeigt große Schwankungen, oft beträgt sie nur einige Eßlöffel voll, anderseits 5—20 Pfund. Nicht immer kann sich das Exsudat in der Brust- und Lungenfellhöhle hin und her

bewegen, oft finden einfache Verklebungen zwischen dem Brust- und Lungenfelle statt, so daß eine freie Bewegung des Fluidums beeinträchtigt, oft vollkommen verhindert ist. Große Exsudatmassen haben oft nicht anders Platz in der Brust- und Lungenfellhöhle, und kann nur Raum für dieselben geschaffen werden durch eine Ortsveränderung der Brust- und Baucheingeweide, ebenso durch Ausweitung des Brustraumes. Daß infolge von Flüssigkeitsansammlung in der Brustfellhöhle die Lungen leiden, ist wohl selbstverständlich; dieselben schwimmen anfänglich auf der Oberfläche der Flüssigkeit und können demzufolge ihrem Kontraktionsbestreben nicht mehr gut folgen, und wird das Fluidum übermäßig groß, so werden sie zusammengepreßt und in ein derbes, luftleeres Gewebe umgewandelt. Auch erleiden außer den Lungen noch das Herz und die großen Gefäße eine Verschiebung und Pressung mit den daraus sich ergebenden Folgen.

Zu den Hauptsymptomen einer Brustfellentzündung gehören Schmerz und beim Aushorchen ein Reibegeräusch, letzteres besonders bei mehr flüssigem Exsudate. Liegen die Kranken zu Bette, so fällt nicht selten ihre passive Körperlage auf, in der Regel liegen sie auf der gesunden Seite. Die erkrankte Brustseite nimmt an den Atmungsbewegungen merklich weniger teil als die gesunde. Zuweilen beobachtet man eine gewisse Difformität des Brustkorbes. An den Wangen und sichtbaren Schleimhäuten machen sich Zeichen von Blausucht bemerkbar. Bei Betastung des Brustkorbes der kranken Seite fühlt man keine Erhebungen und Senkungen, der Druck auf die Zwischenrippenräume wird schmerzhafter gefühlt, als der Druck auf die Rippen selbst. Das Atmungsgeräusch erscheint beim Aushorchen auf der erkrankten Seite schwach und unterbrochen.

Gewissermaßen den Übergang von lokalen Veränderungen zu Allgemeinerscheinungen bildet der Husten, und ist derselbe oft ein sehr quälendes Symptom, welches dem Kranken große Schmerzen verursacht und ihm die Nachtruhe raubt; auch Seitenstechen belästigt den Kranken oft nicht unerheblich. Meist setzt die Krankheit plötzlich mit Fiebererscheinungen ein, einmaliger Frost und mehrfaches Frösteln sind die Anfangssymptome der Erkrankung, ebenso vermehrte Pulsfrequenz, gesteigerter Durst, allgemeine Abgeschlagenheit und trockene Haut.

Behandlung. Die Behandlung einer Brustfellentzündung erfordert vor allem, daß der Patient ins Bett gebracht wird, um Ruhe zu finden, weil man nur dann hoffen kann, der Entzündungserscheinungen Herr zu werden und der Bildung eines flüssigen Exsudates vorzubeugen. Gegen Seitenstechen wende man andauernd feuchte Kompressen an und zwar von 16° R.; kältere Kompressen halte ich für zu drastisch, sie werden oft weniger gut vertragen und bekämpfen auch die Schmerzen mit geringerer Sicherheit.

Es wird immerhin von großer Wichtigkeit sein, beim Ausbruche der Krankheit, gleich vom Beginne der Krankheit, eine hydriatische Kur einzuleiten; es wird hierdurch einer Exsudatsbildung im vornherein entgegengetreten, was für den weiteren Verlauf der Krankheit von höchst wichtiger Bedeutung ist. Ich möchte demnach beim Eintritte des Leidens, der von Fieberbewegungen begleitet ist, ein entzündungswidriges Verfahren einleiten und dies durch kurze (halbstündige) Einpackungen und darauffolgende abkühlende Halbbäder bewerkstelligen; bei den Einpackungen ist aber stets auf die leidende Seite, die das Objekt der Entzündung bildet, eine dreifach zusammengelegte feuchte Kompresse als Einlage aufzulegen; das Leinen zur Einpackung muß stark ausgerungen werden. Der Zweck dieser Einlage ist, auf den entzündlichen Teil kühlend, beruhigend einzuwirken, während durch die erregende Einpackung die ganze Peripherie des Körpers, mit Ausschluß der betreffenden Brustseite, gereizt und die Zirkulation des Blutes in diesen Teilen reger erhalten wird, als in dem leidenden Teile; es soll mit einem Worte von der der Blutüberfüllung und demzufolge der Entzündung anheimgefallenen Stelle das intensiver zufließende Blut auf die große Fläche des Gesamtkörpers abgeleitet und die Entzündung auf diese Weise gemildert oder rückgängig gemacht werden, wodurch dann die sonstigen Folgen zur Ausbildung einer Brustfellentzündung entfallen, um so mehr, als dann im ferneren Verlaufe die nötigen Prozeduren eines zweckmäßigen Wasserheilverfahrens zur weiteren Erholung des angegriffenen Organismus das Nötige beitragen werden. Die Prozeduren hierzu werden darin bestehen, daß der Rekonvaleszent längere Zeit hindurch fortgesetzte tägliche Halbbäder, Tragen der Leibbinde und eine möglichst reizlose, aber kräftige Diät beibehält.

Wird eine hydriatische Behandlung aber erst bei fortgeschritteneren Stadien einer Brustfellentzündung angewendet, dann gestaltet sich dieselbe nicht so einfach, da die Exsudatbildung schon ausgebildet, oft schon in einem hohen Grade gediehen und ihre Folgeübel eingetreten sind. In diesem Falle handelt es sich nicht mehr allein um die Fiebererscheinungen oder um Ableitungsformen von kranken Organen, sondern die schwierige Aufgabe ist dann, dem Weiterschreiten des Exsudates Einhalt zu thun und für eine geeignete Aufsaugung Sorge zu tragen. Die letztere erfordert längere Einpackungen von 1—2 Stunden mit darauffolgendem Halbbade und tagsüber und nachts mehrfache doppelte Kompressen, da feuchte Wärme der Aufsaugung am zweckdienlichsten zu Hilfe kommt. Sind spätere Fiebererscheinungen überhaupt und Schmerzen verschwunden, so ist zur Beschleunigung der Aufsaugung eine entsprechende Streich- und Knetmassage weiter zu empfehlen. Wasser zu Bädern wird von 24—18° R. herab, zu Einpackungen und Kompressen von 18—16° R. herab benutzt.

Zum Schlusse der Kur kann die Temperatur noch um 2—3° herabgesetzt werden. Ich warne aber vor dem Gebrauche von zu kaltem Wasser, weil bei allen Entzündungsformen mit Mitteltemperaturen, für Bäder von 24° R. ab, für Einpackungen und Kompressen von 16—14° R. ab viel mehr erreicht wird, und weil das zu kalte Wasser, wo schon Exsudate da sind, viel zu zusammenziehend wirkt, die Exsudate zu sehr verdickt und ihre Resorption sehr erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Bei zarten kindlichen Individuen erhöhe man anfangs die Temperatur des Wassers, dabei ist es jedoch nicht ausgeschlossen, daß nach überstandener Krankheit, behufs Abhärtung und Kräftigung des Organismus, kurze Bäder von merklich kälterem Wasser, wie oben angegeben, zur Anwendung kommen können und auch gut vertragen werden.

IV. Abschnitt.

Krankheiten des Verdauungsapparates.

Akute katarrhalische Entzündung des weichen Gaumens und der Rachenschleimhaut.

Diese akute katarrhalische Entzündung der Schleimhaut des weichen Gaumens und Rachens verläuft in der Regel unter Schluckbeschwerden. Das Schlingen ist oft sehr schmerzhaft und erregt bei dem Patienten die Empfindung, als wenn die Gegend des Entzündungsherdes verengt wäre, woher der Name Angina, d. h. Verengung.

Man hat verschiedene Ursachen der Entzündung und demzufolge auch verschiedene Anginen zu unterscheiden, nämlich rheumatische, traumatische, toxische, gichtische und infektiöse. Eine rheumatische Angina wird acquiriert bei Durchnässung, bei zu leichter Kleidung oder bei starkem Temperaturwechsel. Die Disposition spielt dabei stets eine wichtige Rolle; schwächliche, anämische und skrofulöse Personen kommen häufig an die Reihe. In vielen Fällen wird eine Prädisposition erworben, auch anerzogen durch Verweichlichung. Die traumatische Angina wird meist durch Verschlucken von Fremdkörpern hervorgerufen, wie Gräten, spitzen Knochen u. s. w., auch Einatmungen von Staub sind im stande, die gleiche Wirkung zu äußern. Das häufige lange Sprechen und Singen der Prediger, Lehrer und Sänger gibt ebenso Anlaß zu dieser lästigen und oft schwer zu heilenden Krankheit. Unter thermischen Reizen kommen übermäßig heiße und auch sehr kalte Speisen vor. Unter den Infektionskrankheiten begegnet man der Angina stets beim Scharlach, es ist ja bekannt, daß sich der ganze Scharlachprozeß allein in Angina äußern kann.

Nicht selten tritt die akute katarrhalische Angina nach Art einer akuten Infektionskrankheit auf; heftiger Schüttelfrost eröffnet die Krankheit, hohes Fieber von oft 40° C. tritt ein, nach einiger Zeit empfinden die Kranken Beschwerden und Schmerzen beim Schlucken. Wenige Tage später hört das Fieber auf, nachdem Schweiß vorausgegangen ist, nur das Gefühl der Mattigkeit und ein krankhaftes Aussehen bleiben zurück. Dieser Verlauf gilt vornehmlich für Fälle rheumatischer Angina als der häufigste. Auch Sprechen ruft oft ein Spannungsgefühl und

Schmerz hervor, die Unterkieferdrüsen sind in der Regel meist vergrößert und gegen Berührung empfindlich, die Kaubewegungen sehr erschwert und schmerzhaft. Die Dauer der Krankheit erstreckt sich gewöhnlich auf einige Tage, selten pflegt sich das Leiden länger als über 1—2 Wochen hinzuziehen, aber eine einmal überstandene katarrhalische Angina hinterläßt Neigung zu Rückfällen.

Die Vorhersage (Prognose) ist fast immer eine gute; Gefahren treten nur bei Kindern auf, wenn das Fieber einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht. Anders stellt sich die Vorhersage in Bezug auf dauernde Heilung, denn vielfach treten zeitweise immer wieder neue Entzündungen auf.

Behandlung. Um nicht so leicht von einer katarrhalischen Angina befallen zu werden, gewöhne man sich an kalte Waschungen des Halses und des Oberkörpers, an frische Luft und keine zu warmen Kleider, welche Anlaß zu Schweißerregungen geben. Ist eine akute Angina aber zum Ausbruche gekommen, so hat man sich ungesäumt einigen hydriatischen Prozeduren zu unterziehen und zwar sind in diesem Falle Tag und Nacht feuchte Halskompressen zu tragen; solange im Halse Schmerz, überhaupt die entzündlichen Zustände in demselben sehr fühlbar sind, müssen diese Kompressen als entzündungswidrige (siehe Apparat) oft gewechselt, d. h. erneuert werden; haben aber im Verlaufe der Krankheit die Fiebererscheinungen und die krankhaften Empfindungen im Halse nachgelassen, dann müssen die Halskompressen 3—4 Stunden als aufsaugende liegen bleiben. Als allgemeine Kur sind früh aus der Bettwärme Abreibungen des ganzen Körpers mit einem feuchten, gut ausgerungenen Leinentuch zu verordnen. Nach dieser Prozedur werden die Halskompressen, wie oben angegeben, wieder anzulegen sein.

Beim chronischen Zustande dieses Leidens, d. h. bei schon länger andauernder Krankheit, hat man dieselben Prozeduren wie im akuten Zustande anzuwenden, nur sind früh Einpackungen 1—2 Stunden lang mit darauffolgendem Halbbad von 22° R. anstatt der Abreibung, zu applizieren. Nach eingetretener Besserung wird die Kur bis auf das Vollbad früh ohne Einpackung vermindert. Natürlich benötigt die Heilung eines chronischen Katarrhs eine viel längere Zeit, als ein akuter. Die Diät sei reizlos, die Speisen sind mehr kühl zu genießen; am besten eignen sich Milchspeisen für die Zeit des Entzündungsprozesses.

Krankheiten des Magens.

Akuter Magenkatarrh.

Akuter Katarrh der Magenschleimhaut tritt teils als selbständige Krankheit, teils im Gefolge einer andauernden Krankheit als sekundäres Leiden auf. Als Ursache eines solchen Katarrhs können zunächst chemische, thermische und mechanische Reize bestehen, doch geben die häufigste Veranlassung hierzu diätetische Fehler, und zwar kann sowohl die Menge, als auch die Beschaffenheit der genossenen Nahrungsmittel dazu Anlaß geben. Nach den gemachten Erfahrungen erzeugen überreiche, sozusagen raffinierte Mahlzeiten akuten Magenkatarrh; besonders in vornehmen Kreisen findet man diese Krankheit häufig im Winter, während der Zeit der Diners und Soupers. Anderseits bringt der Genuß verdorbener Speisen akuten Magenkatarrh hervor. Noch ein Umstand ist hier zu erwähnen, nämlich der, daß sehr heiße und auch sehr kalte Speisen Magenkatarrh erzeugen.

Beim akuten Magenkatarrh beobachtet man eine ausgesprochene Appetitlosigkeit, und zwar derart, daß der Anblick von Speisen ein Ekelgefühl erregt, auch stellen sich oft Übelkeiten und Erbrechen ein. Das Durstgefühl ist fast immer gesteigert. Die Kranken klagen oft über Vollheit und Aufgetriebenheit in der Magengegend, oft mit Schmerz in derselben. In der Regel findet man die Zunge belegt. Der Stuhlgang ist meist verlangsamt, nur wenn der Katarrh vom Magen auf den Darm übergeht, tritt Durchfall ein, was dann zu einem Magen- und Darmkatarrh führt. Der Harn ist gewöhnlich vermindert, von dunkler Farbe und läßt beim Erkalten einen Bodensatz von harnsaueren Salzen niederfallen.

Was oft sehr ins Auge fällt, ist, daß Störungen in den Nervenfunktionen, Eingenommenheit des Kopfes, Druckempfindungen, Schlagen und Klopfen im Kopfe eintreten; der Kranke kämpft mit einer trüben Gemütsstimmung, fühlt sich matt und elend und wird oft von einem Schwindelgefühl belästigt. Die Dauer eines akuten Magenkatarrhs erstreckt sich über 1—2 Wochen. Überstandener Katarrh macht geneigt zu Rückfällen, wiederholte Katarrhe machen den Zustand chronisch. Die Vorhersage beim akuten Katarrh ist günstig.

Behandlung. Die Behandlung ist sehr einfach. Man lasse die Kranken einen oder mehrere Tage fasten, jede feste Speise vermeiden, gestatte ihnen nur milde Fleischsuppen, Wasser zum Getränk; dabei verordne man ihnen Leibbinden, drei- bis viermal des Tages zu erneuern; sind Stuhlverstopfungen vorhanden, so sind Lavements von 24° R. am Platze.

Chronischer Magenkatarrh.

Derselbe entwickelt sich entweder aus einem akuten Katarrh, wenn letzterer mehrmals rückfällig wird, oder er tritt gleich anfangs als chronischer auf; im letzteren Falle sind noch gewisse andre Ursachen zu berücksichtigen.

Besonders bei Säufern kommt chronischer Magenkatarrh sehr oft vor, und es fällt ein großer Bruchteil derselben einem chronischen Magenkatarrh zum Opfer. Man muß ihn demnach zu den vornehmlichsten Säuferkrankheiten rechnen. Chronischer Magenkatarrh ist nicht selten auch die Folge einer unzweckmäßigen Nahrungsaufnahme; teils wird zu schnell gegessen, die Mahlzeiten unregelmäßig genommen, teils die Speisen nicht genügend zerkleinert. Auch ein schadhaftes Gebiß prädisponiert zum Magenkatarrh.

Am häufigsten ist chronischer Magenkatarrh bei Erwachsenen und besonders bei Männern zu finden; sitzende Lebensweise, Stubenhocken dienen dazu ganz vorzüglich, weil dadurch Zirkulationsstörungen in den Unterleibsorganen und Abnahme in der Energie der Magenperistaltik befördert werden.

Die Symptome eines chronischen Magenkatarrhs sind fast dieselben wie beim akuten, nur pflegen sie sich in geringerem Grade zu äußern. Die Kranken klagen mehr über Druckempfindlichkeit in der Magengegend, welche oft in Schmerz ausartet; auch stellt sich bei ihnen eine Appetitlosigkeit oder das Gegenteil, ein wahrer Heißhunger, ein. Der Durst ist oft vermehrt, doch nicht so, wie beim akuten Katarrh. Aufstoßen von brenzligen und ranzigen Gasen kommt vor, ebenso Sodbrennen, welches oft mehrere Stunden anhält. Die Zunge kann wohl vollkommen rein und unverändert sein, in der Regel ist sie jedoch mit einem dicken grau-gelblichen Belag versehen, und man trifft nicht selten üblen Geruch aus dem Munde.

Bei näherer Forschung nach der Art, wie die Magenverdauung gestört ist, merkt man, daß eine Abschwächung in den auf die Bewegung bezüglichen Funktionen des Magens vorhanden ist, darum die Speisen in dem Magenraume stagnieren. Oft erweist sich der Magenmechanismus ganz abnorm. Der Harn verhält sich so, wie beim akuten Katarrh, Stuhl ist meist angehalten, träge; besteht aber neben Magenkatarrh noch Darmkatarrh, so tritt Durchfall, doch abwechselnd mit Verstopfung, ein. Auch Schwindel ängstigt viele Kranke, so daß dieselben glauben, es handle sich um ein schweres unheilbares Hirn- oder Rückenmarkleiden. Besteht chronischer Magenkatarrh schon lange Zeit, so scheint der Ernährungsprozeß sehr zu leiden, ja es kann schließlich ein allgemeiner Kräfteverfall die Krankheit bedenklich gestalten. Die Dauer der Krankheit kann Monate und Jahre umfassen; freilich kommen Besserungen und wieder Verschlimmerungen vor. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß nach langem chronischen Magenkatarrh auch Magenerweiterung hervorgerufen werden kann. Was die Vorhersage anbelangt, so ist die Heilung immer eine zweifelhafte, wenn die Patienten nicht Willenskraft genug besitzen, um von schädlichen Gewohnheiten abzulassen.

Behandlung. Auf prophylaktische Maßregeln ist sehr zu achten: Innehalten der Zwischenzeiten einzelner Mahlzeiten, genügende Zerkleinerung der Speisen, daher auch das Unversehrtsein des Gebisses. Der Schwerpunkt der Behandlung sei auf die Diät gerichtet, nicht auf Medikamente gelegt; denn es ist genugsam bekannt, daß vieles Medizinieren chronischen Magenkatarrh geradezu erzeugt.

Eine hydriatische und Massagekur wird beim chronischen Magenkatarrh unstreitig die günstigsten Erfolge wahrnehmen lassen. Man wirke beim Patienten nicht allein lokal auf das Leiden ein, sondern verbinde mit der lokalen Kur eine allgemeine, in der Absicht, den Organismus zu kräftigen. Ich habe bei chronischem Magenkatarrh mit besonders gutem Erfolge die Magen- und Unterleibsmassage angewendet, wodurch dem Unterleibe mehr Blut zugeführt und die peristaltische Bewegung der Muskulatur wieder nach und nach angeregt worden ist. Außer der Massage habe ich Leibkompressen angewendet, durch deren feuchte Wärme die Unterleibsorgane zu regerer Thätigkeit angespornt und der Verdauungsprozeß mit Zuhilfenahme

einer mehr trockenen Diät wieder in Ordnung gebracht worden ist. Das allgemeine Kurverfahren besteht bei nicht nervösen Personen in Abreibungen von 15° R. mit einem gut ausgerungenen Leinen, bei schwächlichen und nervösen Patienten in Halbbädern morgens mit der Temperatur von 24—22° R. Ist die Krankheit gehoben und fühlt sich der Kranke kräftiger, so wird die Kur reduziert auf jeden zweiten Tag. Bestehen Stuhlverstopfungen, so greift man zu Lavements von 24° R., besteht Durchfall, so nimmt man sehr stark ausgerungene Leibkompressen und läßt dieselben bis fast zum Trocknen am Leibe. Man nehme dazu die sogenannten erregenden Leibkompressen.

Diät: Man suche solche Speisen aus, die leicht verdaut und resorbiert werden; oft ist eine längere ausschließliche Milchdiät das Beste, später gekochtes Bries vom Kalbe, dann gehe man nach Eintritt des besseren Befindens vorsichtig zu Fleischbrühen und gebratenem guten Fleisch über und trinke nur bei Durst frisches Wasser.

Magenerweiterung.

Für die Magenerweiterung sind die Ursachen stets dann gegeben, wenn die Kräfte, namentlich die Muskelkontraktionen, zur Austreibung des Mageninhaltes nicht mehr ausreichend sind. Es kommt teils vor, daß die Masse des eingeführten Nahrungsstoffes eine überaus große ist, und daß sich in der Nähe des Pförtners (Ausganges) des Magens ungewöhnliche Hindernisse eingestellt haben durch Ansammlung eben dieser großen Massen. Nun muß man auf den Unterschied aufmerksam machen, daß auch durch eine übermäßig reiche Mahlzeit eine wohl nicht chronische, aber akute Magenerweiterung hervorgerufen werden kann, das ist jedoch nur vorübergehend, und es beseitigt eine mehrere Tage anhaltende magere Diät diesen Zustand. Hier soll nur von der chronischen Magenerweiterung, den dauernden Zuständen einer Dilatation, die Rede sein.

Die häufigsten Ursachen einer Magenerweiterung liegen in der Verengerung des sogenannten Pförtners (Pylorus), des Ausganges des Magens. Diese Verengerung kann entstehen durch Narben am Pylorusringe oder durch Ätzungen bei Vergiftungen, auch bei Krebs, selbst bei einer gutartigen Hypertrophie der Pförtnermuskulatur, wie man dieselbe oft nach chronischem Magenkatarrh wahrnimmt.

Außer der Verengerung des Pförtners des Magens, kommt Magenerweiterung durch Erkrankung der Magenmuskulatur vor. Obwohl Chlorose, Anämie, Rückenmarkskrankheiten, Neurasthenie und Hysterie zu den allgemeinen Ursachen einer Magenerweiterung gerechnet werden, so bildet sich dieselbe am meisten aus, wenn dem Magen eine überaus große Kraftäußerung andauernd zugemutet wird. Am häufigsten entwickelt sich eine Magenerweiterung vom 15. bis 40. Lebensjahre.

Die Erweiterung des Magens kann so weit fortschreiten, daß schon Fälle vorgekommen, wo die Magenhöhle 40—90 Pfund Flüssigkeit enthalten hat, und es ist daher begreiflich, wie solche Massen die ganze Lagerung der Unterleibsorgane beeinflussen. Die Schleimhaut eines erweiterten Magens befindet sich zumeist im Zustande eines chronischen Katarrhs, die Muskelfasern des Magens sind verdickt, hypertrophisch, bald aber auch dünn, atrophisch; es hängt also die Beschaffenheit der Muskulatur von der jedesmaligen Ursache des Leidens ab.

Die Symptome der Magenerweiterung sind zweierlei Art, und zwar die chemischen und physikalischen Veränderungen, die ersteren sind Folgen, daß der Mageninhalt stagniert und einer abnormen Gärung und fauligen Zersetzung verfällt, während sich die physikalischen Veränderungen ganz ausschließlich auf die Umfangszunahme beziehen. Beim Fortschreiten des Leidens leidet der Ernährungsprozeß derart, daß die Patienten abmagern, ihre Hautfarbe erblaßt, die Muskulatur schlaff wird und augenscheinlich schwindet, so daß man die Knochen sieht, und der Ausdruck im Gesicht ist ein höchst leidender. Der Appetit ist in manchen Fällen vermindert, anders besteht ein wahrer Heißhunger. Häufig ist viel Durst vorhanden, was daher kommt, daß der erweiterte Magen sehr schwer Flüssigkeiten resorbiert und nur wenig vom Magen in die Gedärme übertritt. Zu den weiteren Erscheinungen bei Magenerweiterung kommt Erbrechen.

Die Vorhersage ist, wenn die Erweiterung Folge eines vorausgegangenen chronischen Magenkatarrhs, eine nicht gänzlich ungünstige. Eine medizinische Behandlung würde kaum von günstigem Erfolge gekrönt sein, nur milde hydriatische und besonders geschickte Massagebehandlung mit einem vorsichtig gewählten diätetischen Verfahren bietet jedenfalls günstigere Heilhoffnungen.

Hätte ich nicht schon mehrere Fälle von kolossaler Magenerweiterung in Behandlung gehabt und wo der Erfolg ein ausgesprochen sehr günstiger gewesen, so würde ich auch eine mögliche Rückbildung des Prozesses einer so fortgeschrittenen Magenerweiterung anzweifeln; nachdem aber die gemachte Erfahrung mich eines andern belehrt, kann ich einer abschlägigen Prognose nicht mehr zustimmen. Ein Premierleutnant v. B. aus Insterburg, Provinz Ostpreußen, kam im Jahre 1888 im Herbste hier an, in der Absicht, sich einer Wasser- und Massagekur zu unterziehen. Sein Leiden bestand in einer kossossalen Magenerweiterung, Der Mann war sehr herabgekommen und nervös angelegt, daß er nur mit Mühe die Reise hierher unternehmen konnte, die ihn wohl auch sehr angegriffen hatte. Drei Monate lang hatte sich derselbe unter meiner Leitung einer Wasser- und Massagekur unterzogen, die ihm derart gut bekam, daß er nach dieser Zeit dienstgeeignet zu seinem Regimente einrücken konnte. Vor einigen Wochen war er als Hauptmann hier in Gräfenberg mehr aus Dankbarkeit als zum Gebrauche einer Kur wieder angekommen. Ein andrer Fall kam mir vor mit einem Herrn aus Jägerndorf in Schlesien, einem Spediteur. Derselbe litt ebenfalls an einer derartigen Magenerweiterung, daß die Ausdehnung über den Nabel nach unten hinabhing und in eine Unzahl Falten geschlagen war. Nach einer achtwöchigen Wasser- und Massagekur kam seine Frau zum Besuche, die ich veranlaßte, bei der Massage zugegen zu sein; sie war erstaunt, die Form des Magens nahezu in seiner früheren normalen Art wiederzusehen. Der Mann, dessen Ernährung furchtbar gelitten hatte, hat sich nach Beendigung der Kur derartig wieder gekräftigt, daß er seinem Geschäfte wacker vorstehen konnte.

Andre Fälle kommen noch vor, ich führe nur die vorcitierten an, weil wohl niemand gedacht hätte, daß eine Heilung eines so tiefen Leiden möglich wäre.

Behandlung. Bei der Behandlung der Magenerweiterung kommt eine allgemeine und eine lokale in Betracht.

Die lokale Behandlung hat die Aufgabe zu erfüllen, den Magen von seinem überreichen und in Zersetzung befindlichen Inhalte zu entlasten, um einer weiteren Gärung der Speisen vorzubeugen. Die Entfernung des übermäßig reichlichen Mageninhaltes erreicht man

am besten durch eine zweckmäßige Diät. Man schreibe dem Patienten vor, die Mahlzeiten öfter, etwa alle 2 Stunden zu nehmen, aber immer nur sehr kleine Quantitäten. Flüssigkeiten, Mehlspeisen und Fette sind zu meiden, denn die ersteren überladen und schwächen den Magen, die letzteren begünstigen den Gärungsprozeß. Ich ordne im allgemeinen stets mehr eine Trockendiät an; inzwischen lasse ich aber auch Milch nehmen und gebe der saueren Milch den Vorzug; dabei kann Zwieback genossen werden. Mit gutem Erfolge lasse ich mit wenig Butter gerösteten Reis, wo die Reiskörner mehr trocken und nicht weich und zerlassen sind, als Nahrung reichen, und nur einmal des Tages, mittags, kann etwas gebratenes Fleisch, besonders Wild, mit dem oben angedeuteten Reis gegeben werden.

Ist der Patient sehr schwach und entkräftet, so gebe man ihm noch keine Bäder, sondern wasche früh den ganzen Körper mit Wasser von 18° R. und lege ihm Leibbinden an, die drei- bis viermal des Tages zu erneuern sind. Dieselben wirken durch die Erzeugung von feuchter Wärme auf die Zersetzung der Speisen insofern ein, daß eine Gärung derselben möglichst hintangehalten werde, was nach und nach bei einer rationellen weiteren Diät gewiß später im größeren Maße erreicht werden wird. Es braucht eben Zeit, und es kann ein solches schweres Leiden nicht im Handumdrehen beseitigt werden, es gehören Ausdauer und Geduld dazu. Hat sich der Zustand so weit gebessert, daß der Kranke schon besser verdaut und etwas größere Quantitäten Speise verträgt, so kann die Kur mehr ausgedehnt werden, und gehe ich dann von Waschungen zu Halbbädern oder Abreibungen über. Werden die letzteren vertragen, so gebe ich ihnen vor den Halbbädern den Vorzug; bekommen dieselben aber nicht, so treten die Halbbäder in Aktion. Gleichzeitig kommt die Unterleibsmassage zur Anwendung, die ich selbst in diesen Fällen bewirke, und ich bin ganz dagegen, daß man ein so wichtiges und in seinem Baue so kompliziertes Organ den Händen eines sogenannten Laienmasseurs zur Behandlung überläßt.

Bei dieser angeführten Behandlung einer Magenerweiterung wird der gute Erfolg nicht ausbleiben, es hängt dies eben nur von einer geraumen Zeitdauer der Kur und von der strengen Unterwerfung des Patienten unter die Anordnungen des Arztes ab.

Krankheiten des Darmes.

Akuter Darmkatarrh.

Außerordentlich oft kommt akuter Katarrh der Darmschleimhaut zur Beobachtung und Behandlung, entweder als selbständiges Leiden oder im Verlaufe andrer Krankheiten. Diätfehler sind zumeist die Ursache eines selbständigen Darmkatarrhs, die Menge sowie auch die Qualität der Speisen sind die maßgebenden Faktoren. Die Absonderungen des Verdauungstraktes sind oft nicht im stande, die aufgenommenen Nahrungsstoffe zu verarbeiten, und wenn dies nicht geschieht, so tritt eine abnorme Zersetzung im Darmkanal ein, die Schleimhaut des Darmes fällt einer Reizung anheim und ein Entzündungszustand ist gesetzt. Auch schlechtes Trinkwasser gibt zur Entstehung von Darmkatarrh Anlaß, der oft sogar epidemisch auftritt, wenn eine größere Anzahl Menschen oder Leute einer ganzen Ortschaft von dem Wasser genießen. Der Genuß von verdorbenem Fleisch, jungem Bieres u. s. w. bewirkt akuten Katarrh.

Eine andre Art der Veranlassung eines Darmkatarrhs ist Erkältung, sowie auch die Einnahme von manchen sogenannten scharfen Abführmitteln. Zuweilen tritt der Darmkatarrh auch epidemisch auf, ohne daß eine Einwirkung der im vorausgehenden genannten Schädlichkeiten nachweisbar ist, d. i. der sogenannte infektiöse Darmkatarrh. Derselbe kommt meist in heißen Sommermonaten bei starken Schwankungen der Temperatur vor. Sehr häufig kommt Darmkatarrh bei Allgemeinkrankheiten als Begleiterscheinung vor.

Die Symptome eines akuten Darmkatarrhs sind oft verschieden, sie hängen eben ab von den Darmabschnitten, die in den Entzündungsprozeß hineingezogen sind. Es handelt sich demnach um eine Entzündung des Zwölffingerdarmes, um eine Entzündung des Dünndarmes, um eine Entzündung des Blinddarmes und um eine Mastdarmentzündung. Die Entzündung der genannten einzelnen Abteilungen des Darmkanales verbleibt wohl nie in dem einen Abschnitte, dieselbe breitet sich meist rasch auf die andern Abteilungen aus, und wir haben es dann mit einem allgemeinen Darmkatarrh zu thun.

Das markanteste Symptom eines Darmkatarrhs ist Durchfall. Die Patienten haben das Gefühl, öfter, als in der Regel, zu Stuhle

zu gehen. Die Zahl der Stuhlgänge ist oft eine überaus zahlreiche. Man merkt auch nicht selten, daß die Menge der Ausleerungen mit dem Umfange der aufgenommenen Nahrungsmittel nicht stimmen, daß letztere in keinem Verhältnisse zu der Masse der Ausleerungen stehen, was daraus zu erklären ist, daß an der Dünnflüssigkeit und Reichlichkeit der Entleerungen, nicht allein die ungewöhnlich lebhafte Darmperistaltik schuld ist, sondern, daß auch infolge der Entzündung auf der Darmschleimhaut eine abnorme reichliche Transsudation aus den Blutgefäßen, und ebenso eine übertrieben reichliche Absonderung der Schleimhaut stattgefunden haben muß. Kommt eine meteoristische Auftreibung des Bauches vor, so liegt das an einer abnorm lebhaften Gasentwickelung im Darme; daß dadurch die Lungen von unten her gepreßt und ihre inspiratorische Beweglichkeit gehemmt werden, ist wohl begreiflich; auch auf die Herzthätigkeit ist die Sache von beengendem Einflusse, und es ist erklärlich, wenn viele Kranke sich über Herzklopfen und Atemnot beklagen.

Die Harnausscheidung fällt meist gering aus, der Harn erscheint sehr konzentriert, stark sauer und läßt beim Erkalten harnsauere Salze niederfallen in Form von ziegelmehlähnlichen Niederschlägen. Fieber kann fehlen, doch stellt sich in manchen Fällen Erhöhung der Temperatur bis 39° C. ein, in diesem Falle muß man auf der Hut sein, ob nicht ein Bauchtyphus statt Darmkatarrh vorhanden sei. Die Vorhersage ist bei akutem Darmkatarrh fast immer gut, nur bei sehr entkräfteten Personen kann es zu ausgesprochenem Marasmus kommen.

Behandlung. Kranke mit akutem Darmkatarrh benötigen Ruhe und sollen anfangs das Bett hüten; stellen sich Schmerzen ein, so gebe man feuchte Umschläge von 18—20° R., die öfters gewechselt werden, etwa alle 15—20 Minuten auf die Bauchdecken. Bei Nachlaß der Schmerzen lasse man aber die Umschläge länger liegen, etwa 1—2 Stunden.

Man gebe den Kranken nur Suppen, am besten Hafergrützen- oder Gerstensuppe, halte mit einem Worte auf streng magere Diät. Als Getränk gestatte man etwas gewässerten roten Wein oder nehme bloß reines Wasser nur schluckweise. Gewöhnlich reicht man mit diesem diätetischen Vorgehen aus. Wenn die Schmerzen nicht zu groß sind und der Kranke zumal bewegungsfähig ist, so empfehle ich besonders

Abreibungen des ganzen Körpers mit nassem, aber gut ausgerungenem Leinen, womit alle Körperteile mit Ausnahme des Magens und Bauches gut frottiert werden. Ich habe in meiner Praxis in Erfahrung gebracht, daß Abreibungen in angegebener Weise die heftigsten Diarrhöen beseitigt haben, oft schon nach drei- bis viermaliger Vornahme.

Es ist diese Prozedur eine sogenannte Ableitung der vorherrschenden Blutüberfüllung im Unterleibe. Diese Blutüberfüllung und die daraus sich ergebenden Entzündungserscheinungen, welche die vermehrte Absonderung und die ungewöhnlich lebhafte Darmperistaltik hervorrufen, werden durch die Reize an der ganzen Oberfläche des Körpers, welche die Reibung mit dem stark ausgerungenen nassen Leinen bewirkt, mäßiger gestaltet, wodurch schließlich der ganze Krankheitsvorgang abgeschwächt, rückgängig gemacht und der Norm zugeführt wird.

Die Temperatur des Wassers zu den Abreibungen sei bei Erwachsenen 14—16° R., bei Kindern je nach dem Alter 18—20° R.

Eine hydriatische Hauptregel bei entzündlichen Zuständen ist die: man übertrage von dem Orte (locus resistentiae minoris), welcher eigentlich der leidende Teil ist, den entzündlichen Zustand auf die ganze große Fläche des Körpers und hindere auf diese Weise eine zunehmende Blutfülle, bezw. eine intensivere Entzündung des beleidigten Organes mit seinen weiteren zerstörenden Erscheinungen.

Chronischer Darmkatarrh.

Derselbe entwickelt sich entweder von selbst, oder er geht aus einem akuten Darmkatarrh hervor, und dies geschieht hauptsächlich, wenn sich derselbe öfter wiederholt.

Veränderungen des Stuhles, die unter den Symptomen eines chronischen Darmkatarrhs vorkommen, verdienen vor allem Berücksichtigung. Oft bestehen tagelang Stuhlverstopfungen, plötzlich tritt wieder Durchfall ein, der wieder einige Tage anhält. Auch fällt der Stuhl dadurch auf, daß er ganz unverdaute Speisereste enthält; mitunter sieht man die Ausleerungen mit Eiter und Schleim vermischt, welch letztere Ausleerungen auch allein ohne Beimengung von Kot stattfinden. Nicht selten klagen die Kranken über Kollern und Kneifen im Leibe, welche Erscheinungen sich gleich nach Aufnahme der Speisen

oder vor der Stuhlentleerung einstellen. Ebenso peinigt die Patienten eine große Blähsucht, welche so hochgradig werden kann, daß Atembeschwerden, Herzklopfen, Beängstigungen und Blutandrang nach dem Kopfe vorkommen.

Gewöhnlich stellen sich Abmagerung und Erblassen der Haut ein, und was noch belästigender ist, es stellen sich psychische Veränderungen ein. Die Kranken machen sich große Sorge um ihre Gesundheit, sie verlieren ihre Selbständigkeit, haben keinen Schaffungsgeist, es bemächtigen sich ihrer tiefe Hypochondrie und Melancholie, ja, es können solche Zustände zu einer ausgebildeten Geisteskrankheit heranwachsen. Für Kinder und alte Leute kann die Krankheit lebensgefährlich werden, weniger bei Erwachsenen im kräftigen Mannesalter.

Chronischer Darmkatarrh ist oft ein sehr schweres Leiden, und es wird der Heilerfolg dann kein besonders günstiger sein, wenn es die Lebensstellung des Patienten verhindert, den strengen diätetischen Vorschriften nachkommen zu können.

Behandlung. Dieselbe wird wohl der Behandlung beim akuten Magenkatarrh sich sehr ähnlich gestalten. Die Regelung der Funktionen des Unterleibes wird man durch mehrfach zusammengelegte feuchte Kompressen auf Magen, Bauch, Leber und Milz erzielen, über welche man etwas größer geschnittene, trockene Binden von Flanell befestigt. Diese Kompressen sind Tag und Nacht zu tragen und bei Tag drei- bis viermal zu erneuern; die Anwendung derselben wird den hypochondrischen Gemütszustand verbessern, der Kranke wird sich in dieser Richtung sehr erleichtert fühlen. Außerdem ist eine allgemeine Kur nötig, um auf die Hautthätigkeit zu wirken, den Stoffwechsel durch eine Beschleunigung der Blutzirkulation zu regeln und schließlich den Ernährungszustand zu heben und den Organismus zu kräftigen. Diese allgemeine Kur besteht in Halbbädern anfangs von 22—20° R., später bis zu 18° R., oder in feuchten Abreibungen, die mir noch vorzüglicher erscheinen, wenn überdies die Kranken dieselben gut vertragen, wenn nicht, so treten die Halbbäder an ihre Stelle. Sind anhaltende Verstopfungen vorhanden, so gebe man Lavements von 24° R., wenn notwendig, öfter des Tages. Ferner ist die Anwendung der Unterleibsmassage unentbehrlich; dieselbe soll aber durch den Arzt selbst vorgenommen werden.

Die Diät soll mehr eine trockene sein, größere Mengen Flüssigkeiten beeinträchtigen das Heilverfahren.

Krankheiten der Leber.

Leberentzündung (Hepatitis).

Ihre Form ist gewöhnlich mehr eine chronische als akute, die erstere gibt nicht selten Anlaß zu verschiedenen Entartungen der Leber. Bei allen diesen Erscheinungen ist die Leber in Schwellung und Kongestionszustände versetzt, die oft auch eine Folge des Wechselfiebers und andrer Malariakrankheiten sind. Die chronische Leberentzündung gestaltet sich nicht selten zu einer Leberhypertrophie. Dieselbe weist eine große Anschwellung der Leber, oft bis zur doppelten Größe auf und kann im Verhältnisse zu ihrem Umfange mit andern Symptomen, als Verdauungsstörungen u. s. w., einhergehen. Außerdem gestaltet sich die Leberentzündung zu einer Leberatrophie, welche in einer Verstopfung der Gallengänge begründet ist und welche, wenn sie chronisch verläuft, meist zur Wassersucht führt.

Behandlung. Die Behandlung der Leberentzündung, sobald sie eine mehr akute Form innehält, besteht in örtlichen kühlen, entzündungswidrigen Umschlägen und in einer allgemeinen ableitenden Kur; und zwar in kurzen Einpackungen mit feuchter Einlage auf die entzündete Leber nebst darauffolgendem Bade von 22° R. Die Kur wäre also in der ersten Woche in folgender Weise zu verordnen: Früh aus der Bettwärme eine nasse Abreibung, wobei die Lebergegend, d. h. die rechte untere Brustseite, aber nicht frottiert werden darf, sondern mit einem Schwamme leicht überspült werden soll. Nach der Abreibung kommt über die ganze Lebergegend eine viermal zusammengelegte feuchte Kompresse, darüber eine trockene Überlage. Diese Kompresse ist anfangs alle 2 Stunden zu erneuern. In der zweiten Woche und fernerhin wird der Patient früh in eine feuchte Einpackung mit stark ausgerungenem feuchten Leinentuch gebracht, die so lange dauert, bis er sich gut erwärmt fühlt. Etwa 1 Stunde auf diese Einpackung folgt ein Halbbad von 22° R. mit einem Zugusse auf 20° R., und ist im Bade die Lebergegend leicht zu streichen und zu kneten. Nach dem Bade hat sich der Patient wenn möglich im Freien zu bewegen. Nachmittags nach vollständiger Verdauung ist noch ein Sitzbad von

20° R. 15 Minuten lang zu verordnen. Die Leibkompressen sind fortan zu tragen, können aber nach und nach länger liegen bleiben. Haben endlich die Krankheitserscheinungen nachgelassen, d. h. die Schwellung und Schmerzhaftigkeit der Leber, sind die Erscheinungen einer Gelbsucht verschwunden, so kann die Kur eingeschränkt werden. Es genügen dann früh die Halbbäder und das Tragen der Leibbinden. Bei Stuhlverhaltungen begnüge man sich mit Lavements von 24° R. Die Diät sei reizlos, Milchspeisen und wenig gebratenes Fleisch mit Kompott sind zu empfehlen.

Krankheiten der Galle.

Verengerung und Verschluß der Gallenwege.

Wenn es zu Verengerung oder gar zum Verschluß der Gallenwege gekommen ist, so ist der Abfluß der Galle in den Zwölffingerdarm gehindert, bezw. aufgehoben. Wenn das nun der Fall ist, so wird eine Gallenstauung dadurch hervorgerufen, und die Galle muß dann von den Lymphgefäßen der Leber, zum Teil auch von den Blutgefäßen aufgenommen und weiter wieder in den allgemeinen Kreislauf hineingetragen werden, mit einem Worte, es tritt eine Zurückhaltung der Galle ein. Der nun im Blute kreisende Gallenfarbstoff bringt nun merkbare Veränderungen im Aussehen des Kranken hervor, die Haut, bezw. die Gesichts- und Hautfarbe erscheinen gelb, und man nennt daher im gewöhnlichen Leben diesen Leidenszustand kurzweg Gelbsucht, wissenschaftlich in Anbetracht der vorhandenen mechanischen Verhältnisse Stauungs- oder Resorptionsikterus.

Die Ursachen für Verengerung, bezw. Verschluß der Gallenwege können innerhalb der Leber oder außerhalb derselben vorkommen; gewöhnlich liegt die Ursache darin, daß die großen Gallenausführungsgänge sich im Zustande der Undurchlässigkeit befinden. Stauungsikterus ist nicht selten auch eine Begleiterscheinung von Leberkrankheiten. Oft geben Erkrankungen der Gallenwege selbst Anlaß zu Verengerung und Verschluß und rufen damit Resorptionsikterus hervor, wie z. B. bei Katarrh der Gallenwege, wo eine reichliche Erzeugung und Ansammlung von katarrhalischen Absonderungen das eigentliche Abflußhindernis ist. Nun kommt aber auch vor, daß die Passage in den Gallenwegen verlegt wird durch Fremdkörper, wie z. B. durch Gallensteine oder

durch Parasiten, durch Echinoccenblasen u. s. w.; auch narbige Verengerungen durch vorausgegangene, jedoch abgegangene Gallensteine können zu den Ursachen gerechnet werden.

Außer den Erscheinungen auf der Haut kommen noch die Veränderungen des Harnes in Betracht. Die Nieren sind vor allem bestimmt, den im Blute angehäuften Gallenfarbstoff reichlich und schnell aus dem Körper zu entfernen, der Harn erscheint demzufolge meist dunkel, rotbraun, ähnlich dem Braunbiere, er schillert in darauffallendem Lichte. Noch bemerkenswert ist, daß weißes Leinen oder weißes Fließpapier, in den Harn eingetaucht, sich gelb färbt.

Ist der Abfluß von Galle zum Darme, nämlich zum Zwölffingerdarme (d. i. der obere erste Abschnitt des Darmtraktes), vollkommen aufgehoben, so gewinnen die Ausleerungen (Faeces) eine eigentümliche Farbe, sie erscheinen nämlich aschgrau, und es tritt harter, trockener Stuhl ein. Diese Entleerungen enthalten meist außerordentlich viel Fett, und es erklären sich alle diese Veränderungen daraus, daß der Gallenfarbstoff die Ausleerungen färbt, daß die Galle die Darmperistaltik erregt und daß sie die Aufnahme von Fetten vermittelt. Bestehen die Ursachen für Ikterus innerhalb der Leber, so pflegen die Stühle zwar gallenarm, aber nicht gallenlos zu sein und nehmen deshalb ein lehm- und thonfarbiges Aussehen an.

Die Funktionen der Leber, denen eine große Bedeutung im Stoffwechsel zukommt, sind auch oft Ursache, daß z. B. bei Gallenstauung die Leber auf eine Reihe andrer Organe eine schädliche Rückwirkung äußert.

Was den Verdauungsapparat betrifft, so ist die Zunge selten rein, sie zeigt einen weißlichen, graugelben, auch bräunlichen Belag, Gestank geht aus dem Munde, die Kranken klagen über bitteren Geschmack, und ferner besteht hochgradige Appetitlosigkeit.

Die Vorhersage ist im ganzen eine günstige, hängt aber von den jedesmaligen Ursachen ab.

Behandlung. Den Hauptwert hat man bei der Behandlung eines Stauungsikterus auf die Diät zu legen, vor allem sind alle Fette zu vermeiden, deren Aufsaugung (Resorption) im Darme vorwiegend durch die Galle vermittelt wird. Genossen kann namentlich werden: abgerahmte Milch, magere Fleischbrühe: abgekochtes Gemüse,

Obst und weiche Eier; bei lebhaftem Durste reiche man Zitronenlimonade oder Wasser. Etwa bestehende Stuhlverstopfungen erfordern die Anwendung von Lavements mit einer Temperatur von 24° R. Als allgemeine Kur verordne man früh eine Einpackung von 1 Stunde mit darauffolgendem Halbbade von 24—22° R., Anlegen einer Leibbinde, welche dreimal des Tages erneuert wird, und einmal des Tages eine Massage, Streichung und mäßige Knetung der Lebergegend. Für die Nacht ist eine Leibbinde, vorn doppelt feucht mit extra feuchter Einlage, auf die Lebergegend anzulegen. Nach einer drei- bis vierwöchigen Kur wird der Ikterus verschwunden sein und der Kranke sich wieder kräftiger fühlen; doch ist es ratsam, die Bäder früh ohne vorausgegangene Einpackung noch einige Zeit fortzusetzen.

Katarrhalischer Ikterus (Gelbsucht).

Katarrh der Gallenwege tritt nur selten infolge einer Erkältung als selbständiges und primäres Leiden auf, fast immer bekommt man es mit sekundären Veränderungen zu thun, am häufigsten mit einer Entzündung, welche von einem vorausgegangenen Magenkatarrh auf den Gallengang und oft höher hinauf übergegriffen hat. Es laufen die Erscheinungen eines Gallengangskatarrhs auf die Symptome eines Stauungsikterus hinaus, und ist auch die Behandlung desselben mit dem letzteren gleichlautend.

Krankheiten der Harnorgane.

Akute Nierenentzündung (Nephritis acuta).

Diese ist keine seltene Krankheit, sie tritt namentlich im Anschlusse an manche epidemische Infektionskrankheiten, z. B. nach Scharlach und Diphtherie, auf. Klimatische Einflüsse sind nicht ohne Bedeutung, ebenso führt reichlicher Alkoholgenuß zur Herbeiführung einer akuten Nierenentzündung, weil Alkohol die Nieren sozusagen wenig widerstandsfähig macht. Daß aber eine ausgebreitete akute Nierenentzündung Folge einer Erkältung sein kann, ist zweifellos, und wir wollen dieselbe rheumatische Nierenentzündung nennen. Eine andre Ursache kann in einer Verletzung liegen, traumatische akute Nephritis. Noch eine andre Ursache hat eine Bedeutung von Wichtigkeit; es kommt nämlich vor, daß Nierenentzündung durch Mittel herbeigeführt wird,

die als Medikamente in Gebrauch genommen werden, z. B. Kantharіden, Kopaivabalsam, Oleum Terebinthinae u. s. w. Aber auch Infektionskrankheiten geben Grund für eine akute Nierenentzündung, wie schon oben angedeutet, z. B. Scharlach, bei welchem die Symptome der Nierenentzündung um den 16. bis 20. Tag nach Beginn der Krankheit eintreten. Fortgepflanzt kann sekundäre akute Nierenentzündung auftreten bei Entzündung des Nierenbeckens, der Harnleiter, zuweilen bei Strikturen der Harnröhre. Es kann auch die Entzündung derjenigen Gebilde, welche die Nieren umgeben, auf die Nieren selbst übertragen werden, oft aber sind auch die Ursachen der Krankheit bei aller Nachforschung nicht nachweisbar.

Die Symptome einer akuten Nierenentzündung sind folgende: Der Beginn kann sehr schleichend sein, oft macht besonders bei Kindern eine Anschwellung der Haut auf die Krankheit aufmerksam; in andern Fällen wieder leitet die Krankheit sich mit einem kräftigen Schüttelfrost ein, welchem einige Zeit Fieber folgt, obgleich auch ein vollkommen fieberloser Verlauf nicht zu den Seltenheiten gehört. Manche Kranke bekommen Übelkeit und Erbrechen, Unregelmäßigkeit des Stuhles und Eingenommenheit des Kopfes. Die Hautfarbe wird wachsbleich und erdfahl. Das Auftreten von Hautgeschwulst ängstigt die Kranken; besonders tritt dieselbe zuerst an den Augenlidern auf, weiter befällt es die unteren Extremitäten, vor allem den Hodensack und die Geschlechtsteile. Der Harn wird immer in verminderter Menge gelassen, bleibt oft sogar auf kurze Zeit aus. Tagesmengen sind statt 1500—2000 cbcm nur 300—500 cbcm. Geht die Krankheit in Genesung über, so kommen ungewöhnlich große Mengen zum Vorschein, so daß nicht selten tagelang hintereinander 3000—6000 cbcm Harn gesammelt werden. Oft entsteht blutiger Harn, derselbe sieht blaßrot oder fleischwasserfarbig aus und enthält auch Mengen Eiweiß. Die Vorhersage ist bei einer normalen Form von Nierenentzündung eine günstige, nur wenn die Hautanschwellungen zu sehr überhandnehmen oder andre Komplikationen eintreten, ist dieselbe eine zweifelhafte.

Behandlung. Eine vernünftige Prophylaxe kann in manchen Fällen ausreichen. Eine Anordnung von Medikamenten muß man ablehnen, weil man weiß, daß viele derselben zu akuter Nierenentzündung führen. Man sorge täglich früh und abends für Bäder

von 25° R. und lasse die Kranken 5—8 Minuten in denselben, indem man die Temperatur des Wassers durch Zugießen von etwas kälterem auf 24—22° R. bringt. Dieses Verfahren wende man 2 Tage lang an, dann lasse man nachmittags an Stelle des Bades ein Sitzbad von 24° R. in der Dauer von 12—15 Minuten nehmen. Ist die Nierengegend schmerzhaft, so gebe man feuchte, mehrfach zusammengelegte Kompressen auf die Nierengegend, d. i. das Kreuz, welche aber anfangs alle Stunden erneuert werden müssen; wenn keine Schmerzen vorhanden, fallen sie weg. Nehmen etwa die Anschwellungen in Verein mit einer geringen Harnentleerung überhand, so verordne man den Kranken Einpackungen von 1 Stunde und darüber behufs Schweißerzeugung.

Das Hauptgewicht lege man auf ein vernünftiges, reizloses diätetisches Verfahren. Dit Diät beschränkt sich demnach auf Milch, milde Fleischbrühe, Schleimsuppen und später auf ein wenig zartes Fleisch. Als Getränk gebe man nur Wasser, stets in kleinen Quantitäten. Für offenen Stuhl sorge man durch Lavements von 24—22° R. In den meisten Fällen reicht man mit dieser Behandlung aus. Sind die Symptome der akuten Nierenentzündung beseitigt, so setze man die angegebene Kur noch einige Zeit fort, erniedrige aber die Temperatur bei den Bädern auf 22° R. mit 3 Minuten Dauer, beim Sitzbad auf 20—18° R. mit 10 Minuten Dauer und die Temperatur der Lavements auf 20° R.

Bei der chronischen Nierenentzündung ist die Behandlung dieselbe wie bei der akuten, mit dem Unterschiede, daß bei derselben von Beginn an Einpackungen von 1—2 Stunden als vorherrschende Behandlung in Anwendung zu bringen sind.

Harnblasenkatarrh (Urocystitis catarrhalis).

Nach der Ausbreitung eines Harnblasenkatarrhs unterscheidet man zwischen einer partiellen und totalen, nach den Entzündungsprodukten zwischen schleimigem, eiterigem, blutigem und jauchigem, nach der Dauer eines Harnblasenkatarrhs aber zwischen einem akuten und chronischen.

Harnblasenentzündungen lassen sich meistens auf Verletzungen, chemische Reize oder Erkältungen zurückführen. Überdies kommen solche Entzündungen vor, für welche eine Ursache nicht nachweisbar

ist. Solche können aber hervorgerufen werden durch unvorsichtige Injektionen in die Harnröhre oder durch unreine Instrumente. In Fällen, wo der Abfluß des Harnes nach außen behindert ist und Harnstauung eintritt, treten Erscheinungen von Harnblasenentzündung ein, z. B. Harnröhrenverengerungen, Prostatahypertrophie, Blasenlähmung u. s. w. Auch gibt es fortgepflanzte übertragene Blasenentzündung, z. B. bei Tripper, bei Entzündung der Prostata, Gebärmutter, des Eierstockes und selbst des Mastdarmes. Schließlich können auch entzündliche Veränderungen in den Nieren den Weg nach abwärts zur Blase nehmen und letztere in einen entzündlichen Zustand versetzen. Harnblasenentzündung ist vornehmlich eine Krankheit des mittleren Lebensalters, und vor allem der Greise, bei letzteren meistens infolge einer Prostatahypertrophie.

Die Krankheit fängt mit Schüttelfrost oder mit wiederholtem Fröfteln an, welchem Fieber bis zu 39° C. folgt. Der Durst ist gesteigert, Appetit fehlt. Es besteht ein allgemeines Unbehagen, sehr häufig Schlaflosigkeit; ebenso treten oft Brechneigung, Würgen, Erbrechen, Auftreibung des Leibes und auch noch Stuhlverstopfung ein. Sehr hervortretend ist der unerträgliche Harndrang. Die Kranken können oft kaum einige Tropfen Harn entleeren, und entleeren sie ihn, so geschieht dies nur unter großen Schmerzen. Aber auch selbst dann, wenn kein Harn zu entleeren ist, empfinden die Kranken Schmerzen in der Blasengegend. Starker Schmerz pflegt die Einführung des Katheters in die Blase hervorzurufen, was jedoch nur im äußersten Notfalle geschieht.

Bestehen Eiterungen in der Blasenwand, so pflegen Fröste und bedeutende Fieberbewegungen nicht auszubleiben. Bei Durchbruch eines Abscesses in die Blase treten oft größere Mengen Eiter im Harne auf. Kommt es zu Verjauchungen der Blasenschleimhaut, so nimmt der Harn faulig stinkende, jauchige Eigenschaften an und enthält Fetzen der abgestoßenen Schleimhaut. In solch vorgeschrittenen Fällen tritt meist Sinken der Kräfte ein, und die Kranken gehen zu Grunde.

Die Dauer eines akuten Blasenkatarrhs beträgt oft nur Stunden, wie man es bemerkt nach dem Genusse schädlicher Getränke, z. B. jungen Bieres, kann aber bei andern Ursachen einige Wochen anhalten. Der gewöhnliche Ausgang ist der in Genesung, oder es

geht der akute allmählich in einen chronischen Blasenkatarrh über. Gefahren treten nur dann auf, wenn es zu Absceßbildung, Verjauchung oder Harnverhaltung kommt, so daß der Tod durch Harnvergiftung (Urämie) eintritt.

Behandlung. Bei der Behandlung einer akuten Harnblasenentzündung handelt es sich darum, daß gleich beim Beginne der Krankheit ein hydriatisches Verfahren eingeführt wird. Ist der Prozeß schon ein vorgeschrittener, ist etwa durch Einwirkung drastischer Medikamente die Entzündung, anstatt zu weichen, intensiver geworden, werden Eiter und bereits jauchige Massen entleert, sind Harnstauungen eingetreten, dann wird selbst eine hydriatische Behandlung kaum mehr zum Ziele führen. Es kann hier eben nur von der Behandlung einer akuten Harnblasenentzündung die Rede sein.

An Blasenkatarrh Erkrankte bedürfen der Ruhe, am besten befinden sie sich im Bette. Man appliziere ihnen auf die Blasengegend anfangs feuchte Kompressen von 20° R., die am Tage ½—1 Stunde liegen bleiben, nach dieser Zeit aber erneuert werden. Man gebe ihnen zum Trinken nur Wasser in kleinen Quantitäten. Früh des Morgens verordne man ihnen Einpackungen mit einer Extrakompreßeinlage auf die Blase, das Wasser zu den Einpackungen und den Kompressen mit einer Temperatur von 18° R. Nach dem Bade wird der Kranke leicht abgetrocknet und ins Bett zurückgebracht. Nachmittags um 4 Uhr verordne man dem Kranken ein laues Sitzbad von 24—25° R. in der Dauer zu 15 Minuten. Besteht öfter ein Harnzwang, ohne daß Harn abgeht, so bringe man den Kranken außer der Zeit in ein Sitzbad.

Noch ein Gebrechen soll hier Erwähnung finden, nämlich die sogenannte Harnblasenhyperästhesie (Harnblasenüberempfindlichkeit). Sie äußert sich darin, daß eine geringe Ansammlung von Harn in der Blase Drang zum Harnlassen abgibt. Solche Menschen entleeren nicht selten öfter als viermal ihre Blase in einer Stunde, was ihnen in der Gesellschaft sehr unangenehm wird. Dabei geht die Entleerung des Harnes unbehindert von statten. Oft wird noch über andre nervöse Erscheinungen geklagt, wie über Kopfschmerz, Kopfdruck, Schmerz im Kreuze und Stuhlverstopfung. Diese Menschen kommen moralisch sehr herunter, sie werden körperlich und geistig zur Arbeit unfähig. Meistens

findet man dieses Leiden bei Menschen, die sich körperlich oder geistig oder auch geschlechtlich viel zugemutet haben, in andern Fällen aber besonders bei Kindern.

Handelt es sich um eine üble Angewohnheit, so thut man gut, wenn man die Kranken auffordert, immer länger und länger den Harn zu halten, um wieder in Ordnung zu kommen. Die Behandlung dieses Leidens ist zumeist eine kausale, namentlich sind schädliche Gewohnheiten aufzugeben. Fleißige Waschungen der Blase und Geschlechtsteile mit ganz frischem Wasser öfter des Tages und ebenso 1—2 Sitzbäder von 16° R. in der Dauer von nur 5—8 Minuten, verbunden mit Ermahnungen, den Harn länger zu halten, dürften geeignete Prozeduren sein zur Beseitigung des Übels; ebenso das Meiden von Federbetten.

V. Abschnitt.

Infektionskrankheiten.

Grippe (Influenza).

Grippe tritt meist epidemisch auf und nur selten sporadisch. Eine sehr ausgebreitete Richtung nahm diese Krankheit im Winter 1889 auf 1890, auch im Jahre 1893, ebenfalls im Spätherbst, war sie in ganz Europa wahrnehmbar, jedoch hatte sie einen weit milderen Charakter gezeigt. Viele glauben, die Krankheit ist in einem Miasma zu suchen, welches in der Luft verteilt sei, eine Ansicht, zu der auch ich mich bekenne, andre halten sie für eine kontagiöse Krankheit, welche durch den Verkehr mit Erkrankten vermittelt wird.

Um diese Ansichten näher zu präzisieren, muß man den Begriff Ursache des Auftretens und den Begriff Krankheit als solche auseinander halten. Betrachten wir einmal die Ursache des Auftretens näher, so sehen wir, daß das eigentliche Giftagens, welches die Influenzakrankheit hervorruft, größere Länderstriche verschont und sich an gewissen geeigneten Örtlichkeiten festsetzt. Dies ist jedenfalls ein Vorkommnis, das in einer der jeweiligen sich immer verändernden Windströmungen gelegen sein mag. Wenn nun, so erkläre ich mir die Sache, ein

größerer Komplex geeigneter Ländergebiete zum Sammelplatz dieses giftigen Agens anwächst, so werden folgerichtig die Bewohner dieser Gebiete durch die Einverleibung des Giftes einzeln oder in Massen erkranken, und dies unter ganz gleichen Krankheitserscheinungen. Die Veränderungen nun, welche durch die Aufnahme des giftigen Agens im Organismus auftreten, erzeugen in demselben eine ganz bestimmte Art Krankheitsprodukte, welche die Eignung besitzen, auf einen andern Organismus übertragen werden zu können, infolgedessen der letztere in gleicher Weise erkrankt. Die weitere Übertragung der ursprünglich durch das giftige Agens entstandenen Krankheit kann dann eine gewisse kontagiöse Form annehmen, und es können demnach weiterhin einerseits noch immer durch Miasma, anderseits aber auch durch Kontagium Krankheiten bis zum Erlöschen der Epidemie eintreten. Das Ergebnis dieser Erwägung ist, daß beiden Annahmen, jeder in seiner Art, eine gewisse Berechtigung zukommt.

Die Dauer der einzelnen Epidemien wechselt, auch hatte man immer die irrtümliche Meinung, daß Influenza keine ernste Krankheit sei. Die vorletzte Epidemie hat zur Genüge gelehrt, daß diese Krankheit große Gefahren im Gefolge haben kann. Die Disposition für diese Krankheit ist eine sehr verbreitete, ja, man kann sagen, daß die meisten Menschen derselben unterworfen sind.

Das Inkubationsstadium (Stadium der Aufnahme des giftigen Agens) bei Influenza ist von kurzer Dauer und oft ganz unbemerkbar. Es folgen sich demnach Ansteckung und Erkrankung auf dem Fuße.

Das Prodromalstadium läßt folgende Erscheinungen wahrnehmen: Mattigkeit, Appetitlosigkeit, häufiges Frösteln, Fieberbewegungen, Schwindel, Kopfschmerz und Erbrechen. Oft gehen auch diese Erscheinungen schnell vorüber, so daß der Kranke dieselben zum größten Teil übersieht.

Die markantesten Symptome beginnen meist mit wiederholtem Frösteln oder mehrmaligem Schüttelfrost mit Fieber bis zu 39—40° C. Der Puls wird frequent, entsprechend der Höhe der Körpertemperatur.

Niemals beobachtet man eine Erkrankung von Influenza, in welcher nicht das Zentralnervensystem in hervortretender Weise affiziert wäre, und es muß betont werden, daß das Influenzagift in erster Linie dem Nervensysteme Schaden bringt. Der Kranken bemächtigt sich

das Gefühl der größten Niedergeschlagenheit, Entmutigung, Kraftlosigkeit u. s. w. Schwindel, Oppressionsgefühl und Herzklopfen machen es oft unmöglich, daß sich der Kranke auf den Beinen halten kann. Manche werden von neuralgischen Beschwerden, Ohrensausen, Augenflimmern, Gliederzittern u. a. m. gequält. Die Influenza kann während der Dauer ihres Verlaufes den nervösen Charakter bewahren, meist aber stellen sich nebenher Störungen der Respirationsorgane, weniger häufig der Unterleibsorgane ein.

Die Dauer der Krankheit ist verschieden. Oft ist dieselbe in einigen Tagen überwunden, in andern Fällen erfordert sie mehrere Wochen. Unter den Verwickelungen werden häufig katarrhalische und fibrinöse Lungen- und Rippenfellentzündungen angetroffen.

Unter den Unterleibserscheinungen sind besonders hervortretend Störungen der Magen- und der Darmthätigkeit, ferner belegte Zunge, pappiger Geschmack, Appetitlosigkeit, ja selbst Erbrechen, hartnäckige Verstopfung, aber auch Durchfall. Erkranken tuberkulöse, schwindsüchtige oder sehr entkräftete Individuen an Influenza, so ist die Gefahr eine große.

Behandlung. Beim Eintritte der Influenzakrankheit wird auf die Isolierung der Kranken ein wachsames Auge zu richten sein. Spezifische Mittel gibt es nicht, wie die Erfahrung zeigt. Auf das diätetische Verhalten ist großer Wert zu legen; leicht verdauliche Nahrungsmittel sind auszuwählen, besonders werden sich hierzu Milchspeisen, Fleischbrühen und gedünstetes Obst eignen. Die hydropathischen Prozeduren wären folgende: früh eine $^3/_4$ Einpackung und extra noch eine Halskompresse etwa $^1/_2$—1 Stunde mit darauffolgendem Halbbade von 22—24° R. Die Temperatur des Wassers zu den Einpackungen sei 16—18° R. Tagsüber wird eine Leibbinde mit Einlage zu verordnen sein, die alle 3—4 Stunden erneuert wird. Stuhlverstopfungen regele man durch 24°ige Lavements, Durchfall begegne man mit nassen, aber stark ausgerungenen Leibbinden, die erst erneuert werden, wenn sie nahezu trocken geworden sind. Das Zimmer muß öfter gelüftet werden und eine Temperatur von 15° R. besitzen. Diese einfache Behandlung wird genügen, um Komplikationen zu vermeiden. Ich selbst hatte eine höchst intensive Influenza erworben, bei welcher nicht nur mein Nervensystem sehr gelitten, sondern bei der

sich auch Störungen der Atmungs- und Unterleibsorgane in ganz markanter Weise zeigten. Ich habe dieser Komplikationen wegen nahezu 8 Wochen gebraucht, um vollkommen zu genesen.

Masern (Morbilli).

Diese Ausschlagskrankheit befällt hauptsächlich Kinder, ist also eine infektionöse Kinderkrankheit.

Es ist selbstverständlich, daß sich Masern allzuerst autochthon bildeten, man kann aber ebenso sicher annehmen, daß sie jetzt die Eigenschaft angenommen haben, auch infolge einer Ansteckung aufzutreten. Zu erklären ist nun diese Ansteckungsfähigkeit in der Weise, daß diejenigen sich derselben preisgeben, welche sich dem infizierten Dunstkreise aussetzen (Ansteckung durch die Luft). Es bekommen Individuen, ohne mit den Kranken in unmittelbare Berührung zu kommen, nur durch den Aufenthalt oder längeres Beisammensein mit denselben in deren Krankenzimmern die Masern. Wie immer man sich diese Sache erklärt, die Erfahrung lehrt, daß eine Übertragung des Maserngiftes mit seinen Folgen besteht; ebenso ist die Existenz einer gewissen Disposition nicht abzuleugnen. Mit den meisten Infektionskrankheiten teilen Masern die Eigentümlichkeit, daß Individuen, welche einmal im Leben durchseucht gewesen, gegen spätere Ansteckung Immunität erworben haben.

Die Masern treten manchmal nur sporadisch, am meisten jedoch als Masernepidemie auf. Die Epidemie selbst ist an keine Zeit und an keinen Ort gebunden. Eine günstige Gelegenheit für Ansteckung bilden Schulen und öffentliche Spielplätze, da sich viele oft bereits schon kranke Kinder im Inkubationsstadium auf denselben herumtreiben. Eine Masernepidemie dauert gewöhnlich 4—6 Monate, und es sind die Fälle auf der Höhe der Epidemie ernster als beim Beginne und Ausgange derselben.

Es gibt bei dieser Ausschlagskrankheit mehrere Stadien. Ist z. B. das Maserngift auf einen gesunden Körper übertragen worden, so folgen nicht gleich danach krankhafte Erscheinungen der Ansteckung. Es braucht eine gewisse Zeit, bis sich das Maserngift so weit vermehrt hat, daß die ersten Symptome der Krankheit auftreten und die bereits Infizierten sich krank fühlen. Dieses Stadium, wo das Masern-

gift auf den gesunden Organismus übertragen wird, nennt man das Inkubationsstadium, das etwa 10 Tage andauert, und dieses verläuft nicht selten bei fast ungestörter Gesundheit.

In dem zweiten Stadium treten schon markantere krankhafte Erscheinungen auf. Vorübergehende leichtere Temperatursteigerungen treten ein, die Kinder werden launenhaft, mürrisch, weinerlich, es fehlt ihnen an Appetit, sie riechen übel aus dem Munde und haben eine belegte Zunge und unruhigen Schlaf. Ferner machen sich Entzündungen an den Schleimhäuten bemerkbar, die Augenlider sind gerötet, es besteht Lichtscheu, vermehrte Thränensekretion, Schnupfen, Heiserkeit, Husten und besonders Halsschmerz. Beim Beginn aller dieser Erscheinungen tritt gewöhnlich ein wiederholtes Frösteln, auch Schüttelfrost ein, woran sich Fieberhitze bis gegen 40° C. anschließt. Dies Stadium nennt man das Prodromalstadium (Vorläuferstadium). Die Schleimhautentzündungen dauern an, verstärken sich immer mehr, die Thränenflüssigkeit vermehrt sich zusehends, fließt über die Wangen ab, und dabei werden die Kranken lichtscheu. Der Katarrh der Nasenschleimhaut verrät sich durch Undurchgängigkeit der Nase, wobei sich öfter Niesen einstellt, während der Katarrh der Rachenschleimhaut Trockenheit und Schlingbeschwerden empfinden läßt. Oft tritt ein krampfhafter Husten auf wie bei Keuchhusten. Diesem Prodromalstadium folgt das Stadium der Eruption (des Ausbruches); hierbei geht die Körpertemperatur wieder in die Höhe bis zu 38° C. und auch noch darüber, nimmt aber nach dem dritten und vierten Tage wieder ab. Von da an bleiben die Kranken meist fieberfrei. Der Höhepunkt des Fiebers fällt gewöhnlich mit dem Ausbruche des Masernexanthems (Masernausschlag) zusammen. Es trennen merkbar hohe Fiebertemperatur und das Auftreten des Ausschlages das Eruptionsstadium von dem Prodromalstadium.

Das Masernexanthem (Masernausschlag) stellt rote Flecken von länglich-rundlicher, oft halbmondförmiger Gestalt dar. Bei Fingerdruck erblassen die Flecken, in dem vorgerückteren Stadium werden durch Druck die Flecke gelblich. Die Grenze der Flecken ist scharf umschrieben und leicht unregelmäßig, zackig oder strahlenförmig.

Nachdem sich die ersten Flecken im Gesicht gezeigt haben, pflegt der Ausschlag sich 24—36 Stunden danach über den ganzen Körper

auszubreiten und sich 12—14 Stunden lang in seiner höchsten Ausbildung (Blüte) zu erhalten. Die Zunge ist weiß belegt und der Durst dem Fieber entsprechend. Ist das Blütestadium erreicht, so tritt ziemlich schnell Abblassung der Flecken ein. Hierauf kommt dann das Stadium der Abschuppung. Dasselbe verläuft fieberfrei und erfolgt zuerst im Gesichte kleienförmig. Mit Ende der vierten Woche nach erfolgter Ansteckung können die Kranken als genesen angesehen werden.

Das wäre der Gang der gutartigen Masernfälle. Es treten oft Anomalien der Masern auf, und was hierbei die Anomalien des Ausschlags anbetrifft, so bilden sich bei lebhaft ausgebildeten Flecken im Zentrum derselben kleine Papeln, welche in der Mitte von einem Haare durchbohrt sind. Diese Erscheinung ist jedoch von keiner sonderlichen Bedeutung. Aber es stellen sich im Verlaufe der Masern auch Komplikationen ein, wie z. B. Kehlkopfdiphtherie, Lungenaffektionen oder Durchfall.

Die Vorhersage ist bei unkomplizierten Masern gut. Freilich kommen Epidemien vor, die sich durch eine besondere Bösartigkeit auszeichnen und auch Opfer fordern.

Behandlung. Man isoliere kranke Kinder gleich, trenne sie von den gesunden, aber früh genug, nicht erst zur Zeit des ausgebildeten Exanthems, sondern bereits in der Periode der Inkubation, wenn die Kinder noch nichts andres als Schnupfen haben.

Masernkranke dürfen nach der Genesung erst dann wieder mit Gesunden in Verkehr treten, nachdem sie mehrere Tage hintereinander gebadet worden sind.

Unkomplizierte Masern erfordern keine besondere Behandlung. Es ist in der Regel ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten vollkommen ausreichend.

Doch sind früh kurze Einpackungen mit 18° R. etwa $^1/_2$ Stunde mit darauf folgendem Bade von 24° R., was das Austreten des Ausschlages sehr erleichtert, anzuempfehlen. Um den Verdauungsapparat normal zu erhalten, lasse man während des Krankheitsprozesses eine Leibbinde tragen, benutze aber hierzu nicht ganz kaltes Wasser, sondern solches mit einer Temperatur von 18° R. Ist der Ausschlag bereits am ganzen Körper sichtbar, so lasse man die Einpackungen wieder aus, bade den Patienten aber zwei- bis dreimal

des Tages 5 Minuten lang in Bädern von 24° R., was bis Ende der Abschuppungsperiode fortgesetzt wird.

Sind Komplikationen vorhanden mit entzündlicher Organerkrankung, wo die Körpertemperatur wegen schwerer Infektion sehr hoch ist und morgens auf 39°, abends auf 40° C. steigt, so verordne man auch in diesem Falle Bäder von 22—24° R., lasse aber die Kranken bis zu 15—20 Minuten, wenn das Fieber über 40° C., bis zu 30 Minuten im Bade.

Lavements von 20—22° R. sind öfter des Tages zu geben, in der Temperatur von 18° R. ein halbes Trinkglas, nicht allein um Öffnung hervorzurufen, sondern behufs Ableitung von wichtigen entzündeten Organen.

Die Diät sei eine milde, mehr Milchdiät, gedünstetes Obst; bei großem Durst gebe man dem Patienten frisches Wasser. Ist das Fieber acht Tage lang geschwunden gewesen, so mag der Kranke aufstehen und in ein paar Tagen ins Freie gehen.

Scharlach (Scarlatina).

Der Scharlach ist ebenso wie Masern eine kontagiöse (ansteckende) Krankheit; nur solche Individuen werden vom Scharlach befallen, welche sich einer Gelegenheit zur Ansteckung ausgesetzt haben. Immerhin ist, um vom Scharlach befallen zu werden, eine innige Berührung mit solchen Kranken erforderlich, wozu selbst bloß der Aufenthalt im selben Wohnungsraume genügt, ein Beweis, daß das Scharlachgift der Luft mitgeteilt werden und die Ansteckung durch eine derartige Luft vermittelt werden kann und auch in der That übertragen wird. In vielen Fällen geschieht die Ansteckung durch Mittelpersonen, welche mit Scharlachkranken zu thun hatten, ja selbst durch Briefe, Kleider u. s. w., die mit den Kranken oder jenen Mittelpersonen in Berührung gekommen, kann eine Ansteckung entstehen, denn das Scharlachgift hat eine große Lebensenergie und Haftbarkeit. Kinder ärmerer Leute erkranken bei Epidemien häufiger und oft schwerer, weil sie weniger gut von den Erkrankten ferngehalten und schlechter gepflegt werden.

Was die Symptome betrifft, so sind diese genau so, wie bei den Masern. Man hat eben auch mehrere Stadien zu unterscheiden, näm-

lich das Stadium der Inkubation, der Prodrome, der Eruption und der Abschuppung, nur daß im Gegensatze zu den Masern sich die beiden ersten Stadien der Krankheit auf einen engeren Zeitraum zusammendrängen, während die Stadien der Eruption und Abschuppung sich länger hinziehen. Das Stadium der Eruption hat eine Dauer von 4—7 Tagen, das der Abschuppung eine von 2 Wochen.

Das Inkubationsstadium verläuft bei fast vollkommener Gesundheit, nur bei wenigen tritt ein Krankheitsgefühl ein.

Das Prodromalstadium (Vorläuferstadium) setzt oft plötzlich ein; freilich beginnt es mit wiederholtem Frösteln. Die Körpertemperatur steigt schnell auf 39—40° C., es treten Brennen im Schlunde und Schlingbeschwerden ein, die Lymphdrüsen im Winkel des Unterkiefers schwellen an und schmerzen. Damit verbunden bestehen auch gastrische Störungen, wiederholtes Erbrechen und hochgradiges Fieber, welches oft zu Delirien führt.

Im Anfange des Stadiums des Ausbruchs des Ausschlages zeigt sich der Ausschlag zuerst am Halse und am Nacken, dann erst verbreitet er sich über den ganzen Körper. Das Gesicht ist im Gegensatze zu den Masern anfangs ganz frei. An den Extremitäten dagegen ist der Ausschlag besonders stark ausgeprägt an den Streckseiten.

Der Scharlachausschlag beginnt in Gestalt sehr feiner tief- oder scharlachroter Fleckchen, so daß die Haut wie gesprenkelt und bespritzt erscheint. Nach einiger Zeit nimmt die Haut meist eine ausgebreitete lebhaft frischrote Farbe an, in welcher sich aber immer feine dunkle, rötere Pünktchen bemerkbar machen. Die Haut wird stellenweise leicht ödematös, so daß es zur Verkleinerung der Augenlidspalte infolge von Lidödem kommt. Die Körpertemperatur steigt mit dem Ausbruche des Ausschlages oft über 40° C., und der Puls macht mehr als 140 Schläge in der Minute. Gegen Ende der ersten Woche nimmt die Temperatur ab, nur bei Komplikationen hält die Steigerung der Körpertemperatur oft wochenlang an. Eingenommenheit des Kopfes und Delirien sind nicht selten. Der Stuhl ist meist angehalten.

Sehr rasch schließt sich das Abschuppungsstadium an das Eruptionsstadium an. Es erblassen diejenigen Hautstellen, welche zu-

erst vom Ausschlage betroffen worden waren. Die Schuppen sind wie bei Masern kleienförmig.

Durch das Eintreten von Komplikationen können dem Scharlach von allen Seiten Gefahren drohen. Ist man den Gefährlichkeiten glücklich entronnen, welche eine übermäßig hohe Temperatur oder eine schwere Infektion bietet, so gibt es noch ein Heer von Folgekrankheiten, die oft noch sehr gefährlich werden können. Ist von Haus aus bereits eine hydropathische Behandlung beim Scharlach eingeleitet worden, so ist kaum an Komplikationen zu denken, und es wird die Genesung ohne Störung ermöglicht werden. Die Vorhersage ist bei Scharlach eine immerhin ernste im Hinblick auf eintretende Komplikationen.

Behandlung. Die Regeln, wie sie bei Behandlung der Masern angegeben, gelten auch für die Bekämpfung des Scharlachs. Da letzterer sehr viel größere Gefahren darbietet als die Masern, so muß auf strenge Abtrennung der Erkrankten gesehen werden. Bei ausgebrochenem Scharlach kommt die ganz gleiche Behandlung wie bei Masern in Betracht.

Früh verordne man schon bei den Vorstadien Einpackungen von $^1/_2$ Stunde und darauf ein Bad von 24° R. Man trockne nach dem Bade den Kranken nicht ab, sondern gebe ihm ein trockenes Leinen um, wickle ihn in dasselbe ein und bringe ihn zu Bette. Demnach lasse man das Wassen verdunsten; es wird dadurch die Haut für den Austritt des Ausschlages perfekter gemacht, überhaupt wird die Hautthätigkeit befördert, die bei Ausschlagskrankheiten eine große Rolle spielt. Außerdem gebe man dem Kranken, so oft hohe Temperaturen eintreten, Bäder von 24° R. in der Dauer von 5—8 Minuten; je nach der Höhe der Temperatur soll auch die Dauer des Bades geregelt werden.

Für offenen Stuhl sorge man mit Lavements von 20—22° R. wie bei Masern. Das permanente Tragen der feuchten Leibbinde wird während der Krankheitsdauer dem Verdauungsapparat sehr zu gute kommen. Die Diät muß selbstverständlich eine sehr milde sein; Milch und Obst eignen sich hierfür am besten.

Treten Komplikationen ein, so ist die Behandlung eine symptomatische. Die Erkrankten sollen nicht früher in den allgemeinen

Verkehr treten, bevor nicht mindestens acht Tage und jede Spur von Hautabschuppungen vergangen sind.

Flecktyphus (Typhus exanthematicus).

Auch Flecktyphus ist, wie Masern und Scharlach, eine kontagiöse Krankheit, demnach eine Infektionskrankheit. Wahrscheinlich ist der Ansteckungsstoff in den Ausdünstungen der Haut und der Lungen der Kranken gelegen, die Natur des Ansteckungsstoffes ist noch unbekannt. Je länger und näher die Berührung mit dem Kranken währt, um so größer ist die Ansteckungsgefahr. Man sieht dies oft bei Wärtern und den Ärzten, die nicht selten ihrem Berufe zum Opfer fallen. Nachdem aber die Erfahrung zeigt, daß oft Personen, die sich dem Dunstkreise von Flecktyphuskranken längere Zeit aussetzen, nicht erkranken, so geht daraus hervor, daß bei einzelnen Personen eine Immunität besteht.

Die Symptome des Flecktyphus sind nach den Stadien folgende: Das Inkubationsstadium ist oft von langer Dauer, so daß erst nach längerer Zeit auf die Gelegenheit zur Ansteckung die ersten krankhaften Veränderungen folgen, während bei andern nach wenigen Stunden diese Veränderungen auftreten.

Das Verläuferstadium (Prodromalstadium), beginnt in der Regel mit einem einmaligen Schüttelfrost oder mit wiederholtem Frösteln, oft treten Erbrechen und Druck in der Magengegend ein. Die Körpertemperatur geht schnell in die Höhe, bis zu 40—41° C. Der Puls ist hart und macht oft mehr als 100 Schläge in einer Minute. Der Kranke wird schwach, schwindelig und sucht das Bett auf. Kurz darauf nimmt die Unbesinnlichkeit zu, und sehr bald kommt es zu Delirien. Der Ausdruck der Augen wird stier und gläsern, die Zunge ist stark graugelb belegt, und die Lippen sind trocken und werden rissig. Es besteht ein unstillbarer Durst, Appetit fehlt dagegen gänzlich. Leber und Milz sind sehr empfindlich gegen Druck, die Milz vergrößert sich merklich; der Stuhl ist angehalten. Später aber tritt auch Diarrhöe ein.

Hat nun das Prodromalstadium 3—5 Tage angehalten, so wird es vom Stadium eruptionis (Ausbruch des Ausschlages) abgelöst. Der Ausschlag macht sich anfangs auf der Brust und auf dem Bauche

bemerkbar und geht dann auf den Rumpf und die Extremitäten über. Der Ausschlag besteht aus rundlichen, blaßrötlichen Flecken, welche anfänglich auf Fingerdruck vollkommen erblassen. Nach zwei bis vier Tagen aber macht die Rosenröte einem mehr bläulichen Farbe Platz, und es tritt auf Fingerdruck keine Erblassung mehr ein, sondern es bleiben gelbe und bräunliche Reste zurück. Es hat sich nunmehr zur anfänglichen Blutüberfüllung in der Haut eine Ausschwitzung von Serum und Durchsickerung von roten Blutkörperchen hinzugesellt. Diese Flecken bleiben dann zehn Tage und länger; meist schwinden sie, und es folgt Abschuppung.

Beim Erkennen des Flecktyphus spielt das Verhalten der Körpertemperatur eine große Rolle, wenn es sich nämlich handelt, zwischen Flecktyphus und Unterleibstyphus zu unterscheiden. Bei ersterem steigt die Temperatur plötzlich an und geht ebenso schnell auf die Norm zurück, während beim Unterleibstyphus dieselbe allmählich und staffelförmig ansteigt.

Die Krisis, die sich sonst bei akuten fieberhaften Krankheiten unter Schweißausbruch zu vollziehen pflegt, ist schon binnen 12 Stunden beendet; manchmal vollzieht sich der Temperaturabfall binnen zwei bis drei Tagen. Man nennt dies eine hinausgezogene Krisis. Während der Krisis verfallen die Kranken in einen tiefen, erquickenden Schlaf, aus welchem sie gestärkt und eine Erleichterung fühlend erwachen.

Der Puls hat im allgemeinen an Zahl zugenommen, 100 bis 120 Schläge; schnellere Pulsschläge bedeuten Zunahme der Gefahr. Nach beendeter Krisis treten wieder normalere Pulsschläge ein.

Störungen des Bewußtseins kommen häufig vor. Dies ist die Folgeerscheinung von hochgradigem Fieber und Infektion. Zunge, Nase und Lippen sind meist trocken; auch läßt sich Katarrh an der Augenbindehaut, auf der Nasenschleimhaut und im Rachen nachweisen. Meist bestehen auch Schwerhörigkeit und Ohrensausen. Das Herz scheint nicht selten nach rechts verbreitert, und in schweren Fällen wird der erste Ton infolge von Herzschwäche unhörbar. Milz und Leber, besonders erstere, nehmen an Umfang zu und sind gegen Druck empfindlich. Der Durst ist vermehrt, und die Patienten trinken selbst im Delirium gierig die gereichte Flüssigkeit. Der Appetit fehlt gänzlich, auch ist Stuhlverstopfung vorhanden. Der Harn ist sparsam,

von dunkelroter Farbe, riecht stark sauer und hat ein hohes spezifisches Gewicht.

Der Tod kann vor Ausbruch des Ausschlags infolge des hochgradigen Fiebers erfolgen oder erst auf der Höhe der Krankheit. Er tritt meist an Herzschwäche ein.

Die Erkennung des Flecktyphus ist leicht durch das Exanthem (Ausschlag), welches zum Unterschiede von Unterleibstyphus sehr reichlich ist.

Die Vorhersage ist sehr ernst, um so mehr, wenn der Charakter ein epidemischer ist, und je höher das Fieber, je frequenter der Puls, je vorgerückter das Lebensalter und je schwerer die Komplikationen der Krankheit sind. Vor allem sehe man auf die Kraft und Thätigkeit des Herzens.

Behandlung. Durch strenge Absperrungen kann man die Verschleppung der Krankheit hintanhalten. Die Krankenzimmer sollen ruhig liegen und gut gelüftet werden.

Spezifische Mittel gegen den Flecktyphus gibt es leider nicht; da große Fieber und dadurch Kräfteverfall den Tod bringen können, so wasche man den Patienten oft des Tages mit ganz frischem Wasser. Im übrigen wende man Bäder von 20—22 ° R. 5—10 Minuten hindurch an (verlängerte und zu kalte Bäder würden dem Zwecke nicht so entsprechen). Ich halte dafür, daß längere Rumpfeinpackungen etwa 1—2 Stunden lang tagsüber zwei- bis dreimal gute Dienste leisten werden. Gegen Stuhlverstopfung wende man Lavements von 20 ° R. an. Die Diät sei eine reizlose.

Abdominaltyphus (Unterleibstyphus).

Der Unterleibstyphus ist eine Krankheit, welche nicht autochthon entsteht, sondern immer nur durch Ansteckung erworben wird.

Der Typhus oder das Nervenfieber tritt teils sporadisch, teils mit seuchenartigem Charakter als sogenannte Epidemie auf. Kinder, Greise, ja selbst Frauen in den späteren Schwangerschaftswochen und in der ersten Säuglingsperiode werden nur selten davon befallen; im allgemeinen bleibt sonst kein Alter und kein Geschlecht verschont. Das männliche Geschlecht zeigt jedoch eine größere Disposition zu dieser Krankheit. Der Typhus kann in möglichst verschiedenen Graden der

Intensität auftreten, doch wird er sich selten auf wenige Tage beschränken, sondern in der Regel seine zweimal 7 Tage oder noch länger andauern. Man unterscheidet gewöhnlich zwei Formen, den Ganglien-, enteritischen oder Abdominaltyphus und dann den exanthematischen oder den Flecktyphus, den wir bereits abgehandelt haben. Obwohl schon beide Arten bei der hydriatischen Behandlung keine wesentlich verschiedenen Momente darbieten, so müssen sie doch, um der pathologischen Vollständigkeit keinen Abbruch zu thun, näher besprochen werden.

Der Unterleibstyphus hat seine Lokalisation hauptsächlich auf der Schleimhaut des Darmkanals. Eine bereits individuell vorhandene Verstimmung des Unterleibsnervensystems erhöht die Disposition und verschlimmert den Ausgang. Auch der Abdominaltyphus hat in der Regel seinen bestimmten Verlauf von zweimal 7 Tagen. Das erste Stadium ist dem des Flecktyphus vollkommen ähnlich, nur zeigt sich gegen Ende dieses Stadiums auf dem Bauche ein rosenartiger Ausschlag.

Der Typhus, wenn einmal ausgebrochen, verschwindet selten, bevor er nicht alle seine Stadien durchlaufen hat. Der Ansteckungsstoff ist in dem Stuhle der Typhuskranken enthalten. Rein klinische Erfahrungen weisen darauf hin, daß man das Typhusgift in den Ausleerungen zu suchen hat. Daher setzt sich derjenige einer Ansteckung aus, welcher auf irgend eine Weise mit solchem Darminhalt in Berührung kommt. In dem Dunstkreise des Kranken verbreitet sich das Gift nicht, von hier aus ist keine Ansteckung zu gewärtigen.

Die genaueren Wege, auf welchen im Einzelfall das Typhusgift in den menschlichen Organismus kommt, lassen sich nicht immer mit Sicherheit verfolgen. Das Trinkwasser spielt hier zweifelsohne eine große Rolle. Anderseits wird die Ansteckung durch schmutzige Wäsche und Kleidungsstücke vermittelt. Abdominaltyphus teilt mit den meisten Infektionskrankheiten die Eigenschaft, daß gewöhnlich nur ein einmaliges Befallenwerden beobachtet wird, obwohl auch diesfalls einige Ausnahmen bestehen.

Die Angaben über die Dauer des Inkubationsstadiums (Stadium der Ansteckung) beim Abdominaltyphus schwanken, doch kommt man der Wahrheit am nächsten, wenn man dieselbe auf 14—21 Tage an-

nimmt. Das Prodromalstadium (Vorläuferstadium) beträgt meist nur einige Tage. Die Patienten klagen über ein unbestimmtes Krankheitsgefühl, sind matt, appetitlos und schlafen unruhig. Den Anfang der Krankheit eröffnen mehrfache Fröste, denen sich schnell Temperaturerhöhungen anschließen, so daß man vom Eintritt der Fröste und des Fiebers die Krankheitstage zu zählen pflegt. Der Unterleibstyphus verläuft geradezu ohne Ausnahme unter erhöhter Körpertemperatur. Der Bauch erscheint in der Regel gewölbt, was in der unteren rechten Hälfte besonders hervortritt, und diese Gegend erweist sich immer als druckempfindlich. In der zweiten Hälfte der ersten Krankheitswoche vergrößert sich die Milz, und es nimmt auch diese Vergrößerung in der zweiten Krankheitswoche noch beträchtlich zu. Der Stuhl pflegt zu Beginn eines Abdominaltyphus häufig angehalten zu sein; allmählich tritt Durchfall ein, und es erfolgen täglich 2—6 Entleerungen. Diese Stühle sind eigentümlich beschaffen, sie sehen aus wie Erbsensuppe, riechen ammoniakhaltig und besitzen alkalische Reaktion. Geht der Typhusprozeß der Heilung entgegen, so werden die Stühle konsistenter, sparsamer und gestalten sich wieder normal. Am Zahnfleisch entwickeln sich meist Schwellung und Rötung, auf der Zunge werden Einrisse und Blutungen bemerkbar. Die Bewegung der Zunge ist schwer, das Hinausstrecken derselben ist zitternd. Eine Halsaffektion ist die stete Begleiterin des Abdominaltyphus. Der Durst ist stets gesteigert, und es ist daher sehr notwendig, dem Kranken, da derselbe wegen Benommenheit nie ein Wasserverlangen an den Tag legt, Wasser sehr oft und zwar stets frisches zu reichen. Der Appetit mangelt, erst in der Rekonvaleszenz zeigt sich ein Heißhunger. Wird nicht acht gegeben, folgt man dem Drängen des Patienten und reicht man ihm zu viel Nahrung, so kann dies sehr üble Folgen haben, ja es kann dadurch ein Darmdurchbruch erfolgen. Etwa von der Mitte der dritten Krankheitswoche an folgt das Stadium der Geschwürbildung; Mitte der vierten Woche beginnt das Schlußstadium, die Geschwürausheilung.

Die Vorhersage ist beim Typhus abdominalis unter allen Verhältnissen eine ernste, weil derselbe zu vielen Komplikationen unterworfen ist. Bei Kindern verläuft derselbe meist günstig, weil es bei ihnen nicht oder nur selten zu wirklichen Darmgeschwüren kommt und ebenso Komplikationen selten eintreten.

Behandlung. Der Vorbeugung fällt bei Bekämpfung des Typhus die wichtigste Aufgabe zu. Man sorge für gründliche Unschädlichmachung der Stühle und Wäsche von Typhuskranken. Dies ist zu erreichen, wenn man die Ausleerungen mit Kalkmilch (auf 100 Teile Wasser 2 Teile Kalk) vermischt. Obwohl es schon oft behauptet wurde, gibt es spezifische Mittel nicht, und die Behandlung ist eigentlich eine symptomatische. Die Wohnung, bezw. das Zimmer, in welchem Kranke untergebracht sind, sei luftig, aber ruhig gelegen. Die Temperatur in demselben stelle man konstant auf 15° R. Am besten ist es, wenn das Krankenzimmer mit einem Nebenzimmer verbunden ist, wo tagsüber die Fenster offen gelassen werden können. Die Beschaffenheit des Bettes muß eine solche sein, daß die Bettunterlage gut geglättet ist. Dann sehe man pedantisch darauf, daß der Patient die Körperlage sehr oft wechselt, um zu starken Druck auf die Hautstellen zu vermeiden. Es ist sehr anzuraten, den Rücken öfter mit Wasser von 18° R. abzureiben. Als Getränk gebe man dem Kranken, wie schon vorhin angedeutet, häufig und in kleinen Portionen gutes, ganz frisches Wasser. Solange Fieber besteht, gestatte man dem Patienten nur Milch, Fleischbrühe, Abkochungen von Gerste oder Graupen und weiche Eier. Hat das Fieber aufgehört, so gebe man allmählich konsistentere Nahrung, z. B. einen feinen Grieß- oder Reisbrei, eingemachte Taube, und gehe später zu weichen Fleischsorten und Schinken über. Auch hat das Wartepersonal darauf zu sehen, daß der Kranke die Blase in bestimmten Zeiten entleere, ebenso ist Sorge zu tragen, daß täglich oder jeden zweiten Tag eine Stuhlentleerung stattfindet.

Die Wasserbehandlung des Abdominaltyphus ist schon zu bekannt, als daß man darüber viel Worte verliert. Es wird ja heutzutage kaum mehr mit medizinischen Mitteln gegen den Typhus zu Felde gezogen. Man hat mit derselben es in der Hand, das obwaltende Fieber in gewissen Schranken zu erhalten, dasselbe zu mäßigen und den übermäßigen Oxydationsprozeß in den Lungen hintanzuhalten, der leicht die Funktionen des Herzens derart stören könnte, daß Herzschwäche eintritt.

Mit der früheren angegebenen diätetischen und einer milden Wasserbehandlung kommt man in den meisten Fällen aus.

Treten schwere Delirien auf, so gebe man dem Patienten kalte Umschläge auf den Kopf, hat man nicht recht kaltes Wasser zur Verfügung, so gebe man Eisstücke in dasselbe. Die Umschläge müssen aber häufig gewechselt werden. Auch ist es sehr anzuraten, bei Eintritt von Delirien den Kranken in 18°ige nasse Einpackungen zu bringen, dieselben aber einigemal zu wiederholen, bis das Delirium und die Fieberhitze beseitigt sind. Solche Einpackungen sollen nur etwa 10 bis 15 Minuten dauern. Man benutze hierzu zwei Betten, damit der Kranke gleich aus dem ersten in das zweite hergerichtete hinübergelegt werden kann, und wie gesagt, wenn notwendig, wird dieses Verfahren vier- bis fünfmal wiederholt. Viele Ärzte geben den länger andauernden Bädern den Vorzug und nehmen an, daß die Wärmeentziehung, die man dem Überhitzten damit angedeihen läßt, eine nachhaltigere ist. Ich stelle das nicht in Abrede, sondern bin der Meinung, daß diese Prozeduren bei verschiedenen Individuen auch verschiedene Grade der Wirkungen hervorbringen. Ich lasse bei vorkommenden Fällen erst 2—3 kurze Einpackungen vorausgehen und ein länger währendes Bad von 20—22° R. etwa 5 Minuten lang folgen und wiederhole diese Prozeduren nach Bedarf. Die Wirkung derselben erleichtert den Fieberzustand auf einen Zeitraum von 6—8 Stunden, wo allenfalls die Prozeduren zu wiederholen sind. Die eigentliche Kur verordne man in folgender Weise: früh ein Bad von 24—25° R. 10—15 Minuten lang. Man lagere den Kranken in eine Wanne, in welcher Bettlaken ausgespannt sind, die unter dem Boden der Wanne miteinander fest verbunden sind, und wasche die ganze Zeit den außerhalb der Wanne befindlichen Körperteil, worauf man den Kranken wieder ins Bett zurückbringt. Das Verfahren wiederhole man um 4 Uhr nachmittags.

Wenn die Behandlung von Anfang an hydropathisch geleitet worden, so kommt es kaum zu Ausschreitungen und üblen Komplikationen. Nur verfehlte Einwirkungen können dem Heilprozeß eine verkehrte Richtung aufnötigen, und wenn man erst dann mit solchen Verwickelungen zu rechnen hat, so ist die Prognose auch bei der zu spät angewendeten Wasserbehandlung keine sehr hoffnungsvolle.

Pocken (Variola), Blattern.

In dem verflossenen Jahrhundert haben unter allen Infektionskrankheiten die Pocken große Verheerungen angerichtet; auch in unserm Jahrhundert besteht diese gefürchtete Krankheit noch fort, wenn auch nicht in so verheerender Weise, was jedenfalls den besseren sanitären Maßregeln zu danken ist.

Die Ansteckungsquellen sind die Pockenkranken selbst, deren in größeren Städten immer einzelne vorkommen. Die Ansteckung erfolgt durch unmittelbare Berührung von Pockenkranken, durch Vermittelung der Luft, durch Mittelspersonen, durch Kleider u. s. w. Auch dann noch, wenn der Inhalt der Pockenpusteln zum Schorfe eingetrocknet ist, behält letzterer noch seine Ansteckungsfähigkeit.

Eine Disposition für Pocken besteht wohl bei den meisten Menschen. Heutzutage wird freilich, wie angenommen, die Disposition in der Kindheit schon dadurch vernichtet oder vermindert, daß eine sogenannte Schutzimpfung mit Kuhpockeninhalt (Vaccination) vorgenommen wird. Diese Schutzkraft der Kuhpockenimpfung hält aber, wie bekannt, nicht länger als zehn Jahre an und müßte demnach wiederholt werden (Revaccination), wenn die Gefahr der Ansteckung mit Menschenblattern ganz gehoben werden sollte. — Es sind in Hinsicht der Güte des Impfens geteilte Ansichten. Ein Teil, selbst sehr gelehrte Männer vom Fache, schwärmt für die Impfinstitutionen, ein andrer Teil ebenso gelehrter Ärzte perhorresziert dieselben als eine ganz unnatürliche Sache. Hier ist nicht der Platz, um hierüber zu klügeln, und so nehmen wir an, daß eine bestimmte Disposition so und so besteht.

Die verschiedenen Stadien der Pockenkrankheit beginnen mit dem Stadium der Inkubation, dasselbe wird auf 10—14 Tage angegeben. Während dieser Zeit fühlen sich die meisten Menschen gesund. Bei manchen stellen sich gegen Ende der Inkubationszeit leichte Allgemeinstörungen ein, nämlich geringe Temperaturerhöhung, Frösteln, Kopfschmerz und Mattigkeit.

Das Prodromalstadium (Vorläuferstadium) beginnt zumeist mit einem einmaligen Schüttelfroste oder mit wiederholtem Frösteln. Die Körpertemperatur steigt sehr schnell auf 39—40° C.; dann tritt eine Beschleunigung des Pulses auf 100 Schläge ein. Die Zunge

ist belegt, und aus dem Munde geht Geruch, die Augenbindehaut erscheint infiziert, womit Lichtscheu und Thränensekretion Hand in Hand gehen. Übelkeit und Aufstoßen belästigen den Kranken. Der Stuhl ist angehalten, der Harn sparsam. Ganz besonders bezeichnend sind konstante heftige Rückenschmerzen. Die Kranken werden oft merklich heiser und bluten aus der Nase.

Die Dauer des Prodromalstadiums ist drei Tage. Diesem Stadium schließt sich das Eruptionsstadium (Ausbruch des Exanthems) an. Die ersten Hautveränderungen stellen sich im Gesichte und auf dem behaarten Kopfe ein. Nach 24 Stunden dehnen sie sich auf den Rumpf und schließlich über die Extremitäten aus. Auch die Schleimhäute des Rachens, des Kehlkopfes, der Nase und der Augenbindehaut werden davon betroffen. Die schweren Allgemeinerscheinungen werden bedeutend geringer, und die Patienten fühlen sich erleichtert, wenn das Eruptionsstadium eingetreten.

Im Gesichte findet man zuerst masernartige Flecke, die mit besonderer Vorliebe Stirn und Wangen bedecken. Die Flecken erblassen auf Druck und fühlen sich heiß an. Sehr schnell erheben sich in der Mitte der Flecken vielfache kleine Papeln.

Der Ausbruch dieser Veränderungen in der Haut geht oft mit dem Gefühle von Brennen und Jucken vor sich; dieses Stadium der Papeln (Stadium papulosum) dauert zwei Tage.

Am dritten Tage des Eruptionsstadiums, eigentlich mit dem sechsten Krankheitstage, nimmt das Stadium vesiculosum den Anfang. Auf der Spitze der einzelnen Papeln wird die Epidermis (Hornhaut) in Gestalt eines kleinen durchsichtigen Bläschens abgehoben, eine Veränderung, welche zuerst im Gesichte vor sich geht und sich dann auf Rumpf und Extremitäten ausbreitet. In den nächsten Tagen nehmen die Bläschen mehr und mehr zu, und merklich macht sich dabei in der Mitte eine umschriebene Vertiefung bemerkbar, welche man Pockennabel nennt. Die Dauer dieses sogenannten Stadium vesiculosum beträgt meist drei Tage.

Mit dem neunten Krankheitstage nimmt das Stadium pustulosum den Anfang, und es macht sich dasselbe dem Kranken unangenehm bemerkbar, daß die Temperatur des Körpers und die Frequenz des Pulses und der Atmung zunehmen. Bei manchen Kranken treten

wohl auch Fröste und sogar kurze Delirien ein, und gehen damit gleichzeitig Umwandlungen an den Pockenbläschen vor sich. Ihr Inhalt trübt sich, wird molkig und eiterig, und auch ihr Umfang wird ausgedehnter. Je mehr die Pockenpustel ihren Höhepunkt erreicht, um so mehr geht die Pockendelle (Pockenvertiefung) verloren, und die Oberfläche der Pustel wird flacher. Die Eiterbildung beginnt an denjenigen Stellen früher, wo sich auch die Veränderungen zuerst bildeten. In der Hohlhand und auf den Fußsohlen kommt es fast niemals wegen der dicken Haut zu Pusteln.

Nach etwa drei Tagen hat das Eiterungsstadium das Ende erreicht, d. h. am zwölften Krankheitstage, worauf das Stadium der Krustenbildung folgt. Die Körpertemperatur und mit ihr die weiteren Fiebersymptome verringern sich, die Eiterblasen platzen und entleeren ihren Inhalt, welcher sich zu gelben, grauen und braunen Borken umwandelt. Es entsteht sofort ein unerträgliches Jucken; geben die Kranken nach und kratzen sie die Haut, so verlängern sie die Eiterung und Krustenbildung und bekommen nachträglich Narben.

Ungefähr am sechzehnten Krankheitstage fallen die Borken ab, und man nennt dieses Stadium das Entkrustungsstadium. Es bleiben dann braunrote pigmentierte Stellen zurück. Demnach läßt sich die Dauer der Pockenkrankheit auf vier bis sechs Wochen angeben.

Schwierig, fast unmöglich ist eine Unterscheidung zwischen Masern und Blattern im Stadium papulosum; man warte aber 24 Stunden ab und darf dann fast sicher Pocken annehmen, wenn sich auf den Papeln Bläschen erheben und auch auf der Mundschleimhaut Blasen vorhanden sind.

Die Vorhersage ist bei Pocken sehr verschieden. Je zahlreicher sich Komplikationen einstellen, desto größer ist die Gefahr. Alte abgelebte Personen, sowie Trinker von alkoholischen Getränken sind immer mehr in Gefahr.

Behandlung. Wie bei allen ansteckenden Krankheiten, so muß man Blatternkranke streng isolieren. Spezifische Mittel gegen Pocken sind nicht bekannt, und es beschränkt sich die Behandlung im allgemeinen auf ein mehr diätetisches Verfahren. Die Kranken lege man in ein eignes, gut gelüftetes Zimmer, dessen Temperatur ständig auf 15° R. gehalten wird. Die Fieberzustände mäßige man durch Verordnung

von Bädern zu 24° R. mit 5 Minuten Dauer, worauf sie wieder ins Bett gebracht werden. Verlängert sich die Dauer des Vorläuferstadiums in auffälliger Weise und läßt der Ausbruch des Ausschlags lange auf sich warten, sind die Erscheinungen des Prodromalstadiums sehr intensiver Art, so verordne man Einpackungen von $^1/_2$—1 Stunde, nehme aber hierzu nicht zu kaltes Wasser, sondern Wasser von 20—18° R. Ich habe mich bei Behandlung Blatternkranker oft überzeugt, daß nach der Applikation einer oder zwei solcher Einpackungen der Ausschlag sich in vollster Blüte zeigte. Gegen Stuhlverstopfung appliziere man ihnen Lavements von 22—24° R. und als permanente Prozedur lasse man sie Tag und Nacht die Leibbinden tragen. Dieselben wechsele man aber stets, bevor sie zu trocknen beginnen, denn sie sollen stets feuchtwarm sein. Sind Delirien vorhanden, gebe man kalte Umschläge auf den Kopf, die, solange das Delirium anhält, fleißig zu erneuern sind. Um Narbenbildung zu vermeiden, ist ein probates Mittel öfteres Befeuchten der Pusteln mit einer lauen, halb mit Milch, halb mit Wasser gemischten Flüssigkeit.

Eine reizlose Milchdiät, Fleischbrühe, Kompott sind für die Zeit der drei Hauptstadien die geeignetste Nahrung.

Asiatische Cholera (Cholera asiatica).

Wenige Jahrzehnte sind es (1830), daß die asiatische Cholera in Europa zuerst auftrat, nachdem sie ursprünglich an den Ufern des Ganges einheimisch gewesen war. Das Choleragift ist also im stande, importiert zu werden und auch auf anderm Boden als auf indischem zu gedeihen. Daß das Choleragift als giftiges Agens verschiedenartige Störungen im menschlichen Organismus hervorbringt, ist ja eine nur zu bekannte Sache. Der Natur dieses Giftes ist vielseitig nachgeforscht worden. So soll nach den Funden Kochs (1884) das Choleragift in gewissen Spaltpilzen zu suchen sein, welche wegen ihrer gekrümmten Art Kommabacillen genannt werden. Die weiteren Demonstrationen über diesen Bacillus erlasse ich mir, da der Zweck dieser Zeilen eigentlich der hydriatischen Behandlung der Cholera gilt.

Die Cholera scheint vornehmlich eine Krankheit des menschlichen Verkehrs zu sein. Meist sind es die Handels- und die Heeresstraßen, welchen sie zu folgen pflegt, und je lebhafter der Verkehr zwischen

zwei Ländern besteht, um so größer gestaltet sich die Gefahr, daß die Krankheit aus dem einen in das andre verschleppt wird.

Um die Verbreitung der Cholera unter Menschen zu verstehen, ist es nötig, daran festzuhalten, daß die einfache Berührung mit den Kranken nie ansteckt, weshalb auch Ärzte und Wärter nicht häufiger erkranken wie andre. Dagegen enthalten die Stühle den Ansteckungsstoff, dessen Ansteckungsfähigkeit zunimmt, wenn sie, auf feuchten Boden entleert, stagnieren. Fäkalien aber, wenn sie in Abtrittsgruben gegossen werden, beseitigen die Infektiosität des sogenannten Kommabacillus, des eigentlich giftigen Agens, durch die lebhafte Wucherung von Fäulnisorganismen auf natürlichem Wege. Sind Abortgruben nicht dicht oder undurchlässig, so sickert ihr Inhalt in das Erdreich und von hier ins Grund- und auch Trinkwasser. Daraus ergibt sich sehr leicht eine umgreifende Ansteckungsgefahr für die ganze Umgebung. Ebenso ist es eine gefährliche Sache, wenn in Gewässern, welche zum Trinken benutzt werden, Cholerawäsche gereinigt oder gar Cholerastuhl in dieselben hineingegossen wird. Daß diese Vorkommnisse nicht selten der Verbreitung der Krankheit zu Grunde liegen, daran ist nicht zu zweifeln. Ebenso können Nahrungsmittel, wie Gemüse, Früchte u. s. w., welche mit Wasser gereinigt werden, die Cholerakeime enthielten, eine Infektion vermitteln.

Fast immer tritt Cholera als Epidemie auf, und diese fällt meist in die heißen Monate Juni bis August.

Ein einmaliges Erkranken schützt nicht mit Sicherheit vor wiederholter Erkrankung.

Daß aber schlechte Lebensverhältnisse, ungenügende Ernährung, Diätfehler, Erkältung, ungeordnetes Leben und Ausschweifungen, kurz bald diese bald jene Vernachlässigung der ersten hygieinischen Regeln eine Hauptrolle bei der Ausbreitung der Krankheit spielen, unterliegt gewiß keinem Zweifel.

Kommt es demnach zum Ausbruche einer Seuche, so erklärt sich dies einfach aus dem Umstande, daß Faktoren oder Umstände obiger Art seit lange her auf viele Individuen zugleich ihren schädlichen Einfluß ausgeübt haben. Überhaupt müssen, um ein bestimmtes Erkranken, eine gewisse Seuche zu erwirken, stets sehr viele Ursachen zusammenwirken, und dies ist unzweifelhaft bei der Cholera der Fall.

Symptome. Die Dauer des Ansteckungsstadiums wird auf 2 bis 3 Tage angegeben. Die Kranken fühlen meist Poltern und Kollern im Leibe, wozu sich bald Stuhlgang einstellt. Geben sie demselben nach, so entleeren sie ungewöhnlich reichlich flüssige Massen. Beschwerden beim Stuhlgang fehlen, doch werden viele Kranke schon nach den ersten Stuhlentleerungen schwach und matt. Als Regel gilt, daß vielfache, 5—10 Stuhlentleerungen täglich eintreten. Je reichlicher der Durchfall ist, desto geringer ist die Harnabsonderung. Bei manchen Kranken treten Ekelempfindung, Schlucken, auch selbst Erbrechen ein, die Mundhöhle ist klebrig und heiß, die Zunge dick belegt. Während der Durst gesteigert ist, liegt der Appetit darnieder.

Nicht selten bemächtigt sich der Patienten Oppressionsgefühl, sie klagen über Herzklopfen und Krämpfe in der Herzgegend, bekommen kalte und blasse Haut, eingefallenes Gesicht und krampfhaft ziehende Schmerzen in einzelnen Muskeln, meist in den Waden. Tritt schnelle Hilfe ein, so kann die Krankheit in wenigen Stunden beendet sein, in andern Fällen dehnt sie sich mehrere Tage, ja bis zu einer Woche aus, um zu schwereren Formen der Cholera überzugehen. Diese schwere Form besteht bei der Cholera asphyctica, wo der Kranke in eine Art starrkrampfartigen Zustand verfällt. In diesem Zustande bleiben als Hauptsymptome mehlsuppen- oder reiswasserartige Stühle, sowie ähnliches Erbrechen bestehen. Die weitere Folge hiervon ist, daß das Blut durch reichliche Wasserverluste so eingedickt wird, daß eine Reihe von zirkulatorischen Störungen daraus entspringen, welche darin bestehen, daß ein Verschwinden des Pulses, tiefe bläuliche Färbung, mit Blässe verbunden, kalte Haut, Verlust des Torpors in den verschiedenen Geweben und schmerzhafte Muskelkrämpfe eintreten, wozu sich noch die mangelhaften Harnausscheidungen mit ihren schweren Folgen gesellen.

Die Zahl der Stuhlgänge beläuft sich oft auf 20—30 binnen 24 Stunden, das Erbrechen tritt bei asphyktischem Vorgang fast immer auf, es können die Patienten im Verlaufe eines Tages zwanzigmal sich erbrechen, oft stürzen die feuchten Massen gußweise aus dem Munde heraus. Es tritt auch, wenn sich die Kranken erschöpft haben, an Stelle des Erbrechens Schlucken ein, welches für den Patienten oft sehr quälend wird und heftige Schmerzen in der Magengegend ver-

ursacht. Der Bauch ist in der Regel eingesunken, jedoch besteht keine Druckempfindlichkeit. Der Appetit fehlt vollkommen, dagegen quält den Kranken ein immenses Durstgefühl. Die zunehmende Verarmung des Körpers an Wasser führt selbstverständlich zu einer Austrocknung der verschiedensten Gewebe, wobei gleichzeitig das Blut in seiner Zusammensetzung sehr leidet. Es verringert sich nicht nur die Gesamtmenge des Blutes, es dickt sich dasselbe auch ein und leistet der Triebkraft des Herzens großen Widerstand. In den peripheren Gefäßen kühlt sich das Blut mehr ab und wird eine Verlangsamung der Blutzirkulation noch mehr begünstigt; die Ernährung der Gewebe leidet um so mehr, als die Zusammensetzung des Blutes und die Zirkulationsverhältnisse ganz abnorme geworden.

Zu den am meisten quälenden Symptomen gehören die schmerzhaften Muskelkrämpfe; am meisten ausgeprägt sind diese in den Waden, Oberschenkeln, Unterarmen und Fingern. Seltsamerweise bleibt das Bewußtsein bei den meisten Kranken erhalten, selten, höchstens beim Lebensende, treten Delirien ein. Die Körpertemperatur ist fast stets subnormal, der Puls ist in der Regel an Zahl vermehrt und unregelmäßig.

Die Vorhersage ist unter allen Verhältnissen eine sehr ernste. Die beste Hoffnung zu einem günstigen Ausgange bietet nur eine geschickte aufmerksame Durchführung einer hydriatischen Behandlung des Krankheitsfalles. Spezifische Mittel gibt es hier ebensowenig, wie bei allen andern Infektionskrankheiten.

Behandlung. In den Jahren 1831, 1835 und 1839 trat die Cholera auf dem Gräfenberge in Österreichisch-Schlesien und dessen Umgebung verheerend auf. Der geniale Naturarzt und der wahre Begründer der Wasserheilmethode Prießnitz siegte durch methodische Anwendung des kalten Wassers über diese so sehr gefürchtete Krankheit. Von allen Kranken, die sich seiner Behandlung anvertrauten, starb nicht einer.

Die Behandlung bestand in folgender Weise: vor allem erfordert die Behandlung der Cholera mit kaltem Wasser eine gewisse Charakterfestigkeit und Energie von seiten des Behandelnden, um sich nicht durch Bitten und Wehklagen zur Erleichterung und Verschiebung der Prozeduren bewegen zu lassen. Die Anwendung der Kur muß so bald

wie möglich dem Ausbruche der Krankheit folgen. Jede Zeitversäumnis rächt sich progressiv in der Dauer der Kur, zuletzt selbst in der Unwirksamkeit derselben.

Als Vorbeugungsmittel ist es geraten, einen Umschlag mehrfach zusammengelegt und gut ausgewunden um den Unterleib zu tragen und diesen mit einem trockenen dichten Tuch zu überbinden, damit derselbe sich besser erwärme. Derselbe ist, so oft er trocken geworden, zu erneuern und dies wenigstens fünfmal am Tage. Man wasche sich früh und abends, damit die Haut thätig bleibe, trinke öfter frisches Wasser, wodurch der Schlaffheit des Magens und Unterleibes vorgebeugt wird, und meide schließlich heiße Speisen und Getränke.

Prießnitz unterschied im Auftreten der Cholera zwei in ihren Symptomen verschiedene Formen. Die Anfälle ergreifen entweder vorzugsweise den Unterleib mit Erbrechen und Durchfall, oder sie äußern sich in heftigen Krämpfen der Gliedmaßen, Marmorkälte der Haut, Stimmlosigkeit, Aufhören des Pulses und Herzschwäche.

Die Behandlung dieser beiden Symptome ist in den Einzelheiten der Manipulation ganz verschieden. Beim Eintreten des Choleraanfalles, welcher vorzugsweise den Unterleib ergriffen und Erbrechen und Durchfall im Gefolge hat, wird der Erkrankte vom Halse bis zu den Füßen in ein triefend nasses, grobes Leinentuch nicht allzufest gewickelt und von zwei Dienern gleichzeitig fest und kräftig mit flacher Hand an allen Teilen des Körpers frottiert, bis das Leinen von der Körperwärme lau geworden. Ist der Kranke zum Stehen zu schwach, so wird er behufs der beschriebenen Abreibung auf eine Kotze (Decke) gelegt. Bei der Friktion ist zu beobachten, daß auf jene Teile des Körpers, welche durch das Reiben schneller warm geworden, über das Leinen kaltes Wasser wieder mäßig aufgegossen wird. Dagegen sind die kalt gebliebenen Teile fleißig fortzureiben, bis der Unterschied der Wärme am Körper ausgeglichen sein wird. Sind die Füße krampfhaft zusammengezogen, so müssen diese besonders kräftig gerieben werden. Die Abreibung kann mit einem zweiten frisch genäßten Leinentuche wiederholt werden, wenn die Schmerzen im Unterleibe nicht zu heftig sind. Sollten diese aber sehr empfindlich sein, so daß sich der Kranke windet und krümmt, so wird nach der ersten Abreibung ein Lavement von ganz kaltem Wasser gegeben. In einem

wie im andern Falle, nämlich nach der zweiten Abreibung oder nach dem Lavement, wird der Kranke in ein Sitzbad von abgeschrecktem Wasser (8—9° R.) gesetzt. Dabei wird dem Kranken häufig kaltes Wasser zu trinken gegeben, wodurch das Erbrechen gefördert und schneller zu Ende gebracht wird. Wenn das Wasser schmutzig wird oder wenn es durch die Körperwärme auf 11—12° R. steigt, muß es alsbald gewechselt werden. In dem Sitzbade wird dem Kranken das frischgenäßte Leinen vom Halse nach abwärts um den Oberleib und um die Füße gelegt und die vorherige Prozedur wiederholt. Der Kranke verbleibt in diesem Sitzbade so lange, bis Erbrechen und Durchfall sich beruhigt haben, was in der Regel — außer bei verspäteter Anwendung der Kur — vor dem Ablaufe einer halben Stunde geschieht.

Sind nun das Erbrechen und der Durchfall gestillt, ist der Körper ohne Krämpfe und der Kranke beruhigt, so wird er aus dem Sitzbade genommen, abgetrocknet und erhält eine nasse Leibbinde um den Unterleib, welche wieder gut trocken überbunden wird. Hierauf wird der Patient ins Bett gebracht, nicht übermäßig zugedeckt, und es erfolgt in den meisten Fällen ein erquickender Schlaf. Beim Erwachen bekommt der Kranke ein Bad von 3—4 Minuten Dauer in einem Wasser von 14° R. oder in Ermangelung einer Wanne eine Abreibung mit Wasser in derselben Temperatur.

Von lauen Bädern, wie manche Autoren empfehlen, ist nichts zu hoffen. Bei der Cholera muß schnell und energisch auf die den Organismus aufreibenden Symptome eingewirkt werden. Da kann es kein Zaudern und keine Überlegung geben. Erlauben es die Kräfte, so macht der Kranke nach dem Bade eine kleine Bewegung in frischer Luft oder im Zimmer bei geöffneten Fenstern.

Ist der Choleraanfall derart, daß Krämpfe vorherrschend sind und sich als ein Hauptsystem herausstellen, ist der Körper bläulich geworden und das Übel schon vorgerückt, so werden mehrere der schon beschriebenen Abreibungen mit triefend nassem Leinentuche angewendet, zwischen welchen Abreibungen der Kranke, auf der Wolldecke liegend, ungefähr 6—8 Minuten lang gerieben wird. Haben die Krämpfe abgenommen und ist die bläuliche Farbe gewichen, dann folgen in diesem

Falle erst das Lavement, das Sitzbad mit dem umhängenden nassen Leinentuche und die ganze übrige oben beschriebene Behandlung.

Es gilt als Regel, daß das Verfahren mit kaltem Wasser bei offenem Fenster statthaben soll und daß der Kranke in den Intervallen zwischen einer und derselben Behandlung, z. B. zwischen den Abreibungen und dem Sitzbade, dann beim Wechseln des Wassers, auf einen Sessel mit umgehängtem nassen Leinentuche an das Fenster gesetzt und nicht etwa ins Bett gebracht und dort zugedeckt werde.

Nach überstandener Krankheit hat der Rekonvalescent noch einige Zeit die feuchte Leibbinde zu tragen, er darf nur kalte Speisen genießen und soll einmal des Tags Abreibungen von 15° R. noch weiter bekommen.

Diphtherie.

Die Diphtheritis ist eine Infektionskrankheit, welche durch ganz besondere Spaltpilze hervorgerufen wird. Solche Diphtheriepilze siedeln sich am häufigsten auf den Rachenorganen an, ebenso auch am Kehlkopf; auf andern Schleimhäuten begegnet man der Diphtherie weit seltener. Man bemerkt, was die anatomischen Veränderungen anlangt, bald einen brandigen Zerfall des Schleimhautgewebes selbst, bald eine Auflagerung faseriger Exsudate oder Membranen (Häute) auf der Oberfläche der Schleimhaut. Es richtet sich dies vorwiegend nach der Schleimhaut, welche betroffen ist, indem auf der Rachenschleimhaut die erstere, auf der Kehlkopfschleimhaut meist die letztere Veränderung angetroffen wird. In früheren Zeiten benannte man Fälle der ersteren Art mit dem Namen Diphtherie, die der letzteren als Krupp (häutige Bräune).

Rachendiphtherie (brandige Rachenbräune).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rachendiphtherie zu den Infektionskrankheiten zu zählen ist, schon deshalb, weil diese Krankheit vielfach in epidemischer Verbreitung auftritt. Es geben nicht selten Zugereiste, die an Diphtherie erkrankten und an einem gesunden Orte Aufenthalt nahmen, Veranlassung zum Ausbruch einer Epidemie, und zwar dadurch, daß Gesunde des Ortes in unmittelbare Berührung mit den Erkrankten gekommen sind. Bei der Krankenpflege, durch Küsse, durch Benutzung nicht gereinigter Gefäße, selbst durch Angehustetwerden

mit diphtheritischen Produkten u. s. w. kann eine Ansteckung erfolgen. Mitunter tritt Rachendiphtherie als Hausepidemie in bestimmten kleineren Bezirken, z. B. in Waisenhäusern, Schulen und Pensionaten auf. Ausgebreitete Diphtherie-Epidemien hängen weder von der Jahreszeit, noch von den klimatischen Verhältnissen und auch nicht von der Witterung ab.

Großen Einfluß auf die Entstehung von primärer Rachendiphtherie hat das Lebensalter. Am häufigsten erkranken Kinder zwischen dem zweiten und siebenten Lebensjahre; dann nimmt die Disposition mit jedem Jahr mehr und mehr ab.

Die Art der Ansteckung läßt sich oft nicht nachweisen; doch ist gewiß, daß diphtheritische Entzündungsprodukte das Gift enthalten. Um die Krankheit zu erwerben, reicht selbst der Aufenthalt in dem Raume, wo sich Kranke befinden, aus. Man muß nämlich annehmen, daß die Ausatmungen der Kranken den Ansteckungsstoff beherbergen. Schulen, Pensionate und Spielplätze begünstigen die epidemische Ausbreitung der Krankheit.

Symptome. Das Inkubationsstadium der Rachendiphtherie dauert 2—7 Tage. Die merkbaren Erscheinungen fangen bald mit lokalen, bald mit allgemeinen Veränderungen, bald mit beiden zugleich an. Bei Kindern ist es nichts Seltenes, daß urplötzlich hohes Fieber (40° C.) auftritt mit allen seinen Vorläufern und Begleiterscheinungen, als da sind: kalte, fahle Haut, Frösteln, Schüttelfrost, Erbrechen, Delirien, Appetitsmangel und Durstvermehrung. Schon am nächsten oder am dritten Tage ist das Fieber geringer oder ganz geschwunden, so daß man die ganze Sache einem Diätfehler zuschreibt. Dem ist aber nicht so, denn bald folgen diphtheritische Veränderungen im Rachen, und es besteht kein Zweifel mehr, daß der Prozeß ein diphtheritischer sei.

Unter den lokalen subjektiven Symptomen finden sich am häufigsten Schlingbeschwerden. Oft erstrecken sich die Schmerzen nach der Ohrengegend hin, ebenso zeigen sich Schmerzen beim Sprechen. Unter den objektiven Symptomen nehmen die Veränderungen auf den Rachengebilden das Hauptinteresse in Anspruch.

Auf der Rachenschleimhaut bekommt man nicht immer dasselbe Bild zu sehen. Die leichteste Form von Lokalerkrankung stellt der auf Diphtherieinfektion beruhende diphtheritische Rachenkatarrh

dar. Die äußeren Erscheinungen des Katarrhs wechseln, indem bald Rötung, bald Schwellung der erkrankten Gebilde vorwiegt.

Als zweite Art von Rachendiphtherie seien umschriebene oberflächliche diphtheritische Auflagerungen genannt. Dieselben stellen gelbliche oder grauliche Flecken dar, welche oft ausschließlich die Mandeln betreffen, aber auch auf Gaumenbögen, am hinteren Rand des Schlundes und am Zäpfchen (Uvulo) zu liegen kommen.

Die ausgebreitete tiefgreifende Rachendiphtherie geht meist aus den vorhergehenden Formen hervor. Die einzelnen Flecken nehmen an Umfang zu, berühren sich mit ihren peripheren Ausläufern und verschmelzen miteinander, gleichzeitig werden sie dicker und lassen sich nicht mehr von der Oberfläche leicht entfernen, sondern hängen mit dem unterliegenden Gewebe innigst zusammen. Diese diphtheritischen Veränderungen können so tief in das Gewebe eindringen, daß Durchbohrungen am weichen Gaumen, am Zäpfchen oder an den Gaumenbögen zustande kommen. Oft werden Zäpfchen und Mandeln losgelöst und abgestoßen, wobei sich nicht selten gefahrvolle Blutungen einstellen. Es bleiben dann bei der Ausheilung tiefe Narben auf den Rachengebilden zurück.

Mitunter verwandeln sich die diphtheritisch erkrankten Teile in eine bräunliche, widerlich stinkende, mürbe Masse, infolgedessen der Patient an einem pestilenzialischen Geruch aus dem Munde leidet, und man schon mit der Nase die Diagnose stellen kann, nämlich septische Diphtherie. Auch kann es von den diphtheritisch erkrankten Stellen aus zu einem weit greifenden Brande (Gangräne) in der Umgebung kommen.

Diese Diphtherieform ist von sehr ernster Bedeutung. Diese Patienten werden sehr häufig binnen kurzer Zeit leichenblaß, ihr Puls klein und unregelmäßig, die Herztöne leise und die rechte Herzgrenze verbreitert. Es stellt sich ferner ein rapider Kräfteverfall ein, und der Tod erfolgt unter zunehmendem Marasmus. Selbstverständlich handelt es sich dann um eine schwere allgemeine Fäulnis (Sepsis), entstanden durch Aufsaugung (Resorption) einer jauchigen Masse vom Rachen aus. Verlauf und Dauer der Rachendiphtherie sind meist akuter Natur, indem am Ende der ersten, spätestens der zweiten Woche die Krankheit entschieden ist. Komplikationen gibt es bei Rachendiphtherie in Menge,

so neben Rachendiphtherie auch Diphtherie der Nasenschleimhaut, Entzündungen des Halszellgewebes, der Nieren, Gelenkschwellungen und Veränderungen am Herzen.

Die Erkennung der Rachendiphtherie unterliegt bei vorhandenen Auflagerungen keiner Schwierigkeit. Bei der Vorhersage muß man in allen Fällen sehr vorsichtig sein, denn trotz geringer lokaler Veränderungen können urplötzlich die gefahrvollsten Zufälle eintreten. Fast ganz ungünstig sind die septischen mit Brand verlaufenden Fälle. Jede Komplikation verschlimmert die Vorhersage, namentlich die Verbindung mit Kehlkopfdiphtherie (Krupp).

Im allgemeinen verlaufen sporadische Fälle gutartiger als epidemische.

Behandlung. Als Vorbeugungsmaßregel gegen Rachendiphtherie ist vor allem strenge Isolation der Kranken durchzuführen. Zur Zeit der Diphthericepidemie sehe man darauf, daß bereits solche Personen von Schulen und dem allgemeinen Verkehre ausgeschlossen werden und für Diphtheriekranke schon solche angesehen werden, welche nur erst an einer katarrhalischen Halsentzündung zu leiden scheinen. Die Krankenzimmer sind rein und gut gelüftet zu erhalten, die Temperatur sei 15° R. Mundbäder von frischem Wasser sollen tagsüber öfter verordnet werden; können die Kinder das Wasser im Munde nicht halten, so muß man ihnen denselben mit reinen, in frisches Wasser getauchten Leinwandfleckchen gut auswaschen, aber immer neue Fleckchen nehmen und die gebrauchten verbrennen. Man gebe den Kranken nach Möglichkeit kräftige Nahrung: laue Milch, Fleischsuppe, Eier und weiches Fleisch. Ich bin sehr dafür, daß man bei Diphtherie, und zwar wo eine septische Allgemeininfektion droht, den Kranken, um die Allgemeinerscheinungen zu bekämpfen, guten Wein reicht; denn die septische Allgemeininfektion bedroht in der Regel den Kranken mehr als die lokalen Rachenveränderungen. Man halte die Erkrankten im Bette und hüte sie vor schnellen körperlichen Bewegungen und Aufrichten. Hat man gleich anfangs ein hydriatisches Verfahren angewendet, so wird der Prozeß mehr eingedämmt, und es bleibt meist bei den Lokalveränderungen.

Es sind also gleich beim Beginn der katarrhalischen Erscheinungen Einpackungen in der Dauer von 20—30 Minuten mit einer Temperatur des Wassers von 18° R. zu verordnen. Nach der Einpackung

gebe man den Patienten eine Abreibung mit einem naſſen, aber gut ausgerungenen Leinen. Iſt der Patient matt, ſo laſſe man ihn ins Bett zurück, wenn kräftig, ſo möge er ſich nach der Abreibung, wenn es im Freien ſchön und windſtill iſt, eine mäßige Bewegung machen. In Verbindung mit dieſer Allgemeinkur hat man auf die lokalen Erſcheinungen Rückſicht zu nehmen und dem Patienten konſtant Halskompreſſen, die in friſches Waſſer getaucht ſind, ausgerungen und mit trockenem Tuche überlegt, zu verordnen. Dieſe Kompreſſen ſind anfangs alle Stunden zu erneuern, und man gebe ſie bis zur Beſſerung des Zuſtandes Tag und Nacht.

Um den Verdauungsapparat in Ordnung zu erhalten, gebe man dem Patienten gleichzeitig eine feuchte Leibkompreſſe mit trockener Überlage, die alle 3—4 Stunden gewechſelt, d. h. erneuert wird. Dieſelbe wirkt auch zugleich ableitend von den Halsgebilden. Auch durch Anwendung von Lavements (22° R.) wird dieſer Zweck erreicht.

Iſt einmal der Krankheitsprozeß ſo weit fortgeſchritten, daß ſeptiſche Erſcheinungen eingetreten ſind, dann iſt freilich wenig Ausſicht auf einen günſtigen Ausgang, und es muß ſtets als Pflicht angeſehen werden, gleich beim Auftreten katarrhaliſcher Erſcheinungen den Kindern in den Hals zu ſehen, um bei Wahrnehmung von Schwellungen und Rötung der Schleimhäute im Rachen ſogleich ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen zu können.

Kehlkopfdiphtherie.

Als diphtheriſchen Krupp, auch häutige Bräune bezeichnet man jede faſerige Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfes, welche zur Bildung oberflächlich gelegener und meiſt ohne Subſtanzverluſte entfernbarer fibrinöſer (faſeriger) Häute führt. Es muß aber hier bemerkt werden, daß nicht jeder Krupp des Kehlkopfes ein diphtheriſcher Krupp iſt, ſondern daß ſich Kehlkopfkrupp auch infolge von chroniſchen und thermiſchen Reizen entwickeln kann. In den Symptomen freilich, welche weſentlich auf Erſcheinungen von zunehmender Kehlkopfsverengerung hinauslaufen, ſtimmen der diphtheriſche und nicht-diphtheriſche Krupp miteinander überein. Es wird im folgenden aber eben nur der diphtheriſche Krupp berückſichtigt, bezw. abgethan werden.

Man begegnet zwei Formen von Kehlkopfdiphtherie, einer primären und einer sekundären. Die sekundäre Kehlkopfdiphtherie wird am häufigsten in Gefolge von Rachendiphtherie beobachtet; dabei können die diphtherischen Veränderungen auf den Rachengebilden sehr unbedeutend sein. Je jünger ein von Rachendiphtherie befallenes Kind ist, um so größer ist im allgemeinen die Gefahr einer hinzutretenden Kehlkopfdiphtherie. Vielfach handelt es sich um eine Fortpflanzung der Entzündung von der Rachen- auf die Kehlkopfschleimhaut. Oft mögen auch Zufälligkeiten im Spiele sein, z. B. Aspiration von diphtherischen Auflagerungen des Rachens oder Hinabfließen von diphtherischen Massen in das Kehlkopfinnere.

Primäre Kehlkopfdiphtherie ist selten. Bald tritt sie sporadisch, bald (aber selten) epidemisch auf. Primäre Kehlkopfdiphtherie ist oft abhängig von tellurischen und klimatischen Einflüssen. Man sieht, daß die Häufigkeit der primären Kehlkopfdiphtherie während der kalten Jahreszeit zunimmt. Großer Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Herrschen von Ost- und Nordostwinden begünstigen erfahrungsgemäß ihre Entstehung und Verbreitung. Niedrig gelegene sumpfige Orte gelten als Brutstätten der Krankheit.

Sowohl primäre als sekundäre Kehlkopfdiphtherie sind fast ausschließlich Kinderkrankheiten, und zwar in dem Lebensalter zwischen 2—7 Jahren. Die charakteristischen Erscheinungen einer Kehlkopfdiphtherie treten nur in seltenen Fällen plötzlich auf. In der Regel geht ihnen einen oder mehrere Tage ein sogenanntes Vorläuferstadium voraus. Die Kinder werden verstimmt, launenhaft, haben keine Freude zum Spiele und wollen nicht essen. Man merkt leicht Fieberbewegungen, und es stellen sich Zeichen von Schnupfen und Katarrh der Kehlkopfschleimhaut ein. Wird Diphtherie des Kehlkopfes von Rachendiphtherie eingeleitet, so klagen die Kinder vorzugsweise über Schmerzen beim Schlucken oder bei Bewegungen des Kopfes, letztere bei schmerzhafter Schwellung der Unterkieferlymphdrüsen. Sieht man in den Hals hinein, so bemerkt man Rötung, Schwellung und diphtherische Auflagerungen. Je ausgebreiteter eine Rachendiphtherie ist, desto größer ist die Gefahr, daß es zur Entstehung eines sekundären diphtherischen Krupps kommt, welche Fälle sich natürlich sehr gefährlich gestalten.

Geht der Prozeß in Heilung über, so werden die gebildeten Auf-

lagerungen teils expektoriert, teils tritt in ihnen eine allmähliche Verflüssigung ein, welche die Expektoration sehr erleichtert, freilich bleibt schließlich ein katarrhalisches Nachstadium übrig. Substanzverluste und Narbenbildung auf der Kehlkopfschleimhaut bleiben nur selten zurück.

Schwere Fälle zeigen Symptome von zunehmenden Kehlkopfverengerungen, jedoch stellen sich dieselben nur dann ein, wenn die Stimmritze infolge des kruppösen Prozesses auf irgend welche Weise, wie durch Schwellung, faserige Auflagerungen, Parese u. s. w. in Mitleidenschaft gezogen und verengt ist. Die ersten verengenden Erscheinungen bei primärer Kehlkopfdiphtherie pflegen gegen Abend, auch in der Mitte der Nacht aufzutreten. Die Atmung und besonders die Einatmung ist aufs höchste erschwert, sie geht nur sehr schwer von statten und zwar unter einem eigentümlich sägenden oder pfeifenden Geräusche. Die Kinder sind nicht im stande, die Rückenlage einzuhalten, sondern nehmen eine sitzende Stellung ein. Hier und da stellt sich Husten ein, und ist derselbe auch als Krupphusten bezeichnet. Es ist leider bei Kindern der fatale Umstand, daß sie nicht expektorieren können und den Auswurf hinunterschlucken.

Der Zustand der Kehlkopfverengerung zeigt öfters eine ganz besondere Erstickungsgefahr. Man bezeichnet sie als Kruppanfälle, Stickanfälle, und es haben dieselben zumeist mechanische Ursachen. Schleimmassen oder faserige Häute, welche sich von den Luftwegen losgelöst haben und in die bereits schon verengte Stimmritze hineingeraten sind, verursachen die Erstickungsgefahr. Oft kann es gelingen, daß durch Hustenstöße die Fremdkörper entfernt werden und die Atmung wieder frei wird. Durch eine Art Halsmassage, stärkeres Beklopfen des Nackens (Tapotement), wodurch im Kehlkopf Reflexe ausgelöst, kann die Gefahr beseitigt werden, und ich mache darauf besonders aufmerksam, weil manches Kinderleben auf diese Weise gerettet werden könnte. Die Gesichtszüge sind entstellt, und man kann den Kranken die Todesangst ablesen. Die Gesichtsfarbe ist eine fahle, schwarzbläuliche, sogenannte cyanotische, und die venösen Halsgefäße sind erweitert. Der Verlauf der Kehlkopfdiphtherie ist meist ein rapider, der Ausgang fällt zumeist in den dritten oder fünften Tag und gehört in Bezug auf Heilung leider zu den seltenen Ausnahmen.

Behandlung. Die vorbeugenden Maßregeln bei der Behand-

lung der Kehlkopfdiphtherie verdienen eine besondere Berücksichtigung. Es ist gewiß, daß durch vernünftige Abhärtung etwaigen Neigungen zu Erkältungen und Katarrhen der Kehlkopfschleimhaut vorgebeugt wird; auch ist auf Lüftung der Schlafräume großes Gewicht zu legen. Ist Rachen- oder Kehlkopfdiphtherie in einer Familie ausgebrochen, so muß man die gesunden Kinder isolieren. Die Behandlung von Kehlkopfdiphtherie hat zwei Aufgaben zu erfüllen, einmal bestehende Verengerungen des Kehlkopfs zu heben, sodann die Entzündungserscheinungen zu bekämpfen. Wenn die Sache nicht schon sehr vorgeschritten oder vernachlässigt worden ist, wird die Durchführung der genannten zwei Momente nicht unschwer sein.

Man kann die kruppösen Membranen, welche durch ihre Anhäufung die Beklemmungserscheinungen hervorrufen, durch Trinken von lauem Wasser und Massage des Halses (Tapotement) zur Erweichung und Abstoßung bringen. Das Beklopfen des Halses hat nicht vorn, sondern am Genick zu geschehen. Greifen doch die kranken Kinder in ihrer Angst an den Hals, um sich Erleichterung zu verschaffen. Ist die Abstoßung der häutigen Membranen ermöglicht, so ist auch die Gefahr des Erstickens beseitigt. Daraus sieht man, wie wichtig es ist, dem lokalen gefährlichen Zustande frühzeitig genug entgegenzutreten.

Um die Entzündung zu bekämpfen, bringe man den Kranken in ein luftiges Zimmer mit 15° R. Temperatur und mache die Zimmerluft durch Wasserschalen, welche man auf den Ofen stellt, feucht.

Die Entzündungserscheinungen mildere man durch kalte Umschläge, die sehr häufig erneuert werden müssen. Ist es dem Kranken möglich, Wasser im Munde zu halten, so halte man denselben an, stets frisches Wasser im Munde zu behalten, bis es warm ist, worauf es ausgespuckt und durch frisches ersetzt wird. Es ist dies ein Verfahren von besonders günstiger Wirkung. Das kalte Wasser im Munde zieht die in dem entzündlichen Teil (hier im Rachen und Kehlkopf) angehäufte Hitze an sich und entlastet dadurch die affizierte Stelle. Leider haben kleinere Kinder nicht das Geschick, Wasser im Munde halten zu können.

Auch durch Einpackungen kann man entzündliche Erscheinungen im Halse mildern, indem der Blutüberfüllung (Hyperämie) in den Gebilden des Halses und dadurch der daraus entstehenden Entzündung entgegengetreten wird. Würden überhaupt gleich im Anfange bei Hals-

affektionen Einpackungen verordnet, so würde es nie zu solchen gefahrdrohenden kruppösen Prozessen kommen. Das Wasser zu solchen Einpackungen wird mit 18° R. genommen, die Einpackungen werden keine ganzen, sondern, wie im hydropathischen Apparat angezeigt, $^3/_4$ Einpackungen sein und $^1/_2$—1 Stunde dauern. Inzwischen werden kalte Umschläge um den Hals gegeben, die während dieser Einpackungsstunde drei- bis viermal gewechselt werden. Die Leinentücher zu den Einpackungen müssen stark ausgerungen werden, denn sie sollen erregend und reizend auf die Haut wirken.

Die ganze Behandlung bei diesen gefährlichen Entzündungen der Halsgebilde besteht darin, daß von Haus aus beim Auftreten der noch geringeren Entzündungserscheinungen eine Ableitungskur in Szene gesetzt wird. Diese Ableitungsprozeduren bestehen in Einpackungen, wie oben beschrieben, verbunden mit kalten Umschlägen um den Hals und, wenn möglich, mit Mundbädern von frischem Wasser. Sind schon kruppöse Membranen im Halse oder am Kehlkopfe wahrnehmbar und Atemnot vorhanden, so wende man als lokale Behandlung Halsmassage, wie oben erwähnt, und Hervorrufen von Erbrechen durch Trinken lauen Wassers an. Auch laue Bäder von 24° R. mit kalten Übergießungen wirken belebend und erschütternd, wenn man das kalte Wasser auf das Genick und die Schultern von einer kurzen Höhe herab aufgießt. Der Patient wird dadurch zu einem tieferen Atmen bestimmt, welches auch Husten verursacht, wodurch sich oft Membranen abstoßen und ausgehustet werden, was dem Kranken große Erleichterung bereitet.

Ist der Prozeß glücklich bekämpft worden, so verordne man dem Rekonvaleszenten täglich nunmehr ein Bad von 20—22° R. oder eine Abreibung mit Wasser von 18° R.

Man gebe dem Kranken während der schweren Zeit seiner Krankheit nur flüssige Nahrung: Milch, Fleischbrühe und auch etwas Wein, in der Rekonvaleszenz aber kräftige Kost, wie gebratenes Fleisch, Gemüse und Kompott.

Infektionskrankheit in Sumpfgegenden.

Malaria (Sumpffieber).

Malariakrankheiten führen auch den Namen Sumpffieber, denn man findet ihr hauptsächliches Vorkommen häufig und zahlreich in

sumpfigen Gegenden. Es sind viele Länderbezirke in dieser Richtung bedroht. Nach großen Überschwemmungen, beim Aufwerfen von großen Gräben und Wällen, sowie beim Trockenlegen von Sümpfen beobachtet man das Vorkommen von Malariafieber. Überall, wo bei einem gewissen Feuchtigkeitsgehalte des Bodens ein Modern und Verfaulen von pflanzlichen Stoffen stattfindet, dort gedeiht auch das Malariagift. Man erkennt daraus, daß das Malariagift an dem Boden haftet und eine miasmatische Infektion bietet. Wer sich dem Dunstkreise des gefährlichen Terrains nähert, kommt in Gefahr, durch Einatmung vergifteter Luft angesteckt zu werden. Einen großen Einfluß bei der Entstehung der Krankheit hat die Temperatur; je höher die Sonnenhitze ansteigt, je mehr Sümpfe dem Eintrocknen nahe gebracht sind und je mehr die dünnen Wasserschichten von der Sonne durchwärmt werden, wodurch die Zersetzung organischer Gebilde begünstigt wird, um so größer ist die Gefahr der epidemischen Verbreitung.

Vor vielen Infektionskrankheiten zeichnet sich das Malariafieber dadurch aus, daß ein einmaliges Befallensein eine Neigung zu Rückfällen abgibt. Man nennt bei uns dieses Fieber Wechselfieber (Febris intermittens), und es ist diejenige Malariaform, welche in unsrer Gegend am häufigsten vorkommt. Es charakterisiert sich die Krankheit dadurch, daß vielstündige Fieberparoxysmen mit fieberfreien Zeiten in ganz regelmäßigen Zeiträumen abwechseln. Der Fieberanfall setzt zu einer bestimmten Zeit des Tages ein, dauert jedesmal eine bestimmte Zahl von Stunden und kehrt alle 24, 48, 72 Stunden u. s. f. wieder. Wiederholen sich die Fieberanfälle täglich, so nennt man dies ein Febris intermittens quotidiana, liegt ein fieberfreier Tag dazwischen, so heißt dies ein Febris intermittens tertiana, und beträgt endlich die fieberfreie Zeit zwei Tage, so ist dies ein Febris intermittens quartana.

Die Dauer des Froststadiums beträgt durchschnittlich 1—2 Stunden, auch kann sie sich noch bedeutend länger gestalten. Der Beginn des Hitzestadiums macht sich dadurch bemerkbar, daß immer mehr die Empfindung innerer Hitze oberhand nimmt, so daß in kurzem das frühere Gefühl der Kälte ins Gegenteil umschlägt, wobei die Haut im höheren Grade aufgeschwollen ist, sich trocken und brennend heiß anfühlt. Der Puls erscheint kräftig und voll, und das Gesicht gewinnt gleichzeitig ein kongestives Aussehen. Schwindel, Ohrensausen, Schmerz und

Klopfen im Kopfe dauern fort. Weiter beobachtet man eine Vergrößerung der Milz, und es äußern die Kranken eine Druckempfindlichkeit und Schmerz in der Milzgegend. Der Harn ist sparsam und nimmt die Eigenschaft eines Fieberharns an.

Die Dauer des Fieberparoxysmus liegt zwischen 3—4 Stunden, kann aber auch noch länger währen.

Tritt das Schweißstadium ein, so nimmt das quälende Gefühl der Hitze ab, die Haut wird auf den bedeckten Körperstellen, zuerst in der Achselhöhle, feucht, und bald treten Schweißtropfen auf Stirn, Gesicht und schließlich an dem ganzen Körper auf. Die Körpertemperatur sinkt immer mehr, der Puls wird voll, weich und verlangsamt, und auch die Milz schwillt ab. Nach allen diesen Vorkommnissen überkommt ein tiefer erquickender Schlaf die Kranken, aus welchem sie mit dem Gefühle der Erleichterung erwachen. Dieses Schweißstadium dauert gewöhnlich 2—4 Stunden, so daß die Dauer des gesamten Fieberanfalles meist 6—10 Stunden beträgt.

Die Vorhersage ist bei Malaria eine ziemlich günstige, größere Aussicht zur Genesung verleiht der Wechsel des Wohnortes. Bei Kindern und Greisen ist die Vorhersage weniger günstig.

Behandlung. Die vorbeugenden Maßnahmen sind gegen Malaria teils allgemeine, teils individuelle. Solche Sumpfgegenden müssen entweder ganz trocken gelegt werden oder unter hohen Wasserstand gebracht werden, daß ein Zersetzen und Modern organischer Gebilde u. s. w. auf dem Sumpfboden nicht statthaben kann.

Die individuelle Vorbeugungsmaßregel verlangt, daß Personen, welche Malariaorte betreten, langes Verweilen in den infizierten Orten und Genuß von Wasser meiden. Wohnungen, besonders Schlafräume, benutze man stets in oberen Stockwerken und gebe Zimmern nach der Sonnenseite, den Vorzug. Was die hydriatische Behandlung der Malaria anbelangt, gebe ich dieser vor jeder andern Behandlung den Vorzug. Da es sich hier besonders darum handelt, die giftige Wirkung der in die Zirkulation des Blutes eingetretene Malariagebilde abzuschwächen und nach und nach eine Aufsaugung der durch diese Gebilde in den Organen erzeugten entzündlichen Produkte herbeizuführen, wird es notwendig, solche hydropathische Prozeduren in Anwendung zu bringen, welche geeignet sind, einerseits durch Hervorrufung einer ganz vorzüg-

lichen Hautthätigkeit die inneren Organe, die während des Froststadiums nur zu sehr einer Irritation unterliegen, zu entlasten, anderseits dem nachfolgenden Hitzestadium, das den Oxydationsprozeß übermäßig erhöht, gewisse Schranken zu setzen.

Man verordne zu diesem Zwecke, bevor das Froststadium eintritt, Einpackungen in gut ausgerungene, feuchte Leinentücher und lasse den Kranken so lange darin, bis das Froststadium, welches, wenn die Einpackung vor Ausbruch desselben gemacht, viel kürzere Zeit andauern wird, nahezu beendet ist, worauf der Kranke wieder, bevor das Hitzestadium seinen Höhepunkt erreicht, ausgepackt, in ein Bad von 22—24° R. gebracht und 4—5 Minuten in demselben gehalten wird. Nach dem Bade gebe man dem Patienten eine Leibbinde mit feuchter Einlage, die nach 3 Stunden wieder erneuert wird. Die Leibbinde aber wird in frisches Wasser getaucht. Diese letztere wird Tag und Nacht getragen, und die oben angegebene Prozedur der Einpackung mit darauffolgendem Bad bei jedem Fieberparoxysmus wiederholt.

Man sorge außerdem für gute Zimmerluft (Temperatur 15° R.). Stuhlverstopfungen reguliere man durch Lavements von 22—24° R. Die Diät sei einige Zeit, bis Besserung eintritt, eine fleischlose. Milch und Reis eignen sich besonders zur Nahrung. Ich habe bei dieser Behandlung immer günstigen Erfolg und einen besonders guten Erfolg bei einem Offizier von den deutschen Schutztruppen aus Ostafrika gehabt, der hier zum Gebrauche einer hydriatischen Kur anlangte und vollkommen geheilt nunmehr in ein preußisches Infanterieregiment einrückte und nicht mehr nach Ostafrika zurückkehrte, weil zu befürchten war, daß er abermals dort von der Malaria befallen werde. Auch viele andre Fälle von Febris intermittens gaben mir die Überzeugung, daß die hydriatische Behandlung dieser Krankheit jeder andern Methode vorzuziehen ist.

VI. Abschnitt.

Krankheiten des Bewegungsapparates.

Akuter Gelenkrheumatismus.

Über das Wesen dieser Krankheit gehen die Anschauungen auseinander. Die einen erklären sich die Ursachen des akuten Rheumatismus durch Erkältung, die andern nehmen diese Krankheiten unter die Infektionskrankheiten und behaupten, dieselbe sei durch spezifische Spaltpilze hevorgerufen. Was mich anbelangt, so gehöre ich zur Zahl derjenigen, die an der Erkältungstheorie festhalten. Überall dort, wo Gelenke und Muskeln überhaupt eine geringe Resistenzfähigkeit besitzen, ist die Eignung oder Disposition zu Acquirierung eines Gelenkrheumatismus gegeben, und es mag nicht ausgeschlossen sein, daß auch Heredität eine Rolle spielt.

Verlassen wir aber das Feld der streitigen Ursachen und gehen wir zu den Symptomen dieser Krankheit über. Der akute Rheumatismus hat kaum ein Vorläuferstadium. Wohl klagen hier und da einige über Mattigkeit und allgemeines Unbehagen. In der Regel beginnt die Krankheit plötzlich mit einem einmaligen Schüttelfrost oder mit öfterem Frösteln; es tritt Fieber auf, meist gegen 39° C., damit stellen sich auch Vermehrung der Pulsschläge und Atemfrequenz ein, die Zunge erscheint belegt, der Appetit fehlt, der Durst ist dagegen sehr gesteigert. Der Harn ist von auffallend dunkelroter Farbe mit häufigem Sediment von harnsaueren Salzen. Die Haut bedeckt sich mit sauer riechendem Schweiße. Mit dem Eintritte des Fiebers treten auch bei den Kranken sehr quälende Veränderungen an den Gelenken ein. Die erkrankten Gelenke sehen verdickt und geschwellt aus, die Haut über ihnen ist gerötet, faltenlos und glänzend, und was ein Charakteristikum, sie fühlt sich sehr heiß an. Auf Berührung schmerzen die erkrankten Teile außerordentlich, und es sind die Kranken oft nicht fähig, irgend ein Glied zu bewegen, und müssen sogar gefüttert werden.

Die Dauer eines akuten Gelenkrheumatismus kann von einigen Tagen bis zu vier Wochen und darüber veranschlagt werden. Die Vorhersage ist gut.

Behandlung. Bei der Behandlung eines akuten Gelenkrheumatismus kommen zunächst diätetische Regeln in Betracht; ferner gereinigtes, stets gelüftetes Zimmer mit einer Temperatur von 15° R. Als Getränk gebe man Wasser und auch Zitronenlimonade. Die Diät sei hauptsächlich eine flüssige.

Nachdem ich selbst und meine Gattin von einem heftigen und schmerzhaften Gelenkrheumatismus befallen worden (letztere auch in der hochgradigen Weise, daß sie nicht im stande war sich zu bewegen und ihr von der Magd das Essen gegeben werden mußte), so scheine ich schon deshalb kompetent zu sein, für die Vorzüglichkeit einer hydriatischen Behandlung bei Gelenkrheumatismus einzustehen. Ich habe nicht nur in den eben angedeuteten Fällen, sondern auch bei einer größeren Anzahl meiner Kurgäste eine hydropathische Behandlung des akuten Gelenkrheumatismus stets mit schnellem und bestem Erfolge durchgeführt, so daß ich nicht umhin kann, diese Behandlungsweise als die beste und vollkommen sicherste hinzustellen.

Wendet man diese Behandlung gleich beim ersten Auftreten der Schmerzen im Gelenke an, so kann man sicher sein, daß durch zwei angewendete Prozeduren der akute Rheumatismus samt Schmerzen und Anhang vollkommen beseitigt werden kann. Es ist dies eine Prozedur, wie sie nur von Vinzenz Prießnitz und seinem Nachfolger Dr. Schindler, meinem Lehrer, seiner Zeit bei akutem Rheumatismus, bei Chorea (Veitstanz) und andern akuten Krankheitsformen stets mit bestem Erfolge angewendet wurde. Sie nannten dieses Verfahren Luft-Wasserbad. Der physiologische Wert besteht in einer vollständigen schnellen Abkühlung des höchst hyperämischen und entzündlichen Gelenkes, in der Herstellung eines Ausgleiches einer durch einen intensiven Reiz hervorgerufenen irregeleiteten Blutzirkulation. Erst vor kurzer Zeit klagte mir ein Kurgast, Graf Ch., daß er die ganze Nacht vor quälenden Schmerzen im Schultergelenke kein Auge zugemacht und nicht mehr den Morgen erwarten konnte, um meine Hilfe in Anspruch zu nehmen; er hatte sich am Tage vorher, wie ihm bekannt, eine Verkühlung durch einen intensiven Luftzug zugezogen. Ich machte sogleich mit ihm die Prozedur des Luft-Wasserbades, und nach der zweiten Prozedur, die ich nachmittags folgen ließ, war der Rheumatismus ohne die mindesten Nachwehen geschwunden. Wird die Anfangszeit übersehen, erscheint

das Gelenk bereits geschwellt und sind schon einige Tage des rheumatischen Bestandes verflossen, so geht die Sache wohl nicht mehr so schnell und einfach, die Behandlung ist dann die eines chronischen Rheumatismus, wie sie nachfolgend besprochen werden wird.

Chronischer Rheumatismus.

Das Hauptsymptom ist bei rheumatischem Rheumatismus Gelenkschmerz, der sich spontan oder auf Druck, sowie bei Bewegungen aktiver oder passiver Art einstellt. Wenn auch nicht regelmäßig, so kommt doch vielfach Gelenkanschwellung vor, ja es kann sich auch Hautröte und Ödem der Haut zeigen. Der Zustand besteht ohne Fieber. Die Krankheit hält oft lange, Wochen, Monate, ja Jahre an. Viele Kranke werden zu wahren Wetterpropheten.

Die Vorhersage ist darum nicht besonders günstig. Wenn auch das Leiden keine Lebensgefahr mit sich bringt, so ist es dem Kranken lästig und verkürzt ihm den Lebensgenuß.

Behandlung. Bei dem chronischen Rheumatismus, wo Gelenkschwellungen, Verdickungen der Gelenkkapseln vorhanden sind, wo es sich um Exsudate (Ausschwitzungen) handelt, lauter Krankheitsprodukte, die ihre Lösung vorerst finden müssen, um später zur Resorption (Auffaugung) zu gelangen, ist eine kompliziertere hydriatische Behandlung notwendig, als beim rein akuten Rheumatismus. Die Behandlung wird sich demnach in folgender Weise gestalten:

Dem Kranken verordne man früh eine Ganzeinpackung von 1 bis 2 Stunden, später selbst noch länger bis zum Dünsten oder Schwitzen, mit nachfolgendem Bad von 24—20° R. herab. Das Bad muß kurz sein (1 Minute). Sind bedeutende Ausschwitzungspunkte vorhanden, so mache man dem Kranken auch jeden zweiten Tag nachmittags 4 Uhr noch eine Einpackung mit darauffolgendem Bade.

Die geschwollenen Stellen belege man mit feuchten, gut ausgerungenen Kompressen, die man mit trockenem Leinen überlegt und befestigt. Dieselben werden alle 2—3 Stunden erneuert. Bei Stuhlverstopfungen wende man Lavements von 20—24° R. an. Ebenso wird das Tragen einer feuchten Leibbinde dem Zwecke einer besseren Verdauung entsprechen.

Die Diät sei eine reizlose, Milch, kein Kaffee, kein Thee, dagegen Kakao, mittags gebratenes Fleisch mit leichtverdaulichem Gemüse, gedämpftes Obst, vor allem aber nichts Saueres.

Als Getränk gebe man Wasser.

Muskelrheumatismus.

Dieser äußert sich im Muskel durch Muskelschmerz. Das Leiden besteht ohne Fieber und die Erhöhung der Körpertemperatur stellt sich nur ein, wenn viele Muskelgruppen gleichzeitig befallen sind. Die Patienten sind im Gebrauche ihrer Extremitäten oft sehr beschränkt. Bei Rheumatismus der Brustmuskeln kann es bei Atmungsbewegungen zu großen Atembeschwerden und Erstickungsanfällen kommen. Bei Rheumatismus der Bauchmuskeln kann leicht eine Verwechselung mit Bauchfellentzündung eintreten. Der Verlauf kann ein akuter oder chronischer sein. Was das Alter anbelangt, so entwickelt sich die Krankheit jenseit des dreißigsten Lebensjahres und wird in der Regel auf Erkältung oder feuchte Wohnung zurückgeführt. Die Vorhersage ist im allgemeinen günstig, es droht niemals eine Gefahr.

Die Behandlung ist dieselbe wie bei akutem und chronischem Gelenkrheumatismus.

VII. Abschnitt.

Krankheiten des männlichen Geschlechtsapparates.

Männliche Impotenz.

Wir verstehen darunter das Unvermögen der Begattung. Dieselbe kann durch lokale Erkrankungen der Geschlechtsorgane, d. h. durch konstitutionelle Erkrankungen oder durch psychische Einflüsse hervorgerufen worden sein. Unter den Erkrankungen der Geschlechtsteile kommen angeborene oder erworbene Veränderungen des Penis (Gliedes) in Betracht. Oft ist das Glied von zu geringer Länge, um eingeführt werden zu können.

Auch infolge eines Leistenbruches oder einer hochgradigen Wasseransammlung im Hodensacke kann das Glied künstlich verkürzt werden,

und in manchen Fällen handelt es sich um Knickungen oder Verbiegungen des Gliedes. Zur Impotenz führen noch Erkrankungen der Hoden, wenn dadurch eine Samenproduktion nicht vor sich gehen kann. Es kann aber auch geschehen, daß bei Leuten, welche häufig und lange Zeit Onanie getrieben und dadurch ihre Konstitution untergraben haben, jede Erektion ausbleibt.

Eine umfassendere Bedeutung kommt aber der sogenannten psychischen Impotenz zu. Man sieht oft Fälle, wo der Geschlechtsapparat und die Körperkonstitution unversehrt sind und allein nur durch psychische Eindrücke Impotenz stattfindet. Sehr oft kommt es vor, daß der Mensch zum ersten Koitus fehlgeht, weil Erektionen entweder ganz ausbleiben oder nur unvollkommen eintreten. Aber auch die Angst spielt bei diesem Vorgang eine große Rolle, daß etwa bei wiederholtem Koitus die Sache wieder verunglückt. Nicht selten kommt es vor, daß sich diese psychische Impotenz oft nur gewissen Frauen gegenüber zeigt, der eine ist bei seinem Eheweibe vollkommen leistungsfähig und kommt nicht zum Ziele, wenn er eine andre Frauensperson gebrauchen will oder umgekehrt. Die Heilung hängt von den Ursachen der Impotenz ab, sind letztere nicht zu beseitigen, so bleibt es bei diesem Zustande.

Behandlung. Bei anatomischen Gebrechen, bezw. Verbildungen des Geschlechtsapparates können operative Eingriffe notwendig werden, um mechanische, aber entfernbare Hindernisse zu beseitigen. Bei der psychischen Impotenz wird man am meisten suggestiv durch Zuspruch einwirken, es muß aber diese Funktion wieder gelernt werden, es gibt ja viele, die eine solche Impotenz durchgemacht und später bei glücklicher Ehe einen reichen Kindersegen erlebten.

Die hydriatische Behandlung besteht namentlich in Kräftigung des Organismus und guter Ernährung. Früh tägliche Abreibungen durch nasse Laken (Leinen) mit ganz kaltem Wasser, kurze, ganz kalte Sitzbäder 5—8 Minuten lang, öfter Waschen der Geschlechtsteile mit kaltem Wasser und Meiden von Federbetten, das sind die hydriatischen Prozeduren, die solchen Leidenden zu verordnen sind. Jeder verwahre sich aber gegenüber derartig angerühmten Heilmittel, es mag nach dem Gebrauche solcher Mittel infolge heftiger Reizungen zu einem mehr-

maligen Koitus kommen; die Folge davon wäre aber, daß dann ferner das Übel nicht mehr zu heben sein würde.

Tripper (Gonorrhöe).

Akuter Harnröhrentripper beim Manne gibt sich bei der Mehrzahl der Erkrankung durch eine eigentümlich kitzelnde und prickelnde Empfindung in dem vordersten Abschnitte der Harnröhre kund. Vorerst zeigt sie sich wohl nur nach dem Harnlassen, bald aber geht sie in ein brennendes und schmerzhaftes Gefühl über. Der Drang zum Harnen wird häufiger und die Schmerzen dabei wachsen. Die Lippen der Harnröhre wulsten und röten sich, zieht man sie auseinander, so findet man ein schleimiges Sekret, welches bald eine eiterige Beschaffenheit annimmt. Bald entleeren sich bei Druck Tropfen grünlich-gelben Eiter, welche das Hemd beschmutzen und steife Flecken zurücklassen.

Wenn sich der Patient schont, sowohl körperlich wie in der Diät, so wird die Eiterausscheidung nach 3—4 Wochen allmählich geringer werden und dann von selbst ihr Ende nehmen; meist zum Schlusse wird die eiterige Flüssigkeit eine mehr schleimige Beschaffenheit annehmen. Natürlich wird die Sache anders aussehen, wenn sich der Kranke diätetisch unzweckmäßig verhält, oder wenn der Entzündungsprozeß zu drastisch behandelt wird.

Die meisten mit Tripper Erkrankten werden durch Erektionen sehr gequält. Dieselben sind wegen der entzündeten Harnröhrenschleimhaut oft sehr schmerzhaft. Auch klagen die Kranken über häufige Pollutionen, die auch sehr schmerzen und schwächen. Häufig besteht auch längerer Harndrang, wobei der Harn nur langsam in dünnen Strahlen, oft nur tropfenweise, durch die geschwellte und verengte Schleimhaut der Harnröhre unter heftigem Schmerz nach außen abläuft.

Da sich die Entzündung von der Harnröhrenschleimhaut sehr leicht auf benachbarte Teile überträgt, so sind die aus dem Tripper entstehenden Komplikationen ziemlich zahlreiche, wie etwa: Entzündung der Eichel (Balanitis), Phimose, Paraphimose, Nebenhodenentzündung (Epididymitis), Entzündung des Samenstranges, ebenso der Prostatadrüse. Zuweilen pflanzt sich die Entzündung längs der Harnleiter bis zur Niere fort. Es geht daraus zur Genüge hervor, daß der Tripper keine so ungefährliche Krankheit ist, wie oft geglaubt wird,

und daß darum derselbe von Haus aus einer entsprechenden Behandlung unterzogen werden muß, um den Bedingungen solcher Komplikationen zu begegnen. Der akute Tripper erfordert hauptsächlich, daß der Patient sich längere Zeit hindurch streng diätetischen Maßregeln unterwirft. Seine Nahrung sei eine reizlose, fleischlose, Milch sowie Milchspeisen entsprechen seinem Zustande ganz besonders, alkoholische Getränke sind zu meiden. Das Glied ist mit feuchten Umschlägen, dreifach um dasselbe gewunden, und mit einer leichten trockenen Überlage zu versehen, die tagsüber fünf- bis achtmal zu wechseln sind. Tagsüber sind 3—4 Sitzbäder von 22—23° R. 20—25 Minuten lang zu verordnen. Als Getränk benutze der Kranke nur frisches Wasser oft und stets nur in kleinen Dosen. Bei diesem Verfahren wird der Tripper in der Zeit von 3—4 Wochen geheilt sein, und es werden kaum Komplikationen eintreten.

Anders verhält sich die Sache beim chronischen Tripper. Dieser kommt bei Männern ungemein häufig vor und ist meist die Folge eines unzweckmäßig behandelten oder vernachlässigten akuten Trippers. Es kommen beim chronischen Tripper bald chronische granulöse Entzündung, bald chronische Geschwüre der Schleimhaut und schließlich Verengerung der Harnröhre vor. Der Ausfluß ist beim chronischen Tripper nicht konstant, meist nur bei jedesmaliger Harnentleerung sieht man eiterige Flocken, Fäden, Fetzen, man heißt sie Tripperfäden. Hauptsächlich sieht man dieselben des Morgens, wenn sich das Sekret während der Nacht hat ansammeln können, oder es sind die Harnröhrenlippen verklebt. Liegt einem chronischen Tripper eine Harnröhrenverengerung zu Grunde, so erscheint der Harnstrahl schwach, gedreht oder geteilt; oft kommt es nur zu Harnträufeln.

Der chronische Tripper bringt es dahin, daß Individuen, die damit behaftet sind, Hypochonder werden. Sie geben ihren Harn stets in ein Glas, um darin Fäden zu suchen, und melken an ihrem Glied herum, um etwas auszupressen, durch welchen mechanischen Reiz sich das Leiden stets verschlimmert. Da das Sekret nicht ansteckt, so dürfen solche Individuen eine Ehe eingehen.

Die Behandlung ist beim chronischen Tripper gewöhnlich eine langwierige und gestaltet sich in folgender Weise. Früh: Halbbad von 22° R. 1—2 Minuten lang, dem eine Einpackung von 1—2 Stunden

vorausgeht. Um 11 Uhr ein Sitzbad von 18° R. 10 Minuten lang und ein ebensolches um 4 Uhr nachmittags. Die Diät sei eine kräftige, gebratenes Fleisch, Gemüse und Obst. Alkoholische Getränke sind während der Kur zu meiden. Sind Harnröhrenverengerungen vorhanden, so müssen entsprechende Bougien eingeführt werden.

Weicher Schanker (Ulcus molle).

Man bezeichnet als weichen Schanker ein übertragbares Geschwür, welches am meisten an den Genitalien seinen Sitz hat und durch einen unreinen Beischlaf hervorgerufen wird. Das Geschwür verliert aber allmählich seine infektiöse Eigenschaft, wenn es sich reinigt und der Ausscheidung entgegengeht. Wird der Eiter, solange er noch seine infektiöse Eigenschaft besitzt, auf andre Orte des Körpers übertragen, so können auch dort weiche Schankergeschwüre entstehen, wenn dort eine wunde Stelle vorhanden war.

Die Gefahr einer Ansteckung während eines Beischlafes ist um so größer, wenn Wunden an den Genitalien vorhanden, so daß während des Beischlafes infizierendes Sekret leicht eindringen kann. Der weiche Schanker kommt, wie die Erfahrung lehrt, mehr bei Männern als bei Frauen vor. So wie der Tripper, stellt auch der weiche Schanker, solange keine Komplikationen eingetreten, ein lokales Leiden an den Geschlechtsteilen dar; höchstens werden noch die zunächst gelegenen Lymphdrüsen in Mitleidenschaft gezogen. Es geht demnach dieses Leiden nie auf die Nachkommen über und ist demzufolge auch nicht erblich.

Es kann auch weicher Schanker neben Tripper bestehen. Geht ein Mann mit weichem Schanker mit einer syphilitischen Person um, so kann aber der weiche Schanker sich nachträglich in einen syphilitischen, sogenannten harten Schanker umwandeln.

Das Schankergeschwür hat sehr charakteristische Eigenschaften, es ist meist tief und fällt so mit steilen Rändern ab, daß man es nicht unpassend als kraterförmig bezeichnet. Oft ist das Schankergeschwür rund, wie mit einem Locheisen ausgeschlagen, in einem andern Falle erscheint der Rand wie ausgenagt und die nächste Umgebung entzündlich gerötet. Am Grunde des Geschwüres bemerkt man einen gelblichen oder grün-grauen speckigen Belag. Nach einiger Zeit reinigt sich das Geschwür, das Sekret wird eiterig, der Grund zeigt gute Granulationen,

und es tritt Vernarbung ein. In diesem Stadium wird ein übertragbares Sekret nicht mehr erzeugt.

Auch muß noch auf den Unterschied des harten Schankers, welcher syphilitischer Natur ist, gegenüber dem weichen aufmerksam gemacht werden. Der harte Schanker (Ulcus durum) zeichnet sich vor dem weichen Schanker durch die scharf umschriebene Knorpelhärte aus; es fehlt ferner meist eiteriger Zerfall. Das harte Geschwür ist gewöhnlich nicht multipel, die zunächst gelegenen Leistendrüsen erscheinen dagegen beiderseits vielfach angeschwollen und sind gegen Druck empfindlich, haben aber keine Neigung zur Vereiterung.

Die Vorhersage ist beim weichen Schanker eine günstige.

Behandlung. Haben sich weiche Schankergeschwüre gebildet, so sollen die Kranken mäßig leben, alkoholische Getränke meiden, für tägliche Leibesöffnung sorgen und überhaupt sich auch körperlich schonen. Beischlaf muß selbstverständlich schon darum unterlassen werden, um nicht weitere Ansteckung zu vermitteln. Man verordne täglich mehreremal Sitzbäder von 22° R. 20—25 Minuten lang und lege fortan reine feuchtgemachte Scharpie auf die Schankergeschwüre. Eitern dieselben nicht mehr, was in 8 Tagen geschehen sein wird, so gebe man nunmehr eine trockene Scharpie darauf. Alsbald werden die Geschwüre heilen und vernarben.

Syphilis (Lustseuche).

Es gibt Krankheitsformen, die, abgesehen von der Erblichkeit, ihren Grund in der örtlichen Vergiftung haben und einem unreinen geschlechtlichen Umgang entspringen. Diese große Zahl meist widerwärtiger und höchst zerstörender Krankheiten heißt Syphilis (Lustseuche). Diese Krankheit lenkte zum erstenmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, als sie sich Ende 1494 unter den Truppen Karls VIII., welche zu jener Zeit Neapel belagerten, epidemisch ausbreitete. Sehr schnell fand dann von dort aus die Seuche nach Spanien, Frankreich, Deutschland und andern Ländern Zugang. Man kam bald zur Überzeugung, daß fast immer der Beischlaf die Gelegenheit zur Ansteckung bietet. Daß aber auch in andrer Weise Ansteckungen vorkommen können, ist nicht zu bezweifeln. Es können Küsse zur Quelle einer Ansteckung werden, durch Gebrauch von Trinkglas und Eßgeschirr, sowie durch Pfeifen und Zigarren kann eine Ansteckung stattfinden,

wenn jene Gegenstände von Syphilitischen vorher benutzt worden waren. Auch hat man infolge der Vaccination Syphilis durch die obligatorische Impfung entstehen gesehen. Es war dabei nicht ausgeschlossen, daß, wenn man ein syphilitisches Kind als Stammimpfling zum Abimpfen benutzte, mit dem Inhalte der Vaccinebläschen syphilitisches Gift auf gesunde Kinder übertragen worden war.

Die Gelegenheitsursachen für eine syphilitische Ansteckung machen es klar, daß mit Ausnahme der ererbten Syphilis die Krankheit nur bei Erwachsenen beobachtet wird. Sind Kinder von Syphilis betroffen, so kommen Erblichkeit, zufällige Ansteckung oder Schändung in Betracht, ausnahmsweise Fahrlässigkeit bei der Impfung.

Das eigentliche Lustseuchegift wird vom Blute aufgesogen und von diesem Momente an als sekundäre oder eingewurzelte Syphilis auf Drüsen und Haut und alle andern Gewebe übertragen. Dieselbe erzeugt bösartige Entzündungen, Wucherungen, Vereiterungen und zerstört weiche Organe und selbst Knochen auf eine fürchterliche Weise. Das Gift ist für jeden, dessen aufsaugungsfähige Körperteile damit in Berührung kommen, ansteckend und ebenso durch Zeugung erblich, sogar durch die Milch der Amme auf das säugende Kind übertragbar. Diese Krankheit ist leider jetzt derart verbreitet, daß schon die halbreife Jugend davon heimgesucht wird, und es kann nur auf das eindringlichste empfohlen werden, daß Erziehung und gutes Beispiel zur Aufklärung das Seine thun möchten.

Die Syphilis hat in Bezug auf die Art eine zweifache Form, nämlich die des Schankers, des akuten Bubo und die der konstitutionellen, den ganzen Körper infizierenden wirklichen Syphilis.

1) Das Schankergift. Dasselbe entsteht nur durch Berührung und ist ein Kontagium, welches an das Sekret des Schankergeschwüres oder den Inhalt des akuten Bubo (Drüsenschankers) gebunden ist, ohne daß es sich chemisch oder mikroskopisch davon unterscheiden läßt. Gewöhnlich ist, wie schon vorhin erwähnt, der Beischlaf die vorherrschende Quelle der Infektion, kann aber auch durch Küsse u. s. w. übertragen werden.

Ist jemand vom Schankergift zufällig angesteckt, so rötet sich die Haut, und bald danach wird der Fleck eine Pustel, welche platzt, worauf das Geschwür beginnt. Dasselbe ist bald so groß wie ein Steck-

nadelkopf, bald wie eine Linse, dringt schnell in die Tiefe, wächst an Umfang und zeigt einen schmutzigen grauen speckigen Grund. Der angefressene Rand erhält eine zackige, unregelmäßige Form.

2) Das wahre Lustseuchengift oder die blutvergiftende konstitutionelle Syphilis. Dieses Gift ist eigentlich das Kontagium der Lustseuche, mit dem man das durchaus davon verschiedene Schankergift in früheren Zeiten zusammenwarf. Woher das syphilitische Gift eigentlich gekommen und wie es erzeugt wird, wissen wir nicht. Das Gift ist einmal da, es wird von Körper zu Körper übertragen und reproduziert sich in dem infizierten Organismus wieder.

Das syphilitische Gift äußert sich bei einem Individuum, das noch nicht syphilitisch war, zuerst in der örtlichen Verhärtung und Geschwürbildung als primäre Erscheinung. Nicht wie bei Schanker bilden sich hier Pusteln und Bläschen, sondern es erscheint ein harter Knoten, eine harte Pustel, linsen-, erbsen-, auch haselnußgroß. Im Innern dieses Knotens erscheint eine Zellenwucherung, und die überliegende Haut beginnt glänzend rot zu werden, worauf sie eine dünne Flüssigkeit absondert oder einen Schorf bildet, der abfällt und ein Geschwür auf hartem Grunde hinterläßt. Hat sich dieses Geschwür gebildet, so unterscheidet sich dasselbe wesentlich vom Schankergeschwür; denn es hat weder einen speckigen Grund noch einen zackigen Rand und auch keine Neigung, weiter um sich zu fressen; es schmerzt nicht wie jenes und erscheint meist nur einfach, nicht mehrfach, und wo sich zu gleicher Zeit mehr Geschwüre bilden, da gehen sie aus verschiedenen Infektionsstellen hervor.

Die Infektion eines kontagiösen Giftstoffes veranlaßt in vielen Fällen eine Reizung und Anschwellung der benachbarten Lymphdrüsen. Dasselbe findet statt bei der Infektion mit syphilitischen Giften. Stets nach dem Erscheinen der ersten Verhärtung stellt sich eine schmerzlose Anschwellung der benachbarten Lymphdrüsen ein, und so entsteht der syphilitische Bubo. Eine andre häufige Form der syphilitischen Erscheinungen sind die Feigwarzen (Kondylome) oder syphilitischen Hautausschläge. Alle syphilitischen Hautkrankheiten haben eine besondere kupferrote Farbe. Auch erscheinen sie am häufigsten an den Hautpartien, welche der Luft ausgesetzt sind oder dicht über den Knochen liegen. Sie gruppieren sich meist in kreisförmiger Gestalt.

Bildet der Ausschlag eine Borke, so ist dieselbe viel dicker und massiger als bei nicht-syphilitischen Ausschlägen. Eine oft vorkommende Form ist die syphilitische Flechte, die ebenfalls kupferrot, später bräunlich, bald hirsekorn-, bald linsengroße Pusteln vereinzelt in Gruppen erscheinen läßt, besonders am Haarrande der Stirn, auch am Rumpf und an den Gliedern. In der Regel fallen bei Syphilitischen die Haare aus, und es entstehen Hautrisse und Schrunden, sogenannte Rhagades, die heftig schmerzen. Auch die Schleimhäute sind der Sitz von Erscheinungen der eingewurzelten Syphilis. Es gibt einen syphilitischen Katarrh, ferner Pustel- und Geschwürbildungen, sowie Feigwarzen namentlich im Munde, im Kehlkopf und im Mastdarm. Auch das Auge erleidet nicht selten syphilitische Affektionen, und besonders sind es die Regenbogenhaut (Iris) und die Gefäßhaut (Chorioidea), welche sich entzünden. Die Knochen werden von dem syphilitischen Gifte gern affiziert, so z. B. treten Knochenschmerzen mit darauf folgenden Anschwellungen der schmerzhaften Stellen auf, so an den Schädelknochen, an dem Brustbein und Schienbein, die dann in wirkliche Knochenauswüchse übergehen und nicht mehr rückbildungsfähig sind. Die syphilitische Krankheit findet immer eine große Ausdehnung und kann Leber, Milz, Niere, Lunge, Herz, die Nervenzentralorgane, Gehirn und Rückenmark nebst deren Umhüllungen befallen.

Wie es bei allen kontagiösen Krankheiten Zeiten gibt, wo die Krankheit gutartiger oder bösartiger auftritt, so hat man auch bei der Syphilis die Beobachtung gemacht, daß die Infektion mit diesem Gifte zu gewisser Zeit und unter gewissen Umständen heftige Erscheinungen bewirkt, die ein Fortbestehen der Vergiftung andeuten könnten. So vergehen auch oft nach der Heilung eines primären Geschwüres gewöhnlich mehrere Wochen, ehe sich Hautausschläge, Feigwarzen oder andre der vorhin geschilderten sekundären Erscheinungen zu erkennen geben, und wo man von der bestehenden Infektion nichts merkt, bis wieder neue Erscheinungen ausbrechen. Dies kommt freilich nur bei solchen Individuen vor, deren Konstitution auf diese Zustände Einfluß übt, denn bei kräftigen, üppig lebenden Personen pflegen die sichtbar syphilitischen Erscheinungen weniger lang auszusetzen und schneller wiederzukehren.

Was nun die Behandlung dieser so schweren Krankheit anlangt,

so glaubt man durch sogenannte spezifische Mittel dem Übel Einhalt thun zu können und versucht durch Jodkali, Quecksilber und Schmierkuren gegen diese Krankheit anzukämpfen. Allerdings erreicht man damit ein Stillstehen der pathologischen Erscheinungen, teilweise selbst ein Verschwinden derselben; aber eine vollständige Genesung wird, wie die Erfahrung zeigte, nicht erzielt. Viele glauben, daß man durch ein frühes Einschreiten gegen die primäre örtliche Infektion und Zerstörung des Giftes an Ort und Stelle des Kontaktes die weitere Entwickelung der Krankheit abschneiden könne, und selbst Ärzte sind dieser Ansicht. Eine solche örtliche Zerstörung des Kontagiums kann aber erfahrungsgemäß nur dann und da versuchsweise stattfinden, wenn nach irgend einem verdächtigen Koitus irgendwo eine Exkoration, eine kleine Verletzung oder eine Abschärfung der Oberhaut vorhanden wäre, welche Stelle man ätzen, zerstören oder ausschneiden kann, wie z. B. beim Biß einer Schlange, eines tollen Hundes u. s. w. Aber man wäre doch nicht sicher, ob das Ausbleiben der Verhärtung und der ferneren Erscheinungen wirklich darin seinen Grund hätte, daß das Kontagium zerstört und nicht aufgesogen worden sei. Es ist diese Ansicht durchweg problematisch, und es wird stets des Arztes Streben dahin gerichtet sein müssen, bei derartigen Vorkommnissen sofort gegen eine konstitutionelle Blutvergiftung einzuschreiten und, während hierbei das primäre syphilitische Geschwür örtlich behandelt wird, gleichzeitig eine allgemeine Behandlung des ganzen Organismus vorzunehmen.

Eine symptomatische örtliche Behandlung ohne eine gleichzeitige allgemeine Kur ließe sich physiologisch nicht erklären, und dies um so weniger bei einer allgemeinen Infektion, wie dies bei Syphilis der Fall ist. Nur durch Anwendung des Stoffwechsels, welcher wieder durch beschleunigte Zirkulationsverhältnisse bedingt ist, ist die Heilung ermöglicht. Es treten immer mehr günstigere physiologische Gestaltungen ein, der Organismus wird gekräftigt, zur Widerstandsfähigkeit und zu Ausscheidungen angespornt, mit einem Worte, es findet eine ungestörte Auffaugung (Resorption) in einer den Organismus nicht aufreibenden Weise statt. Natürlich benötigt eine rationelle naturgemäße Behandlung nicht Wochen, sondern Monate und noch mehr Zeit, um damit eine Heilung zu erzielen. Wer eben die Ausdauer hierzu hat, kann guten Erfolg erhoffen.

Eine nähere Beschreibung der einzelnen Kurprozeduren ist hier nicht am Platze. Die Behandlung dieses schweren Leidens ist eben nur in einer Heilanstalt ermöglicht, ebenso wie andre chronische Krankheiten.

VIII. Abschnitt.

Nervenkrankheiten.

Hüftweh (Ischias).

Nervenschmerzen (Neuralgien) im Bereiche des Nervus ischiaticus kommen sehr häufig besonders bei Männern vor, und zwar in der Regel zwischen dem 20. und 60. Lebensjahre. Erkältungen und Verletzungen sind zumeist die Ursachen. Was die Erkältungsursachen anbelangt, so nenne ich nur als solche: Schlafen auf feuchtem Erdboden oder auf kalten Steinen, Stehen im Wasser, Hineinfallen ins Wasser bei kalter Jahreszeit, Biwakieren und Ähnliches.

Als häufige Ursache einer durch eine Verletzung hervorgerufenen Ischias seien angeführt: Geschwülste und Entzündungen des Ischiasnervs, auch Knochenauswüchse (Exostosen), Beinhautentzündung (Periostitis), Entzündung und Geschwülste aller Art, die im Becken auftreten, selbst Überfüllung des Mastdarms mit Kot, Luxation oder Bruch am Oberschenkel, Fall, Stoß, Schlag auf das Gesäß u. s. w. Auch sind klimatische und Witterungsverhältnisse nicht ohne Einfluß.

Ischias tritt in der Regel einseitig auf, doch kann es immerhin vorkommen, daß das Leiden einseitig beginnt und allmählich auf das andre Bein übergeht. Die Schmerzen bestehen bei Ischias meist ununterbrochen, steigern sich aber anfallsweise zu einer intensiven Stärke. Die Schmerzen werden als brennend, reißend, stechend u. s. f. beschrieben. In der Regel hören die Schmerzen um so eher auf, je ruhiger sich die Kranken verhalten, dagegen finden andre Kranken eine große Erleichterung, wenn sie herumgehen. Auch kommt vor, daß leise Berührung Schmerz verursacht, während kräftiger Druck ihn vermindert.

Bei chronischer Ischias kann auch eine Abmagerung der Muskulatur mit daraus entstehenden erschlaffenden Erscheinungen auftreten,

und es ist der infolge der erkrankten schmerzhaften Extremität geringe Gebrauch schuld daran.

Viele Kranke klagen auch beim Sitzen über heftigen Schmerz. Beim Umhergehen gehen dieselben stets mit gebeugtem Hüft- und Kniegelenk. Unter den Allgemeinerscheinungen ist hervorzuheben, daß beim Beginne der Krankheit eine Temperaturerhöhung stattfindet, ebenso Stuhlverstopfungen mit zunehmenden Schmerzen vorhanden sind.

Der Verlauf der Krankheit ist meist chronisch, selten tritt innerhalb sechs Wochen Genesung ein. Beim Gebrauch einer rationellen hydropathischen Kur rechnet man auf eine Dauer von 8—10 Wochen. Die Erkennung einer Ischias ist nicht schwer; die Patienten selbst geben in bestimmter Weise mit ihren Händen den Verlauf der Schmerzen an.

Die Vorhersage ist nicht ungünstig, wenn die Ursachen einer dauernden Beseitigung fähig sind.

Behandlung. Dieselbe muß eine ursächliche sein. Man empfehle dem Patienten Ruhe des Beines, eine leichtverdauliche Kost und sorge für täglichen Stuhl durch Lavements von 24—25° R. Des Morgens verordne man dem Kranken aus der Bettwärme anfangs laue Bäder von 25° R. 5 Minuten lang, wobei der Diener das kranke Bein, bezw. die betreffende Seite, soweit es die Schmerzen zulassen, mäßig streicht und knetet. Nach einiger Zeit, etwa 8 Tagen, gehen des Morgens dem Bade Einpackungen von 1 Stunde voraus, worauf das Bad folgt, und zwar mit einer Temperatur von 23—24° R. Des Nachmittags verordne man Massage, leichte Streichung und Knetung des Beines von den Zehenspitzen an bis hinauf zum Becken. Diese Massage muß anfang sehr gelinde bewirkt werden, kann aber nach und nach, der eingetretenen Besserung gemäß, strenger und ausgiebiger durchgeführt werden.

Bei Stuhlverstopfungen sind, wie schon erwähnt, Lavements von 22—24° R. zu gebrauchen. Versagt ein Lavement, so wiederhole man diese Prozedur, wenn nötig, zwei- bis dreimal täglich, bis zum Erfolg.

Die sogenannte essentielle Kinderlähmung.

Dieselbe kommt in vielen Familien nicht selten vor und ist von andern Lähmungen wesentlich verschieden.

Im zweiten und vierten Lebensalter treten solche Lähmungen auf, und man ist durch Untersuchungen zu der Überzeugung gekommen, daß eine zentrale Rückenmarkserkrankung, eine Art Rückenmarksentartung, die Ursache dieser Krankheit sei. Oft ganz gesunde Kinder, bei denen keine Spur von irgend einer Krankheit nachzuweisen, zeigen auf einmal mehrere Tage lang ein Unbehagen, ein Unwohlsein, für das keine Anhaltspunkte gegeben sind, und dennoch folgen plötzlich pathologische Erscheinungen. Eine große Launenhaftigkeit und Schlaflosigkeit bringen ein solches Kind herab, und früher oder später tritt Lähmung einer oder beider Extremitäten ein. Entweder gibt sich die Lähmung nur in einzelnen Muskelgruppen kund, oder es ist die Lähmung in der ganzen Extremität eingetreten, woselbst dann Formveränderungen (Verkrümmungen) entstehen. Zugleich magern die betreffenden Muskeln ab, und die Extremität fühlt sich kühl an. Trotzdem ist die Empfindung, das Gefühl, oft nicht einmal gestört, ja sogar erhöht, und das Kind empfindet bei Druck Schmerz.

Behandlung. Leitet man gleich beim Auftreten der erwähnten pathologischen Erscheinungen ein hydriatisches Verfahren ein, so wird nicht nur dem Fortschreiten des Prozesses Halt geboten, sondern es werden sich die anfangs in ihrer Funktion nur erst geschwächten Teile d. h. also die Muskeln der einen oder andern Extremität wieder rasch erholen, und wird fortan ein solches Kind lange Zeit hindurch mit andauernd stärkenden Prozeduren behandelt, so kann das Kind noch gerettet werden. Sind die Lähmungserscheinungen aber bereits zu weit gediehen und eine Abmagerung (Atrophie) der Muskeln eingetreten, dann sind die Aussichten auf Heilung leider nicht mehr vorhanden.

Lauwarme Bäder mit aromatischem Zusatze, sowie Frottierungen mit spirituösen Einreibungen führen nicht zum Ziele. Massieren, zentripetales Streichen und Kneten der Muskeln, eine geregelte Heilgymnastik und Bäder von 18° R. mit Übergießungen längs der Wirbelsäule vom Genick aus mit Wasser von 15—16° R. werden bessere Dienste leisten als alles Medizinieren. Auch kurze feuchte Einpackungen etwa ½ Stunde lang, mit darauffolgendem oben beschriebenen Bade, werden zumeist zum Ziele führen. Eine kräftige, gewürzlose Diät,

viel Aufenthalt im Freien und Vermeidung jeder geistigen Anstrengung sind wünschenswerte Momente.

Gehirnschlag (Apoplexie).

Unter Gehirnschlag versteht man eine durch einen Blutaustritt ins Gehirn veranlaßte, plötzlich auftretende Krankheit, die sich durch Bewegungslosigkeit, eine Störung in der Nervenleitung und Lähmungen im allgemeinen äußert und in den meisten Fällen rasch zum Tode führt. Weil sie aber dennoch nicht alle mit letalem Ausgange enden, so unterscheidet man vollkommene Schlaganfälle und schlagartige Anfälle.

Beim wahren Schlaganfalle berstet oder zerreißt ein Gefäß im Gehirn, das Blut tritt demzufolge leicht oder massenhaft in die weiche Gehirnmasse, destruiert die Gehirnsubstanz und ruft dann Erscheinungen herbei, die von der weitesten physiologischen Tragweite sein können. Gewöhnlich kommt diese Erkrankung nur bei älteren Individuen vor, dieselben sind hierzu mehr disponiert, schon darum, weil die Gefäße im vorgerückten Alter an Elastizität verloren haben, brüchig und leichter zerreißbar sind. Außerdem sind es sehr gut genährte, korpulente Leute; dieselben sind stets sehr blutreiche und zu Kongestionen geneigte Individuen. In unsrer jetzigen Zeit des Genusses und der Trunksucht kommen übrigens derartige Schlaganfälle in einer erschreckenden Weise bei Individuen jugendlichen Alters vor, und ich selbst habe schon eine ansehnliche Zahl aus dem Kreise meiner Bekannten auf diese Art dahinsterben gesehen. Das Zeitalter des üppigen Fleischgenusses, der verschiedenartigsten alkoholischen Getränke und das oft horrende Quantum der Vertilgung seitens einzelner führen zu diesem traurigen Ergebnisse.

Je nach der Zerstörung, ob sie eine geringere oder umfangreichere, ist das Krankheitsbild ein verschiedenes. Manchmal stürzen solche Individuen wie vom Blitz getroffen nieder, sind des Bewußtseins und der Bewegung sowohl wie der Empfindung beraubt. Die Atmung ist röchelnd, und der Kranke stirbt sofort oder kurz darauf, oder wenn nicht dies, so entstehen plötzliche Bewußtlosigkeit und vollständige oder halbseitige Lähmung (Hemiplegie). In manchen Fällen treten erst allmählich (oder auch plötzlich) Schwindel und auch nur

unvollkommene Lähmungen, sogenannte paretische Erscheinungen ein. Kalte Umschläge und Ruhe reichen oft aus, und das Bewußtsein kehrt bald wieder zurück. Ein solcher Fall war kein wahrer Schlaganfall, sondern nur eine intensive Kongestion, die bald zur Norm zurückkehrt. Anders ist dies beim wahren Schlaganfall, da tritt in der Regel selten vollkommene Genesung ein.

Ist das Individuum älter oder war der Blutaustritt bedeutend, so entwickelt sich ein Gehirnabsceß, und der Kranke, der nicht im Anfalle starb, erliegt einem längeren Siechtum. Nur bei jüngeren Individuen kann das ausgetretene Blut zur Aufsaugung gelangen und das Gehirn nach und nach zur normalen Thätigkeit zurückkehren. Natürlich haben sich solche Personen vor den geringsten Veranlassungen zu einer Kongestion zu hüten, widrigenfalls ein neuer Blutguß eintreten könnte.

Behandlung. Was die Behandlung von Apoplektikern anbelangt, so ist dieselbe eine sehr heikle. Ist der Anfall eingetreten, so müssen alle Friktionen, Reibungen, mit einem Worte, alle mechanischen Eingriffe vermieden werden. Ich mache darauf besonders aufmerksam, weil in der Regel bei Schlaganfällen die vorgenannten Prozeduren stets zum Nachteile des Betreffenden geübt werden. Denn es ist ja selbstverständlich, daß solche Eingriffe nur zu einem erneuerten oder gar vermehrten Blutaustritte Veranlassung geben können. Am besten ist, den Kranken sofort in eine horizontale Lage zu bringen, den Oberleib und Kopf etwas erhöht zu lagern, die größte Ruhe in jeder Richtung zu beobachten und mit einer kalten nassen Kompresse den Kopf des Patienten zu belegen. Dieselbe ist fleißig zu erneuern, denn sie soll durch die Kälte entzündungswidrig, vor allem aber zusammenziehend wirken, um einen größeren und erneuerten Bluterguß ins Gehirn unmöglich zu machen. Es wird sich ein Blutgerinnsel am Durchbruche des Blutgefäßes bilden, welches ein weiteres Bluten hindert, und dieses Blutgerinnsel oder dieser Blutpfropf wird mit der Zeit wieder aufgesaugt. Möglicherweise kann bei jungen Individuen der Zustand nach längerer Zeit wieder normal werden, d. h. die Funktionen des Gehirnes kehren wieder zur Norm zurück.

Also die erste Bedingung bleibt Ruhe und Anwendung der Kälte durch stets wechselnde kalte Kompressen, welcher Vorgang oft 5 bis 6 Tage hindurch zu beobachten sein wird. Erst wenn die Besorgnis

eines weiteren Blutaustrittes nicht mehr zu erwarten, dann können bezüglich der Lähmungserscheinungen weitere Prozeduren in Aktion treten, und zwar vorerst Halbbäder von 24—25° R., wobei die gelähmten Teile mäßig geknetet werden und zum Schlusse des Bades das Badewasser durch Zugießen auf eine niedere Temperatur (22—20° R.) gebracht wird. Dabei ist aber stets eine kalte Kompresse auf den Kopf zu legen und dem Patienten, bevor er ins Bad gebracht wird, Gesicht, Brust und Rücken zu waschen. Nach Verlauf von 10 Wochen können die sämtlichen gelähmten Teile einer Massage, und zwar mit bestem Erfolge, unterzogen werden. Ich habe einige solche Fälle von Apoplexie bei jungen Leuten in Behandlung gehabt und habe gesehen, daß bei jungen Individuen die Hoffnung nicht ausgeschlossen ist, daß dieselben wieder vollkommen genesen. Ich hatte einen jungen Mann aus R. in der Behandlung. Denselben traf mit 32 Jahren ein Schlaganfall, eine halbseitige Lähmung, Bewußtlosigkeit mehrere Tage hindurch, Verlust der Sprache u. s. w. waren die Folge. Ich habe ihn in obiger Weise behandelt. Ich mußte ihn wieder nach und nach sprechen lehren, und wie überraschend war der Erfolg. Der Mann ist wieder beweglich und sein Geist wieder vollkommen intakt. Einen günstigen Erfolg kann man aber nur dann erwarten, wenn man dazu die gehörige Ausdauer und eine geraume Zeit zur Behandlung zur Verfügung hat.

Veitstanz (Chorea minor).

Der Sitz des Leidens scheint in einer unrichtigen Funktion eines Teiles des Großhirnes zu liegen, indem die Kranken ihre Bewegungen nicht dem Willen unterzuordnen im stande sind. Auch äußert sich die Krankheit in einer stetigen Muskelunruhe. Das Leiden, welches als eine Neurose angesehen werden muß, ist eine oft vorkommende Kinderkrankheit. Bei Erwachsenen kommt sie selten vor. Nur im Greisenalter tritt die sogenannte Chorea senilis auf, meist aber infolge heftiger Gemütsbewegungen. Es scheint auch gerechtfertigt zu sein, wenn man bei Veitstanz an eine Erblichkeit denkt, es kommt auch nicht selten vor, daß viele Glieder einer Familie bis auf die Vorfahren zurück mehr oder weniger an der Krankheit gelitten hatten. Im ganzen genommen, kann man annehmen, daß hauptsächlich solche Kinder

vom Veitstanz befallen werden, welche aus solchen nervösen Familien stammen. In vielen Fällen handelt es sich aber nicht um eine ererbte, sondern um eine erworbene Krankheit. Aufregungen, geistige Überanstrengungen, Aufregungen durch schlechte Lektüre, heutzutage ein häufiges Vorkommnis, schlechte Ernährung und Onanie sind die Momente, welche diese Krankheit erzeugen. Starke psychische Eindrücke, zumal solche, welche sich überraschend ereignen, vor allem intensiver Schreck, aber auch eine plötzlich eingetretene große Freude können zu den unmittelbaren Veranlassungen gerechnet werden.

Die Symptome stellen sich bei solchen Kranken nicht plötzlich ein, nur bei intensivem Schreck können Muskelzuckungen und die weiteren Erscheinungen der Krankheit plötzlich auftreten, in den andern Fällen gehen dem Ausbruche der Krankheit Vorboten voraus, und zwar Reizbarkeit, Launenhaftigkeit, Verstimmung, Apathie gegen alles, Unlust zu körperlicher und geistiger Thätigkeit, unruhiger Schlaf und Appetitsmangel. Oft klagt der Ergriffene über Schmerzen in der Wirbelsäule, Schwindel u. dergl. Es dauert nicht allzulange, und gewisse Ungeschicklichkeiten fallen der Umgebung auf; so z. B. wollen die Finger beim Nähen und Klavierspielen nicht gehorchen, auch beim Essen und Trinken haben die Kinder keinen festen Halt, sie verschütten den Inhalt im Glase. Nach und nach treten die falschen Muskelbewegungen, die der Kranke seinem Willen unterzuordnen nicht im stande ist, merklicher hervor. Diese Erscheinungen können bei allen Muskelgruppen auftreten, so daß oft die verschiedenartigsten Grimassen zustande kommen und sich gräßliche Bilder von Verzerrungen darstellen. Sonderbarerweise hören die Muskelbewegungen und die Muskelunruhe im Schlafe auf, nur während des Träumens treten wieder choreatische Bewegungen auf. Die Vorhersage ist im allgemeinen bei Kindern nicht ungünstig. Bei älteren Personen scheinen die Erscheinungen intensiver, aber hartnäckiger zu sein.

Behandlung. Vor allem bewahre man die Kinder vor geistiger und körperlicher Anstrengung und spreche ihnen mit Ruhe und Liebe zu, daß sie ihre Bewegungen zu beherrschen suchen. Man trachte danach, daß sie sich viel im Freien aufhalten, ebenso lasse man sie viel Lungengymnastik treiben und tief ein- und ausatmen. Ferner verordne man ihnen täglich früh ein Halbbad von 22° R. mit Zuguß

auf 20—18° R., begieße leicht den Kopf und die Schultern mit einer Kanne mehrere Male, trockne sie ab und schicke sie ins Freie. Die Dauer des Bades mag kurz sein (2—3 Minuten). Nachmittags 4 Uhr gebe man dann einem solchen choreatischen Individuum das auf S. 70 erläuterte Luftwasserbad. Um Stuhlverstopfungen zu begegnen, verabreiche man dem Patienten Lavements von 20° R.

Die Diät sei eine reizlose, ungewürzte, aber kräftige; alkoholische Getränke sind strengstens zu verbieten. Am besten ist es für solche Kranke, wenn sie in eine Wasserheilanstalt dirigiert werden.

Epilepsie (Fallsucht).

Epilepsie ist eine chronische Krankheit, welche sich anfallsweise durch zuckende Muskelkrämpfe, verbunden mit Bewußtlosigkeit, äußert. Diese Krankheit bricht meistens zwischen dem 7. bis 20. Lebensalter aus und kann eine angeborene oder erworbene Krankheit sein. In manchen Familien ist sie als solche erblich, in andern wechselt sie in den verschiedenen Generationen mit Hysterie oder andern Nervenkrankheiten ab. Zu den Ursachen einer erworbenen Epilepsie gehören wie bei Veitstanz Schreck, Entsetzen u. dergl., auch geistige Überanstrengungen. Als ein besonderes Motiv zum Ausbruche dieser bösen Krankheit halte ich das Laster der Onanie — mir sind zu viel Beispiele vor Augen gekommen durch Patienten, die ich behandelte, wo ich stets nachweisen konnte, daß eine forciert getriebene Onanie die Krankheit herbeiführte. Auch die Trunksucht beschuldigt man als Ursache, namentlich sagt man, daß solche Kinder epileptisch werden, die im Rausche erzeugt wurden. Auch können Verletzungen, wie Schlag, Fall, Stoß gegen den Schädel, welche Veränderungen, und zwar oft nur molekulare, im Zentralnervensystem bewirken, den epileptischen Zustand herbeiführen.

Die Symptome der Fallsucht treten unter sehr wechselnden Bildern auf, dieselben erscheinen oft leichteren, oft auch schwereren Grades. So stellen sich die Anfälle bei einigen nur am Tage, bei andern nur in der Nacht ein.

Die Vorhersage ist meist eine ernste. Heilungen kommen nur selten vor, hauptsächlich bei einer erworbenen Epilepsie. Ich habe einige Fälle von erworbener Epilepsie in der Behandlung gehabt, wo der Erfolg ein andauernd guter war.

Behandlung. Wenn die Eltern des Kindes epileptisch sind, so soll die Mutter ihr Kind nie selbst stillen. Solche Kinder, die von epileptischen Eltern abstammen, sollen kräftig ernährt und in jeder Richtung abgehärtet werden. Auch soll man dieselben weder körperlich noch geistig überanstrengen und in keiner Weise ihrer körperlichen Entwickelung entgegentreten. Da die Krankheit einen eminenten nervösen Charakter hat, so ist folgende Kur zu verordnen: früh täglich ein Halbbad von 20° R., das in einigen Wochen bis auf 18° R. herabgesetzt wird; während des Bades begieße man in milder Form den Kopf und die Schultern. Des Nachmittags empfehle ich das Luftwasserbad 3—5 Minuten lang. Das diätetische Verhalten spielt hier eine wichtige Rolle. Die Diät soll kräftig und reizlos sein, keine Gewürze enthalten. Ebenso sind alkoholische Getränke zu verbieten.

Hysterie (Mutterweh).

Als Hysterie bezeichnet man eine zentrale Neurose (Nervenkrankheit), bei welcher das krankhafte Vorstellungsvermögen eine hervorragende Rolle spielt. Das Leiden kommt hauptsächlich bei Frauen vor, aber auch bei Männern, jedoch nur in seltenen Fällen.

Hysterie gehört, wie meist alle Nervenkrankheiten, zu den erblichen Krankheiten, doch muß sie nicht immer erblich sein, sondern sie beruht auf einer angeborenen Veranlagung. Man glaubt, daß meist solche Kinder hysterisch werden, deren Eltern in späteren Jahren die Ehe eingingen und zur Zeit der Zeugung durch langes Kranksein oder durch vorausgegangene Säfteverluste geschwächt und entkräftet waren.

Auch kommt eine Prädisposition für Hysterie, erworben und anerzogen, vor, und diese Art Hysterie dürfte in unsrer heutigen Zeit die häufigere sein. Sieht man doch so vielseitig, daß Kinder körperlich wie geistig unzweckmäßig erzogen und herangebildet werden. Unvorteilhafte Nahrung, wenig Bewegung und Leibesübungen, besonders Überanstrengung in der Schule, aufregende laseive Lektüre und Erzählungen, Abschließung vom Verkehre mit andern Kindern und zu frühe Einführung in die Gesellschaft von Erwachsenen wären hier anzuführen. Dies alles möge in Bezug auf die Jugend bemerkt sein. Aber auch von Erwachsenen wird oft Neigung zu Hysterie erworben,

und zwar nach schweren längeren Krankheiten, nach Säfteverlusten, nach häufigen Geburten und Onanie, nach Blutverlusten und Chlorose, ebenso nach psychischen Aufregungen, Sorge, Kummer und verfehlten Hoffnungen.

Die Erscheinungen von Hysterie treten wohl nicht plötzlich ein, sie bilden sich nur nach und nach aus. Bei der Vielgestaltigkeit der Hysterie ist es nicht leicht, ein zusammenhängendes Bild zu entwerfen, und müssen wir uns mit einer Aufzählung der verschiedenen Symptome zufriedenstellen. Was die motorischen Störungen anbelangt, so kommen Lähmungen häufig vor (hysterische Lähmungen); diese Lähmungserscheinungen wechseln binnen kurzer Zeit ungewöhnlich oft. Bald tritt ein Nachlaß, bald wieder eine Verschlimmerung (Exacerbation) ein. Nicht selten ist eine Lähmung plötzlich verschwunden, um sich bald wieder einzufinden. Außer Lähmungen werden im Gebiete der motorischen Sphäre bei Hysterie auch oft Verkürzungen angetroffen (hysterische Kontrakturen). Bald entwickeln sie sich allmählich, bald treten sie plötzlich auf; hier schließen sie sich an Lähmungen an, dort entstehen sie selbständig.

Ein Zeichen für Hysterie sind peristaltisch aufsteigende Krämpfe der Speiseröhrenmuskulatur. Die Kranken geben an, sie haben die Empfindung, als ob ein kugelartiges Gebilde vom Magen aus längs der Speiseröhre in die Höhe stiege. Nicht selten gehen dem Ausbruche der Hysterie Menstruationsstörungen voraus, während diese sich bei andern Kranken erst infolge von Hysterie einstellen. Tritt bei Hysterischen Konzeption ein, so gestaltet sich der Verlauf der Krankheit verschieden. Bei einem Teile der Frauen sind mit Eintritt der Schwangerschaft die hysterischen Beschwerden wie abgeschnitten, bei andern dagegen steigern sie sich und nehmen anfangs zu, um später geringer zu werden.

Störungen des Allgemeinbefindens bleiben bei hysterischen Individuen fast nie aus, dieselben sind mürrisch, verstimmt, launenhaft und fühlen sich stets unwohl.

Das psychische Verhalten bei hysterischen Individuen pflegt sehr zu leiden. Es ist eigentümlich, wie diese Kranken ihre Beschwerden übertreiben und den Arzt damit wahrhaftig peinigen, indem sie sich nicht scheuen, lügenhafte Angaben zu simulieren. Viele behaupten nicht

essen zu können, speisen bei Tag auch oft nicht, um zur Nachtzeit verstohlen versteckte Speisen mit einer wahren Gier zu verzehren. Sehr häufig werden die Ärzte durch verschiedene Betrugsmanöver getäuscht. Viele Kranke haben keine Macht über ihre Stimmungsäußerungen. Wegen unbedeutender Veranlassungen bekommen sie Wein- und Lachkrämpfe, ja es kommt vor, daß manche Begebenheiten eine ganz verkehrte Stimmung, wie z. B. eine traurige Nachricht Lachkrämpfe hervorrufen. Unter den vielen hysterischen Individuen, welche ich in Behandlung hatte, befand sich eine Frau, welche an hochgradiger Hysterie litt. Diese Patientin simulierte mir verschiedene Gebrechen vor, beteuerte mir, daß sie keine Nacht schlafen könne, gar keinen Appetit habe, und daß heftige Schmerzen im Unterleibe sie so sehr belästigten. Sie kam fast jeden zweiten Tag zu mir in meine Ordinationsstunde und versicherte auch jedesmal, daß sie den andern Tag gewiß sterben werde, sie fühle es ganz bestimmt. Diese Frau ist 8 Monate lang bei mir in Behandlung gewesen und hat mir die ersten Monate jeden zweiten Tag die Versicherung gegeben, daß sie in einigen Stunden enden werde. Ich habe jedesmal durch Suggestion auf sie eingewirkt, habe sie in der liebevollsten Weise beruhigt, worauf sie mir den Arm geküßt, beruhigt und beglückt mich verließ, um den zweiten oder dritten Tag danach wiederzukommen. Diese Frau ging nach achtmonatiger Kur vollkommen geheilt fort und befindet sich (es sind jetzt zwei Jahre vorüber) sowohl körperlich wie geistig in einem ganz normalen Zustande.

Der Verlauf der Hysterie ist fast immer chronisch; die meisten behalten ihr Leiden Zeit ihres Lebens, aber wie gesagt, es gelingt sehr oft, daß solche Individuen nach einer rationellen Wasserkur vollkommen genesen.

Behandlung. Eine Hauptbedingung zu einer erfolgreichen Kur ist, daß die Kranke aus ihrer Umgebung und ihren häuslichen Einrichtungen herausgerissen werde. Dies ist am besten möglich, wenn sie unter Aufsicht in eine offene Anstalt gebracht wird; auch wird es besser sein, wenn sie keine Verwandte, sondern eine fremde Person zur Begleitung erhält. Bei hysterischen Individuen wird man durch Zuspruch und mit einer psychischen Behandlung immer mehr erreichen, als mit Heilmitteln, und es ist gewiß, wer es versteht, das Vertrauen

einer solchen kranken Person zu gewinnen, der wird im stande sein, einen günstigen Erfolg zu erzielen. Die Suggestionstherapie kann hier nur gute Erfolge haben.

Was die Kurprozeduren anbelangt, so bestehen dieselben in täglichen protrahierten Bädern von 24—25° R. (anfangs selbst mit 26° R.) in der Dauer von 10—15 Minuten, nach einer Zeit von 4 Wochen werden Bäder mit niederer Temperatur (24—20° R.) und 3—4 Minuten Dauer verordnet. Bei Ausbruch von hysterischen Krämpfen gebe man laue Bäder (24° R.) mit kalten Übergießungen von 15° R. Stuhlverstopfungen behebe man durch Lavements von 24° R. Das Tragen von feuchten Leibbinden ist sehr zu empfehlen.

Nervenentzündung (Neuritis).

Entzündliche Veränderungen der peripherischen Nerven haben ihren Sitz entweder im einhüllenden Gewebe, sogenannten interstitionellen Bindegewebe, oder in den Nervenfasern selbst. Die erstere Art ist die häufigere und führt auch den Namen Perineuritis, d. i. die Entzündung des den Nerven einhüllenden Gewebes, während man Entzündungen der eigentlichen Nervensubstanz als Neuritis parenchymatosa bezeichnet.

In manchen Fällen beschränken sich die Entzündungserscheinungen auf einen scharf umschriebenen Bezirk, in andern Fällen breitet sich der Entzündungsprozeß nach und nach über weitere und umfangreiche Gebiete aus. Gewisse örtliche Punkte geben für entzündliche Veränderungen die geeigneten Plätze ab, wie z. B. die Nähe eines Gelenkes, die Umschlagsstellen der Nerven und am meisten die Durchschnittsstellen durch Knochenkanäle.

Bei der Perineuritis acuta, d. i. der akuten Entzündung des den Nerven umhüllenden Gewebes, erscheint der Nerv selbst auch ungewöhnlich blutreich. Seine Gefäße sind erweitert, die entzündliche Stelle erscheint geschwollen und saftreich. Geht eine Perineuritis in Heilung über, so vergeht die Infektionsröte des Nerven mehr und mehr, die Blutaustritte werden aufgesaugt, die Schwellung des Nerven nimmt ab, und derselbe bekommt wieder seine gesunde Farbe und normale Form.

Es geht aber leider nicht selten die akute Perineuritis in eine

chronische über. Man findet bei ihr das Umhüllungsgewebe gewuchert und von derberer Konsistenz. Diese Bindegewebs-, bezw. Umhüllungsgewebsvermehrung ist durch das Befühlen sehr wahrnehmbar. Die Nervenfasern werden fest umschnürt und eingeengt, daß es zu Atrophie und Schwund derselben kommen kann, und geht dann der Nerv in einen soliden nervenfaserlosen Bindegewebsstrang über. Man nennt dies sklerosierende Neuritis.

Neuritis parenchymatosa, d. i. Entzündung der Nervensubstanz selbst, kommt seltener als Entzündung des Umhüllungsgewebes, demnach selten als selbständiges Leiden vor. Am reinsten tritt eine Entzündung des Nerven selbst, d. i. Neuritis parenchymatosa, dann ein, wenn ein Nerv an irgend einer Stelle in seiner Kontinuität, seinem Zusammenhange, unterbrochen worden ist.

Was die Ursachen einer Nervenentzündung (Neuritis) anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Erkältungen im stande sind, diese Krankheit zu verursachen, und man spricht mit Recht von einer sogenannten Neuritis rheumatica. Doch kommen um vieles häufiger Verletzungen in Betracht, und wir bezeichnen dieselben als Stich, Schuß, Fall, Quetschung, Luxation, Bruch eines Knochens, Geschwülste, Kompression u. s. w. Auch geht zuweilen Neuritis von Amputationsstümpfen aus. Oft sind die Ursachen einer Neuritis nicht nachweisbar, und scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß bei gewissen Personen eine Prädisposition zu Neuritis vorhanden.

Die örtlichen Erscheinungen spielen unter den Symptomen von Neuritis in diagnostischer Beziehung eine markante Rolle. Es gibt da bei Befühlung eines Nervenstranges knotige Auftreibungen, Schmerz bei Druck, besonders aber, wenn man mit den Fingern den Nervenstamm hin und her rollt. Die Kranken klagen häufig über Brennen, Prickeln, Steifigkeitsgefühl; fast ausnahmslos bestehen spontane Schmerzen; auf reflektorischem Wege kommt es oft zu motorischen Reizerscheinungen, Zuckungen, Krämpfen und Kontrakturen.

Bei chronischer Neuritis stellen sich im allgemeinen dieselben Störungen ein, wie bei akuter, nur ist der Prozeß ein langsamerer und zeigt sich in milderer Form; wohl gibt sie zuweilen Veranlassung zu Hysterie und schweren psychopathischen Zuständen.

Die Dauer der Krankheit zieht sich oft über Monate, auch Jahre

hin, bald tritt vollkommene Genesung ein, bald bleiben dauernd Störungen zurück, namentlich dann, wenn der Nerv das Regenerationsvermögen verloren hat. Die Vorhersage ist nur dann günstig, wenn es sich um schnell entfernbare Ursachen handelt. Immerhin sei man aber gefaßt, daß der Prozeß auf das Rückenmark übergreifen und große Ausbreitung gewinnen kann.

Behandlung. Dieselbe sei kausal, d. h. sie richte sich nach den Ursachen: absolute Ruhe, häufige Waschungen mit Wasser von 24° R. tagsüber einige Male und später Bäder von 25—26° R. 5—10 Minuten lang. Ein gutes Mittel ist Elektrizität: konstanter Strom (stabile Anwendung, Anode auf die schmerzhaften Teile, Kathode auf einen zentral gelegenen Schmerzpunkt), und meines Erachtens sind schwache Ströme entsprechend.

Bei großen Schmerzen verordne man längere Bäder von 24—25° R., wenn auch öfter am Tage. Je nach eingetretener Besserung verordne man die Bäder niedriger, 23—20° R., aber kürzer, etwa 1—2 Minuten lang. Sind die Schmerzen nicht sehr groß, so wende man feuchte Einpackungen vor dem Bade an. Die Dauer der Einpackung richtet sich danach, wie lange der Patient sich in derselben wohl befindet, anfangs können dieselben $^1/_2$ Stunde, später immer länger, bis zu 1 Stunde andauern. Werden Einpackungen von 18—20° R. gut vertragen, so belege man über Nacht die kranken Stellen ebenfalls mit feuchten Kompressen und erneuere sie, wenn sich wieder größere Schmerzen einstellen.

Läßt es einmal die geringere Schmerzhaftigkeit der kranken Stellen zu, so ist von großer Wichtigkeit die Anwendung der Massage. Dieselbe besteht anfangs in leisen zentripetalen Streichungen, die nach und nach kräftiger durchgeführt werden. Stellen, wo verdickte Punkte, Ausschwitzungen und Anschwellungen bemerkt werden, sind nach Vorschrift zu kneten, um sie zu erweichen und zur Aufsaugung geneigt zu machen.

Die Hauptaufgabe bei der Behandlung ist, daß die durch die Entzündung hervorgerufenen Ausschwitzungen, die zur Vermehrung des Bindegewebes und zu Verdickungen Anlaß geben, erweicht und zur Resorption geneigt gemacht werden. Dies kann nicht leichter und besser bewirkt werden als durch Bäder, Einpackungen, feuchte Kompressen und durch eine rationelle und geschickte Durchführung der Massage.

Die Diät sei bei den vorherrschenden entzündlichen Zuständen eine fleischlose, mehr kohlenstoffhaltige: Milch, Fleischbrühe, Gemüse, Reis, Grieß, Obst. Als Getränk gebe man Wasser, stets in kleineren Quantitäten.

Rückenmarksleiden (Tabes dorsualis).

Gegenüber den Rückenmarkskrankheiten, welche sich zerstreut über den ganzen Querschnitt zu erstrecken pflegen, gibt es wieder andre Formen, die sich nur auf bestimmte Distrikte beschränken, und eben bei der letzteren müssen, weil dann nicht sämtliche, sondern nur einzelne Gebilde des Rückenmarks in ihren physiologischen Verrichtungen gestört sind, je nach der besonderen funktionellen Bedeutung des betroffenen Teiles, folgerichtig auch differente und charakteristische Krankheitsbilder entstehen.

Was nun die Ursachen der fortschreitenden Bewegungsunordnung (Ataxie) betrifft, so können nicht immer bestimmte Anlässe für die Entstehung des Übels aufgefunden werden. Es werden ja in dieser Richtung verschiedene Ursachen angegeben, als: geschlechtliche Exzesse, schwerer Typhus, Syphilis, Alkoholismus, bei Frauen rasch aufeinanderfolgende Geburten, Onanie u. s. w. Mehr noch möchte ich die Ursachen suchen in starken Erkältungseinflüssen, körperlichen Strapazen, übermäßiger Anstrengung der Beine bei Märschen oder übertriebenen gymnastischen Übungen und bei Feldzügen, wo die Individuen den schädlichsten Einflüssen der Temperatur und den klimatischen Verhältnisse ausgesetzt sind. Die Symptome sind folgende: vor allem ist das Charakteristische bei diesem Leiden, daß es sich bei demselben im wesentlichen nicht eigentlich um eine Lähmung, sondern um eine gestörte Koordination, d. i. eine Unterordnung der Muskelbewegungen handelt.

In der ersten Krankheitsperiode bilden neuralgische Schmerzen und Überempfindlichkeit (Hyperästhesie) die markantesten Symptome. Diese Neuralgien haben in der entzündlichen Reizung der hinteren Nervenwurzeln und ihrer Fortsetzungen ihren Grund und bekunden sich selten zuerst in den Armen, in der Regel meist in den Beinen durch reißende, zusammenziehende und stechende Gefühle. Bekanntlich kommen diese aufblitzenden Schmerzen aber auch bei andern Rückenmarkskrank-

heiten vor, wie bei der gewöhnlichen Rückenmarksentzündung (Myelitis). Im weiteren Verlaufe verbreiten sich die exzentrischen Schmerzen, welche anfänglich sehr leicht für rheumatische oder für einfache Neuralgien, für Ischias u. s. w. gehalten werden, entsprechend der fortschreitenden Natur des Leidens im Marke von den Beinen auf höher gelegene Teile; es entsteht die Empfindung einer schmerzhaften Zusammenschnürung am Rumpfe (Gürtelgefühl), es kommt bisweilen zu schmerzhaften Zusammenziehungen im Mastdarme und in der Blase, verbunden mit Stuhl- und Harnzwang. Die ersten Klagen der Tabeskranken lauten weniger auf die geschilderten neuralgischen Schmerzen, als auf ein auffallend früh und leicht auftretendes Gefühl der Ermüdung.

Nach kürzerem oder längerem Bestehen der geschilderten Erscheinungen geht nun das Leiden in das zweite Stadium, man kann sagen, das manifeste Stadium über; es treten allmählich Störungen in der Koordination der Bewegungen hervor, d. h. es geht die Fähigkeit, verschiedene Muskeln zusammenwirken zu lassen, daß daraus eine geordnete, einem bestimmten Zwecke angemessene Bewegung resultiert, verloren, mit einem Worte, die Kranken sind nicht im stande, die Muskelbewegungen ihrem Willen unterzuordnen. Sehr oft besteht bei Tabes neben der geschilderten Koordinationsstörung gleichzeitig eine Abschwächung der Empfindlichkeit, doch oft auch nicht, oder sie ist keine ausgesprochene oder nur undeutlich und partiell merkbar.

Als drittes paralytisches oder paraplegisches Stadium (Stadium der wirklichen oder unvollkommenen Lähmung) hat man jene späteste Krankheitsperiode aufgefaßt, in welcher die meisten Symptome der fortschreitenden Natur des Leidens gemäß sich nicht allein verschlimmert und weiter ausgebreitet haben, sondern in welcher in manchen Fällen auch wirkliche, wenn auch unvollkommene Lähmungen der Beine hervortreten.

Behandlung. Eine vollständige bleibende Heilung der Tabes scheint nur bei einem noch wenig fortgeschrittenen Grade der Sklerosierung (Eintrocknung) denkbar. Leider bieten sich dem Arzte selten Fälle dar, welche einesteils noch so frisch sind und anderenteils so akut auftreten, daß eine hydropathische Kur eine vollständige Heilung, d. h. einen gelingenden Rückbildungsprozeß herbeizuführen noch im stande ist.

Gewiß erfreut sich die hydrotherapeutische Behandlung der meisten Empfehlungen. Milde Prozeduren von Halbbädern und Übergießungen der Wirbelsäule, hier und da Abreibungen, kurze Einpackungen mit nachfolgendem Bade, unter Umständen auch eine rationelle Anwendung der Massage, können frühzeitig angewendet eine vollkommene Heilung erzwecken, bei fortgeschrittenem Leiden immerhin aber dasselbe erträglicher gestalten.

Ich habe mehrere gelungene Fälle während meiner hydropathischen Praxis zu verzeichnen, wo mir Heilungen in dem Anfangsstadium der Tabes gelungen, so war ein Kavallerieoffizier erst in den letzten Jahren in meiner Behandlung, der von seinem Regimentsarzte mir zur Kur hierher gesendet wurde. Derselbe fing bereits an, unsicher schwankend zu gehen, ermüdete nach ganz kleinen Strecken, auch andre zutreffende Erscheinungen waren wahrnehmbar. Nach einer mehrmonatigen Kur genas er vollständig, rückte zum Regiment ein und verheiratete sich nach einem Jahre. Ein andrer Offizier, Oberleutnant der Infanterie, bei dem das zweite Stadium der Koordinationsstörung bereits in vollster Blüte stand, hatte 9 Monate zur Kur hier in meiner Behandlung gestanden, auch dieser hatte, obwohl er nicht mehr vollkommen genas, immerhin einen glänzenden Erfolg erreicht, mit dem er sich vollkommen zufrieden stellte.

Neurasthenie (Nervenschwäche).

Um über die in der Jetztzeit so überhandnehmende Nervenschwäche und die daraus resultierende Kränklichkeit der verschiedenen Altersklassen meine Ansichten auszusprechen und Anhaltspunkte für schützendes Vorgehen und weitere Behelfe über ein naturgemäßes Heilverfahren an die Hand zu geben, habe ich mir vorgenommen, in diesem Buche dieser Krankheit eine ausführliche Besprechung zu widmen. Ich will also in diesen Belehrungen den Einfluß der jetzt herrschenden verkehrten Lebensweise auf die so überhand genommene Nervenschwäche und Kränklichkeit aller Altersklassen charakterisieren, will ferner die Ursachen und die Symptome dieses Leidens schildern und schließlich der Behandlung der Nervenschwäche (Neurasthenie) durch die verschiedenen Naturheilfaktoren die gebührende Würdigung schenken. Wenn ich bei Neurasthenikern das hydropathische Heilverfahren allen andern Heilmethoden

vorziehen, ja kühn behaupte, es gäbe überhaupt kein andres, so ist dies nicht zuviel gesagt, denn dieser in mir fest begründete Glaube stützt sich nicht auf Bücherweisheit, sondern auf eine strikte überweisende Erfahrung, für die ich mich auf mich selbst als den einzigen und besten Gewährsmann, berufe. Ich habe mich daher in ein genaueres Detail der jetzt herrschenden verkehrten Lebensweise eingelassen, habe die Anomalien derselben durch alle Altersklassen verfolgt und glaube dieselbe als die hervorragenden Ursachen dieser so um sich greifenden Nervenkrankheit gekennzeichnet zu haben.

Daß der Besitz der Gesundheit der erste und letzte Wunsch eines jeden Menschen ist und daß dieselbe die Stärke des Körpers voraussetzt, dies ist eine Wahrheit, die zu alt geworden, um noch auseinandergesetzt zu werden. So alt aber immer diese Wahrheit ist, so oft sie bei allen Gelegenheiten wiederholt wird, so wenig Einfluß scheint sie doch auf die Lebensart aller derer zu haben, die sie im Munde führen. Sie gehört unstreitig unter die Zahl jener goldenen Sprüche, die bei unsern lieben Alten Lebensregel waren, bei uns jetzt aber zu bloßen Sprachsentenzen herabgewürdigt werden. Die Lebensweise wird heutzutage einzig und allein von der Mode bestimmt, die trotz der Krankheiten, die aus ihr entstehen, trotz der allgemein peinigenden Nervenschwäche, die sie verursacht, von jeher ihre Anbeter gefunden hat. Wohl kamen hie und da gelehrte Männer, die gegen die Verweichlichung und die verkehrte Lebensweise losdonnerten, aber, da sie immer in ihrem Eifer zu weit gingen und Verhaltungsmaßregeln anrieten, die nun einmal nicht mehr möglich waren, so ließ man sie als Schwärmer herumkritisieren und wandelte den gewohnten Weg unbekümmert fort. In der Lebensweise liegen die Keime der meisten Krankheiten, aber jede Lebensart hat die ihrigen. Auf dem Lande herrschen solche, die in den Städten nicht sind, und unter den rohen Völkern sind solche, von denen die gesitteten Völker nichts wissen. So hat auch jede Lebensart von jeher ihre schädlichen Seiten, und ebenso ihre eignen Krankheiten, gehabt, wie jene sich änderten, kamen auch andre Krankheiten. Wir brauchen nur mit unsern Betrachtungen in diesem Jahrhundert zu verbleiben, um die verschiedenen Abänderungen der allgemeinen Krankheiten zu sehen. Im Anfang desselben schrie alles über die Vollblütigkeit, fleißig wurde zur Ader

gelassen, dann kamen Hämorrhoiden, Obstruktionen im Unterleibe, das Podagra kam bis zur Hütte des Landvolkes, endlich ließen diese wieder nach, und es kamen Krämpfe aller Art. In den letzteren Dezennien quälen besonders die Kinder wieder Infektionskrankheiten, Ausschlagskrankheiten, wie Masern, Scharlach, Blattern, welche letztere Krankheit man durch eine obligatorische Impfvorschrift zu bannen hoffte. Dieselben scheinen infolgedessen etwas weniger aufzutreten, wir haben aber dafür eine noch gefährlichere Krankheit, den Würgengel der Kinder, die Diphtherie eingetauscht. Es gibt einmal Kinderkrankheiten, und es wird solche immer geben. Man kann dieselben nicht aus der Welt schaffen, und ein unnatürliches Einschreiten gegen derartige Kinderkrankheiten durch Einimpfen von Krankheitsstoff wird wenig helfen, kann im Gegenteile der Krankheit nur eine andre noch bösartigere Form geben, wie wir dies bei Blattern und Diphtherie beobachten. Es ist ja erwiesen, daß in Deutschland, wo eine strenge Vorschrift für Impfung schon mehrere Jahre besteht, die Blatternfälle in einer viel geringeren Zahl auftreten, aber eine andre Form der Kinderkrankheit, die Diphtherie, die in den letzten Jahren geradezu in erschreckender Weise auftritt, dagegen eingetauscht worden ist.

Was nun die Nerven, gewissermaßen das geistige Leben des Menschen anbelangt, so ist seit 15 Jahren als allgemein quälende Krankheit die Neurasthenie als eine Art moderne Krankheit aufgetreten, die von Jahr zu Jahr an Intensität gewinnt. Der größere Teil der Bevölkerung leidet daran, besonders in den besseren Ständen herrscht sie in hervorragender Weise. Da nun die jetzige Lebensweise, besonders in den Städten, diese Krankheit verursacht, so will ich dieselbe durch alle Stufen des Alters, vom Säugling an bis in das späteste Alter, durchgehen und die Quellen aufsuchen, die den Urstoff der Krämpfe, Epilepsie, überhaupt der Nervenschwäche, schon in der Kindheit ansetzen; ebenso will ich zeigen, wie leicht es sei, diesem Übel entgegenzutreten, so daß man auch mitten in den volkreichsten Städten die natürliche Stärke des Körpers wiederherstellen kann.

Man schreibt seit Jahren so viel von der Erziehung, schreibt Kinderkomödien, unterhält Kinderbibliotheken u. dergl., ja selbst von der physischen Erziehung redet man, ohne daß man genug ergiebig an die Kräftigung und Abhärtung des Körpers dächte. Man will aus

Kindern frühzeitig gesetzte Leute machen, ehe sie die Natur dazu gebildet hat, und zwingt sie durch Reizung ihrer kleinen Leidenschaften, wodurch der Körper noch mehr als durch die Rute leidet, ans sitzende denkende Leben, ehe der Körper diejenige Festigkeit genug besitzt, die das Denken erfordert. Wie vieles müßte man hier sagen, um jeden einzelnen Fehler ins gehörige Licht zu stellen und ihn mit kräftigem Nachdruck zu beleuchten. So z. B. die Fehler der Schwangerschaft, die alle dahin abzielen, schwache, elende Kinder zur Welt zu bringen, die Fehler bei der Behandlung der Neugeborenen und das beinahe gänzliche Versagen der Muttermilch, worin jedes junge Tier glücklicher als der Mensch ist. Von zarten, kränklichen Eltern geboren, liegt das Kind matt und kraftlos da und wird fortan in dieser Schwäche unterhalten, wo man eher alles Ernstes bedacht sein sollte, den Fehler wieder gut zu machen, den man ihm nun einmal angehängt hat.

Ich klage nicht über die übrige Art, wie man die Kinder behandelt, es ist dies ja vielseitig gut, das Achthaben auf sie, zeitiges Schlafengehen, das Reinhalten, das leichtverdauliche Essen, alles dies ist sehr gut, nur soll man sie mehr an die frische Luft gewöhnen und sich nur überzeugen, daß das Abhärten den Kindern nicht schade, daß es im Gegenteil das einzige Mittel ist, ihnen starke, gesunde, leistungsfähige Körper zu geben, die den Samen der Nervenschwäche in seiner Geburt ersticken und ihn auch in der Folge nicht so leicht aufnehmen. Nicht zu frühes Anhalten zum Lernen und Sitzen, warum will man denn den schwachen Geist nicht reif werden lassen? Der Geist im Treibhaus trägt Früchte im Frühling und welkt, ehe der Herbst kommt.

Es ist gewiß, daß es bei den meisten Eltern bloß Eigenliebe ist, die sie zu dieser überspannten Erziehung antreibt, daß sie ihre Kinder wie Puppen zur Schau führen können; jedes Gewächs der Natur, das früh zum Zeitigen angetrieben, verwelkt am ersten und kommt nie zu seiner guten Reife, die es sonst durch die Natur erhalten hätte. Der ganze Vorteil von dieser überspannten Erziehung, dessen Schaden sich über das ganze Leben hinausdehnt, besteht höchstens darin, daß die Kinder ein paar Jahre früher vernünftig werden, als sie es durch die Natur geworden wären. Wenn der Körper einmal

seine Kräfte im vollsten Maße erhalten hat, dann kann der Geist von selbst rastlos mit der geringsten Anspornung Riesenschritte machen und den andern bald einholen, der schon hinkend vor Müdigkeit auf dem halben Wege sitzen bleibt. Freilich ist die Meinung der Eltern ganz gut und löblich; sie wollen die Kinderjahre eben nicht fruchtlos vorübergehen lassen und an ihren Kindern, solange sie leben, alles thun, um ihnen das einzige Geschenk — eine gute Erziehung — zu hinterlassen; aber das kann alles geschehen, ohne die Sache zu übertreiben, ohne sie zu schädigen, da man ihnen doch nützen wollte.

Ein gesunder Körper ist doch stets der erste Wunsch eines Menschen, überhaupt die erste Grundlage der Glückseligkeit. Und nun in dem Jünglingsalter, welche Zerstörungen warten nicht da schon an der Schwelle auf den jungen Menschen; blind und wütend überläßt er sich jetzt allen Ausschweifungen, da man ihm eigentlich Glück wünschen sollte, daß er einmal aus den verderbenden Händen herausgekommen ist, und benutzt jeden Augenblick, wo er den Augen des Hofmeisters sich entziehen kann. Schwach von Natur aus und durch die üble Erziehung noch mehr verzärtelt, unterliegt sein Körper in kurzer Zeit den Zerstörungen, womit er auf ihn losstürmt. Eben die zu frühe Kultur der Seele ist die Hauptquelle seines Verderbens. Viel Reizbarkeit, viel Seele und viel Nahrung zu Leidenschaften, so werden die Jahre, die das goldene Alter des Lebens ausmachen sollen, in den heftigsten Zerstörungen zugebracht, und so wird der spätere Mann, der oft das Glück vieler Tausender werden sollte, in eben dem Alter zu Grunde gerichtet, das den Ruhm seiner Ahnen und Nachkömmlinge aufs neue befestigen sollte. — Hier ist dann der Zeitpunkt, wo ihn der vernünftig erzogene Zeitgenosse völlig einholt und in ein paar Jahren sein Lehrmeister sein wird. Den andern hingegen begleiten mit jedem Schritte die Folgen seiner Ausschweifungen, das Feuer seiner Jugend ist der Fieberhitze gleich, die mit Schwäche endigt, welche desto eher und in desto höherem Grade kommt, je heftiger die Hitze war. Dies geht dann alles stufenweise in die wahre Nervenschwäche mit ihrem Anhange über, deren Zufälle unendliche sind, und die ebensoviele Namen haben, als sie Übel verursachen.

So wenig ich auch auf das genauere Detail der übrigen Lebensart und der daraus folgenden Krankheiten eingehen wollte, so muß ich

doch hier bei einer Ausschweifung verweilen, die man ihrer so allgemeinen Verheerungen wegen mit gutem Rechte die Pest der Jugend nennen könnte — ich meine die geschlechtliche Ausschweifung. — Niemand weiß besser, als wir Ärzte, wie groß die Zahl derjenigen sei, die keiner andern Ursache ihr sieches und kränkliches Leben, ja oft ihren Tod zuschreiben, als diesem Laster. Unzucht und Selbstbefleckung sind Mordgewehre, die zugleich vergiften und zweischneidig sind. Es ist begreiflich, daß ein früh aufgeklärter Mensch, der früh zum Forschen und Denken angehalten und in einer weichen Lebensweise auferzogen wird, das Laster viel eher begehen werde, als ein andrer. Da nichts in der Welt ist, das soviel Reiz dem Unbesonnenen zeigt, als dieses Laster, so ist auch hier der erste Schritt schon der sichere zum zweiten. Unter beiden leidet die Seele, und das auf zweierlei Art; schwach wird sie nun einmal von der Entkräftigung, wird träg und unfähig zu Geschäften, verstört, feig, furchtsam, blödsinnig, nebstdem wird sie aber auch voll von unzüchtigen Bildern, die sie noch mehr von den nötigen Gedanken ihres Berufes abziehen. Kraftlosigkeit im ganzen Umfange des Wortes! Austrocknung, Schwindsucht und mit derselben das ganze Gefolge von Nervenkrankheiten, bis endlich der Mensch, ausgedorrt wie eine abgemähte Blume und von Verzweiflung gefoltert, in der Blüte seiner Jugend langsam, aber sicher ins Grab sinkt.

Doch sind es nicht immer Ausschweifungen, welche die Nervenschwäche in diesem Alter verursachen, sind ja auch das Sitzen, das Studieren und das Nachdenken bei einem schwächlichen Körper ebensoviele Quellen der Nervenschwäche, die nur der gesunde und starke Organismus aushält. Ich will damit nicht sagen, daß man die Kultur der Seele vernachlässigen solle, nur erst den Körper stärken und ihn der Größe der Seele anpassen. Seele und Körper hängen einmal aufs genaueste zusammen, jedes fühlt des andern Veränderungen und leidet, wenn es zur Veränderung des andern nicht tauglich gemacht worden ist. Ein schwacher Körper kann bei einer großen Anstrengung der Seele nie eine vollkommene Gesundheit behalten oder wenigstens nie die Jahre des Lebens in voller Gesundheit so weit hinausdehnen, als es sonst möglich wäre.

Bis zur Mannbarkeit ist gar nichts, was in den Städten einem

gesunden Leben hinderlich sein könnte, wenn es nicht die üble Erziehung, zu starke Anstrengung des Geistes, weiche Lebensart und Ausschweifungen sind, die man auf dem Lande ebenso gut haben, als in den Städten vermeiden kann. Freilich, wenn man einen schwächlichen Körper schon mit sich ins männliche Alter hinüberbringt, der von der weichlichen Lebensart verdorben, oder wenn man, ohne auf seine Gesundheit acht zu geben, die Arbeiten der Jugend fortsetzen will und seinem Körper Lasten aufbürdet, die er auch in der Jugend ohne Schaden nicht ertragen könnte, dann fängt die Gesundheit, die schon wankend hinübergekommen, völlig an einzustürzen.

Krankheiten, von denen der Same schon lange gelegt und durch die fortgesetzte Lebensweise gepflegt worden ist, schießen dann in voller Stärke auf, und nun fängt der Mann erst an, seinen Körperzustand zu fühlen, dessen er zuvor in maßlosen Bemühungen, seine Seele zu bilden, nicht geachtet hatte. Jetzt, da er thätig und edel, ein Gott unten den Menschen sein könnte, wird er von seinem siechen Körper angekettet und kommt gerade dann, wenn der Staat seine Dienste fordert, schon in die Klasse der Gebrechlichen.

Noch weit mehr Keim zur Schwäche liegt in der Lebensweise des andern Geschlechtes. Denn bei diesem ist es sogar wider den Anstand, einen starken Körper zu haben, daher ist auch schon die Erziehung bei dem Mädchen noch viel weicher als bei dem Knaben. Schwäche des Körpers und Nervenkrankheiten sind daher bei diesem Geschlechte in viel größerer Menge, ohne an die ihm eignen Krankheiten zu denken, als Voreiligkeit des Monatsflusses, Unordentlichkeit desselben, sein frühes Aufhören, Bleichsucht u. s. w. Der frühe Monatsfluß, außerdem daß er von der Schwäche erzeugt worden, schwächt an sich noch mehr den Körper und hört desto früher auf, je zeitiger er gekommen ist. Die Unordentlichkeit desselben macht wieder neue Krankheiten: Koliken, Rückenschmerzen, Herzklopfen u. s. w. sind immer die Vorgänger und Gefährten davon.

Der Weiße Fluß ist einmal die beständige und sicherste Folge der verweichlichten Lebensweise. Die, welche sich durch Arbeiten und fleißige Bewegung einen festen starken Körper schaffen, bleiben gesund, erzeugen auch gesunde Kinder und werden alt, ohne jemals etwas davon erfahren zu haben. Anstatt herumzuspringen, sitzt das junge

Mädchen in seinem Zimmer verschlossen, da man es doch bei jeder Blume sehen kann, daß die, welche im Zimmer aufblüht, nie die schöne Farbe hat, die sie in der freien frischen Luft zu haben pflegt, und liest seine Lieblingsbücher, die ihm noch mehr das schwache Gehirn verwirren, setzt sich Hirngespinste in den Kopf, leidet bei jedem Unglücke, das ihm ein müßiger Junge vordichtet, und sehnt sich zuletzt, selbst eine Heldin in einem Romane zu werden.

Ihr Stand setzt sie zwar wenigen Leidenschaften aus, aber dafür werden sie auch desto eher das Opfer von denen, welche auf sie wirken. Da die Empfindlichkeit ihrer Nerven viel größer ist als die Kraft, welche sie reizt, so ist auch der geringste Reiz für sie Erschütterung, und so nagt die kleinste Leidenschaft schon an ihrer Gesundheit. Ohne in brausender Gärung sich Erleichterung zu schaffen, lassen sie ihr Geheimnis, gleich dem Wurme in der Knospe, im Herzen nagen, härmen sich schweigend, bleich und gelb und von betäubender Schwermut niedergedrückt ab, sitzen gleich der Geduld auf einem Grabmale und lachen bei der tötenden Traurigkeit.

Betrachte man nur im Gegenteile ein gerades schlichtes Mädchen, das von all dem Philosophieren, all den Empfindungen und Kränkeln nichts weiß, das geradezu denkt, gesund urteilt und sich weiter um die ganze Welt nicht kümmert; was für ein gesundes kerniges Fleisch hat sie nicht in ihrem Leibe; ist es nicht glücklicher, einen so guten gesunden Körper zu haben, bei dem es das Leben in Ruhe und ohne das ewige Kränkeln genießen kann, und man kann ihn auch haben, auch ohne die Sitten des rohen Mädchens anzunehmen. — Gefühl und Reize des Umganges vertragen sich ganz gut mit einem gesunden Körper, ja noch viel leichter kann der Geist die Kultur annehmen, wenn er in einem Körper wohnt, der gute und gesunde Säfte hat, wo sie in Ruhe ist und von der Krankheit des Körpers nicht gefoltert wird; und jetzt schämt sich oft ein gesundes Mädchen, das doch auch nicht als leerer Kopf in den Gesellschaften erscheinen will, ihrer frischen Gesundheit und möchte sich wohl gern die Röte von den Wangen herabkratzen, um in der Folge Schminke darauf kleben zu können.

Bei den Frauen nun werden alle diese Krankheiten immer größer und heftiger. Da sie das sitzende gemächliche Leben schon vom Mädchenalter her gewohnt sind, so werden sie auch von der geringsten

Bewegung schon müde, klagen dann über Schwäche und wollen doch ihrem Körper die Stärke nicht geben, die der gesunde Verstand ihnen anzeigt, daß sie zur Gesundheit desselben nötig ist. Die Schwäche wächst immer mehr, so daß sie zuletzt jedes Lüftchen, das sie anweht, in Krankheiten stürzt, die alle krampfhafter Natur sind und von Schlaffheit herrühren. In diesem immerwährenden Kränkeln empfangen sie ihre Kinder, sind schwanger damit und gebären sie auch so, ohne zu bedenken, daß sie den größten Einfluß auf die künftige Gesundheit der Kinder haben und jetzt sich selbst nicht so sehr, als ihrem Manne, ihren Kindern und dem Staate angehören; Bürger sollen sie dem Staate geben, und sie geben ihm Krüppel, die ihm in der Folge zur Last sind. Daß die Kinder zuweilen gleich nach der Geburt gut und gesund aussehen, das thut nichts, sie können den Samen der Schwäche lange im Körper herumtragen, bis er in den folgenden Jahren, oft selbst durch die weiche Erziehung noch mehr gepflegt, sich erst entwickelt. Und so betrachte man weiter den aus dem mannbaren Alter ins spätere Alter tretenden Mann. Von ihm an wird die Zahl der Schwächlinge viel geringer; denn die Hälfte davon ist, schon auf dem halben Wege von der Schwäche und Widerstandslosigkeit unterdrückt, liegen geblieben, von den übrigen sind einige durch ihre eigne Erfahrung endlich klüger geworden, hielten sich nicht mehr so zärtlich, scheuen nicht mehr so sehr die üble Witterung, da sie es erfahren, daß sie ihnen nicht schade, wie sie glaubten, sind nicht mehr von den Leidenschaften bestürmt, wie ehedem, da sich jetzt das wallende Feuer des Körpers wie der Seele gelegt hat, und werden so langsam von ihren Krankheiten frei, ohne daß sie es merken, wie sie dieselben losgeworden sind.

Wir sehen daher auch täglich alte Leute, die in ihren jungen Jahren vielen Krankheiten unterworfen waren und ein schwächendes Leben führten, jetzt in ihrem Alter ganz wacker und frisch die jungen Leute auslachen, wenn sie über Magenschmerzen, Krämpfe und alles, was daran hängt, klagen. Was dann noch übrig ist, schleppt noch sein Leben fort. — Das Kränkeln ist ihnen endlich zur Gewohnheit geworden, sie wissen nichts Besseres, als in ihrem Bette, wie der Vogel in seinem Käfige, zu liegen oder zuweilen am Fenster zu sitzen, haben ihren Doktor zum ordentlichen Hauspatron gemacht, wissen von

allen Medizinen genau, was ihnen nützt und schadet, und haben weiter auf Gottes Erdboden kein andres Vergnügen, als — daß sie leben.

Das Alter ist zwar an sich selbst weniger Krankheiten ausgesetzt, als die jüngeren Jahre, wenn es nicht für sich selbst eine Krankheit, das allgemeine Sinken zum Tode, wäre. Die Geschichte sowohl, wie die tägliche Erfahrung weist uns auf Leute hin, die im grauen Alter an Stärke, Verstand und Heiterkeit die Jugend übertrafen. Cato lernte noch Griechisch, da er schon grau war, und Plato schrieb noch seine Gesetzbücher im achtzigsten Jahre. Selbst in der neueren Zeit gibt es Beispiele, infolge deren es, soviel man auch von der Abnahme des Menschenalters spricht, doch noch immer welche gibt, bei welchen sich durchgängig die Beobachtung gewinnen läßt, daß Ordnung der Lebensweise und Diät zu einem hohen Alter führen, und daß nur unsre verkehrte raffinierte Lebensart, die schon Jünglinge zu Greisen umschafft, dem Alter natürlicherweise ein frühes Ziel setzt.

Ich habe hiermit die Momente, welche auf die Entstehung der allgemeinen Nervenschwäche (Neurasthenie) den größten Einfluß ausüben, klargelegt und gehe nun auf ein andres Kapitel, nämlich den Symptomenkomplex und die verschiedenen Stadien der Nervenschwäche über.

In den letzten Dezennien unsres Jahrhunderts ist eine Erkrankungsform, welche den Ärzten wohl schon in dem vorigen Jahrhundert nicht unbekannt war, aufgetreten und zu einer weitverbreiteten, man kann sagen, zu einer geradezu peinigenden Krankheit geworden. Der Stempel der Reizbarkeit ist in krankhafter Weise solchen Leidenden aufgedrückt, solche Individuen sind arbeitsunfähig. Nach den geringsten körperlichen Anstrengungen suchen sie das Lager auf, um sich auszuruhen; die kleinste Fußreise ermüdet sie. Bei andern sind die Bewegungsnerven und Muskelkraft wohl ziemlich intakt geblieben, dagegen sind die Empfindungsnerven unfähig, Eindrücke aufzunehmen und zu verarbeiten. Bei letzteren Kranken sind hauptsächlich die Kopfnerven der ergriffene Teil. Sie haben das Gefühl, als sei der Kopf eingeklemmt, Benommenheit, Schwere, Druck oder Spannung im Kopfe, selbst auch wirklich intensiven Kopfschmerz; es kommt oft zu förmlichen Neuralgien, also Nervenschmerzen höheren Grades; auch der Gehörsinn leidet und ein immerwährendes Sausen und Klingeln belästigt die

Kranken. Es können die Gehörsnerven so empfindlich werden, daß die Kranken ängstlich das Geräusch der Straße, Gespräche der Leute u. s. w. vermeiden; anderseits können die Augennerven derart empfindlich werden, daß helles Licht die Kranken hochgradig schmerzt. Durch das Zusammenlaufen der Buchstaben muß selbst das Buch, das sonst zerstreut, beiseite gelegt werden.

Andre Kranke haben Neigung zum Schwindel, der sie beim Aufrichten vom Bette, beim Gehen auf Abhängen, selbst auf offenem Wege über einen größeren Platz ergreift, was sich bis zur Platzangst steigern kann. Verbunden sind diese quälenden Zustände oft mit Schlaflosigkeit; und so ist's auch mit der Geselligkeit, manche suchen sie, um sich zu zerstreuen, die andern meiden sie, fühlen sich zu schwach, den Anforderungen, die der Verkehr mit andern Menschen an sie stellt, zu genügen. Merkwürdig haben solche Individuen vor jedem Ereignis, das sie betrifft, Angst, die sich bis zum Gefühl des Krankseins steigert. Diese Sensationen, dann mannigfaltige Veränderungen des Gemeingefühles, als Mattigkeit, Schwere im ganzen Körper, Gefühl von Schweben, dann der Ernährungsgefühle, d. i. von Hunger, Durst, der Stimmung, als Reizbarkeit, Apathie, Schwermut u. s. f., führen so oft zu schädigenden Hausmitteln, dann zum Zurückziehen von Gesellschaft, Vermeidung der Straße in kühleren und kalten Monaten, verwöhnenden Umhüllungen, Einengung der Diät, Beschränkung der Körperbewegung, Abhalten von hellem Lichte oder lauterem Schalle, Verweigerung jedes geschlechtlichen Verkehres mit dem Gatten bei Frauen, Angst vor jedem Kusse bei manchen nervösen Männern. Wo nicht die volle Autorität des Arztes Schritt für Schritt aus den verschiedensten für das Familienleben und die Erziehung der Kinder verhängnisvollen Vorurteilen zu einer verständigen Lebensweise, zu einer rationellen Behandlung der ursächlichen Momente zu leiten versteht, ist jede Mühe umsonst.

Bei einer zweiten Reihe von Kranken leiden mehr die vom Rückenmark ausgehenden Nerven. Schmerzen im Genick, Rücken und in der Kreuzgegend sind vorhanden, auch kommen ausgesprochene Neuralgien, tobende Schmerzen anfallsweise in den Armnerven oder im Hüftnerv (Ischias) vor. Eigentümlich wieder sind die Schmerzen, welche manchmal die Finger, besonders die Fingerspitzen befallen, so

daß solche Personen das einfache Betasten der Gegenstände scheuen oder von Schmerzen in den Zehen oder Fußsohlen, welche ihnen das Gehen verleiden, geplagt werden. Weiter treten Erscheinungen auf, welche eine intensive Empfindlichkeit der Hautnerven beurkunden, die hervorgerufen wird durch den leisesten Druck, Reibung oder mäßige Belastung, so z. B. der Kleider, namentlich aber gegen den Temperaturwechsel der Luft. Dieser sonst so wohlthuende und belebende Einfluß der Luft wird dem Patienten zur Plage, demzufolge wird auch Zugluft wie Gift gemieden. Ängstlich wird die Kleidung für den Tag bestimmt, heute eine leichtere, weil es zu warm, morgen eine dichtere, weil es zu kalt ist. Besondere Unterkleider schützen die Haut vor Berührung mit der kalten Luft; mehr und mehr dickere Stoffe werden zur Oberkleidung benutzt. Eine größere Hautwärme wird wohl durch diesen Vorgang erreicht, aber nur kurze Zeit, denn bald ändert sich die Sache, da das Hautleben durch den Abschluß von der Luft und jedem Temperaturwechsel herabgesetzt wird. Die Ausdünstung, ein für den Körperhaushalt sehr wichtiger Faktor, wird vermindert, ja oft ganz unterdrückt; es gerät bei geringer Anstrengung des Körpers und bei warmer Luft die Haut in Schweiß und vermehrt so für den empfindlichen Leib die Gefahr der Erkältung. In der Kälte dagegen, statt auf den Reiz derselben mit vermehrter Zufuhr von Blut und Wärme zu antworten, bleibt sie kühl und blutarm. Das Blut, das sich aus der Haut zurückgezogen, strömt mehr dem Innern des Körpers zu, Blutandrang und Stockungen in diesem oder jenem Organ sind die Folge, und dem ganzen Heer der verschiedenen Katarrhe, den rheumatischen Leiden, wenn nicht noch schlimmeren Erkrankungen sind Thür und Thor geöffnet.

In wieder andern Formen tritt die Krankheit auf, wenn die Nerven der inneren Körperteile, nämlich der Atmungs-, Kreislaufs- und der Verdauungsorgane, von der Schwäche betroffen werden. Werden die Nerven, welche die Lunge, die Verzweigungen der Luftröhre versorgen, ergriffen, so entsteht Beklemmung, in den höheren Graden Asthma (nervöses Asthma), welches sich in Anfällen von Atemnot, die oft nur Minuten, aber auch Stunden andauern können, äußert. Störungen wieder in den Herznerven thun sich meist in der Form von Herzklopfen kund, der Herzschlag wird in ängstlicher Spannung

beschleunigt, die Kranken liegen da und finden keine Ruhe, bis der Anfall vorüber ist. Sind es die Nerven der Verdauungswerkzeuge, welche erkranken, so ist es am meisten der Magen, welcher betroffen wird. Eine der gewöhnlichsten Erscheinungen ist die Appetitlosigkeit. Sehr häufig äußert sich das Magenleiden in der Form des Magendruckes, und es kann sich dieser Zustand zu wirklichem Magenkrampf steigern.

Endlich kommen Störungen dadurch zustande, daß die Nerven der Blutgefäße erkranken. Die Versorgung eines Organes oder eines Körperteils mit Blut wird dadurch geregelt, daß die Blutgefäße des betreffenden Teiles sich zusammenziehen oder ausdehnen, je nachdem der Teil mehr oder weniger Blut zu seiner Funktion bedarf. Die Anregung zu dieser Thätigkeit geht von den Nerven der Blutgefäße aus. Unter krankhaften Verhältnissen kann diese Zusammenziehung oder Ausdehnung durch einen geringen Reiz erfolgen, so daß Blutmangel oder Blutüberfluß eines Teiles zur Unzeit entsteht, d. h. dann, wenn gar kein Bedürfnis des Körperteiles dazu vorliegt. Auf diese Weise entstehen Störungen, z. B. kalte Füße (Blutmangel). Das bekannte Beispiel von krankhafter Zusammenziehung der Adern bildet die Migräne, der halbseitigen Kopfschmerz, welcher in vielen Fällen durch Gefäßkrampf entsteht. Die Erweiterung der Gefäße dagegen hat Blutandrang und das Heer der sogenannten Kongestionen im Gefolge. Oft ist die Nervenschwäche noch mit einer besonderen Erscheinung verbunden, und zwar derart, daß ein Nervenreiz nicht bloß an Ort und Stelle empfunden wird, sondern durch Fortpflanzung des Reizes auch auf entferntere Punkte wirkt und hier seine Zerstörungen macht (erhöhte Reflexerregbarkeit). Auf diese Weise geschieht es, daß auf den Reiz der kalten Füße Blutandrang nach dem Kopfe folgt. Am meisten gehen solche Reflexe auf diejenigen Teile über, welche an und für sich schon zur Erkrankung neigen, z. B. Herz, Magen, Darm.

Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf die Gehirnthätigkeit und den Gemütszustand des Nervenkranken, so treten uns wieder mannigfache Mängel entgegen. Reizbarkeit und Schwäche der Funktionen sind auch hier der Grundzug, nicht selten verbunden mit Störung der Stimmung und des Gemütes. Solche Kranke verlieren schon bei den

geringsten Anlässen die Fassung, werden erregt, zornig, ärgerlich oder bei Gelegenheit kleinmütig, verzagt. Das Denken ist ihnen oft mühsam, verursacht nicht selten sogar schmerzliche Empfindungen, irgend einen Entschluß zu fassen, ist ihnen unmöglich, Unsicherheit und Schwanken im Handeln ist ihnen eigen. Anderseits leiden sie an Gedächtnisschwäche, sie vergessen, was sie gesagt oder von andern gehört, wohin die Sachen gelegt, die sie doch zum täglichen Gebrauch aufbewahrt. Im Verkehr mit andern werden sie zaghaft oder empfindlich, sie verlieren die Freude an der Gesellschaft und ziehen sich von jedem Verkehr zurück, um ihr Leben einsam und in unglücklichen Empfindungen zu verbringen.

Die nun geschilderten drei Formen der Nervenschwäche kommen nicht immer in der Trennung vor, wie sie hier beschrieben, sondern auch als Erscheinungen der einen Form mit denen der andern, oder umgekehrt, so, daß die verschiedensten Mischformen entstehen können. Was aber eigentümlich in dem Wesen dieser Krankheit ist, daß bei allen von ihr betroffenen Teilen und Organen greif- und sichtbare anatomische Veränderungen fehlen. Eine andre Eigentümlichkeit der Nervenschwäche ist die Erblichkeit, ihre Übertragung von den Eltern auf die Kinder. Dies ist auch natürlicherweise einer der Gründe, welche der Ausbreitung dieser Krankheit zuzuschreiben sind.

Sonderbar ist das: klagt jemand dem andern sein Nervenleiden, sagt er ihm, daß das Arbeiten und Denken ihm schwer fallen, daß das Essen ihm nicht behage, daß ihm alles zuwider, daß er sich nachts ruhelos herumdrehe; so wird ihm stets der Rat erteilt, sich zu stärken, vor allem gut zu essen und zu trinken, damit er wieder zu Kräften komme. Was wird nun aber unter „gut essen und trinken“ verstanden? Kräftige Speisen, gut gewürzt, vor allem Fleisch, dazu Wein, starke Biere, Kaffee und Thee selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Gewöhnlich kommt folgender Speisenzettel in Aktion: Früh Kaffee und ein paar weiche Eier, vormittags Schinken, Rotwein oder Bier, mittags Braten, Gemüse, Wein und abends zum Schluß Beefsteak, Koteletts, Wurst, Bier oder Thee; wahrlich eine höchst seltsame Kost für einen solchen Kranken. Betrachten wir uns diese Diät etwas näher. Dieselbe umfaßt unter dem Namen „Gewürze“ die Reiz- und Genußmittel, nämlich: Kaffee, Thee, Wein, Bier, Tabak,

also Mittel, welche weniger der Ernährung als der Aufregung der Nerven dienen. Erfüllen aber diese Stoffe den vermeintlichen Zweck? Um darüber einigermaßen klar zu werden, fassen wir zuerst ein weitverbreitetes Genußmittel, welches heute einen großen Teil der Welt beherrscht, ins Auge, und zwar den Kaffee. Derselbe befördert nach dem Genusse verschiedene Funktionen, der Magen wird angespornt, die Herzthätigkeit wird kräftiger, der Puls voller, heitere Stimmung wird erzeugt, Denkkraft und Vorstellungskraft gesteigert. Alles das kommt durch die Anregung der Nerventhätigkeit zustande. Leider aber dauert diese Wirkung nicht allzulange, denn bald tritt das Gefühl der Ernüchterung, der Depression ein, das um so bedeutender, je größer die Kaffeegabe gewesen. Nichtsdestoweniger kann diese Nachwirkung wieder aufgehoben oder wenigstens abgeschwächt werden durch das Einnehmen einer Mahlzeit oder einer zweiten Portion des Getränkes, nämlich durch die dadurch gegebene neue Anregung. Schließlich aber werden, wenn dies so weiter fortgeübt wird, die bekannten nervösen Erscheinungen im hohen Grade schlimmer, ja selbst gefährlich sich gestalten. Die anfangs gestörte Verdauung wird schwach, der Magen sehr reizbar, der Stuhl wird träge, Kopfschmerzen, Verdrießlichkeit, besonders aber allgemeines Schwächegefühl kommen zum Vorschein. Der Kaffee wirkt auf das Zentralnervensystem durch Steigerung der Reflexerregbarkeit, ferner auf die Muskeln durch Herabsetzung der Muskelkraft; auf das Herz, es entstehen Herzklopfen, Angstgefühl, Beschleunigung und Unregelmäßigkeit des Pulses, kalte Füße und Hände. Ferner wird beobachtet: Sinken des Blutdruckes, infolgedessen Zusammenziehen der Schlagadern, nämlich derjenigen Blutgefäße, die den Organen das Blut zuführen, und als weiteres Ergebnis Überfüllung in den Venen oder Blutadern, denjenigen, welche das Blut zum Herzen zurückführen. Daraus folgt venöse Blutfülle des Unterleibes, Störung in der Magenverdauung, Stuhlverstopfung und Entstehen der Hämorrhoiden.

Freilich gestaltet sich dieses Krankheitsbild bei den verschiedenen Naturen auch sehr verschieden, die Widerstandsfähigkeit des Körpers, bezw. gewisser Organe, spielt hier die Hauptrolle. Es wird viele geben, die behaupten und in der Zuversicht leben, das schadet ihnen alles nicht. Dem ist aber nicht so, solche Menschen müssen bedenken, daß es mit dem Kaffee sich so verhält, wie mit den Arzneien.

Sollen diese recht eindringlich wirken, so gibt man sie zwar in kleinen Dosen, aber anhaltend. — Der Körper mag sich eine Zeitlang abwehrend verhalten, endlich unterliegt er doch ihrer Wirkung. Der wirksamste Teil des Kaffees ist das Coffein, welches etwa zu 1 % in ihm enthalten ist, es ist derselbe Stoff, der als Arznei in Verwendung kommt. Die erregende Wirkung des Coffeins wird durch gewisse bewegliche Stoffe noch erhöht, welche sich beim Rösten der Bohnen bilden. Dieselben reizen die Schleimhäute und Nerven und versetzen das Blut in Wallung. Dies schädigt aber auch den Magen, so daß auch aus dieser Ursache Personen, die magenkrank sind, den Kaffee meiden müssen.

Sehr ähnlich wie Kaffee wirkt der Thee. Der Grundstoff, ein Alkaloid, ist das Thein und stimmt mit dem Coffein und dessen Wirkung auf die Nerven überein. Außerdem enthält der Thee etwas ätherisches Öl. Im allgemeinen herrscht im Publikum die Meinung, daß Thee weniger aufrege als der Kaffee. Das ist jedoch nur insofern richtig, als zu einer Tasse Thee weniger von der Substanz genommen wird, als beim Kaffee. Dagegen aber wird Thee in viel größeren Quantitäten getrunken, besonders in Rußland und Polen. Man kann aber nur in Rußland, England und Amerika die Wirkungen des Thees studieren, sowie die des Kaffees in Deutschland und Frankreich.

Ein andres Genußmittel, welches der Erwähnung wert, ist Schokolade. Sie unterscheidet sich vom Kaffee und Thee, daß sie auch gleichzeitig ein Nahrungsmittel ist. Sie wird aus der Bohne des Kakaobaumes unter Zusatz von Zucker bereitet und enthält, außer etwas Stärkemehl, namentlich Eiweiß und Fett. Die Nervenerregung, welche der Kakao verursacht, kommt von dem Gehalte an Theobromin, einem Stoffe her, der nicht dieselbe, aber eine dem Coffein ähnliche chemische Zusammensetzung hat. Die Wirkung des Kakaos auf die Nerven ist demnach auch eine viel mildere; erstens darum, weil das Theobromin etwas weniger erregend ist, und weil der Kakao schwächer geröstet wird. Wird das ätherische Öl aus dem Stoffe extrahiert, so verliert er seine nervenerregende Wirkung und wird zu einem milden Getränk, ohne an seiner Nährkraft zu verlieren.

Nun wollen wir unsre diesfällige Exkursion weiter verfolgen und zu einem Hauptvertreter der Reizmittel übergehen, dem Alkohol.

Schenken wir vorerst unsre Betrachtung den stärkeren Spirituosen, unter denen wohl der Branntwein den ersten Platz einnimmt, so sind wir durch die Erfahrung hinlänglich belehrt, wie sehr derselbe nicht nur den Körper, sondern auch den Geist schädigt und seinen Verehrern frühzeitig den Tod bringt. Wir erlassen uns das weitere über die üblen Folgen jenes Giftes und wenden uns zu einem andern Getränk, schwächer als Alkohol, aber um so berühmter als sogenanntes Stärkungsmittel — dem Weine. Auch er ist als geistiges Getränk ein Stoff, der das Nervensystem direkt beeinflußt, nach seinem Genusse wird die Hirnthätigkeit lebhafter, die Einbildungskraft angeregt, der Gedankenfluß flotter, die Denkkraft mit einem Worte erhöht. Das Herz schlägt beschleunigter, rascher fließt das Blut in den Adern, und eine behagliche Wärme durchströmt den Körper. Lauter herrliche Ergebnisse, die leider bei längerer Übung des Genusses, und wenn jene Wirkung sich häufig wiederholt, in eine nachträgliche Depression mit ihren nachteiligen bekannten Folgen übergehen. Beobachten wir Weintrinker, welche den Wein in mittelmäßigen Dosen genießen, dabei aber stets die besseren Sorten nicht gerade ausschließen, so wird niemand behaupten können, auch die Betreffenden selbst nicht, daß sie sich in körperlicher und geistiger Beziehung kräftiger und leistungsfähiger zeigen als andre Leute. Dagegen kann man bei ihnen nicht selten, namentlich wenn sie älter geworden, eine gewisse Schlaffheit und Gedunsenheit des Fleisches und der Haut wahrnehmen, desgleichen eine Gesichtsröte, hervorgerufen durch eine dauernde Erweiterung der feinen Hautgefäße. Die nährende Kraft des Weines ist nichtssagend und wäre mit Bezug auf Gehalt an Zucker eine minimale. Man hat ihm wohl indirekt eine nährende Eigenschaft zugeschrieben, und zwar vermöge seines Gehaltes an Alkohol. Derselbe wird ins Blut aufgenommen, unter Wärmeerzeugung verbrannt (d. h. oxydiert mit Sauerstoff verbunden), soll dadurch die lebende Körpersubstanz vor Verbrauch schützen und auf diese Weise als Sparmittel im körperlichen Haushalte wirken. Da aber dieses Schutzmittel gleichbedeutend ist mit Verlangsamung, also Störung des Stoffwechsels, so dürfte das Mittel nur ein zweifelhaftes, ja zweischneidiges sein.

Hauptsächlich angewendet wird der Wein wegen seiner nervenerregenden Eigenschaft. Man gibt ihn, um gewisse Funktionen, als

Herzthätigkeit, Kreislauf, Verdauung, zu fördern; man kann ja durch eine Gabe Wein einen Ohnmachtsanfall verhüten, man kann z. B. nach starkem Blutverlust das Schwächegefühl heben. Dies sind jedoch nur augenblickliche Wirkungen des Mittels, und man darf daraus auch nicht folgern, daß bei fortgesetzter Anwendung desselben die Vorteile sich täglich erneuern lassen. Der Wein hat, wie alle alkoholischen Getränke, den momentanen Nutzen, Kraftgefühl hervorzubringen und kann ruhende Kraft in Bewegung setzen, neue Kräfte erzeugen kann er aber nicht.

Nun kommen wir zu einem heutzutage weitverbreiteten Getränk, und das ist das Bier. Dieses besitzt allerdings einen gewissen Nährwert, denn es es enthält Malzzucker und Stärkegummi und wird demzufolge von Kranken und Rekonvaleszenten zur Unterstützung der Ernährung benutzt. Diese Nährkraft ist nicht in Abrede zu stellen, obgleich sie im allgemeinen überschätzt wird, zumal das Eiweiß (Kleber) der Gerste nur in geringen Mengen in das Gebräu übergeht und sein Hauptbestandteil beim Kochen der sogenannten Bierwürze niedergeschlagen wird und zurückbleibt. Es ist überhaupt in der gegenwärtigen Zeit der Genußsucht nicht als Nährmittel, sondern als Genußmittel im Gebrauche. Der heutige Genuß des Bieres führt zweifelsohne Nachteile mit sich, und diese liegen in der auffälligen Menge, in welcher es getrunken wird. Das Blut wird mit Flüssigkeit überschwemmt und dadurch der Blutlauf erschwert, dies besonders aber bei Individuen mit schwacher Herz- und Gefäßthätigkeit und bei solchen, die sich wenig Bewegung machen. Die Absonderungsorgane, besonders die Nieren, sind nicht immer leistungsfähig genug, in der gegebenen Zeit die nötige Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Es kommt dann zu Wasserverhaltung des Blutes und der Säfte, zu schwammiger Beschaffenheit des Körpers und zusehender Abnahme der Widerstandskraft gegen alle möglichen Einflüsse, besonders wird eine vorhandene Neigung zur Fettleibigkeit begünstigt. Die Adern im Innern des Körpers werden ausgedehnt, vorzugsweise im Unterleibe, namentlich sind es die sogenannten Blutadern (Venen), welche dem Flüssigkeitsdrucke nachgeben. Es bilden sich Hämorrhoiden, Blutüberfüllungen und Stockungen, auch katarrhalische Zustände u. dgl. Das Bier wird, in größeren Quantitäten bei Tische getrunken, die Verdauungskraft des Magens schädigen, und zwar

aus dem Grunde, weil sein Saft zu sehr verdünnt und seine Wandungen über das Maß ausgedehnt werden.

Zu bemerken ist noch, daß zwischen dunklen Bieren, welche aus stark gedörrtem Malz, und hellen, welche aus schwach gedörrtem bereitet werden, ein Unterschied ist. Die dunklen Arten enthalten mehr Röstestoffe, sind reizender für die Nerven und rufen Störungen, nicht selten Magenkatarrh hervor. Die bitteren Biere verdanken ihre Bitterkeit dem Zusatze von Hopfen, einem Stoffe, der wegen seiner nervenerregenden Eigenschaften erwähnt werden soll, ja es werden, wie bekannt, Leute, welche sich in Hopfenlagern aufhalten, betäubt, und die auf Hopfenkissen liegen, verfallen in Schlaf. Diese Wirkungen steigern sich mit der Zeit bis zur Trägheit und Abstumpfung des Geistes, und es kommt nicht selten durch die eintretenden Blutstauungsverhältnisse zu Schlaganfällen. Aus alledem geht hervor, daß die hellen und süßen Biere weniger Nachteile bringen, als die dunklen und bitteren. Es soll durchaus nicht gesagt sein, daß die bisher beschriebenen Genußmittel gar nicht genossen werden sollen. Mäßig getrunken werden sie dem gesunden und kräftigen Menschen wohl keinen Schaden bringen. Anders gestaltet sich die Sache bei Kranken, besonders bei Nervenkranken. Bei solchen Individuen ist dieses Getränk mit aller Strenge zu verbieten, nicht nur für die Zeit der Kur, sondern auch für fernere Zeiten.

Nun wollen wir noch einem andern Genußmittel unsre Aufmerksamkeit schenken, dem fast das ganze männliche Geschlecht anheimgefallen ist, und dies ist der Tabak. Die Verbreitung dieses Krautes als reines Genußmittel ist eine ganz außerordentliche und fortwährend noch im Zunehmen begriffen. Da sagt mancher: „Warum soll mir dies Vergnügen schaden; wenn ich zur Zigarre oder Pfeife greife, so fühle ich ein so behagliches Wohl, indem die Unruhe in meinem Innern nachläßt und der Ärger und die Sorgen des Geschäftes weichen.“ Ich kann darauf nur erwidern: vielleicht vergeht ein Dezennium, wohl auch ein zweites und mehrere, bis endlich das Gefühl auftritt, als würde das Getriebe im Körper ein eigentümlich abnormes, und der Arzt ihm kundgibt, daß der jahrelange Genuß des Tabaks, dem er bisher nachgekommen, seinem Leibe Schaden gebracht. Langsam und unbemerkt verhält sich das Gift feindlich zum Organismus, bis der Körper endlich bei der ersten besten Gelegenheit den Schaden ver-

spürt. Besonders aber sind es hier wieder die Nerven, die das vorherrschende Objekt des Krankseins bieten. Auch das Herz wird dabei in Mitleidenschaft gezogen, Herzklopfen, unregelmäßiger Puls, Beängstigungen, auch wirkliche asthmatische Anfälle werden beobachtet, ferner kommen Gehirnstörungen, Abschwächung der Denkkraft, Schwindel, Schlaflosigkeit, sogar auch Sinnestäuschungen mit verschiedenen geistigen Störungen vor, und mit Recht nennt man diesen Zustand Tabaksmelancholie. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß nicht jeder Raucher die beschriebenen Erscheinungen der Tabakswirkung in sich vereinigt, daß aber nach der individuellen Veranlagung bei dem einen mehr diese, bei dem andern mehr jene Erkrankungsform sich entwickelt.

So geht es auch mit den Gewürzen. Je mehr der Mensch von einer einfachen Lebensweise abweicht, je mehr er der Verfeinerung der Speisen zustrebt, desto weniger behagen ihm einfache Zubereitungen derselben, er sucht ihnen dann den vermißten Wohlgeschmack zu geben, indem er sie oft ins Unglaubliche würzt. Die allgemeine Würze ist Salz, auch Kochsalz genannt, welches zu den notwendigen Bestandteilen des Blutes gehört und in hinreichender Menge mit den Nahrungsmitteln, in denen Salz genügend enthalten, dem Körper zugeführt wird. Alles, was über diesen Bedarf genossen wird, ist künstlicher Zusatz und als Würze zu betrachten. Der Körper selbst macht keinen Gebrauch davon, denn man sieht es ja, wie derselbe sich davon zu entledigen sucht durch vorherrschende Absonderungen, durch Schweiß und durch den Harn. Anderseits reizt das Salz die Schleimhäute und deren Drüsen. Ins Blut und in die Säfte aufgenommen, erregt es die Nerven und alle Gewebe, und wenn dies fortgesetzt geschieht, so werden durch jene Überreizungen diese Organe ermüden, die Beschleunigung des Kreislaufes und des Stoffwechsels zur Trägheit und Stockung gebracht. Das Salz endlich, das Flüssigkeiten mit Gier an sich zieht, ist sozusagen ein durstiger Stoff, und der dadurch künstlich herbeigeführte Durst zwingt den Körper, sich mit einem täglichen Flüssigkeitsquantum zu belasten.

Weiter sucht man den Geschmack der Speisen sich angenehmer zu machen durch Beigabe von Gewürzen, wie: Pfeffer, Ingwer, Muskatnuß, Gewürznelken, Senf, dann Zimt, Vanille, Kümmel, Anis, Fenchel u. dergl. Alle enthalten einen scharfen Stoff und ein äthe-

risches Öl. Obwohl ihre Wirkungen voneinander etwas abweichen, sind sie doch insofern schon nicht unschädlich, als sie durch Aufnahme ins Blut die Nerven mehr oder weniger erregen. Die Zunahme der Absonderungen (Speichel, Magen- und Darmsaft, Galle) erfolgt dadurch, daß die reizenden Stoffe den Zufluß des Blutes zu den betreffenden Schleimhäuten vermehren. Anfangs ist diese Blutfülle vorübergehend, mit der täglichen Wiederholung des Reizes wird sie mehr und mehr andauernd; zuletzt ziehen sich die erweiterten Gefäße zusammen, und ein Reizzustand bildet sich aus, der zu chronischem Magen- und Darmkatarrh führt. Meist wird auch die unter der Schleimhaut gelegene Muskelhaut des Magens und des Darmes in die Erkrankung hineingezogen, sie wird geschwächt, und dadurch die zweckmäßige Fortbewegung des Magen- und Darminhaltes erschwert; weitere Störungen der Verdauung, Unregelmäßigkeit in der Stuhlentleerung schließen sich an. Die mangelnde Spannkraft der genannten Schleimhaut führt ferner zu Gasansammlung im Magen und Darm und dadurch zur Auftreibung des Unterleibes. Aber nicht bloß die Funktion der Unterleibsorgane stört diese Auftreibung, sondern sie beengt, indem sie das Zwerchfell nach oben drängt, auch den Brustraum. Druck auf die Herzspitze, Lunge, Angstgefühl und Blutandrang nach dem Kopf sind die weiteren Folgen. Es soll übrigens nicht mit allen diesen Erscheinungen behauptet werden, daß die Erschlaffung der Magen- und Darmmuskulatur nur durch die Wirkung der Gewürze entsteht, wohl aber, daß die letzteren in der Reihe der mitwirkenden Ursachen einen bedeutenden Anteil haben.

Nun wäre noch das Hautorgan zu berücksichtigen, denn der Einfluß der Nerven auf dieses Organ ist von hoher Bedeutung, und die Aufgabe, die Blutzirkulation der Haut so zu regeln, daß sie sich den verschiedenen Einflüssen anpaßt, fällt ausschließlich den Nerven zu. Diese thun dies aber nur dann, wenn ihnen möglichst oft Gelegenheit gegeben wird, durch Berührung mit der freien Luft eine Reaktion gegen ihre Einwirkung zu üben; denn auf diese Art entsteht ein Einklang zwischen Haut und Luft. Die Anregung, welche die Hautnerven durch die Luft empfangen, pflanzt sich wohlthätig auf die Nerven und die inneren Organe fort.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über körperliche Be-

wegungen. Dieselben sind zwar nur ein Akt des lebenden Körpers, eine Funktion seiner Muskeln, sie erheben sich aber zu einem Lebensreiz für den Körper durch die Rückwirkung, welche sie auf ihn ausüben, das Leben selbst ist ja Bewegung. Die Thätigkeit der Muskeln hat zur Folge, daß das Herz schneller und kräftiger schlägt und mit der Zeit erstarkt, rascher durchkreist das Blut die Organe; die Atemzüge der Lunge vermehren und vertiefen sich, infolgedessen steigt die Sauerstoffzunahme des Blutes unter Umständen bis auf das Dreifache. Das frische rote Blut der Schlagadern nimmt zu, dasjenige der sogenannten Blutadern, das mit Schlacken behaftete, vermindert sich. Der Appetit wird lebhaft, infolge der Muskelbethätigung wird die Verdauung eine kräftige, als weitere Konsequenz wird die Aufsaugung des Verdauten durch die Lymphgefäße eine entsprechendere, werden Blutgehalt, Wärme und die Ausdünstung der Haut gesteigert, sowie die Kohlensäure durch die Lunge nach außen befördert.

Durch alle diese Vorgänge werden der Stoffwechsel und die Ernährung in ganz normaler Weise vor sich gehen, und es wird dies zum großen Vorteil der edleren Organe geschehen, nämlich den Nerven, Gehirn und Rückenmark eine kräftige Spannung verliehen.

Diese Wirkungen lassen insgesamt erkennen, daß ein vorzügliches Mittel in der Muskelthätigkeit enthalten ist, um die Kraft und Leistungsfähigkeit der Organe sowohl auf geistigem wie auf körperlichem Gebiet zu erhöhen. Eine weitere hervorragende Erscheinung, welche sich mit der Bewegung verknüpft, ist die Vermehrung und Vertiefung der Atemzüge — auf die gesteigerte Aufnahme des Sauerstoffes wurde bereits hingewiesen — aber ebenso wichtig ist die Beförderung des venösen Blutstromes, d. h. desjenigen Blutes, welches von allen Körperteilen dem rechten Herzen zufließt und von hier den Lungen zugeführt wird. Personen, welche eine sitzende Lebensweise führen, dann Kranke, welche meist sitzen und liegen, pflegen sozusagen flach zu atmen, ja, sie vergessen fast das Atmen. Allen diesen wird der Spaziergang durch seine Anregung zum Tiefatmen von unermeßlichem Nutzen sein, jedem aber, der nicht körperlich arbeitet, ist das Tiefatmen als gymnastische Übung (Lungengymnastik) zu empfehlen. Die Krone aller Bewegungen ist aber das Bergsteigen, dies nimmt, bezüglich der Erweiterung der Lungen und Stärkung der Atemmuskeln, den ersten Platz ein.

Der Luft, dem Lichte, den körperlichen Bewegungen läßt sich schließlich das Wasser anreihen; es wird ein natürliches Anregungsmittel und hat eine große Verwandtschaft zu unserm Körper, insofern derselbe zu drei Vierteln aus Wasser besteht. Ein Bad im Regen, wie er vom Himmel fällt, würde für einen normalen Körper nur eine sehr angenehme Erfrischung sein, ebenso wie ein frischer Trunk Wasser stets das einfachste und natürlichste Mittel ist, dem durstigen Körper die mangelnde Flüssigkeit zu ersetzen. Als Lösungsmittel für viele Stoffe, als Aufquellungsmittel für manche Stoffe dient das Wasser. Bei einer Wärme, welche der unsres Körpers nahe kommt, wirkt es außerordentlich beruhigend in etwas kühlerer und anregender Weise auf die Nerven. Zunächst werden die Nervenenden der Haut von der Wirkung des Wasser und seiner Temperatur betroffen; letztere pflanzt sich jedoch auf die Nervenstämme und deren Zentralorgane (Gehirn und Rückenmark) fort, so daß es von der Haut aus möglich ist, den Körper zu beeinflussen, d. h. je nach den angewendeten Temperaturen den gestörten Blutlauf zu regulieren, ein Fieber zu mäßigen, Anschwellungen und Entzündungen zur Rückbildung zu bringen, erregte Nerven zu beruhigen und schwache und reizbare zu kräftigen.

Ein wichtiger Faktor bei Nervenleidenden ist die Kleidung. Die Haut ist in ihrer Funktion der Wärmeregulierung so zu unterstützen, daß der dieser letzteren vorstehende Apparat keine übermäßige und zu anhaltende Belastung erfährt. Diese Unterstützung erreicht man durch die Bekleidung des Körpers, diese soll also den Körper in jenen Zustand von Behaglichkeit versetzen, welche bei mittlerer Anspannung des Wärmeregulierungsapparates vorhanden ist. Nebenher erfüllt sie aber auch den Zweck, daß sie die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen und gewisse mechanische Eindrücke, sowie Nässe von der Haut fernhält; ihr vornehmster Zweck ist und bleibt aber der zuerst angegebene. Die Haut empfängt und gibt Wärme ab; sie empfängt dieselbe mit den Sonnenstrahlen oder mit der Strahlung und Leitung von erhitzten Körpern, offenen Flammen und glühenden Flächen. Die Einwirkung dieser auf die Haut eindringenden Wärme kann so groß sein, daß sie sich rötet, selbst Bläschen bekommt (Erythema solare), also im leichteren Grade Erscheinungen einer Verbrennung, und man findet solche Stellen meist im Nacken und Gesicht.

Die Kleidung besitzt aber auch eine wärmeaufspeichernde Eigenschaft. Es ist bekannt, daß unter Umständen bei Steigerung der Wärmeproduktion im Organismus, so durch starke Märsche, die Blutwärme erheblich höher wird und daß der Grad der Erhöhung von der Art der Kleidung abhängig ist, nämlich bei leichterer Kleidung sich niedriger, bei dicker sich höher stellt. Die Kleidung vermag demnach Wärme zu sparen, indem sie bald mehr, bald weniger dieselbe hemmt, sie vermag aber auch die Wärme des Körpers positiv zu steigern, indem sie jene Wärmeabgabe in so exzessiver Weise beinträchtigt, daß der Wärmeregulierungsapparat den Ausgleich nicht mehr beschaffen kann, zur Nachachtung für den Neurastheniker, dem große Hitze unerträglich wird.

Die verschiedenen Kleidungsstoffe charakterisieren sich in folgender Weise:

1) Das Wollzeug hemmt von der Haut die Wärmeabgabe am meisten, nimmt aber Wasser sehr langsam auf und gibt es auch sehr langsam ab. Es absorbiert am meisten Gase und Riechstoffe, nimmt am stärksten Schmutzstoffe auf und reizt die Haut in heftiger Weise.

2) Das Baumwollzeug hemmt die Wärmeabgabe weniger wie Schafwolle, ist etwas weniger undurchgängig, weniger hygroskopisch, gibt aufgenommenes Wasser rascher ab, absorbiert aber weniger leicht Gase und Riechstoffe, nimmt weniger leicht Schmutz und Keime auf und reizt die Haut ungleich weniger als jenes.

3) Das Leinenzeug hemmt die Wärmeabgabe noch etwas weniger wie Baumwolle, ist noch etwas weniger undurchgängig, weniger hygroskopisch, gibt aufgenommenes Wasser rascher ab, absorbiert Gase und Riechstoffe sehr wenig, nimmt Schmutz und Keime noch etwas weniger leicht auf wie Baumwolle und reizt die Haut fast nicht.

4) Das Seidenzeug hemmt die Wärmeabgabe mehr als Leinen, auch als Baumwolle, ist sehr wenig durchlässig für Luft, nimmt hygroskopisches Wasser ungemein schnell auf, gibt es ebenso rasch wieder ab, absorbiert Gase und Riechstoffe mehr als Leinen und Baumwolle und reizt die Haut so gut wie gar nicht.

5) Guttaperchatuch hemmt die Wärmeabgabe weniger wie Leinwand, nur etwa so stark, wie dünnes Seidenzeug und ist für die Luft völlig undurchlässig.

Aus dieser Kenntnis der hygieinisch bekräftigten Eigenschaften der Kleidungsstoffe lassen sich für den Gebrauch folgende Sätze ableiten:

1) Es gibt keinen absolut besten Universalkleidungsstoff, der unter allen Verhältnissen für die Bekleidung des Menschen der geeignetste wäre.

2) Es ist richtig, wenn wenigstens die Bewohner unsrer Zone zu ihrer Bekleidung mehr als eine Art Stoff verwenden.

3) Für die unmittelbare Bekleidung der Haut eignen sich im allgemeinen mehr die nicht reizenden Stoffe, vor allem Leinen und Baumwolle.

4) Für die Oberkleidung eignen sich am besten die gut wärmenden durchlässig, Feuchtigkeit langsam abgebenden Schafwollzeuge; für die sommerliche Oberkleidung die weniger dicken und hellen, für den Winter die dickeren und dunkleren Stoffe.

Zur Bedeckung des Kopfes wähle man nicht zu stark wärmende, gut durchlässige Stoffe. Dieser Körperteil ist schon durch sein Haar gegen Kälte ziemlich geschützt; wird er zu warm gehalten, so erzeugt dies sehr leicht Erweiterung der Blutgefäße desselben, d. h. Blutfülle. Wird er anderseits zu kühl gehalten, so treten ebenso leicht, falls nicht eine methodische Abhärtung vorherging, rheumatische Zustände ein. Man wird also in dieser Richtung die Mittelstraße innehalten müssen, namentlich auch die Lufttemperatur, Winde u. dergl. zu berücksichtigen haben. Zur Bedeckung des Halses ist kein Stoff zu verwenden, welcher stark wärmt. Es würde eine Erweiterung der hier liegenden großen Blutgefäße und eine Verweichlichung der Haut zur Folge haben; auch darf die Bedeckung nur lose sein, nie fest anliegen, weil sie sonst eine Behinderung des Blutlaufes verursachen würde. Erfahrungsgemäß ist es sogar am richtigsten, den Hals von Jugend auf entweder ganz unbedeckt oder sehr leicht bedeckt zu halten, ein Umstand, der leider nur selten seine Anwendung findet.

Das Schuhwerk soll gegen die Rauhigkeiten des Bodens, gegen Kälte und unter Umständen auch gegen Wärme, sowie gegen Nässe Schutz gewähren. Besonders ist bei jungen Mädchen darauf zu sehen, daß die Schuhe anatomisch richtig angepaßt werden, daß sie lang genug und die Absätze nicht zu hoch sind. Wie gegenwärtig die Schuhe von den Kindern und jungen Mädchen getragen werden, ist unsinnig;

durch die zu kurzen Schuhe mit hohen zugespitzten Stöckeln, erhalten besonders die Mädchen stark stehende Becken (Männerbecken), was denselben im späterem Alter, z. B. bei Entbindungen, sehr schlecht bekommen wird.

Noch möchte ich kurz die Leibwäsche, die so viel schon des Staubes aufgewirbelt hat, einer Besprechung unterziehen, und da heißt es Baumwolle, Schafwolle oder Leinwand. Es ist beinahe, als ob die Leinwand, diese älteste aller Gewebearten, gar nicht mehr existieren möchte. Fast steht sie als Aschenbrödel unter den Geweben da, und doch braucht sie sich nicht zu schämen, denn sie besitzt Eigenschaften, die sie ihren Schwestern, der Schafwolle und Baumwolle, weit voranstellt. Technisch und chemisch ist nachgewiesen, daß Leinwand dauerhafter ist als Baumwolle, ferner sich auch wohlfeiler stellt, obwohl ihr Preis höher ist. Ein sehr vorteilhafter Umstand ist der, daß sich die Leinwand leichter reinigen läßt als Baumwollgewebe, also nicht so leicht Unreinigkeiten, die unter Umständen Ansteckungsstoffe sein können, darin zurückbleiben. Es ist ja deshalb in Krankenhäusern fast ausschließlich Leinwand im Gebrauche, während das Tragen der Baumwolle, mehr aber noch der Schafwolle verboten ist. Bei der Wolle kommt für uns eigentlich nur der gesundheitliche Gesichtspunkt in Betracht. In dieser Hinsicht pochen die Anhänger der Wolle darauf, daß sie die Hautausdünstungen weit besser auffauge und Erkältungen eher verhüte als Leinwand und Baumwolle. Ersteres ist ja zugegeben, anderseits wird aber dieser Vorteil wieder aufgehoben, und zwar dadurch, daß Wolle sich ungemein schwer reinigen läßt, und daß darin aufgenommene Ansteckungsstoffe leicht haften bleiben, weil Schafwolle bekanntlich in lauwarmem Wasser gewaschen werden muß, lauwarmes Wasser aber die Entwickelung von Ansteckungsstoffen begünstigt. Was die Verhütung von Erkältungen betrifft, so ist dieselbe auch nur bedingt zuzugeben. Auf die Dauer begünstigt das Tragen der Wolle auf bloßer Haut sogar Erkältungen; überhaupt ist es ein Verstoß gegen alle Abhärtungsregeln, Wolle am nackten Körper zu tragen. Die Erfahrung lehrt, daß bei längerem Gebrauche wollener Hemden sich mehr und mehr das Gefühl des Fröstelns einstellt, das naturgemäß zur Vermehrung der Kleidung, also zur Verweichlichung, d. h. zum Untergange der Gesundheit führt. Das Gefühl des Fröstelns stammt

daher, daß sich die Haut beim Tragen der Wolle mit einer schmierigen Schicht überzieht, welche die so wichtige Ausdünstung beeinträchtigt, besonders wenn man, wie es häufig geschieht, die in diesem Falle so dringend notwendige Hautpflege durch Baden und täglich kräftige Abreibungen mit groben Tüchern unterläßt. Betrachtet man mit der Lupe den Wollstoff, so sieht man auf der Oberfläche desselben Millionen von feinen Härchen in gekrauster Form. Dieselben jucken die Haut, reizen die Nerven, was für die Dauer nicht zum Vorteile ist, besonders bei Neurasthenikern nicht. Ich habe nicht selten Gelegenheit, bei Untersuchungen die Hautausdünstungen Kranker, die solche Hemden monatelang tragen, riechen zu müssen; es ist entsetzlich, wenn solche Individuen ein solches Hemd nur acht Tage nicht wechseln, welcher Schmutz und Gestank ihm anhaftet. Zum Tragen auf der bloßen Haut verdient daher unzweifelhaft die Leinwand in jeder Beziehung den Vorzug.

Schließlich will ich noch über das Wesen des Schlafes, der bei Neurasthenikern gewöhnlich ein sehr unregelmäßiger ist oder oft gänzlich ausfällt, noch einige Aufklärungen beifügen. Das Wesen des Schlafes ist zur Zeit noch nicht mit Sicherheit ergründet. Einige vertreten die Ansicht, daß er infolge der Ansammlung ermüdender Stoffe sich in der Säftemasse, bezw. dem Zentralorgane des Nervensystems einstelle und mit der Entfernung dieser Stoffe wieder schwinde. Andre glauben, daß der Schlaf durch Erschöpfung des Vorrates an Sauerstoff bedingt ist; noch andre sind der Meinung, daß zeitweilige Blutentleerung des Gehirns oder das Ausbleiben von Reizen Schlaf zuwege bringt, daß der letztere durch Ermattung der Gefäßmuskeln infolge anhaltender Arbeit oder durch Ansammlung ermüdender, zu ihrer Oxydation Sauerstoff verbrauchender Stoffe entsteht. Die Ansichten differieren also noch recht erheblich. Das Wahrscheinlichste bleibt immer die Auffassung, daß der Schlaf, d. h. die Einstellung der automatischen Thätigkeit des Gehirns durch die Ansammlung ermüdender Stoffe bedingt wird. Wie dem aber auch sei, wir wissen, daß im Schlafe eine Herabminderung der Thätigkeit des Herzens und der Atmungsorgane, also eine Abnahme der Häufigkeit des Pulses mit der Respiration eintritt, wissen ferner, daß sich in ihm die Körpertemperatur erniedrigt. Unter allen Umständen wird durch den Schlaf ein erhebliches Quantum an

stickstofffreien Substanzen, speziell an Fett gespart. Diese unbestreitbare Thatsache ist praktisch von hohem Belang, da sie lehrt, daß der zur Fettbildung Disponierte seinen Schlaf nicht über Gebühr ausdehnen darf, vielmehr einzuschränken hat, und daß anderseits schlecht genährte Personen einen schwer wiegenden Fehler begehen, wenn sie sich nicht das nötige Maß von Schlaf gönnen. Für jugendliche Individuen von 16—20 Jahren genügt ein Schlaf von 8 Stunden vollauf, für Erwachsene ein solcher von 7 Stunden, während Greise eines größeren Maßes desselben bedürfen.

Daß Übermaß an Schlaf nachteilig wirken kann, liegt auf der Hand. Dasselbe bewirkt Trägheit der Körperfunktionen, nämlich auch der Verdauung, verlangsamt den Stoffwechsel und befördert den Fettansatz in beträchtlichem Grade, ebenso schadet auch ein unregelmäßiger Schlaf. Die Gesundheit unsres Organismus hängt wesentlich von dem regelmäßigen Ablaufe der Körperfunktionen ab. Wir wissen ja, wie die Ökonomie des Stoffverbrauches darunter leidet, wenn die Nährzufuhr in ungleichen Zwischenräumen erfolgt; wir wissen, wie leicht die Verdauungsorgane erkranken, z. B. bei Säuglingen, wenn die Mahlzeiten unregelmäßig sind, und wie sehr aber die Organe sich an bestimmte Stunden der Arbeit und Ruhe gewöhnen können, die ihnen zu teil werden. Ebenso ist für das Zentralorgan des Nervensystems Regelmäßigkeit der Arbeit und Ruhe von höchster gesundheitlicher Bedeutung. Es leidet notorisch die Dauer und Festigkeit des Schlafes, wenn er bald zu dieser, bald zu jener Stunde begonnen wird.

Über die Zulässigkeit eines kurzen Schlafes nach dem Mittagsessen sind ebenfalls die Ansichten sehr geteilt. Individuen höheren Alters verspüren auch bei diätetisch völlig rationellem Verhalten eine ausgeprägte überwältigende Müdigkeit nach dem Mittagsessen und bleiben verstimmt, auch körperlich matt, wenn sie dies Bedürfnis nach Schlaf nicht befriedigen können. Ebenso ergeht es schwächlichen, namentlich bleichsüchtigen Individuen und manchen Magenkranken. Für diese ist nach der Hauptmahlzeit ein kurzes Ausruhen ein physiologisches Bedürfnis, jede nennenswerte körperliche Bewegung aber eine Qual.

Es ist hier auch der geeignete Platz, des Bettes zu gedenken, denn dasselbe hat eine hohe gesundheitliche Bedeutung. Sein Zweck ist, ruhigen Schlaf zu schaffen; deshalb muß es derart beschaffen sein,

daß sich der Schlafende bequem in ihm ausstrecken kann, nirgends in lästiger Weise gedrückt wird, sich genügend warm, doch auch nicht zu warm darin fühlt und normal ein- und ausatmen kann. Unzulässig ist, den Kopf auf einem Federkissen ruhen zu lassen, weil dasselbe allzusehr wärmt. Man verwendet sehr vorteilhaft für das Oberbett das dickere Wollzeug, die Wolldecken. Federbetten erwärmen den Körper zu sehr, erzeugen eine zu lang anhaltende und zu starke Erweiterung der Hautgefäße, damit aber eine mangelhafte Spannung derselben und in weiterer Folge eine Verweichlichung der Haut. Der Ruhende liegt am besten bei schwach erhöhtem Kopfe auf dem Rücken oder ein wenig nach der Seite geneigt. Langsam soll man sich aus dem Bette erheben, da rasches Aufspringen nicht bloß den Herzschlag beschleunigt, sondern auch die während des Schlafes ausgebildete Blutverteilung im Körper zu plötzlich abändert.

Noch ein Wort über die Aufstellung des Bettes. Dieselbe muß derart sein, daß der Ruhende durch das Licht nicht belästigt wird. Fester, erquickender Schlaf tritt ja nur beim Fehlen der Sinnesreize ein. Das Licht ist aber ein sehr mächtiger Reiz, der sogar noch durch das geschlossene Auge hindurch wirkt, das Einschlafen stört, den nicht schlafenden Menschen belästigt und den erwachenden sehr empfindlich trifft.

Die Neurasthenie der Pubertätsjahre.

Die Geschlechtsreife tritt bei neurasthenischen Individuen oft sehr frühzeitig ein, so daß Mädchen mit 11—12 Jahren geschlechtsreif erscheinen, voll entwickelte Brüste haben und regelmäßig menstruieren; anderseits kommt es wieder vor, daß Mädchen, welche schon 17 bis 18 Jahre zählen, sich noch unentwickelt zeigen, daß ihre Periode erst um diese Zeit eintritt, und da oft nur sehr spärlich. Empfindlich sind die Neurastheniker durchweg, denn sie sind ja mehr oder weniger hyperästhetisch, und namentlich ist es die psychische Hyperästhesie, die bei ihnen mehr hervortritt. Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung sind sozusagen etwas Charakteristisches bei ihnen. Die Sucht, sich hervorzudrängen, ist ihnen eigen, und das Wesentliche der sogenannten Flegeljahre und das Backfischtum ist darauf zurückzuführen. Auch die Neigung zu nervösem Herzklopfen, welches sich während dieser Lebensepoche einstellt, wird nun allgemeiner und ausgesprochener. Desgleichen ge-

winnt die Neigung zum Erröten und Erblassen, sowie das sogenannte Absterben, Trägewerden an Ausbreitung und Stärke. Häufig gibt es kalte Füße und Hände, Herzklopfen, Herzbeklemmung, Herzensangst. Die Neigung zum Nasenbluten ist vorherrschend, auch geht sie bei einigen derart konstruierten Individuen sogar in eine Neigung zu Lungenblutungen über und wird oft Veranlassung zu Bluthusten und Blutsturz, die nicht selten die Schwindsucht einleiten. Die Neurasthenie ist manchmal in solchen Fällen nur der Vorläufer der Lungenschwindsucht, bezw. die Schwindsucht der Ausgang der Neurasthenie.

Anderseits sind Erkrankungen des Herzens, vorzugsweise seines Muskels, wieder so regelmäßig von neurasthenischen Zuständen begleitet, daß das Verhältnis zwischen beiden nicht immer leicht zu bestimmen ist. Immerhin liegt die Sache aber so: auf Grund einer bleichsüchtig-nervösen Konstitution, welche die Neurasthenie bedingt und zu rheumatischen Vorgängen disponiert, erkrankt das Herz, und die Erkrankung des Herzens vermehrt die Neurasthenie. Sonst finden sich noch allerlei Absonderlichkeiten, und wichtig ist es, daß man dieselben als Ausfluß der Nervenschwäche erkennt und nicht als bloße Einbildungen, Unarten u. s. w. ansieht. Neben leicht eintretenden Schwindelgefühlen, neben häufigen Verschleierungen und Verdunkelungen des Gesichtsfeldes, neben Flimmern vor den Augen, störenden Akkommodationserscheinungen, belästigenden Ohrgeräuschen wird oft über eine vorherrschende Müdigkeit und Eingenommenheit des Kopfes geklagt. Es gehen die Gedanken aus, die jungen Leute vermögen ihre Aufmerksamkeit nicht zu konzentrieren, es kommen ihnen verschiedene fremdartige Vorstellungen und Ideen oft in wirrer Flucht in den Kopf, manchmal ist ihnen, als ob sie die Fähigkeit verloren hätten, etwas zu begreifen.

Der Hang zu Träumereien, Plänemachen u. dgl. ist ein sehr hervortretender, nicht minder groß ist der zum Lesen von Romanen. Es wird Tag und Nacht gelesen, Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten lesen selbst in den Unterrichtsstunden, der Lehrer und das Vorgetragene kümmern sie wenig. Andre huldigen wieder verschiedenen Liebhabereien; eine wahre Sammelwut ergreift den einen, den andern interessieren Naturwissenschaften, Botanik, Mineralogie. In der Regel wird aus diesen jungen Leuten nicht viel, sie genügen den an sie gestellten Ansprüchen nicht und erreichen auch nicht das ihnen gesteckte Ziel.

Neurasthenie des Alters der Reife.

Nach dem Ende der Pubertät, von etwa 20 Jahren an, nachdem die meisten Menschen ihre Selbständigkeit erlangt haben, und wo an die Leistungsfähigkeit derselben größere Anforderungen gestellt werden, sind die letzteren oft derart überwältigender Natur, daß ihr Nervensystem hierbei einer großen Schädigung ausgesetzt ist. Es gehen demnach viele Individuen, welche die Pubertätszeit glücklich überstanden haben, an der aufreibenden, meist geistigen Lebensweise zu Grunde. Zumeist ist es das Militärleben, das oft sehr schädigt, aber auch bei jedem andern Berufe spielt die Nervosität eine hervorragende Rolle. Eine leichtsinnige, stürmische Lebensweise, Mißbrauch von Alkoholicis, geschlechtliche Ausschweifungen, starkes Tabakrauchen sind meistens schuld an nervösen Erkrankungen; immerhin ist jeder Fall von Neurasthenie, der sich stärker entwickelt, nicht leicht anzusehen, weil man nicht weiß, welche schlimme Konsequenzen daraus entstehen können, so ist sie z. B. in den vorgerückten Jahren oft Vorbote von Schlaganfällen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß mit zunehmendem Alter die Neurasthenie abnimmt, wenn sie aber bei solchen Individuen vorkommt, so äußert sie sich in dem stärkerer Hervortreten einer auffallenden reizbaren Schwäche und dem scheinbaren Aufleben jugendlicher Triebe. Es sind dies nur vorübergehende krampfhafte Zuckungen der abgeschwächten Nerven, denen man nicht nachgeben soll, widrigenfalls ein solches Individuum zweifellos zusammenbricht.

Die Neurasthenie ist einzuteilen in eine angeborene (hereditäre) Neurasthenie, und eine erworbene Neurasthenie. Die Ursachen der letzteren können einer verkehrten Erziehung, einem Ergebnisse übermäßiger physischen und geistigen Überbürdung oder aber einem schwelgerischen Lebenswandel zugeschrieben werden.

Behandlung der Neurasthenie durch die verschiedenen Naturheilfaktoren. Wenn ich in diesem den Nervenkranken gewidmeten Abschnitt auf die Grundsätze übergehe, nach welchen die einzelnen Symptome und die Neurasthenie als solche zu behandeln wären, so will ich darunter nicht eine Zusammenstellung von Heilfaktoren oder von Medikamenten anraten gerade wie in einem Lesebuche. Ich will, wie gesagt, nur Winke den Trost- und Hilfesuchenden geben. Der Nervenschwache ist oft von

Zweifel und Angst heimgesucht, die Stimme eines erfahrenen Arztes und ehrlichen Ratgebers soll ihm eben Trost bringen.

Besondere Mittel gegen Neurasthenie gibt es nicht, alle, die durch Broschüren mit bombastischen Titeln, welche sogenannte Regenerationskuren enthalten, empfohlen werden, taugen nichts, verwerflich sind auch die von einigen Ärzten selbst bereiteten Geheimmittel, wobei die Patienten stets angewiesen werden, die Mittel ohne Rezept bei dem betreffenden Spezialisten erneuern zu lassen. Solche kranke Individuen sollen sich nicht von solchen Marktschreiern irre führen lassen, sondern sich in einer Naturheilanstalt einer rationellen Kur unterziehen. Die in den Wasserheilanstalten in der Nähe großer Städte eingeführten vier- bis sechswöchigen Kuren führen nicht zum Ziele, um ein chronisches degeneriertes Nervensystem wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Nervenschwache nicht gleich von vornherein eingreifende Wasserkuren vertragen, ja, daß manche nicht die mildesten hydriatischen Behandlungsweisen ertragen können und erst nach und nach sich an dieselbe gewöhnen. Es muß solchen Kranken, je nach dem Grad ihres Leidens, klar gemacht werden, daß solche Nervenkrankheiten nicht nach einer etwa vierwöchigen Kur zur Heilung gelangen können. Ebenso wie derartige Krankheiten sich nicht plötzlich, sondern allmählich heranbilden, ebenso geht es auch mit ihrer Heilung, bezw. Rückbildung des Leidens. Ferner hängt die Zeitdauer der Kur von dem Grade der Nervenschwäche ab; je jünger und milder die Erscheinungen der Neurasthenie auftreten, desto kürzere Zeit wird zur Heilung erforderlich sein, vorausgesetzt, daß die Behandlung eine rationelle sei.

Ich unterscheide die Neurasthenie nach drei Graden. Den ersten Grad bezeichne ich, wenn die Nervenerregungen im ersten Auftreten begriffen und wenn sie noch erträglich erscheinen, immerhin aber die Spannung im Nervensysteme mangelhaft zu werden beginnt; als zweiten Grad erkläre ich den, dessen Zustand zu einem ziemlich prägnanten und störenden heranwächst, der dritte Grad dieser peinigenden Krankheit ist nicht schwer zu bestimmen, denn derselbe tritt mit allen seinen quälenden geistigen Gestörtheiten hervor.

Der erste Grad der Neurasthenie gibt sich leicht und kann durch eine milde Kur nicht selten ohne Schwierigkeit gehoben werden. Einer

eindringlicheren und aufmerksamen Behandlung bedarf der zweite Grad; der dritte Grad, d. i. hochgradige Neurasthenie, ist der am schwersten zu behandelnde. Hier ist das Notwendigste, daß man dem gereizten oder schon überreizten Nervensysteme absolute Ruhe schafft; daß man alles hinwegräumt, was seine Reizbarkeit unterhalten oder vermehren könnte; daß man diese Individuen aus ihrer bisherigen Umgebung, in der sie krank geworden, hinwegnimmt und in eine andre neue versetzt, in der alle reizenden Einflüsse von ihnen fern gehalten werden. Solche Kranke müssen auf dem Lande eine gut geleitete Anstalt aufsuchen; dabei sind Gegenden sehr anzuraten, die eine Höhenlage einnehmen, und wo sich zumeist Nadelwälder und gutes Wasser befinden. Örtlichkeiten, wie enge Thäler, dann solche, wo sich Fabriken befinden oder lärmende Gewerkschaften, taugen für solche Kranke nicht.

Was die Seebäder betrifft, so sind dieselben, obwohl sie von Neurasthenikern sehr gern aufgesucht werden, mit großer Vorsicht zu gebrauchen, und zwar um so mehr, je kühler, salzreicher und bewegter ihr Wasser ist. Diese passen wegen ihrer niedrigen Temperatur und ihres starken Wellenschlages für sie zum Baden ganz und gar nicht, und es geschieht nicht selten, daß eine bald größere, bald kleinere Anzahl, von denen auch ich schon mehrere zur Kur überkommen, diese Orte verlassen, weil die dortige Kur statt der erhofften gerade die entgegengesetzte Wirkung hatte. Es trat eine Überreizung, Flimmern vor den Augen, Töne in den Ohren ein, der Schlaf ward schlecht, es machte sich das Gefühl der Muskelunruhe, eine Art Zittern des Körpers bemerkbar, hin und wieder stellten sich Zuckungen ein und dergleichen mehr. Ebenso sind in manchen Wasserheilanstalten Wellen- und Sturzbäder, kalte Abreibungen von schädlichem Einfluß.

Abreibungen mit 20—22° igem Wasser können wohl von Nutzen sein und kräftigend auf die geschwächten Nerven einwirken, aber dieselben dürfen nicht gleich anfangs der Kur verordnet werden, sondern, nachdem schon längere Zeit mildere Formen angewendet worden sind. Anfangs handelt es sich nach meiner Ansicht überhaupt mehr um ein bloß hygieinisches Vorgehen, verbunden mit einer sehr milden Wasserbehandlung. Erst nach dem Grade der hervorgerufenen Kräftigung können eingreifende Prozeduren in Anwendung kommen. Ist der Kranke nicht mehr für Reize disponiert, hat er diesen Grad der

Kräftigung bereits erreicht, dann werden demselben kalte Waschungen, auch Abreibungen nicht nur sehr gut bekommen, sondern sein Nervensystem sowie seinen Gesamtorganismus in hohem Grade stärken und kräftigen.

Um von einem Nervenleiden hohen Grades befreit zu werden, muß schon eine längere, oft monatelange Veränderung der Lebensweise eintreten, der ganze Stoffwechsel eine Umwandlung erfahren. Wie und unter welchen Verhältnissen dies zu geschehen, ist Sache des erfahrenen Arztes. Die Patienten müssen zur Zeit ihrer Kur ihre gewohnte, vielleicht zu üppige Lebensweise aufgeben, sich mit kräftigen, aber einfachen Mahlzeiten, wie vom Arzte vorgeschrieben, begnügen, allen Reiz- und Genußmitteln entsagen, wie Thee, Kaffee, Kognak, Tabak u. s. w. Dann wird auch eine milde Wasserkur in einer gut geleiteten Anstalt bestimmt eine Heilung herbeiführen.

Auch noch eine andre Frage möchte ich hier kurz besprechen, und zwar jene, was von dem Gebrauche der Thermen, namentlich der indifferenten, bei der Behandlung der Neurasthenie zu halten ist. Obenan unter den indifferenten Thermen steht Wildbad-Gastein, es erfreut sich in manchen Fällen von chronischer Nervenschwäche, namentlich bei Neurasthenie aus geschlechtlichen (sexuellen) Ursachen im höheren Alter, einer gewissen Beliebtheit. Wenn man der Gasteiner Kur eine elektrische Wirkung zuschreibt, und wenn, wie bekannt, die Temperatur des Badewassers nach der Individualität des Kranken künstlich reguliert wird, so ist es natürlich, daß diese vernünftige Behandlung, in Verbindung mit einer balsamischen Alpenluft, auf manche Fälle wohlthätig einzuwirken im stande ist. Hohe Temperaturen aber sind von Neurasthenikern stets zu meiden. Auch Dampfbäder sollen von solchen Personen nur mit großer Vorsicht, lieber gar nicht benutzt werden.

Was nun die Behandlung von Neurasthenikern anbelangt, so habe ich in Verbindung mit hydriatischen Prozeduren durch eine mir zurechtgelegte Massage während meiner Praxis große Erfolge erfahren. Besonders die sogenannte Effleurage (Streichung) ist von einer unbestreitbaren beruhigenden und kräftigenden Wirkung auf das Nervensystem. Es ist aber hierbei zu bemerken, daß diese Art der Massage nur von kundigen Ärzten durchgeführt werden soll, und es wäre wohl nicht geraten, wenn sie ihre derartigen Kranken der schablonenhaften

Behandlung eines sogenannten Masseurs oder Badedieners überlassen würden.

Ich habe während meiner Praxis viele Fälle von hochgradiger Neurasthenie behandelt, darunter eine Baronesse St., die alle möglichen Kuren, auch Wasser- und Lindewieserkur, ohne den geringsten Erfolg durchgemacht. Ihr Krankheitszustand war so weit gediehen, daß sogar ihre motorischen Nerven den Dienst versagten und ihr die Bewegung unmöglich machten. Nach sieben Jahre langer Krankheit übernahm ich die Leidende, die wohl von einem Arzte nichts mehr wissen wollte, und versuchte, da eine Wasserbehandlung bei ihr für den Anfang absolut nicht durchführbar gewesen wäre, vorerst eine Massagekur. Der Erfolg machte mich selbst staunen, denn er war mir ein zu überzeugender. Nach einer zweimonatigen Massagekur war es mir möglich geworden, meine Patientin, die nunmehr voller Hoffnung in die Zukunft sah, weiter einer milden Wasserbehandlung zuzuführen. Die betreffende Patientin ist jetzt eine gesunde lebensfrohe Dame.

L. M., ein Fabrikbesitzer aus Berlin, kam hier in Gräfenberg an und konsultierte mich wegen seiner ihm anhaftenden hochgradigen Nervenschwäche, die sich hauptsächlich dadurch charakterisierte, daß er absolut nicht schlafen konnte und sich ganz entkräftet fühlte. Derselbe hatte alle möglichen Mittel zur Hebung seines quälenden Zustandes genommen, jedoch bislang resultatlos. Das einzige Ergebnis seiner medizinischen Behandlung war ein Ausschlag über Gesicht und Nacken, den er durch eine Unmasse von Brompräparaten, die ihm verordnet wurden, bekommen hatte. Ich übernahm den Patienten mit dem Bedeuten, daß ihm nur dann zu helfen, wenn er sich mindestens einer drei Monate langen Kur unterziehen würde. Ohne über diesen Fall viele Worte zu verlieren, kann ich nur berichten, daß der Patient nach einer dreimonatigen Kur vollkommen genesen die Anstalt verließ.

Was nun die Jahreszeit anbelangt, zu welcher sich Neurastheniker einer Kur unterziehen sollen, so lehrt die Erfahrung, daß die sogenannte hohe Saison nicht die geeignetste ist, erstens, weil die große Hitze solchen Kranken nicht zuträglich und die Kur weniger eingreifend ist, und zweitens, weil in der Sommersaison sämtliche Kurorte derart überfüllt sind, daß Nervenkranke in denselben die für sie so notwendige Ruhe nicht finden. Ich habe immer gefunden, daß kühlere

Temperaturen solchen Kranken überhaupt zuträglicher sind, ganz besonders finde ich aber, daß Spätsommer, Herbst, selbst Winter und Frühjahr hierfür wie geschaffen erscheinen. Ich habe auch infolge dieser meiner praktischen Erfahrung und Wahrnehmung die Veranlassung genommen, für eine Herbst-, Winter- und Frühjahrskur die Einrichtung zu schaffen, daß derartige Kranke in der angegebenen Zeit sich in ganz geeigneter Weise einer erfolgreichen Kur unterziehen können. Im Kurorte Gräfenberg, der wegen seiner vorzüglichen Höhenlage, seiner prächtigen Berge und Nadelwälder, sowie seines ausgezeichneten Wassers bekannt ist, und in welchem Kurorte ich das ganze Jahr hindurch anwesend bin und praktiziere, habe ich eine diesbezügliche Pension eingerichtet und leite dieselbe bereits sieben Jahre mit dem besten Erfolge, und ich glaube zum Schlusse dieser meiner Belehrungen mit Fug und Recht allen Nerven- und sonstigen Kranken diese Institution bestens empfehlen zu können.

Register

der in diesem Buch besprochenen Krankheiten.

(Die Ziffern hinter den Worten bedeuten die Seitenzahlen.)

Abdominaltyphus 148.
Ader, goldene 93.
Alter der Reife, Neurasthenie des 233.
Angina 116; —, rheumatische 116; —, traumatische 116.
Apoplexie 190.
Atrophie, Leber- 129.

Basedowsche Krankheit 84.
Bauchfellentzündung 96; —, Perforations- 97.
Bewegungsapparat, Krankheiten des 174.
Blase s. Harnblase.
Blattern 153.
Bleichsucht 86.
Blut, Krankheiten des 86.
Blutfluß 93.
Bräune, brandige Rachen- 162; —, häutige 166.
Bronchialkatarrh, akuter 104; —, chronischer 104.
Bronchien, Katarrh der 104.
Brustfell, Krankheiten des 111.
Brustfellentzündung 111; —, trockene 112; —, flüssige 112.
Bubo 183.

Chlorosis 86.
Cholera, asiatische (Cholera asiatica) 156; — asphyctica 158.
Chorea minor 192; — senilis 192.
Coryza 100.
Croup s. Krupp.

Darm, Krankheiten des 125.
Darmkatarrh, akuter 125; —, chronischer 127.
Darmschleimhaut, akuter Katarrh der 123; —, chronischer Katarrh der 127.
Diphtherie 162; —, Kehlkopf- 166; —, primäre Kehlkopf- 167; —, sekundäre Kehlkopf- 167; —, Rachen- 162.
Entzündung des Bauchfells 96; — des Brustfells 111; — des Brustfells, trockene 112; — des Brustfells, flüssige 112; — des weichen Gaumens, akute katarrhalische 116; — d. weichen Gaumens, chronische katarrhalische 117; — der Leber 129; — der Lunge 109; — der Nerven 198; — der Nieren, akute 132; — der Nieren, chronische 134; — der Rachenschleimhaut, akute katarrhalische 116; — der Rachenschleimhaut, chronische katarrhalische 117.
Epilepsie 194.
Erweiterung des Magens 121; —, akute 121; —, chronische 121.

Fallsucht 194.
Feigwarzen 184.
Fettherz 81.
Fettleibigkeit 90.
Fettsucht 90.
Fieber, Nerven- 148; —, Sumpf- 170; —, Wechsel- 170.
Flechte, syphilitische 185.
Flecktyphus 146.
Fluß, Weißer 209.
Fräsen bei Kindern 99.

Galle, Krankheiten der 130.
Gallenwege, Verschluß der 130; —, Verengerung der 130.
Gaumen (weicher), akute katarrhalische Entzündung d. 116; —, chronische katarrhalische Entzündung des 117.
Gehirnschlag 190.
Gelbsucht 130, 132.
Gelenkrheumatismus, akuter 174.
Geschlechtsapparat, Krankheiten des männlichen 177.
Gewerbe-Kehlkopfkatarrh 102.
Gicht 91.
Gonorrhöe 179.
Grippe 137.
Gutta 91.

Hämorrhoiden 93; —, blinde 94; —, Schleim- 94; —, Harnblasen- 94.
Harnblasenhämorrhoiden 94.
Harnblasenhyperästhesie 136.
Harnblasenkatarrh 134; —, akuter 135; — chronischer 136.
Harnblasenüberempfindlichkeit 136.
Harnorgane, Krankheiten d. 132.
Harnröhrenripper, akuter 179; —, chronischer 180.
Hautausschlag, syphilitischer 184.
Hemiplegie 190.
Hepatitis 129.
Herz, Fett- 81; —, Neurosen des 83.
Herzklopfen, nervöses 83.
Herzverfettung 81.
Hüftweh 187.
Husten, Keuch- 107.
Hypertrophie, Leber- 129.
Hysterie 195.

Icterus, katarrhalischer 132.
Impotenz, männliche 177.
Infektionskrankheiten 137; — in Sumpfgegenden 170.
Influenza 137.
Ischias 187.

Katarrh der Bronchien 104; —, Darm-, akuter 125; —, Darm-, chronischer 127; — der Darmschleimhaut, akuter 125; — der Darmschleimhaut, chronischer 127; — der Harnblase 134; — der Harnblase, akuter 135; — der Harnblase, chronischer 136; — des Kehlkopfs 102; — des Kehlkopfs, akuter 102; — des Kehlkopfs, chro-

nischer 103; — der Kehlkopfschleimhaut, akuter 102; — der Kehlkopfschleimhaut, chronischer 103; — des Magens, akuter 118; — des Magens, chronischer 119; — der Magenschleimhaut, akuter 118; — der Magenschleimhaut, chronischer 119; — der Nase, akuter 100; — der Nase, chronischer 101; — der Nasenschleimhaut, akuter 100; — der Nasenschleimhaut, chronischer 101.
Kehlkopf, Krankheiten des 102.
Kehlkopfdiphtherie 166; —, primäre 167; —, sekundäre 167.
Kehlkopfkatarrh, akuter 102; —, chronischer 103; —, Gewerbe- 102.
Kehlkopfschleimhaut, Katarrh der 102.
Keuchhusten 107.
Kinderlähmung, essentielle 188.
Kondylome 184.
Kontraktur, hysterische 196.
Korpulenz 90.
Krankheit, Basedowsche 84; — des Bewegungsapparates 174; — des Blutes 86; — des Brustfells 111; — des Darmes, akute 125; — des Darmes, chronische 127; — der Darmschleimhaut, akute 125; — der Darmschleimhaut, chronische 127; — der Galle 130; — des männlichen Geschlechtsapparates 177; — der Harnorgane 132; —, Infektions- 137; —, Infektions-, in Sumpfgegenden 170; — des Kehlkopfes 102; — der Leber 129; — der Lungen 109; — des Magens 118; — der Nasenhöhle 100; — der Nerven 187; — der Nieren 134; — der blutbereitenden Organe 86; — des Respirationsapparates 100; — des Stoffwechsels 90; — des Verdauungsapparates 116; — des Zirkulationsapparates 81.
Krupp 166.

Lähmung, halbseitige 190; —, hysterische 196; —, unvollkommene 190; vollständige 190; bei Kindern, sog. essentielle 188.
Leber, Krankheiten der 129.
Leberatrophie 129.
Leberentzündung 129.
Leberhypertrophie 129.
Lunge, Krankheiten der 109.
Lungenentzündung, (katarrhalische), 109; — kruppöse 111.
Luftseuche 182.

Magenerweiterung 121; —, akute 121; —, chronische 121.
Magenkatarrh, akuter 118; —, chronischer 119.
Magenkrankheiten 118.
Magenschleimhaut, akuter Katarrh der 118; — chronischer Katarrh der 119.
Malaria 170.
Masern 140.
Menstruation, gestörte 95.
Monatsfluß, gestörter 95.
Morbilli 140.
Muskelrheumatismus 177.
Mutterweh 195.

Nasenhöhle, Krankheiten der 100.
Nasenkatarrh, akuter 100; —, chronischer 101.
Nasenschleimhaut, akut. Katarrh der 100; — chronischer Katarrh der 101.
Nephritis acuta 132.
Nervenentzündung 198.
Nervenfieber 148.
Nervenkrankheiten 187.
Nervenschmerz 187.
Nervenschwäche 203.
Neuralgie 187.
Neurasthenie 203; — des Alters der Reife 233; — der Pubertätsjahre 231.
Neuritis 198; — acuta 198; — parenchymatosa 199; — rheumatica 198.
Neurosen des Herzens 83.
Nierenentzündung, akute 132; —, chronische 134.
Nierenkrankheiten 134.

Organe, Krankheiten der blutbereitenden 86.

Perforations-Bauchfellentzündung 97.
Perineuritis 198.
Pleuritis 111.
Pneumonia 109; — cruposa 111.
Pocken 153.
Pubertätsjahre, Neurasthenie der 231.

Rachenbräune, brandige 162.
Rachendiphtherie 162.
Rachenschleimhaut, akute katarrhalische Entzündung der 116; —, chronische katarrhalische Entzündung der 117.
Respirationsapparat, Krankheiten des 100.
Rheumatismus 174; —, akuter (Gelenk-) 174; —, chronischer 176; —, Gelenk- 174; —, Muskel- 177.
Rückenmarksleiden 201.

Scarlatina 143.
Schanker, weicher 181; —, harter 182; —, syphilitischer 183.
Scharbock 88.
Scharlach 143.
Schlaganfall, wahrer (vollkommener 190.
Schleimhämorrhoiden 94.
Schnupfen 100; —, Stock- 101.
Schwindel 190.
Skorbut 88.
Stockschnupfen 101.
Stoffwechsel, Krankheiten des 90.
Sumpffieber 170.
Syphilis 182; —, konstitutionelle (wirkliche) 184.

Tabes dorsualis 201.
Tripper (Harnröhren-) 179; —, akuter 179; —, chronischer 180.
Tussis convulsiva 107.
Typhus, Abdominal- 148; — exanthematicus 146; —, Fleck- 146; —, Unterleibs- 148.

Ulcus molle 181; — durum 182.
Unterleibstyphus 148.
Urocystitis catarrhalis 134.

Variola 153.
Veitstanz 192.
Verdauungsapparat, Krankheiten des 116.
Verengerung d. Gallenwege 130.
Verschluß der Gallenwege 130

Wechselfieber 170.

Zirkulationsapparat, Krankheiten des 81.
Zirkulationsstörungen 93.

RM811
Emmel
Das Wasserheilverfahren
Eng 6